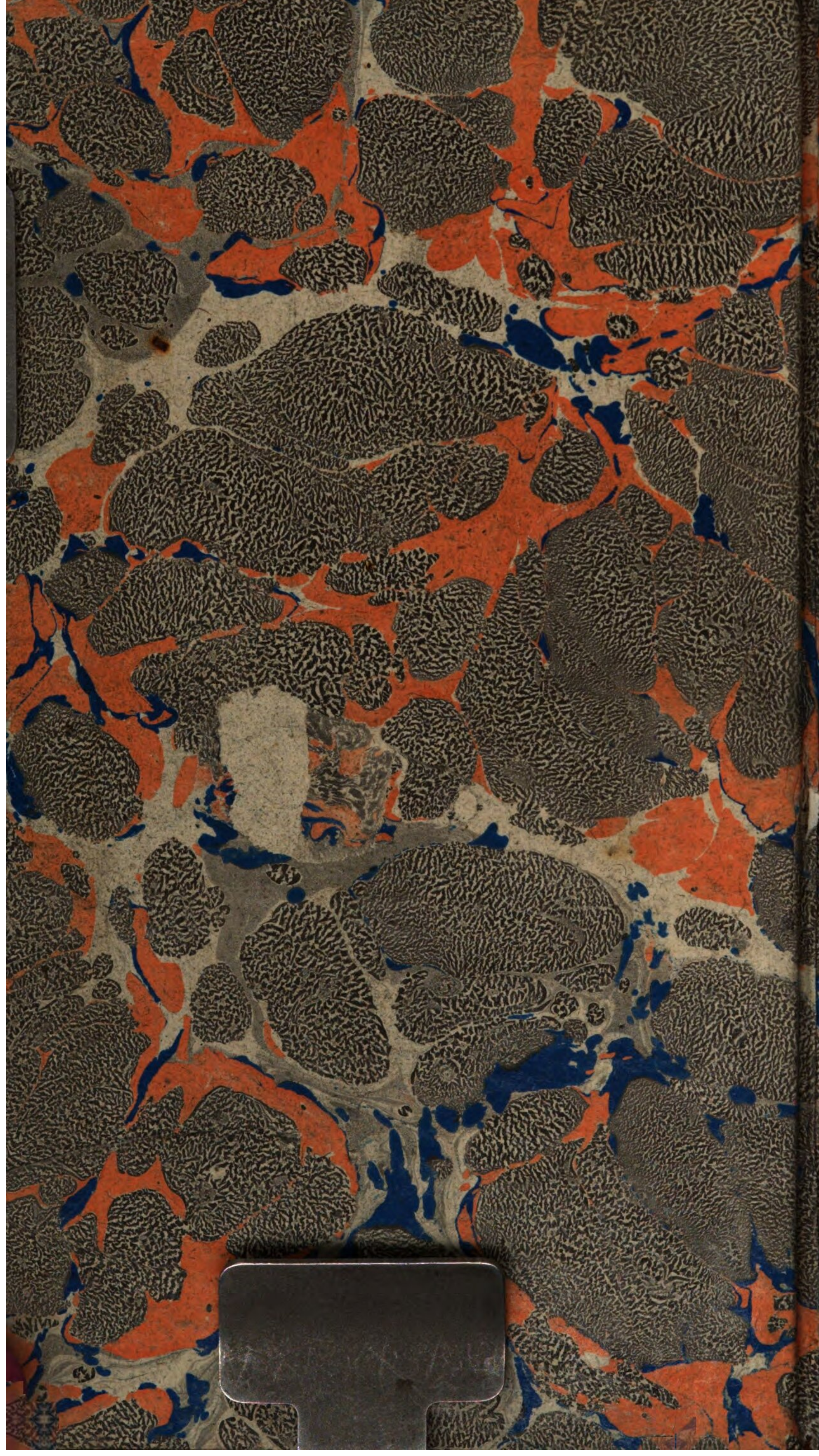
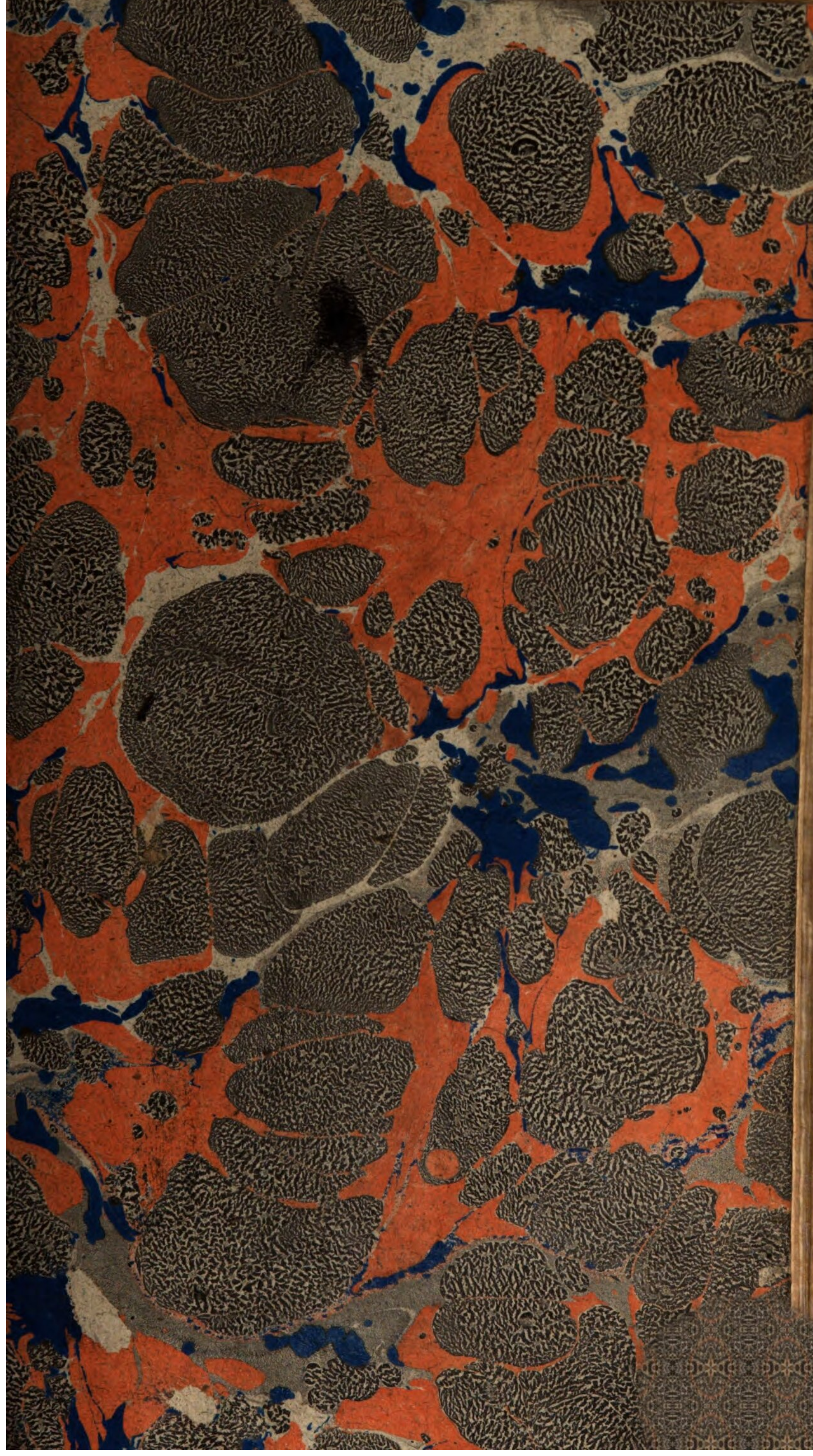








2959

Bibl. Mont



<36630654470011

<36630654470011

Bayer. Staatsbibliothek



Verhandlung des
Hochraths

Uebersicht der Baierischen

Landesgeschichte oder Landeskunde
des Königreichs Bayern und der
Landesverfassung und der
Landesverwaltung.

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Erster Theil: Landeskunde

Zweiter Theil: Landesverfassung

Dritte Theil: Landesverwaltung

Verlag von J. Neumann, Neudamm
der Kaiserlichen Universitäts- und
Landesbibliothek in Bonn
Verlag von J. Neumann, Neudamm

Vinzenz v. Pallhausen's

Nachtrag

zur

Urgeschichte der Baiern

mit

vielen bisher unbekannten oder unbenützten historischen, diplomatischen und topographischen Notizen, neuen Beweisstellen und kritischen Bemerkungen,

aus

den ältesten und ächtesten Quellen geschöpft.



Aliis inserviando consummor.

Zwey Stammtafeln.

München,

in der Ignaz Joseph Lentner'schen Buchhandlung
zum schönen Thurme, 1815.

(Leipzig, in Commission bey J. F. Gleditsch.)

B e m e r k u n g e n

Seinen Landsleuten,
den biedern Baiern

geweiht
vom Verfasser:
vermuthlich das letzte Opfer,
welches er, bey immer abnehmenden Kräften, auf
den Altar des Vaterlandes noch zu legen
vermag;

Eine Frucht
dreysigjähriger Forschungen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München,
in der Ignaz Joseph Lentner'schen Buchhandlung
zum schönen Thurne, 1815.
(Leipzig, in Commission bey J. G. Neumann.)

Vinzenz v. Pallhausen's
k r i t i s c h e
B e m e r k u n g e n

über den
von
Titl. Karl Heinrich v. Lang

unter der Aufschrift:

Die Vereinigung des Baierischen Staats aus den
einzelnen Bestandtheilen der ältesten Stämme,
Gauen und Gebiete,

verfaßten,

und in den

D e n k s c h r i f t e n
der K. Akademie der Wissenschaften
zu München

für die Jahre 1811. und 1812.

abgedruckten

A u f s a t z.

M ü n c h e n,
in der Ignaz Joseph Lentner'schen Buchhandlung
zum schönen Thurme, 1815.

(Leipzig, in Commission bey J. F. Gleditsch.)

Der historischen Klasse

der

Königl. Akademie der Wissenschaften

zu München

ehrfurchtsvoll gewidmet!

Seite

Non fumum ex splendore, sed ex fumo dare lucem

Cogito. —

Horaz.

12

17

18

An-

A n z e i g e

der hierin enthaltenen

H a u p t g e g e n s t ä n d e.

I.

	Seite
Veranlassung zu diesem Buche.	1
H. v. Lang liefert ein Etwas aus der Allemanischen, Frankoni- schen und Bojoarischen Ge- schichte.	6
Er erklärt ohne Grund die älteste bojoarische Geschichte für ei- ne Fabel.	12
Er kennt die Schriftsteller, worauf er sich beruft, gar nicht. .	17
Die Einwürfe werden gelöset. .	18
Der Hauptsatz: die uralten Bojer aus Böhmen und Italien sind die	
	wah-

wahren Stammväter der heuti-
gen BAIERN, bleibt unverrückt. 26

II.

(*) Auch B o j e r aus Galatien
und A r m e n i e n, Abkömmlinge
von den alten Bojern in
Böhmen, kommen wieder zu ihren
Urbrüdern nach Baiern.

Eine kurze Abhandlung mit bisher
unbekannten Beweisen. 27

III.

(*) Neue Beweise aus Urkunden über
die keltische Sprache
der Bojoarier oder Baiern.
(Eine Abhandlung.) 33

IV.

(*) Frühe AUFKLÄRUNG und
Kultur der BAIERN.
Eine Abhandlung mit größtentheils
neuen Beweisen aus den ältesten
Urkunden, den fortwährenden Läs-
terungen gewisser Schriftsteller
entgegengesetzt. 37

V.

Von den GAUEN überhaupt: 50

Aus

Aus den Diözesansprengeln und späteren Dekanaten können die Grenzen der ungleich älteren Gauen nicht bestimmt werden. Zur Bestimmung derselben werden viele diplomatische und topographische Kenntnisse erfordert, welche dem H. v. L. mangeln. 51

- 1.) W A L G A U. 57
- 2.) Comitatus R H A E T I A E. —
- 3.) R H I N G A U. 60
- 4.) A R G E N G A U. 61
- *) N I B E L G A U. 62
- 5.) Das grosse A L G A U. 63
- 6.) A U G U S T G A U. 69
- 7.) I L L E R G A U. 72
- 8.) K E L T E N S T E I N G A U. 73
- 9.) Das L E C H F E L D war ein Theil des Augustgaues. 74
- 10.) B U R G A U (nicht Burggau) war der Sitz des alten Markgrafen. 75
- 11.) O G E S G A U. 76

VI.

- (*) Das alte **BOJOARISCHE**
WESTRICH jenseits des Lechs
 bis an die Iller.

Eine Abhandlung, mit neuen, bisher
 unbekannten Notizen. 78

- a.) Geschichte dieses Theils von
 Altbaiern. 89

- b.) Zusammenhang dieser Ge-
 schichte. 95

- c.) Abstammung der Stifter von
 Benediktbeuern.

- d.) Abstammung der Stifter von
 Tegernsee.

- d.) Abstammung der Welfen.

- e.) Genealogische Tabellen
 hierüber: am Ende des Buches.

- f.) Verhältnisse der Bisthümer
 Augsburg und Neuburg. 104

VII.

Fortsetzung der Gauen.

- 12.) Das grosse **RIES** oder das
RIESGAU. 112

- 13.) **BRENTZGAU**. (vorgeblich.) 114

- 14.) **AL-**

14.)	A L B E C K G A U.	115
*)	F L I N G A U.	116
*)	Schwäbischer VIRNGRUND.	118
*)	Der kleine RIESGAU.	118
15.)	R A N G A U.	121
	Untergau: HEGAU.	122
16.) u. 17.)	Mulachgau, Tauber- und Badenachgau.	123
18.)	I F F I G A U.	123
19.)	B A N Z G A U.	124
20.)	H A S G A U.	124
21.)	V O L K F E L D.	—
22.)	R E D N I Z G A U.	125
	Des H. v. L. ganz eigene Art, die urkundlichen Stellen zu behan- deln.	128
23.)	S U A L A F E L D.	130

VIII.

24.)	(*) N O R D G A U.	
	(Eine Abhandlung.)	134

H. v. L. will aus dem altbaierischen
Nordgau durch Machtsprüche eine
Ostfränkische Markgrafschaft
erschaffen.

Er kann meine in der Urgeschichte
 Baierns für das Bojoarische Nord-
 gau aufgestellten Beweise nicht
 wanken machen. 140

IX.

(*) Das Bisthum EICHSTAEDT
 wird vom baierischen Herzoge
 Odilo und dem baierischen Gra-
 fen Suitgar gestiftet.

(Eine Abhandlung mit vielen neuen
 Beweisen.) 145

H. v. L. giebt wieder einen Beweis
 seiner Auslegungskunst. 150

X.

Fortsetzung der Abhandlung über
 das Nordgau, durchgehends
 mit neuen diplomatischen Be-
 weisen. 154

Eine neue Probe, auf welche Art
 H. v. L. die urkundlichen Stellen
 behandelt. 154

(*) Welchen Sinn und Bezug haben die
 Worte: Comeatus, Licentia
 und

und Consensus in den alten
Schankungsurkunden? 156

(*) Uiber das alte Ingoldestadt und
Lutrahahofa im Testamente
Karl d. Gr.

(Eine neue Notiz.) 162

(*) Fernere neue diplomatische Be-
weise über das altbojarische
Nordgau. 168

(*) Die angeblichen klassischen
Zeugnisse beweisen nichts für
die Sache des H. v. L. 176

XI.

G R A E N Z E N des altbaieri-
schen Nordgaues.

(Eine Abhandlung mit neuen Be-
weisen.) 179

U N T E R G A U E N des Nordgaues.

a.) R U D M A R S B E R G. 188

b.) S U L Z G A U. 188

c.) K E L S G A U. 189

d.) W E S T E R M A N N G A U. 193

Wie-

Wieder eine Probe, wie H. v. L. die
urkundlichen Stellen für sich zu
benützen weiß. 193

e.) Hieher gehört auch der Vil-
gau an der Vils im Nordgau,
wovon in der Folge.

25.) Slavia oder Regio Slavorum war
oder hieß die Obere Pfalz
niemals. 198

26.) Vorgeblich ostfrän-
kische Markgrafschaft. 199

Untergauen:

a.) B O G E N A U. }
b.) H O R E V U N. } vorgeblich.
c.) C H A M R I C H. 200

(*) Das C H A M R I C H gehörte mit
dem Nordgau schon unter den
Agilolfingern zu Baiern.

(Eine neue Notiz.) 202

XII.

Fortsetzung der Gauen. 208

27.) I L Z G A U, war eigentlich nur
eine Grafschaft vom

(*) GRUNZ-

(*) GRUNZWITL. 211

28.) SCHWEINACHGAU. 215

29.) VILSGAU. 218

In der Gegend, zwischen der Isar
und der Vils gab es niemals einen
Vilsgau; wohl aber im Nordgau. 220

Der vermeintliche Vilsgau hieß ei-
gentlich

(*) AUF GAU. 221

Einen QUIRINGAU
gab es nicht: 219

wohl aber einen

(*) QUINZINGAU. 223

30.) ROTACHGAU. 225

31.) ANTESSENGAU. 230

32.) MATTICHGAU. 230

(*) ATTERGAU. 235

33.) TRAUNGAU. 236

(*) OSTRICH. 239

34.) SALZACHGAU. 241

35.) PONGAU. 244

36.) LUNGAU. 246

37.) PINZGAU. 247

38.) PUSTERTHAL. 249

39.) UN-

	Seite
39.) UNTERINNTHAL.	250
Zillerthal, Untergau.	251
40.) CHIEMGAU.	253
TRUNWALCHEN ist kein	
GAU.	255
41.) ISANGAU.	257
(*) ZEIDLARNGAU.	259
42.) OBERINNTHAL, ...	261
woher POAPINNTHAL	
genannt?	262
43.) NORITHAL.	264
44.) VINSTGAU.	265
45.) SCHONGA war kein Gau.	268
46.) HOUSIGAU.	268
47.) Baierisches LECHFELD war	
ein Theil des Augstgaves.	271
48.) Einen OBERDONAUGAU gab	
es nicht; er hieß PAERGEN-	
GAU.	272
49.) VIOCHBACHGAU war ein	
Untergau des UFGAUES.	277
50.) HALBERTHAU oder ABENS-	
GAU gab es nicht.	279
51.) DONAUGAU.	280

- Die Ausdehnung dieses Gaues auf
die linke Seite des Stromes wird
bewiesen. 283
- 52.) HARTINGGAU,
eigentlich WESTERGAU. 287
- (*) PLEONINGA, ein kleiner
Untergau. 288
- 53.) USINGAU ist ein Theil des
HOUSIGAUES. 289

XIII.

- (*) Das grosse S U N D E R G A U
will H. v. L. als eine Luftgestalt,
wie das Nordgau, verschwinden
machen. 293

Es bleibt als bojoarischer Haupt-
gau stehen. 294

(Eine Abhandlung.)

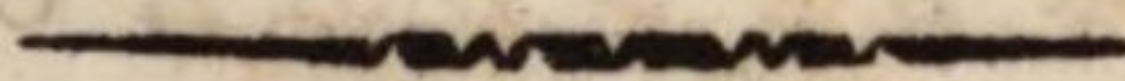
- 54.) SONDERGAU;
Es gab keinen Gau mit diesem Na-
men, und in dem vorgeblichen
Sinne. 303
- 55.) S Ü D G A U,
oder der kleine Sundergau. 305

56.) A M-

	Seite
56.) A M M E R G A U. . . .	306
(*) G E R M I S C H G A U. . . .	307
(*) W A L G A U, ein Gau, kein Dorf. . . .	308

XIV.

Schluss und mein Votum über den Aufsatz des H. v. L. . . .	310
---	-----



Ein gewisser Schriftsteller äusserte sich in der Vorrede oder zu Anfange seines Buches auf folgende Weise: „Fühlbare Abnahme der Gesundheit zwang mich Erhohlung zu suchen: so ein Mittel- ding zwischen Anstrengung und Müssiggang. Es sollte den Geist beschäftigen, ohne zu ermüden; nähren, ohne zu beschweren; zerstreuen, ohne, daß er sich des ernsteren Denkens ganz entwöhnte. Nach Erforderniß wäre dann der Uebergang zur völligen Ruhe oder der Rückweg zur Arbeit gleich leicht (*).“

Ich befinde mich in einer ähnlichen Lage; seit neunzehn Monaten gestattete mir meine schwächliche Gesundheit nicht, etwas anhaltend zu lesen oder zu schreiben. Da mir aber im Monate Hornung 1813. der jüngste Band der Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften dahier vom Jahre 1811—12. zugestellt wurde, und ich darin eine historische Abhandlung fand mit der Aufschrift: „Die Vereinigung des baierischen Staates aus den einzelnen Bestandtheilen der ältesten Stämme, Gauen und Gebiete, historisch entwickelt von Karl Heinrich Lang;“ so ward

(*) Joseph Mader über Brakteaten.

ward meine Wißbegierde sehr gereizt, und meine Erwartung wurde auf das Höchste gesteigert, da der Herr Verfasser sich gleich im Eingange also vernehmen läßt: „Die Absicht seiner Abhandlung sey, aus allen bisher Gesagten oder Gefundenen das K o s t b a r s t e, N e u e s t e und mit Urtheil ausgesuchte A e c h t e s t e unter einen Gesichtspunkt zu sammeln, und den Uebergang aus der ältesten Staatsverfassung — — bis zur neuesten Zeit in einem t r e u e n Bilde darzustellen.“

Ich las und las, wiewohl nicht unausgesetzt, bis an das Ende; ich staunte, und wollte sogleich alles, was H. v. L. das Kostbarste, das Neueste und das mit Urtheil ausgesuchte Aechteste nennt, ausschreiben: allein diese Arbeit war mir zu schwer, besonders da meine Gesundheit neuerdings zu wanken anfang.

Nach einiger Zeit nahm ich diesen Aufsatz des H. v. L. nochmal vor, und hielt die darin vorhin angestrichenen Stellen mit meinen älteren historischen Kollektaneen, ohne viel mehr darüber in Büchern nachzuschlagen, zusammen, ließ die betreffenden Stellen auf beyden Seiten ausschreiben, und ohne bey der Zusammenstellung auf den Styl Rücksicht zu nehmen, bediente ich mich nur immer der einfachen Ausdrücke: „So sagt H. v. Lang, und so — sprechen die Urkunden. Auf solche Art entstand dieses Buch, welches mich also itzt keine meiner Gesundheit nachtheilige Anstrengung kostete, und nun unter dem
Titel:

Titel: Kritische Bemerkungen erscheint. Meine Absicht dabey ist, mein Votum, da ich in der akademischen Sitzung, in welcher der v. Langische Aufsatz von denjenigen resp. Mitgliedern, welche ihn vorläufig gelesen, beurtheilt, und der Aufnahme in die akademischen Denkschriften würdig geachtet haben, nicht gegenwärtig war, hier nach bestem Wissen und Gewissen nachzutragen. Dieses Recht glaube ich um so mehr zu haben, als mich H. v. Lang selbst zum Gebrauche desselben auf eine ihm ganz eigene Art, und zwar unter dem Namen und unter der Autorität der Akademie selbst, aufgefordert hat. Mein Votum soll aber nicht überhaupt und im allgemeinen, nicht nach Art gewöhnlicher Rezensionen, abgefaßt seyn; sondern ich will bey den Hauptgegenständen, wo es nöthig ist, in das Detail eindringen; ich will die Mängel und Fehler nicht nur anzeigen und rügen, sondern auch jene ersetzen und diese verbessern, so viel es nur immer möglich ist; (denn es sind deren im vorliegenden Aufsätze ohne Zahl und Maafs) ich will die abgängigen Beweise nicht nur fodern, sondern die Gegenbeweise selbst führen: ich werde das Bekannte nicht wiederholen, sondern allenthalben neue Notizen mittheilen, kurz: aus dem Chaos des H. v. L. soll sich Ordnung entwickeln, und aus dem Rauche soll Licht hervorgehen; Ex fumo dare lucem cogito. In wieferne ich dieses mein Versprechen am Ende erfüllt haben werde, mögen unpartheiische, in der baierischen Geschichte wohl bewanderte Kritiker (denn andere können nicht kompetente Rich-

ter seyn) entscheiden. Wegen der vielen, in besonderen Abhandlungen enthaltenen, neuen Notizen, welche theils zur Bestätigung der in meiner Urgeschichte der Baiern aufgestellten Hauptsätze dienen, theils über die alte Topographie, über die Lage vieler bisher unbekannter Orte und über die bojoarische Gaueneintheilung neues Licht verbreiten, habe ich diesem Buche auch den Titel: *Nachtrag zu meiner Urgeschichte der Baiern*, gegeben, für den Fall nämlich, daß ich, meiner misslichen Gesundheit wegen, die Agilolfinger und Karolinger Geschichte nicht mehr sollte vollenden und herausgeben können. Nun also zum Werke des H. v. L.

Der erste Absatz der vorliegenden Abhandlung (?) des Titl. Herrn v. Lang hat die Aufschrift:

A L L E M A N I E N.

Nach einigen Zeilen über die Wanderung der Allemanen und Sueven, welche Zeilen H. v. L. von den H. H. Pfister und Mannert, wie er selbst sagt, entlehnt hat, geräth er auf die römischen Strassen. Um sich als Archäolog zu legitimiren, behandelt H. v. L. diesen Gegenstand nicht nur hier Seite 5. und 6. sondern auch in der Folge bey Bojoarien S. 40—44. Was H. v. L., der nur das mit Auswahl ausgesuchte *Aechteste* zu liefern versprochen hat, hier anführt, ist mit sehr wenigen Worten, und mit eben so vieler Kenntniß und Kritik nachgeschrieben. Das *Neueste* darin aber ist, daß H. v. L. aus *Schreib - oder Druckfehlern*

neue

neue Römerstrassen zu bahnen versteht. So z. B. setzt er, nach Mannert, Leimacum (welches Wort ein Druckfehler ist und Icinia cum heissen soll) S. 3. an die Mündung des Lechs; und Mediana an die Zusain: Seite 42. aber setzt er nach meiner Angabe das obige Icinia cum nach Jездendorf und Mediana nach Dannern. So schreibt er auch den Druckfehler Targetium statt Taxgetium nach; die Stationen Guntia, und Caelius mons läßt er aus, weil sie auch H. M. nicht angeführt hat. Hieraus erhellet also, daß H. v. L. die römischen Stationen nicht einmal den Namen nach kennt, und daß er weder die Tabulam Peutinger, noch das Itinerarium Antonini selbst eingesehen hat. H. v. L. schrieb nach, ohne das Wort, ohne den Ort zu kennen, und giebt sich die Miene, als wüßte er über alles entscheiden. Hier und da setzt Er jedoch ein bedeutendes Fragezeichen (?) bey. Ich könnte Hrn. v. L. freylich noch einige Neuigkeiten über die alten Römerstrassen sagen; allein wir haben wichtigere Dinge abzuhandeln. Also wollen wir die Römerstrassen einweilen gleichgültig liegen lassen.

S. 7. beginnt H. v. L. die Urgeschichte der Allemannen, und erzählt sodann die Geschichte der 25 schwäbischen Herzoge, Alles zusammen in dem Zeitraum vom Jahre Christi 137 bis 1268, also die Geschichte von tausend ein hundert und dreissig Jahren auf acht Blättern. Dieses mit einigen Jahrzahlen zusammen gefädelt Skelett (H. v. L. nennt es ein treues Bild) liegt seiner Geringfügigkeit wegen ausser der Kritik; übrigens aber
ist

ist es mit einem bunten Gewande angethan, wovon ich (mit Erlaubniss!) ein Stück als Muster zur Schau vorlegen will. Es ist aus der Seite 7. „Da (i. J. 403.) Da strömte es in ungebrochener „Linie hinein nach Gallien; Gothen, Alanen, Vandalen (407.) Sueven, Alemannen, zuerst den „Durchziehenden zu widerstehen vermeint, von „ihnen geschlagen, und denn zum Theil selbst „mitziehend, endlich (J. 413.) die ganze Nation „der Burgundionen, länger schon von der Weichsel hergekommen (ungefähr seit 278. s. Mannert.) „und sich bisher an dem Mittelrhein verweilend. „Alan, Vandal und Sueve geht nach Spanien (408) „der Vandal weiter nach Afrika; die Gothen (Westgothen) erhalten das südliche Gallien und Spanien, die Burgundionen die Gebürgslande, denen sie ihren eigenen Namen gaben; den Alemannen zurückzugehen gezwungen, blieben die „mit der Burgunder Abgang erweiterten Sitze am „Mittelrhein und an beiden Ufern des Oberrheins „und dessen Gebürg.“ u. s. w. — Der Zuschnitt dieses Zeuges soll vielleicht eine Nachahmung des Joh. v. Millerischen Styles seyn? Wer hieran ein Behagen findet, dem will ich das Vergnügen nicht rauben, diesen v. Langischen Aufsatz zweymal zu lesen.

So wie dieses historische Gerippe weder Fleisch noch Geist hat, so mangeln ihm auch gerade die wesentlichsten Bestandtheile, wegen welcher die Geschichte von Schwaben für uns, in Bezug auf Baiern in früheren Zeiten, sonderheitliches Interesse haben kann. Die Hauptsache ist vom

vom H. v. L. oder umgangen, oder unrichtig dargestellt worden. Z. B. Von der Abstammung der Welfen, welche unzweifelhaft Agilolfinger und baierische Prinzen waren, spricht H. v. L. Seite 13. also: „Welf, Erbauer von Ravensburg, Besitzer „von Altdorf, dessen Abkunft man von dem Geschlecht der Judith, K. Ludwig I. Gemahlin und weiter hinauf bis aus den Zeiten des „Attila herleiten will.“ — Ethico oder Welf war ein Baier, und zwar, wie der gleichzeitige Theganus sagt, *de nobilissima stirpe Bajoariorum*. Dieser Welf war der Vater der Judith, mit welcher sich K. Ludwig I. i. J. 819. vermählte. Jener Welf aber, wovon H. v. L. Seite 13. zwischen den Jahren 1023 und 1027 spricht, daß er nämlich sich als einen Hauptfeind des Kaiserhauses oder des Weiblinger Konrads gezeigt habe, war Welf III., welchen H. v. L. hier irrig mit Welf IV. verwechselt, dessen Abkunft man von dem Geschlechte der Judith herleiten will. H. v. L. unterscheidet zwar diese Welfe S. 60. wieder. Er hätte aber die Geschichte der alten Welfen vorzüglich ihrer schwäbischen und baierischen Besitzungen halber entweder bey Schwaben oder Baiern deutlich, wenn auch nur sehr kurz, andeuten sollen; denn für H. v. L., der die Vereinigung des baierischen Staates aus den einzelnen Bestandtheilen zu entwickeln versprach, hätte dieß ein Hauptgegenstand seyn sollen.

Eben so zurückhaltend und zweydeutig (aus Absicht oder Unwissenheit? —) ist H. v. L. Seite 22. wo er vom unglücklichen Konradin, dem letzten
Her-

Herzoge seines Stammes in Schwaben, und von den Herzogen in Baiern also spricht: „Konradin
 „geht im Jahr 1267. von den Gibellinen eingela-
 „den nach Italien, nachdem er auf den Todesfall
 „seine Erbgüter den Herzogen von Baiern ver-
 „macht; nicht zufrieden damit, liessen sie
 „sich solche (Schongau, Möringen, die Heubisch,
 „die Schutzvogtey über Augsburg, Burg Schwa-
 „beck, die Strassenvogtey, die Vogtey über Füs-
 „sen, Berghof etc. auch noch verpfänden.“
 u. s. w. — So kurz sich auch der H. V. ausdrückt,
 so hätte er hier doch, mit einigen Worten, bey-
 setzen sollen, dafs Konradins Mutter Elisabeth, der
 Herzoge in Baiern, Ludwigs und Heinrichs, Schwe-
 ster war: ferner dafs einige der genannten Güter
 vorhin schon zu Bayern gehörten, und dafs sie
 Elisabeth zur Aussteuer bekommen habe: dafs
 schon Konradins Vater, Kaiser Konrad der IV.,
 2000 Mark Silber von den baierischen Herzogen
 als Anlehen auf die Pfandschaft dieser Güter er-
 halten habe, wofür Konradin den Pfandbrief aus-
 stellte; dafs über diefs Konradin, als ihn auf sei-
 ner Reise zu Verona eine grosse Geldnoth drückte,
 vom Herzoge Ludwig noch 1500 Mark Silber ent-
 lehnte, und dafür die Stadt Schongau und die
 villa zu Möringen mit dem Heubisch und mit den
 dazugehörigen Rechten, mit Einwilligung seiner
 Mutter und seines Stiefvaters des Grafen Mein-
 hard von Görz und Tyrol, versetzte: und endlich
 dafs K. Konradin als der Letzte seines Stammes,
 seine Oheime die Herzoge von Baiern, auch ab-
 gesehen von dem, dafs sie seine natürlichen Vor-
 münder und insbesondere H. Ludwig sein zärt-
 licher

licher Pflégvater war, als Universal - Erben mit Recht einsetzen konnte; von welcher Erbschaft sie aber nur einen geringen Theil erhielten, ob schon die Konradinischen Schenkbriefe vom Kaiser Rudolph bestätigt, und die Herzoge selbst mit sehr lästigem Titel eingesetzt worden sind. Die darüber sprechenden Urkunden können Hrn. v. L. nicht unbekannt seyn? — Er hätte also einen andern, als den obigen Ausdruck, wodurch die Herzoge in Baiern in ein zweydeutiges Licht gestellt werden, brauchen sollen, und dieses um so mehr, als über diesen Gegenstand bereits sehr merkwürdige Staatsschriften gewechselt worden, die dem H. v. L. wieder nicht unbekannt seyn dürfen. (Man sehe die baierischen Erbfolgschriften nach Absterben Kaiser Karl des VI. und nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian III.)

Ich hätte hierüber noch Manches zu erinnern; aber ich denke H. v. L. wird itzt schon einsehen, dafs er die Rechte der alten Herzoge, sey es auch nur der Geschichte wegen, besser in's Aug hätte fassen sollen, denn alles Uibrige, was H. v. L. vorträgt, ist obnehin von keinem Belange, und verdient nicht einmal ein Index, vielweniger eine Geschichte von Schwaben genannt zu werden. Von der Abstammung der Welfen werde ich in der Folge noch sonderheitlich sprechen. Der zweyte Abschnitt im Aufsatze des H. v. L. führt S. 23. den Titel:

F R A N -

FRANKONIEN.

Die Schriftsteller, welche er alle zu seiner 10 Seiten langen Geschichte gebraucht, benützt hat, oder haben will, macht er selbst bekannt, nämlich einen Eccard, Wenk, v. Schultes, Gensler, Hentze, Gonne und Mannert. Wie viele Zeilen er aber aus einem jeden dieser Schriftsteller benützt hat, kann ich nicht angeben. Es lohnte auch der Mühe nicht, die einzelnen Zeilen, welche H. v. L. hier oder dort ausgeschrieben, nachzuweisen. Das Ganze ist wieder, wie bey Allemanien, eine Geschichte in nuce; — ohne Kern. Als Probe des Styls will ich die Stelle des Eingangs anführen.

„Die Urbewohner Frankoniens waren Keltischen Stammes. — Keltische Helveter sassen in frühester Zeit vom Mayn bis an Rhein, und werden von den Suevischen Markomanen bis in die heutige Schweiz zurückgetrieben. — Der Römer Macht drang nicht weiter als bis — zum Neckar (bey Neckarsulm) der sie wieder vom Rhein her bis zum Odenwald verband. Unterdessen nun (fährt der H. v. L. fort) nach Marbod's Sturz Hernunduren ihre Sitze, im Verein mit dem Alemanischen Bund bis zur fränkischen Saale einnahmen, durch die Franken, ums Jahr 240 zuerst genannt, der alte Cherusker Bund, wohl nur als Trutz- und Schutzbündniss gegen die Longobarden erneuert wird, über Schlesien herziehend die Burgunder sich vorerst am Neckar setzen (217.), bis sie allmählig weiter zum westlichen Rhein hinrücken, slavische Völker ihrer Spur folgend sich der deutschen Grenze nähern,

„nähern, die Franken, welche seit 287. sich
 „Bataviens bemächtigt, bereits im Gefühl ihrer
 „vereinten Macht den Rhein überschritten
 „(414.) und das geschichtliche Zeit-
 „alter fabelhafter Könige beginnen,
 „(! ! !) Attila 451. geschlagen wird, und die
 „Schlacht bey Soisson (486.) die römische Herr-
 „schaft im westlichen Europa endet — hatte sich
 „im Herzen von Teutschland ein Thüringi-
 „sches Königreich gebildet etc.“ —

Welch ein Vortrag! — — Von nun an bringt
 H. v. L. unaufhörlich das thüringische Königreich
 zur Sprache, um darauf sein ostfränkisches Mark-
 grafenthum zu gründen: vorläufig will ich dage-
 gen nur bemerken, daß alles dasjenige, was der
 H. v. L. S. 24. S. 28. S. 30. und 33. in Betreff der
 obern Pfaltz und des Nordgaues sagt, durchaus
 ganz falsch und geschichtwidrig ist, wie ich in der
 Folge beym Nordgau beweisen werde.

Nun folgt Seite 34. der dritte Hauptabschnitt
 unter dem Titel:

B O J O A R I E N.

Nachdem H. v. L. die Bücher, aus welchen er
 schöpfte, nämlich Lory's chronologischen Auszug
 und Mannerts Geschichte von Bojoarien angezeigt
 hat, führt er auch meine (Pallhausens) Abhand-
 lung über das Norikum (in dem akademischen
 Abhandlungs - Band 1807. abgedruckt) so wie
 auch

auch meine Urgeschichte der Baiern unter der Jahreszahl 1811. auf (*): dann beginnt er im hohen Tone also: „Die älteste bojoarische Geschichte ist eine Fabel, über welche ein Kampf von dreierley Meynungen besteht. Die erste, wozu die Aeltern Aventin, Brunner, Adelzreiter; aus den Neueren Lory; und aus den allerneuesten, mit möglichsten Gründen für die Rettung bisherigen gewöhnlichsten Glaubens, v. Pallhausen gehört, nehmen das, was Livius aus Hörensagen (accepimus lib. V. c. 33.) von den Wanderungen eines gallischen Volkes der Bojer erzählt, buchstäblich als gewiss und zugleich Boier mit Baier unzweifelhaft als gleichbedeutend an etc.“

Die Leser werden aus diesen Worten des H. v. L., und aus Allem, was er S. 101. und ff. anbringt, leicht abnehmen, daß Er eigentlich gegen mich die Fehde beginnt; aber mit welchen Waffen? Mit keinen anderen, als mit Macht- und Widersprüchen, welche er lediglich durch den Namen:

A k a-

(*) Aus gewissen Ursachen muß ich hier bemerken, daß meine Urgeschichte schon im Jahr 1810. am 12. Oktober im Druck erschienen und ausgegeben worden ist. Die erste vom T. Christoph Freyherrn v. Aretin verfaßte Rezension darüber findet sich in der neuen oberdeutschen allgem. Litteratur-Zeitung unterm 19. November 1810. Nro. 229 — 232. so wie meine Antwort hierauf unterm 27. Dezember desselben Jahres Nro. 256 — 258. — Schade, daß H. v. L. beyde Schriften nicht kennt; denn ich würde ihm nun weniger zu antworten haben.

Akademische Denkschrift, und sohin durch das Ansehen der Akademie unterstützen zu dürfen glaubt. Ich als Mitglied der Akademie habe mit Ihm gleiche Rechte und gleiche Pflichten, historische Wahrheit zu suchen, und die gefundene mit Beweisen zu belegen und bekannt zu machen. Nun kommt es also darauf an, ob ich gegen Machtsprüche ohne alle Gründe meine Sätze mit historischen Gründen unterstützt habe, oder auch, ob ich sie mit neuen Gründen zu befestigen und zu bestärken wisse. Jedermann wird zugeben, daß es ungleich leichter ist, alles zu läugnen, als nur einen einzigen Satz zu beweisen. Ich nehme das ungleich Schwerere über mich. Das Allererste und Nothwendigste aber ist, daß wir uns über den Hauptbegriff der Geschichte miteinander verständigen. Delswegen wünsche ich also zum voraus vom H. v. L. eine logische Erklärung der Sätze: 1.) die älteste baierische Geschichte ist eine Fabel. 2.) Was will das sagen: Eine Fabel mit möglichsten Gründen den gewöhnlichsten Glauben retten? Was ist Fabel? Was ist Geschichte? Worauf beruht der historische Glaube? Kann sich die Geschichte durchaus auf keine Uebergabe gründen? Ist alles Fabel, was Sage ist?

Ueber alle diese Fragen wünschte ich vorläufig eine Antwort vom H. v. L. damit ich daraus abnehmen könnte, ob er Geschichte und Fabel gehörig zu unterscheiden wisse. — Ferner frage ich ihn: Was heist bey Livius das Wort: *Accepimus*? da es H. v. L. nicht recht zu verstehen scheint, so will ich mir die Mühe nehmen,

es ihm zu erklären. Das Wort *accipere* in diesem Bezuge wird am einfachsten mit: *vernehmen* verteutscht. *Auribus accepimus* heist: wir haben es gehört: „wir haben es selbst gehört.“ (C. Nepos) *Fama et auditione accepimus*, braucht man freylich bey einer an sich zweifelhaften oder nicht zu verbürgenden Sage: wie z. B. Cicero, wo er *de natura Deorum* spricht. Aber ohne diese oder ähnliche Beyspiele will das Wort *accepimus* im Allgemeinen so viel sagen, als: Wir wissen es von mündlicher oder aus schriftlicher Uebergabe. Bey Livius kömmt *accepimus* dreymal vor, nämlich lib. III. 70. extr. — *ibid.* 67. und lib. V. 34. Nirgend erzählt er Etwas, das für und an sich selbst unglaublich oder fabelhaft ist. Aus welcher Ursache soll man nun behaupten können, daß eben dasjenige, was er vom Auszuge der Bojer aus Gallien erzählt, eine Fabel sey? — Augenzeuge konnte er freylich von dem, was 600 Jahre vor ihm geschah, nicht seyn; aber da er die Geschichte von dem keltischen Könige mit Anführung dessen Namens *Ambigort*, so wie der Namen seiner Neffen *Belloves* und *Sigobes* und mit Bezeichnung des Regierungsjahres von *Tarquinius Priscus* anführt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er diese Geschichte aus den älteren *fastis Romanorum*, welche aber von der Zeit verstümmelt worden, und eben bey der Epoche des *Tarq. Priscus* mangelhaft auf uns gekommen sind, entnommen habe. Ich wiederhole also, was ich schon in meiner Urgeschichte der Baiern S. 123. gesagt habe, nämlich: Es ist kein richtiger Grund denkbar, aus welchem dieser Erzählung

lung

lung des Livius der historische Glaube versagt werden dürfte. Wenn aber H. v. L. richtige Gründe hat, die Erzählung des Livius als Fabel zu erklären, warum führt er deren keinen einzigen an? — Radotiren läßt sich vieles dagegen, aber nichts beweisen. Wir wollen aber setzen, die Erzählung des Livius wäre wirklich eine Fabel, nun so erzähle, erkläre und beweise man, wann, wie, und woher die Bojer nach Italien und nach Bojohemum gekommen sind, wo sie mit den Römern und mit den Cimbern und Markomannen Kriege geführt haben, wie dieses nebst Livius die Geschichtschreiber J. Caesar, Posidonius, Strabo, Vellejus Paterculus, Tacitus, Justinus, Polybius, L. Annaeus Florus, Plinius, Sextus Jul. Fronto, Dio Cassius, u.m.a. erzählen. Sollen denn die Römer gar nicht gewußt, auch niemals darnach gefragt haben, woher die Bojer, mit denen sie so viele Kriege geführt haben, gekommen! seyen? Sollen alle genannten griechischen und römischen Geschichtschreiber Geschichte und Fabel gar nicht zu unterscheiden gewußt haben? — oder welches Interesse hätten sie alle mit einander haben können, eine ihnen fremde Fabel als Geschichte hinzugeben? — Was würde aus aller Geschichte werden, wenn man alle historischen Beweise verwerfen wollte? —

Welche Gründe stellt man der Auswanderung der Bojer aus Gallien entgegen? Gar keine; denn die Behauptung; „daß jede Auswanderung der „Völker aus den Ebenen ins Gebürg, von Süden „in Norden, gegen alle geschichtliche Erfahrung
 „lau-

„laufe,“ ist falsch und widerspricht geradezu der Geschichte selbst und der geschichtlichen Erfahrung. Die Helveter zogen von den Ebenen ins Gebürge: eben so auch die Burgundionen. Die Heruler und Scyrer zogen von Ostsüden nach dem tiefsten Norden, u. s. w. Die Geschichte lehrt uns, daß die Völker nicht immer nach ihrem Wunsche, wie die Zugvögel nach ihrem Instinkt, eine Wanderung vom Norden gegen Süden oder aus Gebürgen in flache Gegenden vornehmen konnten; denn sie mußten oft dem Widerstande eingebornen oder älterer Völker weichen und dahin ziehen, wohin sie gedrängt wurden. Zudem gieng ja der Zug der Bojer aus Gallien nicht von Süden nach Norden, sondern vielmehr von Westen nach Osten und Süden.

Es ist ferner historisch falsch, daß die desfalsige Erzählung des Livius im höchsten Widerspruche mit Polybius, Diodor, Appianus, Troyus und Dio Cassius stehe, und um 200 Jahre in der Zeitrechnung abweichend sey. Gerade die Aussage des Livius steht mit den vorzüglichsten griechischen und römischen Geschichten, und mit der Chronologie im vollkommensten Einklange.

Es ist falsch, daß die Tektosagen von Westen her, überhaupt und insbesondere, nicht weiter als zunächst über den Rhein gegangen, und dageblieben seyen. Aus den besten griechischen und römischen Geschichtschreibern habe ich bewiesen, daß ein Theil derselben mit einem Schwarme der Bojer aus Böhmen nach Griechenland gezogen

zogen sind: Von ihrem Aufenthalte daselbst zeugen noch griechische Münzen aus Galatien, u. s. w. (Man sehe Eckels Doctr. Num.)

Aber wie soll man das Vertrauen schöpfen, daß H. v. L. die griechischen und römischen Geschichtschreiber in Bezug auf die Bojische Geschichte gelesen habe, da er nicht einmal weiß, was Aventin, auf den er sich bezieht, behauptet hat. Es ist höchst auffallend, daß H. v. L. vorgiebt, Aventin hätte die Meynung geheget: die Bojer wären gallischer Abkunft gewesen, da doch Aventin gerade der gegentheiligen Meynung war, und die Bojer von den Teutschen und namentlich vom Alman Arkle abstammen liefs, und sie niemals nach Gallien versetzte. Hingegen hat H. v. L. den gelehrten und tiefen Geschichtsforscher Welser, welcher ein Vertheidiger der ersten Meynung von der Abkunft der Bojer aus Gallien war, vergessen; dieser Welser sprach über eben die Stelle des Livius, welche H. v. L. als Fabel erklärt, also: „Ea antiquissima est Bojorum memoria certis literarum monumentis consignata.“ So sagte Welser (Ed. Arnold p. 5.) und er war doch ein kritischer und keineswegs leichtgläubiger Mann. Neuere Schriftsteller widersprechen mit Dreistigkeit, und bäumen ihr Ansehen hoch auf: allein, wenn man Ansehen gegen Ansehen, Autorität gegen Autorität aufstellen, und Gravität gegen Gravität abwägen wollte, wie viele der aller-allerneuesten Geschichtschreiber und Recensenten dürfte man auf einander setzen oder in der Waagschale nebeneinander legen, bis sie einem Welser an die Stirne reich-

reichten, oder ihn nur einigermaßen auflüpfen könnten?

Bey der zweyten Meynung macht H. v. L. einen ähnlichen Mißgriff, indem er auf Mannert's Seite einen Leibnitz, Spener, Coccejus und Hertius stellt, da doch jener (Mannert) die alten Bojer Keltischen Stammes seyn läßt; diese aber die Bojer für ursprüngliche Teutsche gehalten haben. Mannert sagte: „Die Bojer hatten eine „ganz radikal verschiedene Sprache, nämlich die „keltische; und die Buri, von welchen Hertius „die Baiern abstammen läßt, waren nach Tacitus „Zeugnisse Schwaben.“ H.v.L. scheint also keinen von den angezogenen Geschichtschreibern, weder einen Aventin, noch einen Leibnitz, Spener, Coccejus und Hertius über diesen Punkt selbst eingesehen, sondern den irrigen Satz aus einem neueren unkritischen Schriftsteller entlehnt zu haben.

Seite 36. heist es bey H. v. L. nach Mannert: „Von Bojen ist keine Spur bey Tacitus.“ Wem können die allbekannten Stellen des Tacitus unbekannt seyn? „Inter Hercyniam silvam, Rhenum et „Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji tenuere.“ So sprach Tacitus in Bezug auf frühere Zeiten, wo er de transitu Gallorum redete; nämlich C. 28—vorläufig c. 8. hatte er schon bemerkt: „Helvetii „et Boji Gallica utraque gens. Cap. 42. fährt er „fort: Juxta Hermunduros Narisci ac deinde Mar- „comani et Quadi agunt. Praecipua Marcomano- „rum gloria viresque atque ipsa etiam sedes pulsus „olim Bojis virtute parta.— Manet adhuc Bojoemi „nomen,

„nomen, significatque veterem memoriam, quam-
 „vis mutatis cultoribus.“ c. 8. — Da man die
 Existenz dieser Stellen des Tacitus nicht läugnen
 kann, was setzt man ihnen entgegen? Nichts als
 den Machtspruch: „Alles dieses ist nur Täu-
 „schung, und Tacitus ist ein Betrüger.“ —

Historisch falsch ist: „daß, wie es S. 8. und
 „S. 36. heisst, die Bojer sich verloren, und daß
 „die Heruler, Scyrer etc. in ein Volk vereint den
 „Namen Bojoarier angenommen haben.“ Denn
 Jornandes führt die Bojoarier als ein grosses an
 der Donau wohnendes Volk, welches die Schwa-
 ben (Allemanen) gegen Westen zu Nachbarn hat-
 ten, schon auf das Jahr 472. auf: und die Heruler
 und Scyren sind nach dem Zeugnisse des Proko-
 pius und Cassiodors um das Jahr 488. von den Lon-
 gobarden geschlagen und verjagt worden, so daß
 ein kleiner Theil sich hinter dem Savus und Ti-
 bissus niederliefs; der andere grössere aber nach
 dem äussersten Norden, nach der Insel Thulen
 (Skandinavien) zog; einige derselben aber sich
 unterwegs in Preussen und in der Gegend um
 Meklenburg ansiedelten, und die neuern Stammväter
 der Preussen wurden. Nebst den angeführten
 alten Geschichtschreibern bezeugt dieses auch H.
 v. Kotzebue in seiner i. J. 1808. herausgegebenen
 Geschichte von Preussen, welcher zu
 diesem Behufe selbst die Preussischen Archive
 benützt hat: „Die geschlagenen Heruler,
 „sagt er S. 278. flüchteten nordwestwärts
 „weit weg bis an die Ostsee. Dieser
 „Zeitpunkt (um das Jahr 494.) stimmt mit

„der ältesten Preussischen Geschichte
 „vollkommen überein. Zwischen den
 „Brutenen (Preussen) und Herulern, fährt
 „er S. 279. fort, herrschte Gleichheit der
 „Sprache und des Gottesdienstes.“ So
 wie er auch schon vorher S. 26. bemerkte, daß
 „die Heruler in Meklenburg sesshaft
 „durch Sprache, Religion und Gesetze
 „mit den Preussen verwandt waren“. —
 Die Heruler und Scyrer waren aber keine teutsche,
 sondern Sarmatische Völkerschaften S. 285.
 Die Preussen waren ursprünglich keine Teutsche;
 denn ihr Spruch- und Schimpfwort war: „Er ist
 „so dumm, wie ein Teutscher.“ Diese
 sind die Worte des H. v. Kotzebue S. 72. in seiner
 Preussischen Geschichte.

Obschon Eugippius, der Lebensbeschreiber
 des h. Severins, keine namentliche Erwähnung
 der Bojer oder Bojoarier macht, so geht daraus
 kein Beweis hervor, daß die Bojoarier damals
 nicht existirt haben; denn Eugippius, so wie alle
 Römer und Italiener, nannte die Bojoarier von
 dem Lande, welches sie besaßen, Noriker,
 oder Noricenser oder auch Rhäter, so wie
 er auch das Land selbst Noricum oder Rhaetia hiefs.

Ganz historisch falsch ist, was H. v. L. Seite 36.
 nach Mannert sagt, daß Jornandes die Bojoa-
 rier — Rugier nennt, und daß er von beyden
 Völkern ebendasselbe erzählt. Man weise
 eine einzige Stelle auf, wodurch dieses bewiesen
 wird! Im Gegentheile unterscheidet Jornandes die
 Bojoa-

Bojoarier von den Rugiern durchaus ganz deutlich selbst durch die Länder, welche sie bewohnen. Man kennt ja die Lage des Rugilands, und jene Bojoariens. Jornandes schrieb um das Jahr 550, und er soll die Rugier und Bojoarier nicht unterschieden, oder nicht zu unterscheiden gewußt haben. Man vergleiche die Aussagen Jornandis, Cassiodors, Eugipii und Pauli Diaconi, und behaupte, wenn man kann, daß die Bojoarier und Rugier etc. ein und eben dasselbe Volk waren! Geschichte, Chronologie und Geographie, Alles widerspricht dieser Angabe. Und doch will sie wieder, und zwar durch einen Machtspruch und im Namen und unter der Autorität der Akademie, als historische Wahrheit aufgestellt werden.

Nun wollen wir weiter den H. v. L. anhören. S. 37. sagt er nach Mannert: „Von einer böi-
 „schen Sprache sey eben nicht die mindeste
 „Andeutung vorhanden; und setzt in der Note
 „folgende Worte bey: Aus einer alten Passauer
 „Chronik führt jedoch von Pallhausen folgende
 „Stelle an: Bojovarici relicto proprio idiomate
 „(vielleicht celtico?) teutonicum a Teutonicis ac-
 „commodaverunt idioma. Hingegen Paul Warne-
 „frid L. I. cap. ult. nennt Baiern und Sachsen
 „homines ejusdem linguae, und sagt c. 29:
 „die Baiern hätten mit den Longobar-
 „den ohne Dolmetscher ge-
 „sprochen.“

Gegen Mannert habe ich bereits sowohl in
 meiner Prüfung seiner Geschichte
 Bojoa-

Bojoariens S. 55—59. als in m e i n e r Ur-
geschichte der Baiern von S. 92. bis 112.
mit ausführlichen und unwiderlegbaren Belegen
aus dem bojoarischen Gesetzbuche, aus
der bojoarischen Topographie und aus den
noch heut zu Tage üblichen Wörtern und Idio-
tismen bewiesen, daß die Ursprache der Bojoa-
rier oder Baiern (*proprium idioma*) die kel-
tische war. Und nun glaubt H. v. L. mit einem
hämischen vielleicht oder mit einem Frage-
zeichen (?) alle angeführten Beweise entkräften
oder niederschlagen zu können. Warum zweifelt
er? Warum entscheidet er nicht, da Er nur das
mit Auswahl ausgesuchte Aechteste zu lie-
fern versprochen hat??

Allein (sagt H. v. L. in der Note S. 37.) Paul
Warnefr. nennt die Baiern und Sachsen *eiusdem
linguae homines*, Also: Was folgt daraus?
daß die Baiern und Sachsen deutsch sprachen?
Keineswegs. „Aber die Sachsen sind doch Teut-
sche?“ Auch die Baiern sind itzt Teutsche.
Die Stelle Pauli D. „*Alboini nomen percrebuit —
„tam apud Bajoariorum gentem, quam et Saxones,
„sed et alios eiusdem linguae homi-
„nes“*“ litte zwar allerdings eine andere Auslegung,
wenn man nämlich den Beysatz: *Sed et alios ejus-
dem etc.* zwar mit den Sachsen; aber nicht mit
Bojoariorum gente, in Verbindung brächte. Allein
das hat es gar nicht nöthig; denn, die Ursache,
aus welcher Paul Warnefried mit Wahrheit sagen
konnte: „*Bojoarii et Saxones eiusdem lin-
„guae homines“*“ habe ich schon in meiner
Ur-

Urgeschichte erklärt, weil nämlich die alten Sachsen (*vetuli Saxones*, wie er sie nennt) von den *Tectosagen* abstammten, welche, wie die Bojer, Kelten waren und keltisch sprachen. Wenn die Altsachsen und Altbaiern deutsch gesprochen hätten, so hätte ja Paul D. ohne einen Unterschied der Sprache zu machen, ganz einfach und im Allgemeinen sagen dürfen oder müssen: *Alboini nomen apud omnes Germanos oder Teutones percrebuit*. Die Altsachsen, Anglosachsen und die itzigen Sachsen sind weit von einander verschieden. Man kann hierüber nachlesen *M. Casaubon de linq. anglica sive vetere saxonica*.

Die meisten der heutigen Recensenten und der neuesten sogenannten Kritiker, welche mit Machtsprüchen um sich herwerfen, kennen die ausgerissenen und verstümmelten Beweisstellen erst aus dem zehnten oder zwanzigsten Nachschreiber, selten oder gar nie aus dem original Author selbst. Und dadurch werden oft historische Irrthümer auf mehrere Generationen fortgepflanzt. Einen Beweis hierüber giebt auch folgendes Beyspiel.

Man hat bisher allgemein behauptet, und H. v. L. spricht es S. 37. in der Note als zuverlässige Wahrheit nach, nämlich: „daß Paul D. im 29. „Kapitel sage:“ „Die Baiern hätten mit den „Longobarden ohne Dollmetscher gesprochen.“ H. v. L. wird ersucht, diese Stelle im Paul Diac. oder Warnefried aufzuweisen. Doch Er sucht umsonst nach; sie findet sich in keiner
Auf-

Auflage, in keinem Buche, in keinem Kapitel des Paul D. Ich will ihm sagen, woher dieser Irrthum rühre. Falkenstein in Antiq. Nordg. T. I. p. 11. Note (o) hat die Stelle: „Bojoarios cum Longobardis sine interprete sermonem conseruisse,“ als stände sie in Paul. D. cap. 29., dem Hertius, und dieser dem Hadrianus Valesius, dessen eigene Worte sie sind, nachgeschrieben. H. v. L. der nur das mit Auswahl ausgesuchte Aechteste zu liefern versprach, schrieb es Falkenstein oder einem Andern, der den Paul Warnefried eben so wenig als Er eingesehen hat, nach, und wollte so diese falsche Stelle selbst durch das Ansehen und die Authorität der Akademie zu einem historischen Hauptbeweise stempeln, ohne daß die Nachschreiber die Quelle derselben kannten, oder den Irrthum einsahen. — Wir wollen aber setzen, die oben angeführten Worte (Bojoarios cum Longobardis sine interprete sermonem conseruisse) ständen wirklich in Paul Warnefried, was folgte daraus? Nichts anders, als daß Garibald und seine Höflinge, obgleich ihre Muttersprache die keltische war, auch die teutsche verstanden, oder das Authar oder einige der longobardischen Gesandten auch keltisch sprechen konnten, welches um so viel leichter war, als selbst einige Baiern mit den Longobarden, wie es geschichtkündig ist, nach Italien gezogen sind. Und in jedem Falle, wenn auch diese die eigenen Worte des Pauli Warnefrid wären, so bewiesen sie mehr für die keltische oder eine andere Abstammung der Bojoarier als für die teutsche; denn wenn die Bojoarier Teutsche, wie die Longobarden, gewesen wären,

ren,

ren, so hätte Paul Warnefried, wo nicht einen Unsinn, doch etwas sehr Ueberflüssiges gesagt mit den Worten: „die teutschen Baiern haben „mit den teutschen Longobarden teutsch „ohne Dollmetscher gesprochen.“ Ganz anders verhält es sich mit den ältern und neueren Sachsen, welche in der Sprache etc. verschieden waren, wie ich bereits bemerkt habe.

Wie aber, wenn die longobardischen Gesandten und Autharis mit Garibalden und Theodelinden in der öffentlichen Audienz weder teutsch noch keltisch, sondern lateinisch gesprochen hätten? — Garibald und Theodelinde verstanden ganz gewiß diese Sprache: sie scheint sogar von der Römer Zeiten her immer und allenthalben die Hofsprache gewesen zu seyn: sie wurde auch in Baiern fort- hin unterhalten. Unter Herzog Theodo IV. bestand zu Regensburg eine lateinische und griechische Schule. Die Urkunden wurden ohnehin alle latein ausgefertigt. Theodelinde korrespondirte mit Papste Gregor d. Gr. in lateinischer Sprache. Die Ostgothen in Italien, zumal die Hof- und Geschäftsleute mußten latein lernen; die königl. Befehle und Reskripten wurden alle lateinisch verfaßt, wie wir aus Cassiodor wissen. Sollte dieses nicht auch bey den nachfolgenden Longobarden der unvermeidliche Fall gewesen seyn? Die bojoarischen, so wie die longobardischen Gesetze waren in lateinischer Sprache verfaßt, u. s. w. Autharis und sein Gesandter verstanden und sprachen also, wenn auch nur nothdürftig, ganz gewiß latein. Selbst das Wort, welches

Authar

Authar zum Abschiede der ihn begleitenden Bojoarier sprach: „Talem Authari feritam facere solet.“ verräth dieses: denn das Wort: ferita, hätte Paulus D. für sich, nach seinem im Uibrigen ziemlich guten Latein zu urtheilen, gewiß nicht gebraucht. Also auch in diesem Falle kehrt der obige ohnehin ganz falsche Einwurf in sein Nichts zurücke.

Da H. v. L. mit den von mir bisher geführten Beweisen über die gallische Abstammung der Bojer und Bojoarier, und über die keltische Sprache derselben, die er alle mit Stillschweigen übergeht, nicht zufrieden zu seyn scheint, so bin ich bereit, noch neue Beweise und Aufschlüsse hierüber zu geben; denn ich habe deren noch einige vorrätzig, die ich nun mit Vergnügen mittheile.

In meiner Urgeschichte der Baiern habe ich, wie ich glaube und wie mich mehrere meiner, in der Geschichte bewanderten und unpartheyischen, Leser versicherten, mit unwiderlegbaren Beweisen dargethan, daß ein Theil der gallischen Bojer sich in Böhmen, der andere in Italien niedergelassen hatte: ich habe ihre ferneren Schicksale und die Einwanderung beyder Stämme in das Norikum aus den ältesten Geschichtsbüchern erzählt. Von den Bojern in Galatien (Gallograecia) und Kleinarmenien (Tolistobojern, einem Schwarme der ehemaligen Bojer in Böhmen) habe ich in den Belegen S. 239. nur so viel gesagt: „Daß es wohl möglich sey, daß diese
„Toli-

„Tolistobojer aus Galatien und Armenien, nachdem diese Provinzen von den Römern einige Zeit lang unterjocht waren, ausgezogen seyen, und sich mit ihren Urbrüdern im Norikum wieder vereinigt hätten.“

Da diese meine Vermuthung der Möglichkeit von einem gewissen Kritiker (sein Name ist gleichgiltig) ins Lächerliche gezogen wird, so will ich nun diese Möglichkeit durch Beweise bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, ja bis zur historischen Gewissheit steigern. — Die ältesten baierischen und österreichischen Kroniken geben an, dafs auch

B O J E R A U S A R M E N I E N N A C H B A I E R N

oder in das Norikum gekommen seyen; sie bestimmen aber keinen Zeitraum, und geben auch keine Quelle an, aus der sie geschöpft haben; sie berufen sich lediglich auf die Tradition: Bojoiarii ex Armenia oriundi traduntur, sagen sie einstimmig. Welser gab sich viele Mühe, historische Beweise hierüber aufzufinden; aber vergebens. Indessen war ihm die Tradition nicht unwahrscheinlich. Ich will sie nun mit historischen Beweisen zu belegen suchen. Die Aussage der einheimischen Chroniken soll mir aber für keinen Beweis gelten, sondern nur als Thesis dienen; die Beweise führe ich aus auswärtigen Geschichtschreibern,

hern, und bestimme nach diesen den Zeitraum der Einwanderung dieser Tolistobojer in's Baiern.

Von den Gallo - Kelten oder Celto - Galatern im Griechenlande und Armenien, welche Abkömmlinge der böhmischen Bojer waren, sprechen fast alle griechischen und römischen Geschichtschreiber. Es waren dieser Kelten drey Zweige, die Trocmi, Tectosages und Tolistoboji, worunter die letzten die vorzüglicheren waren. Ihre Hauptstädte daselbst waren Tavium, Ancyra und Pessinus. (Die betreffenden Beweisstellen hierüber habe ich in der Urgeschichte S. 181. u. f. angeführt.) Von diesen Celtogalatern nun existiren noch Münzen in dem hiesigen K. Münzkabinete, so wie in allen berühmten Münzsammlungen: (M. s. Eckels Doctrinam Numorum.) Die Münzen der Trokmer gehen bis auf K. Karakalla (216.); jene der Tektosager bis Valerian dem jüngern (260.); die der Tolistobojer aber hören schon bey Geta (212.) auf. Die Umschriften der tolistobojischen Münzen waren ganz bestimmt und ausdrücklich. z. B. ΓΑΛ. ΤΟΛΙΣ. ΠΕΣΣΙΝΟΥΝΤΙΩΝ, i. e. Galatarum - Tolistoboiorum Pessinuntiorum. Warum hörten die Münzen der Tolistobojer in Galatien früher auf, oder wo ist das Volk hingekommen? Die Geschichte sagt uns nun (bey Stephanus Byzant.) dafs die Tolistobojer aus Armenien nach Bithynien gezogen seyen (Tolistoboji gens Galatarum occidentaliū ex Celto - Galatia in Bithyniam migravere.) wovon sie nach Macedonien und Pannonien wanderten. Denn bey Fredegar (in fragm. ex Euseb. Chron. Hieron. interpr. c. 40.) heifst es: „Graeci Pannoniam occupa-

cupaverunt sub Gallieno (a 260—267.) Pannonien gränzt, wie bekannt, an das Norikum, wo ihre Urbrüder sassen. Was aber diese für Griechen waren, erklärt uns der Geschichtschreiber (nicht der Grammatiker) Julius Pollux ganz bestimmt mit den Worten: „Non ita pridem Gallieno Romae „imperante in romanum imperium irruebant multi „Celtarum et hespericorum Galatarum „(Γαλατῶν τῶν ἑσπεριῶν)“ also Kelten und Galater aus Westarmenien. (Das griechische Manuscript dieses Jul. Pollux befindet sich in der K. baier. Hof- und Centralbibliothek, und ist von dem sel. Bibliothekär Ign. Hardt in das Latein übersetzt und herausgegeben worden.) — Weiter! K. Julian, der selbst im Norikum war, kannte in der zweyten Hälfte des IV. Jahrhunderts, nämlich um d. J. 355. über den Alpen gegen Norden hin keine andere Völker als G a l a t e r und Rhäter, d. i. Bojer und Rhäter; Quae regiones (romani imperii) ultra Alpes sunt ad Septentrionem, G a l a t a e obtinent ac Rhaeti (In orat. II. in Constant. p. 72.)

Stephanus Byzantinus, der in der zweyten Hälfte des V. Jahrhunderts lebte, sagt: „Sunt et „Boji gens Celto - Galatarum.“ Jonas Monachus Bobiensis, der in der zweyten Hälfte des VI. Jahrhunderts und zu Anfange des VII. lebte, bezeugt: „Boji nunc Bavocarii (Baowarii) vocantur,“ und endlich Paul Diaconus: „Norico- „rum provinciam Bajoariorum populus inhabitat.“

Nach

Nach Voraussetzung dieser bestimmten und unwiderlegbaren Beweise glaube ich also, daß den ältesten baierischen und österreichischen Chroniken (welche übrigens freylich cum grano salis benützt, oder bey denen, um mit Cicero zu reden, ex stercore aurum mit Sorgfalt gezogen und das Aechte von dem Unächten gesichtet werden muß,) der Glaube nicht entzogen werden könne, wenn sie zufolge der Uebergabe aussagen: „*Bauuari* „*traduntur ex Armenia oriundi.* (chron. formbac. Rumpleri Collect. in M. B. XVI., 137.) Oder „*Norici i. e. Bojoarii e partibus circa Armeniam* „*huc migrarunt, a quibus Australes et Bojoarii* „*habent sermonem et nationem.*“ (Aus einem alten Codex des Klosters Melk.) Aehnliche Aussagen finden sich bey Andreas Presbyter — bey Vitus Arnbeck — bey Trithemius u. A.

Die Tradition von der spätern Einwanderung der armenischen Bojer hat sich also in Baiern immer erhalten, und ist nun durch historische Belege von Jahrhundert zu Jahrhundert unwiderlegbar bewiesen, so wie ich zugleich auch dargethan habe, daß der Name Bojer mit Bojoarier und Baier unzweifelhaft gleichbedeutend ist.

Aus diesen Vordersätzen erklären sich nun auch die bisher allen Geschichtsforschern unverständlichen Worte eines griechischen Schriftstellers um d. J. 369. „*Post Pannoniam Gallia provin-* „*cia*“ welche dem berühmten Forscher Pagius in crit. so fremde auffielen. Hieraus erklärt sich auch, warum Tassilo in den ältesten Nachrichten Rex Gal-

Galliae, oder warum Bojoaria auch Gallia genannt wurde, worüber Resch (ann. Sab. I. p. 594.) und Meichelbeck (Hist. B — bura. p. LII.) so sehr stutzten, und die Ursache davon nicht ergründen konnten. Karl d. G. nannte sich Regem Francorum; und Tassilo legte sich hingegen den Titel: Rex Galliae oder Rex Galatarum bey, weil die Bojoarier ursprünglich Gallier und Galater waren. Hieraus endlich werden auch die Aussagen der baierischen Geschichtschreiber verständlich, welche behaupten: „Ao. 1190. prope Armeniam populi reperti sunt, qui sermone boico utebantur,“ weil die alten Stammbrüder der abgezogenen und in das Norikum eingewanderten Tolistobojer, nämlich die Trokmer und einige Tektosager daselbst (im Griechenlande) und in Armenien zurückgeblieben sind. Dieses bezeugt auch Bernardus (Chrembsmonasteriensis) „Hic (quem „sub Friderico I. scripsisse constat) refert se audivisse ex militibus, qui sub Friderico I. in illa memorabili in Asiam expeditione domum reversi fuerant, quod procul in Asia versus Septentrionem Armeniis proximos repererint incolas, qui bojoarium ad unguem sermonem sonarent.“ Eben dieses sagt auch der gleichzeitige Fromundus (eigentlich Wernherus) von Tegernsee; aber mit andern Worten: „Norcorum (Bojoariorum) in ultimo Oriente circa Armeniam usque hodie manet origo, quod pene omnibus notum, a probatissimis etiam nuper accepimus, qui peregrinati illuc Bavariantes audierant.“ (bey Pez.Thes. T. III. P. III. p. 493.)

Doch

Doch was nützen alle diese meine Beweise? Hier kömmt zuletzt das Wörtchen: *Accepimus* vor, und zwar *a probatissimis viris, qui illuc peregrinati sunt, accepimus*: also ist nach H. v. L. alles Fabel; ungeachtet der übrigen vorausgegangenen und nachfolgenden Beweise, alles ist lauter Fabel, und nur ein Spielwerk für mich und andere dergleichen Menschen des gewöhnlichsten Glaubens, d. h. welche gar keine Kritik haben, und Fabel für Geschichte nehmen.

Doch! ächte und unbefangene Geschichtsforscher und die strengsten Kritiker (von Radoteurs will ich aber nichts vernehmen) mögen alle diese von mir angeführten Beweise prüfen, und mit kräftigeren Gegenbeweisen, welche mit der Geschichte und Zeitrechnung eben so genau zusammenhängen, widerlegen und umstossen! Ich werde ihnen aus Liebe zur geschichtlichen Wahrheit Dank dafür wissen. Unterdessen und so lange dieses nicht geschehen ist, bleibe ich und viele Unbefangene mit mir, der festen Ueberzeugung, daß die Bojoarier oder Baiern ein Urvolk und Abkömmlinge der böhmischen, italienischen und griechischen Bojer sind, deren Kern sich im Inneren des Landes Baiern bis itzt erhalten hat, obschon an den Grenzen einige Vermischungen mit Breonen, Buren, Schwaben, Franken, Sachsen, Sorben und Wenden Statt gefunden haben.

Da ferner H. v. L. Seite 37. nach Mannert sagt: „daß von einer boischen (keltischen) Sprache nicht die mindeste Andeutung

tung in Baiern vorhanden sey:“ Da er dieses noch anführt, nachdem ich bereits aus dem bojoarischen Gesetzbuche, aus der baierischen Topographie und aus baierischen Provinzial-Wörtern und Redensarten unwiderlegbare Beweise über die keltische Sprache der Bojer und Bojoarier beygebracht habe, so will ich, weil H. v. L. doch ein Liebhaber etymologischer Forschungen zu seyn scheint, noch einige

NEUE BEWEISE

U I B E R D I E

KELTISCHE SPRACHE DER BOJOARIER

selbst aus baierischen Urkunden anführen. 1.) Bey Meichelb. Hist. Fris. II. instr. p. 96. ist eine Urkunde also überschrieben „Convenientia Ottonis Episcopi cum viris, qui vocantur Mohingara.“ Was heisst das Wort Mohingara? Bisher ist es noch nicht erklärt worden. Ist es deutsch? Welche Männer sollen die viri Mohingara seyn? — Ich will es erklären. Moh oder Mog bezeichnet im keltischen ein Haus, und zwar ein Haus in einem bestimmten Bezirke (M.s. Bullets lexicon celticum: Mog = maison) NB. Bullet fügt die Anmerkung bey: On s'en sert pour compter les familles d'une paroisse d'un Canton. — Das Wort In gear heisst soviel als niveau, regle. (Ibid.) Folglich heisst Mogingara ein in einem gewissen Gaue angesessener und erwählter Schiedsmann. Dergleichen Schiedsmänner kommen in späteren

Urkunden unter den latinisirten Namen **P a g e n s e s**, auch **P a g o s a l e n s e s** vor. 2.) Eben bey Meichelb. p. 267. heisst es: „N. N. tradiderunt „unum Hluzzum in eo loco, sicut Pasinbach „circumierit usque ad fluvium Ambrae.“ Was bezeichnet Hluzzum? Antwort: In der keltischen Sprache eine **M o o s s t r e c k e**. Hluz, Hluzzun = marais, lieu boueux. Dieses Moos ist unweit Dachau, wo der Päsenbach in die Amper fließt: und das Wort **L u f s e n** ist in dieser Bedeutung noch heutzutage unter den baierischen Landleuten üblich.

3.) In meiner Urgeschichte habe ich bemerkt, daß der Fluß Iser in den ältesten Urkunden **Y s u r a** genannt und geschrieben wurde, und diese Benennung vom keltischen **Ys=vite**, schnell und **Ura=rivière**, Fluß hergeleitet nach Bullet. Nun will ich aber auch noch eine Urkunde von der Zeit Tassilo's aufführen, in welcher eben diese Erklärung gegeben wird. Darin heisst es also: „Monasterium S. Dionysii (Scheftlarn) quod consitum „est secus flumine profluente **p r a e c i p i t i** „l a p s u quam autumant coloni Isuram. Wegen des schnellen Laufes also nannten die Landleute nach ihrer Muttersprache (autumant) diesen Fluß **I s u r**. (Bey Meichelb. Ibid. I. p. 80.) Die keltische war also die Sprache der Eingebornen.

4.) In Baiern giebt es mehrere Orte, welche **Prül**, **Priel** heißen, als bey Regensburg, bey Benediktbeuern, bey Dachau, bey Moosburg, u. a.
Ist

Ist dieser Name teutsch? Was bezeichnet er? Antw. Das Wort ist keltisch, und bezeichnet einen Zwin- ger, worinn wilde Thiere eingesperrt werden, einen Thiergarten etc. So erklärt es das Dictionnaire celtique. Brouil, Bruel, Preuil = Bois propre à la chasse des bêtes sauvées fermé de hayes ou de murs comme nos parcs. Eben so erklären dieses keltische Wort die alten baierischen Urkunden, wie folgt: „Arnolfus — Nos quandam commuta- „tionem cum Ambricho Reginae urbis Episcopo „fecimus: dedit namque nobis quandam proprie- „tatem eidem urbi contiguam ad monasterium S. „Emerami pertinentem, quae quia ante illam ali- „quando ad inclusionem ferarum desti- „nata fuerat, iterum ad hoc ab eo poposcimus „comcambiandum. Nos vero in recompensationem „ejusdem locelli, vulgari nomine P r u o i l „nominati, dedimus etc.“ (Bey Hund Metrop. I. p. m. 247. Wieder daselbst II. p. 143.) „Locus „Prüel, ubi erat Bannus bestiarum (zu Be- nediktbeuern, unter den mächtigen Grafen Land- fried, Waldram, und Eliland.)

Doch genug für dießmal; dergleichen ächt keltische Ortsnamen z. B. Bruvininga, Dechtape- ta, Mindrachinga, Marahkova, Siffikova, Mare- saho, Cidelare, Chestilare, Passinga, Wateluka, Lukapointa, Bschellasede, Aounkova, Gastuna, Tahataringa u. d. gl. werden in meiner Agilolfinger Geschichte und altbaierischen Topographie der Menge nach vorkommen und erklärt werden. Hier einsweilen nur soviel zum Beweise, daß selbst in baierischen Urkunden ächt keltische Namen

und Wörter vorkommen und sogar darin lateinisch, d. i. in der Urkundensprache erklärt werden, und daß es folglich historisch und diplomatisch falsch sey, wenn man behauptet, daß von der boisch-keltischen Sprache nicht die mindeste Andeutung in Baiern vorhanden sey. Die Bojer oder Bojoarier waren also ursprünglich kein deutsches Volk, sondern gallische Kelten. Die Bojer oder Bojoarier sind erst Teutsche geworden unter den Karolingern durch ihre Verbindung mit den Teutschen, und sonderheitlich durch den Vertrag zu Verdun i. J. 843., durch Annahme der deutschen Sprache, der Sitten und Gebräuche: und von nun an behaupteten sie auch durch ihre innere Kraft, durch ihre Tapferkeit, durch ihren Biedersinn nicht den letzten Platz unter den teutschen Völkerschaften; sie werden im Verein oft vorzugsweise zuerst vor den Alemannen, vor den Franken, Thüringern und Sachsen genannt. u. s. f.

Da kleinliche Menschen noch nicht aufhören, den eben so falschen als abgeschmackten Vorwurf zu erneuern, daß die Bojoarier und ihre Stammväter ein äußerst rohes und barbarisches Volk waren, deren **unbesiegbare Rohheit** Sprüchwort wurde (wie erst neulich wieder ein gewisser Schriftsteller sich ausdrückte); so will ich lediglich der historischen Wahrheit zu Liebe noch einige Bemerkungen über die

FRÜHE AUFKLÄRUNG UND KULTUR DER BOJOARIER

anfügen und beweisen, daß die Kultur in Teutschland eigentlich von den Bojoariern ausgegangen sey, und sich von ihnen über ihre Nachbarn, sonderheitlich gegen Norden verbreitet habe. — Es ist eine von besseren Menschen allgemein anerkannte Wahrheit, daß die wahre Aufklärung dort zuerst begonnen habe, wo der Saame der christlichen Religion zuerst ausgestreut worden ist und Wurzel gefaßt hat.

Die Beweise zur Anwendung dieses Satzes auf Bojoarien in Rücksicht der frühesten Zeit liefert die baierische Kirchengeschichte. Eben so ausgemacht ist es, daß, so wie die Römer ihre Wissenschaften und Künste von den Griechen entnommen haben, sich Kultur, Ackerbau, Wissenschaft, Kunstfleiß und Gewerbe in denjenigen Ländern zuerst entwickelt und verbreitet haben, wohin die Römer zuerst gekommen sind. Nun ist wieder aus der Geschichte bekannt, daß die Römer schon mit Anfang des ersten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung in das Norikum und Vindelizien eingedrungen sind, und da Pflanzstädte angelegt haben. Die Verbreitung der Kultur gieng in diesen Ländern um so geschwinder vor sich, als die eingewanderten Bojer aus Griechenland und Italien schon Kenntnisse, Wissenschaften und Fertigkeiten in das zerstörte und entvölkerte Norikum mit- und hereinbrachten. Die Bojer oder Bojoarier waren es, welche unter den Römern den

Acker-

Ackerbau im Norikum trieben und beförderten, da die Teutschen, ihre Nachbarn, demselben gar nicht oder sehr müßig oblagen. *Germani agriculturae non student*; sagt Tacitus. Die Bojer verehrten vorzüglich die Ceres, den Silvan und die *Deos campestres*, zum Beweise des von ihnen betriebenen Feldbaues. Auch die in Baiern angesessene römische Familie des Acilius führte auf ihren Familienmünzen Kornähren.

Mit dem besseren Zustande des Feldbaues in Baiern war auch natürlicher Weise eine ungleich bessere Viehzucht als bey den Nachbarn verbunden. Daher kam es, daß unter König Theoderich die Allemannen die Erlaubniß nachsuchten, ihr Hornvieh gegen einen besseren Schlag desselben aus dem Norikum einzutauschen. (Cassiodor Var. III., 54.)

Die Noriker oder Baiern waren es, welche vorzüglich gutes Eisen und guten Stahl zu Waffen und Werkzeugen zu bereiten verstanden (wovon Horat, Ovid, Rutilius, Martial und andere Römer mit grossem Ruhme sprachen) zur Zeit, wo die Teutschen noch Waffen von zugespitzten Steinen und die Vornehmeren derselben von weichen Kupferschinnen hatten.

Der Bergbau auf edlere Metalle wurde in Baiern ebenfalls schon unter den Römern betrieben (Strabo, Plinius, Florus, Ptolemaeus). Die Bojoarier setzten ihn nicht nur fort, sondern verstanden auch Gold und Silber auf eine feinere
Art

Art zu verarbeiten; denn künstliche Goldschmiede gab es schon zu Severins Zeiten in Baiern: *Aurifices pro fabricandis regalibus ornamentis.* (Vita S. Sev. c. VIII.) Die Bojer oder Baiern waren es, welche die vermuthlich in Italien oder in Griechenland erlernten Kunstgriffe verstanden, aus dem Sande der Donau, Isar, Igonta oder Salzach, des Lechs und Inns Gold zu gewinnen oder zu waschen; dessen wird schon unter H. Theodo erwähnt, indem sein Diener auf die Jagd ausgieng — *et ad aurum faciendum in loco Pongau, (bey Bischofshofen und bey Goldeck an der Salzach im Pongau) (Cong. Arn. et br. Notitiae.)* Der Goldwäscher aus dem Isarflusse und aus der Goldach bey Neuching und Arching zwischen München und Freysing wird erwähnt in einer Urkunde v. J. 950. unter dem Namen *Aurearii* (Hund Metr. I. p. m. 227.) Viel bestimmter noch in einer früheren Urkunde v. J. 898. in Bezug auf alle Flüsse in Baiern mit den Worten: „*Aurifices omnium fluminum arenis utantur.*“ (Ibid. II., 350.) Aus diesem Flussgoldsande in Baiern wurden noch bis auf die neuesten Zeiten Dukaten geschlagen mit der Umschrift: *Ex auro Oeni, Isarae, Lyci, Danubii.*

Die alten Teutschen wohnten, wie bekannt, in Wäldern, in Erd- und Laubhütten, in Felsenklüften u. s. w. Im III. Jahrhundert sagte noch Herodianus VII. 2. „*Rara apud Germanos structura ex lapide ac lateribus coetilibus; densis potius silvis, quorum confixis coagmentatisque lignis quaedam quasi tabernacula aedificant.*“

„ficant.“ Die Bojer oder Baiern hingegen, welche die Baukunst in Italien und Griechenland erlernt und daselbst schon Städte, Seehäfen und Handlungsplätze hatten, wußten den Kalch und den Thon wohl zu zubereiten; sie mauerten ihre Tempel, Kirchen und Hauptgebäude aus Backsteinen oder aus geschnittenen oder zugehauenen Quadern. Ihre Städte, grösseren Flecken und Kastelle in Bojoarien waren schon zu Severins Zeiten mit Mauern umgeben, und mit Thoren geschlossen. (c. 22, 30. etc.) Die Haupt- und Residenzstadt Regensburg war schon zu Theodo's Zeiten aus Quadersteinen gebauet, mit Mauern, grossen Thürmen und Brunnen versehen, wozu freylich die Römer schon das Meiste vorgearbeitet haben mochten. (*Radaspona urbs sectis constructa lapidibus — und lapidibus quadris aedificata etc.*) (*Aribo in vita S. Emerami*) Alle Hauptkirchen in Baiern wurden aus Quader- oder Backsteinen gebaut; so z. B. zu Freysing die Kirche Korbinians mit starken Mauern aufgeführt. (*Ecclesia moenibus exstructa*) u. s. w. Auch auf den Bergen daselbst waren Obst- und Weingärten angelegt. Ausser der Hauptstadt Radaspona waren bis zur Donaubrücke oder Uiberfahrt (bey Bruvininga, itzt Prüfening oder Prüfling) Pomerien oder Obstgärten angelegt; das ganze linke Ufer des Stromes war mit Weinreben besetzt; zu Prül war ein Thiergarten u. s. w.

Der Weinbau war in Rhätien schon in den ältesten Zeiten eingeführt; schon K. August liefs
sich

sich den Rhätischen Wein wohl schmecken (Sueton.) M. s. meine Prüfung der Manertischen Geschichte S. 50. Und wenn man auch annimmt, daß die Reben erst durch die Römer nach Rhätia II. (Vindelizien) und Norikum, so wie nach Panonien unter K. Probus (276—282.) verpflanzt worden sind, so ist es doch gewiß, daß die Bojoarier den Weinbau wenigstens von dieser Zeit an fortgesetzt haben; denn zur Zeit Severins wird desselben und forthin immer häufig erwähnt. Und zufolge der urkundlichen Zeugnisse ist die Traubenlese in ganz Bojoarien der Menge nach in älteren Zeiten sehr beträchtlich gewesen, obschon des Himmelsstriches und besonders der kalten Nächte wegen in Nordbojoarien der Wein selbst nur sehr selten zu einer mittelmäßigen Güte gedeihen seyn mag. Der Weinbau in Baiern ist übrigens viel älter, als selbst jener in dem milderen Himmelsstriche des Frankenlandes, indem desselben erst um d. J. 777. Erwähnung geschieht, da er in Baiern schon vier Jahrhunderte zuvor eingeführt war.

Die Wassermühlen (Farinaria, molendina) waren schon in den frühesten Zeiten in Baiern in vollem Gange; sie kommen schon häufig im Congesto Arnonis vor. Die erste oder wenigstens bessere Mühle unter Bayreut in Thüringen nebst einem bequemerem Wohnhause bauete ein Baier. (Vita S. Em.)

Das allgemeine Getränk der von jeher sich auf den Ackerbau verlegenden Bojer oder Baiern war
das

das aus zubereiteter Gerste (brace = Malz) und Hopfen gebraute Bier. Das hohe Alter dieses Getränkes beweiset das keltische Wort *Brace*, welches schon in den Bojoarischen Gesetzen und in den ältesten Urkunden vorkömmt, so wie auch davon die Bierbräuer *Brazatores* genannt wurden.

Das Honig und das daraus zu bereitende Getränk war den Bojern oder Baiern eben so wenig unbekannt als den Teutschen. Der Unterschied mochte nur darin bestehen, daß in früheren Zeiten, wo die Nachbarn das Honig der wilden Bienen noch aus den hohlen Bäumen erbeuteten, die Bojer oder Baiern die Bienenzucht in ihrem Lande schon kultivirt hatten, indem sie eigene Bienenwärter (*servos cidelarios*) unterhielten, und ganzen Dörfern, welche sich vorzüglich mit der Bienenzucht beschäftigten, den Namen *Zeidlarn* beylegte, deren es in Baiern (und in der obern Pfalz) mehrere giebt; so wie man auch diejenigen Dörfer, deren Lage für den Weinbau zuträglich war, *ad vineas* (*Winzer*, *Hoch-Winzer*, *Nieder-Winzer*) nannte; und eigene *Vinitores* (*Winzer*, *Weinbauer*) unterhielt; denjenigen Orten aber, wo vorzüglich der Hopfenbau getrieben oder befördert worden ist, der Name *Humbel* oder *Humel* beygelegt wurde. NB. *Cidel* bezeichnete im Keltischen eine Biene; *Lare* einen Wärter, Aufseher oder Beschützer: und *Humbulon* (*Humulus*) hieß Hopfen. Diese Namen selbst zeugen schon vom hohen Alter der Kultur in Baiern.

In

In Baiern wurden auch schon zu der Römer Zeiten verschiedene Farbstoffe; vorzüglich aber feine Purpur- oder Scharlachfarben zubereitet. Denksteine erwähnen der Purpurfabrikanten (Purpurarii) vorzüglich wurde die Purpurfarbe um Regensburg und im Kloster St. Emeram aus dem Würmchen Cocus (auch geradezu vermiculus genannt) verfertigt, und zwar von den ältesten Zeiten her, bis er durch die ausländische Cochenille verdrängt wurde. (Man sehe meine Bemerkungen hierüber in der oberdeutschen allgem. Literaturzeitung 1810. Nro. 256. u. 257.)

Die Bojer oder Baiern trockneten ihr Salz nicht, wie die Wilden oder ihre Nachbarn, an der Sonne oder am Heerde. Sie bereiteten es schon fabrikmässig und in Menge. Sie hatten grosse Oefen, Salzpfannen und künstliche Schöpfbrunnen (fornaces, patellas, puteos et putiatoria) wie dieses alles schon unter H. Theodo im cong. Arnonis beschrieben wird,

Die Bojer oder Baiern verstanden Salinen, Brunnen, Schiffe und Brücken zu bauen. (Eugippius) Sie waren überhaupt in mechanischen Künsten, selbst von feinerer Art, ganz vorzüglich geschickt. Die ersten Orgeln kamen zwar aus Griechenland, wo ein Theil der Bojer ohnehin seine erste Erziehung erhalten hatte. Die Bojoarier machten sie also gleich nach, ja verbesserten sie sogar, und verfertigten eine auf Verlangen des Pabstes Johann VIII. für die Hauptkirche in Rom, dem ehemaligen Sitze der Künste und

und Wissenschaften: sie schickten auch Organisten, welche die Kunst, Orgel nach allen Arten der Melodie (*ad omnem modulationis efficaciam*) zu spielen, verstanden. (Meichelb. H. Fr. T. I., 136.) Sie waren also auch vorzügliche Tonkünstler, und die Kirchenmusik in Deutschland hat ihnen hauptsächlich ihren Ursprung und ihre Beförderung zu verdanken.

Alles, was ich bisher von der Kultur und dem Kunstfleisse der Bojoarier angeführt habe, fällt dem Beginnen nach schon vor und in den Zeitraum der Agilolfinger, also noch lange vor der Regierung Karls d. G. Es ist daher grundfalsch, daß die Bojoarier Barbarn und eine äusserst rohe Menschenklasse waren nach Art der Wilden in Amerika, wie ein feindseliger Schriftsteller vorgiebt, und seine noch unfreundlicheren Anhänger immer nachschreyen: es ist grundfalsch, daß die Bojoarier auf einer niedrigen Stufe der Kultur gegen ihre Nachbarn standen; im Gegentheile geht aus der Geschichte hervor, daß die Bojoarier in Hinsicht der Kultur und des Kunstfleisses ihren Nachbarn sowohl der Zeit als der Höhe nach, weit vorausgegangen sind, und ihnen zum belehrenden Beyspiele gedient haben. Es ist falsch, wenn man vorgiebt, daß Norikum oder Bojoarien ein ödes und menschenloses Land war: und man irrt sich, wenn man glaubt, daß dieses aus Eugippius erwiesen werden könne. Denn er selbst spricht von Kaufleuten (*de mercatoribus*) und von vielen Jahrmärkten (*de nundinis frequentibus*) im Norikum: von Zehenten, welche

che den Armen zu überlassen waren (de decimis pauperibus impendendis) In einem menschenlosen Lande giebt es aber weder Käufer noch Verkäufer, in einem ganz öden verwüsteten und unbebauten Lande ist die Abgabe der Zehnten unmöglich. Severinus sagte selbst noch kurz vor seinem Tode († c. 481.) „Haec loca nunc frequentata cultoribus u. s. w.“ —

Vor dieser Zeit, nämlich auf d. J. 472. führt uns Jornandes die Bojoarier namentlich als ein grosses Volk auf. Und bald nach dieser Zeit nämlich um 554, wenn wir auch die Aussagen der Chroniken in Bezug auf frühere Zeiten gar nicht beachten wollen, kennen wir doch historisch gewiss den baierischen König Garibald, und Paul. Diac. nennt die Baiern Bojoariorum gentem, und kein aus verschiedenen wilden Schwärmen zusammengesetztes Volk. Die wiederholten Einfälle der Feinde, zumal der barbarischen Hunnen haben inzwischen freylich grosse Verwüstungen angerichtet: allein die Thätigkeit der Bojer oder Bojoarier und ihre durch Jahrhunderte erworbene Geschicklichkeit führte bald wieder Ordnung, Flor und Wohlstand herbey. Um das Jahr 649., wo der H. Emmeram nach Baiern kam, wird der Kulturstand des Landes auf folgende Weise geschildert: „Regio Bojoariorum egregia, „nemoribus locuples, vini ferax, ferro abundans, auro, argento et purpura affluens, „humus fertilis, jumentis et pecoribus abundans, „ita ut ipsa terrae superficies melle et apium „copia cooperta videretur: piscosi illic amnes
„et

„et stagna, perspicui fontes et rivi, nec Salis
 „inopia etc.“ — Videns „Emeramus terram bonam
 „et superficie amoenam, nemoribus locupletem,
 „humum segetibus adopertam — etc. — Ra-
 „dasbona urbs sectis constructa lapidibus etc. —
 (Aribo et Meginfred.)

Es ist also auch geschichtwidrig, wenn man vorgiebt, daß das Licht der Kultur und Aufklärung in Baiern erst mit Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern aufgegangen sey. Die stolzen Franken selbst schätzten die Bojoarier vor den übrigen Völkern. Der gleichzeitige Erzbischof Hatho von Maynz sagte unverholen, „daß die Franken weder im „Kirchen - noch Staats - und Kriegswesen, ohne „der Baiern Hilfe, jemal etwas Namhaftes oder „Ruhmwürdiges unternommen und ausgeführt haben.“ (Hund. Metrop. Tom. III. Praef.) Ich habe hier nur Einiges von der Kultur der Baiern in den frühesten Zeiten mit den ältesten, bisher noch gröstentheils unbenützten, Beweisstellen anführen wollen. Wer für die Folgezeit den Stand der Kultur und Aufklärung in Baiern, und die ferneren Fortschritte unter den Karolingern bis auf die neuesten Zeiten kennen lernen will, der lese das vortreffliche Werk unsers verehrlichen Mitgliedes H. Sebastian Günthner (II. Bände München 1810. in Kommission bey Joseph Lindauer.)

Seichte Köpfe und oberflächliche Geschicht-
 leser, so wie vom Vorurtheil eingenommene Wi-
 dersprecher werden an meinen drey vorhergehen-
 den Abhandlungen freylich keinen Geschmack und
 kein

kein Wohlgefallen finden: daran liegt mir nichts; aber ächte Archäologen und tiefe Geschichtsforscher werden sie zu würdigen wissen. In meiner Geschichte der Agilolfinger soll noch mehreres über diesen Gegenstand zu seiner Zeit vorgetragen werden.

Nun kehren wir wieder zum Werke des H. v. L. zurück! Hier Seite 37. tritt er mit neuem Pompe auf, „um, wie er sagt, die edlen Körner (der baierischen Geschichte) die sich in den geretteten ächten Quellen aufbehalten haben, durch eine reine Kritik gesichtet, durch treue historische Kunst in ein Ganzes herzustellen.“

„Als dreyfache Provinz, fährt er nun fort, war das Land, (Baiern) von dem sich jetzo handelt, schon den Römern bekannt: als a) Noricum, b) Rhaetien und c) Vindelizien.“ Bey dem römischen Noricum erwähnt H. v. L., damit er ja nicht zu spät komme, wieder seiner aus der Luft gegriffenen, ostfränkischen Markgrafschaft; denn er sagt S. 38. unter der Rubrik: Römisches Norikum: „Das linke Donauufer war die ostfränkische Markgrafschaft.“ — Risum —! Bey dieser Gelegenheit will ich vorläufig erklären, daß ich mich mit der Chronologie des H. Verfassers, dem es im Reiche der Möglichkeit auf 600 bis 700 Jahre nicht ankömmt, gar nicht befassen wolle; denn ich forsche gerne im Reiche der Wirklichkeit.

Seite

Seite 40 bis 44. behandelt der H. v. L. wieder die Römerstrassen durch Bojoarien nach allerley Angaben, und ohne alle Auswahl. Turum setzt er auf Neuötting und Jovisura kennt er eben so wenig als Naverre und Rapis, weil Männert davon keine Erwähnung machte. Doch lassen wir die Römerstrassen wieder liegen, da H. v. L. weder das Itinerarium noch die Tabulam kennt, wie ich schon oben bewiesen habe; noch viel weniger aber die nöthigen Lokalkenntnisse besitzt, um ein Urtheil fällen zu können.

Seite 45. führt er die ältesten bojoarischen Geschlechter Housi, Fagana, Drozza, Hahilinga und Aniona (aus den Belegen meiner Urgeschichte S. 77. u. f.) im Auszuge auf; was er aber aus eigenem Wissen oder Vermuthen dazu setzt, ist unerwiesen und falsch. Z. B. An das Geschlecht der Huofier bindet er das Geschlecht der Andechser ohne Beweis an. An das ausgestorbene Geschlecht von Fagana reiht er die Grafen von Falkenstein, welche nicht einmal den Gütern nach mit den vorigen in einer Verbindung standen. Mit dem Geschlechte von Drozza will Er das von Lambach in Vereinigung bringen, wo doch die Chronologie widerspricht. Wenn das Geschlecht Drozza nicht gänzlich ausgestorben ist, so sind die von Herrandstein - Falkenstein von ein oder der anderen Seite Abkömmlinge davon gewesen. Hier will ich noch etwas Neues bemerken, was ich in meiner Urgeschichte nicht angeführt habe, und was H. v. L. also nicht weiß, nämlich daß ein Herrandus de Drozze auch um d. J. 1180. vorkömmt.

kömmmt. Man sehe den Codex Falkensteinensis bey Hund Metr. III. p. m. 501. oder besser in Mon. B. VII. 479.,) Mehreres hievon seiner Zeit. Auf den Stamm von Hahilinga pfpft er mit einem Vielleicht die neuen Grafen von Kirchberg: und auf das veraltete Geschlecht von Aniona setzt er das neue der Abensberger, damit er nicht über die Donau hinüber gehen dürfe. Warum nicht die Vohburger? Was nützen dergleichen Vielleicht, zumal aus der Feder eines H. v. L., der nur das Aechteste und Kostbarste zu liefern versprochen hat? —

Von Seite 46 bis 69. liefert H. v. L. einen winzigen Auszug aus Lory's chronologischem Auszuge. Er enthält die Geschichte von Garibald I. (J. 554.) bis Heinrich dem Löwen einschliesslich (1180.) also den thatenreichen Zeitraum von 626 Jahren auf 12 mageren Blättern. Welch eine historische Ausbeute, ohne Beleg, ohne neue Notiz, ohne Interesse! Dadurch hat also H. v. L. sein Talent: durch reine Kritik und durch treue historische Kunst ein Ganzes darzustellen, dokumentirt? — Da es in Baiern doch auch noch Männer giebt, welche die Geschichte des Vaterlandes gelesen, studirt und selbst geschrieben haben, so enthalte ich mich meines Urtheiles; ersuche aber hiemit jeden derselben, mir nur eine einzige Stelle im ganzen v. Langischen Auszuge anzuzeigen, welche sich durch Neuheit und erprobte Wahrheit, und durch ihr eigenes Interesse empfähle, oder des Wiederabdruckes und der Aufnahme in die akademischen

Denkschriften würdig wäre. — H. v. L. versprach:
 „Aus allem bisher Gesagten oder Gefundenen das Kostbarste, Neueste und mit Urtheil ausgesuchte, Aechteste unter einen Gesichtspunkt zu sammeln, und den Uebergang aus der ältesten Staatsverfassung (bis Ende des VI. Jahrhunderts) zu der geregelten Gauverwaltung (bis Ende des X. Jahrhunderts) aus dieser zu der Begründung erblicher Regenten-Familien und dem Anfang des Wittelsbacher Herzogthums (1180.) bis zur neuesten Zeit in einem treuen Bilde darzustellen.“ Ist von diesem Allem Etwas darin enthalten? — Wie war die älteste Staatsverfassung beschaffen? Ist eine Staatsverfassung ohne Gesetzgebung denkbar? Wie war diese eingerichtet? Hatte das Lehenwesen keinen Einfluß? Wie weit geht die Gaueintheilung in der Zeit zurück? Wie wurde die Gauverwaltung geregelt und entregelt? Was will der Ausdruck sagen? Begründung erblicher Regenten-Familien? Wann ist in Baiern die Herrschaft über Land und Leute erblich gemacht worden? Am Ende des X. Jahrhunderts? — Etwas von allen diesen sollte in einem treuen Bilde wenigstens mit einigen Zügen dargestellt seyn. Doch vielleicht kömmt dieses Alles erst unter der nachfolgenden Aufschrift:

G A U E N

zum Vorscheine. Diesen Gegenstand behandelt H. v. L. von Seite 70 bis 168. Nach einer Einleitung von 2 Seiten folgt die Eintheilung: I. Alemanni-

manische Gauen S. 72. II. Ostfränkische Gauen S. 85. und III., Bojoarische Gauen, S. 121. Hierin hat also H. v. L. eigentlich seine Belesenheit bewiesen, indem er bey den alemannischen Gauen einen Neugart und Pistorius (Episc. et Chron. Constant.) bey Augsburg die Karte vom Probst (die Beschreibung der Augsbургischen Diözes von Obladen kennet er nicht) bey dem ostfränkischen einen Lorber oder Heyberger benützt; überhaupt aber des Abts Bessel Chronicon Gottwicense, und bey den baierischen Gauen sonderheitlich die HH. Apell (baier. Abhandl. VII. B.) und Zierngiebel (Neue hist. Abhandl. II. B.) ausgeschrieben. Ach! hätte er sie doch ausgeschrieben! allein, was sie ordentlich und gut gemacht haben, hat Er verworren und verdorben, was sie gesammelt, hat Er zerstreut, was sie verfehlt, hat er nicht verbessert, was sie berichtet haben, hat er mit Machtsprüchen umzustossen oder mit hundert Vielleicht und mit hundert Fragezeichen zweifelhaft zu machen gesucht. Was hievon also das eigentliche Eigenthum des H. v. L. ist, wird sich in der Folge und in Summe herauswerfen.

Der Plan und die Hauptabsicht des H. v. L. bey diesen Hauptabschnitten ist, zu beweisen, daß man aus der Diözesaneintheilung, aus Dekanaten und Pfarreyen die Gränzen der alten Gauen bestimmen könne: „Es wird sich „(sagt der H. V. S. 72.) nicht leicht treffen, daß „ein Gau sich in zweyerley Bisthümer erstreckt „hätte, weil es in der Natur der Sache lag, sich

„bey der später erfolgten hierarchischen Eintheilung der schon früher bestandenen politischen anzufügen. Kennen wir also die sich länger erhaltene geistliche Eintheilung, so dürfen wir auch, wie bisher von Kremer, Schultes und andere mit Erfolg geschehen, auf die frühere politische mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zurückschliessen, sofern nicht das Gegentheil, oder spätere Abweichungen der Regel historisch bekannt sind.“ Da nun die Eintheilung der Bisthümer, so wie sie itzt existiren, ohnehin bekannt ist, so hätte das eigentliche Geschäft des H. v. L. darin bestehen sollen, aus Dokumenten zu beweisen, daß die neuere Eintheilung der Diöcesen vnd Diakonaten von der früheren politischen Eintheilung der Länder und Gauen nicht abgewichen sey, oder wenn sie abgewichen ist, die Zeit und die Art der Abweichung in Hinsicht des gegenseitigen Raumes aus Urkunden zu bestimmen.

Der eigentliche Erfinder dieses Systems: daß von den bischöflichen Kirchensprengeln auf die alten Provinzialgränzen geschlossen werden kann, war der trierische Weyhbischof Freyherr von Hontheim, der Verfasser *Historiae Trevir. dipl.* Sein Nachfolger war der ungemein belesene Geschichtsforscher und treffliche Historiograph Kremer. Allein selbst dieser hat die Schwierigkeiten, von den Diöcesen einen bestimmten allgemeinen Schlufs auf die alten Gauen zu ziehen, an mehreren Orten gefühlt und geäußert. Er bekennt, daß dieses System in jenen Fällen trüge.

trüge, wo in den neueren Zeiten durch Verträge oder Umtauschungen, auch selbst durch päpstliche oder andere Befreyungsbriefe eine Aenderung gemacht worden ist. Desswegen hat auch Kremer (in seiner Geschichte des rheinischen Franziens) noch die Vergleichung der Kefsler- Bezirke zu Hülfe nehmen müssen; welche aber nur für die mittleren und eigentlich neueren Zeiten einen Aufschluß geben konnten. In Baiern gewährt das System der Diözesaneintheilung in Hinsicht auf die alten Gauen gar keine Zuverlässigkeit. Selbst H. v. L. muß gestehen, daß er fast bey allen Angaben in Ungewißheit geblieben. Er muß sich wider Willen fast überall der Ausdrücke bedienen: Es scheint: es ist anzunehmen: man glaubt angeben zu dürfen: vielleicht gehörte es dahin: bey diesen Umständen bleibt nichts anders übrig als zu vermuthen: oder: Der Gau hätte auf solche Art eine gar zu unförmliche Gestalt oder: Die Gränze wäre gar zu unnatürlich. u. s. f.

Es ist zwar wahr, daß Papst Gregor II. seine Gesandten an H. Theodo II. schickte mit dem Auftrage: *ut juxta gubernationem (gehenationem) uniuscujusque Ducis Episcopia disponatis*. Allein damals konnte noch keine Diöcesaneintheilung gemacht werden, weil Theodoald schon zuvor, nämlich um das Jahr 713. gestorben war, weil der Vater Theodo selbst im Jahr 717. verblich, weil der heilige Korbinian erst im Jahr 717. nach Baiern kam, und vorzüglich, weil in der politischen Einthei-

theilung des Landes eine Veränderung nach der andern vorgieng, und der Herzog Hugibert im Jahr 725. das ganze Baiern wieder zusammen bekam. Die Eintheilung des Landes in 4 Bisthümer ist erst im Jahr 739. durch den heiligen Bonifaz geschehen, an welchen Papst Gregor III. schrieb: „Bene peregristi, quod Bajoariam in quatuor Parochias (Episcopatus) divisisti, vt unusquisque Episcopus suam habeat Parochiam.“ Aber auch damals konnte noch keine bestimmte Eintheilung der Kirchensprengel in's Detail oder nach den Gauen gemacht werden; denn die Kirchen und Pfarreyen wurden erst nach und nach, hier und dort, gebaut und errichtet: An Dekanate wurde damals noch gar nicht gedacht: Die Diözesansprengel selbst sind von Zeit zu Zeit verändert worden, 1.) durch die an den gegenseitigen Gränzen der Bisthümer gemachten Schankungen und derselben Austauschungen: 2.) Durch Abschaffung älterer Bisthümer wie z. B. Neuburg, und durch Eintheilung desselben in andere Kirchensprengel: 3.) Durch Errichtung neuer Bisthümer, wie z. B. Eichstädt und Bamberg, wozu ältere Bisthümer wieder einige Gauen theilweise abtreten mußten, wodurch also die Gauen zerstückelt wurden. 4.) Durch Vorrückung der älteren Landes - Gränzen rück - oder vorwärts, wie z. B. bey Seben oder Brixen durch die Longobarden und wie bey Augsburg unter den fränkischen Königen. 5.) Durch Vertheilung der grösseren Gauen in kleinere und später in erbliche Comitae. 6.) Durch Errichtung neuer Pfarreyen, welche wegen der Lokalität und Bequemlichkeit der Glaubigen an-

anfänglich oft in zwey oder drey Diözesansprengel eingreifen mußten. 7.) Wegen anderen zufälligen Umständen, welche mehrere und spätere Abänderungen der Diözesansprengel und hiernach abzuschliessende bischöfliche Verträge nöthig machten, wo man auf die älteren zum Theile unbekannten Gränzen der Gauen nicht mehr Rücksicht nehmen konnte oder wollte etc. So ist z. B. zwischen Freysing und Regensburg noch erst im Jahre 1157. ein Diözesangrenzvertrag abgeschlossen worden. (Meichelbeck Hist. Fris. T. I. p. 334.) So bey Salzburg, Brixen und Chur, so bey Regensburg, so bey Augsburg, u. w.

8.) Die Eintheilung der Sprengel in Dekanate und Archidekanate, worauf H. v. L. soviel bauet, auf einer Seite; und auf der andern noch weit mehr umwirft, ist eine neuere Einrichtung, welche sich über das zehnte Jahrhundert zurück nicht erweist; da hingegen die Eintheilungen der Gauen in das älteste Zeitalter der Völkerkunde zurücke gehen, und in Baiern sich vom achten Jahrhundert her documentiren. Mit einem Worte: das Hontheim - Kremerische, nachher Schultesische und nun vom H. v. L. adoptirte System kann in Baiern, um von den neueren Diözesangränzen auf die Eintheilung der älteren Gauen und Untergauen zu schliessen, niemals zu einer allgemeinen Regel erhoben, sondern nur bey Provinzen und grossen Gauen zur allenfallsigen Aufstellung einer Hypothese und zur Aushilfe in Mangel nöthiger Urkundenzeugnisse gebraucht werden. Da muß man aber zuvor schon alle betreffenden Stellen aus

Ur-

Urkunden, welche bisher abgedruckt worden sind, gesammelt und in chronologische Ordnung gebracht haben, wozu ungemein grosse Vorkenntnisse gehören, welche dem H. v. L. gänzlich mangeln, wie wir uns in der Folge davon überzeugen werden.

Nach diesen Vormerkungen will die Ehre haben, den H. v. L. von Gau zu Gau zu begleiten, und ihn nach seiner vorgeschlagenen Ordnung auch ausser Altbaiern folgen. Ich werde mir aber auch die Freyheit nehmen, ihn da, wo er irre gegangen ist, auf den rechten Weg zu führen; mich jedoch jedesmal durch Beweise zu rechtfertigen suchen. Diejenigen neuen Beweisstellen aus Urkunden und den ältesten unverwerflichen Geschichtsbüchern, welche ich hier zuerst anführe, und welche entweder gar kein Geschichtsforscher vor mir gekannt, oder doch zu Berichtigung der Gauen bisher nicht benützt hat, werde ich mit einem (*) bezeichnen, damit sich H. v. L. bey Widerlegung derselben gerade zu an mich wenden, und im Falle eines Irrthums keinen andern Geschichtsforscher beschuldigen möge. — Unter der Aufschrift:

a) ALEMANNISCHE GAUEN

begreift H. v. L. S. 72. u.f. die Gauen des Churer- und Konstanzer Sprengels, in so ferne sie itzt in das Königreich Baiern eingegränzt sind. Vom Churer Sprengel führt Er 1) den Walgau und 2) den Comitatus Rhaetiae mit wenigen Worten, und nicht ohne Fehler auf. Den

1.) W A L-

1.) W A L G A U

hat A. Bessel nicht ganz unrichtig bestimmt, indem er sagte, daß er die Grafschaften Sonnenberg und Pludenz und die beyden Thäler Klosterthal und Montafanerthal begreife. Aber H. v. L. glaubt es besser zu machen, indem er das Churische Kapitel Trisen oberen Distrikts dafür annimmt, und dagegen die Orte Galthörn, Malthan und Ischgel ohne allen Beweis dazu rechnet: allein H. v. L. irrt sich; denn die Orte Isola (Ischgel) Cultura (Galthörn) und Malthan gehörten zum Oberinnthal. (M. s. v. Hormaier.) Der Walgau für sich allein betrachtet war ein Untergau von der grossen Rhaetia Curiensi, von welcher der

2.) C O M I T A T U S R H A E T I A E

seinen Namen hat, obschon er eigentlich ebenfalls nur ein Theil von jener ist. Aber Hr. v. L. sagt: „Der Nibelgau wäre nicht in comitatu Rhaetiae, „sondern um Leutkirchen zu suchen.“ Hierin hat er zwar recht; allein er widerspricht sich doch selbst; denn dorthin hat Er den Algau gesetzt. Ich will ihm aus dem Irrthume helfen. Rhaetia curiensis war der grosse Hauptgau, welcher auch noch im Testamente Karl d. G. v. J. 806, Ducatus genannt wurde. In Urkunden von den Jahren 904. und 1155. kömmt es unter dem Namen Ritia curiensis (Kurer Riefs) vor. (Cod. dipl. Laurish I. p. 110. und bey Neugart II. N. 866. p. 88.)

Hier ist aber wohl zu merken, daß die Benennungen: Rhaetia Curiensis, pagus Retia und
Chur-

Churwalden gleichbedeutend sind, und ebendenselben Bezirk bezeichnen. Dieses beweise ich aus Urkunden von den Jahren 885 und 909. (bey Neugart T. I. Nro. 553. und Nro. 668.) wo es heisst: Villa Raitinis (Rötis bey Feldkirchen) in pago Retia, quod alio nomine Churewala appellatur. Und „Locus Feldkircha dictus in Retia Curiensi in comitatu Burchardi.“

In Urkunden kommen noch die merkwürdigen Orte, als bestimmt in Rhetia Curiensi oder in comitatu Retiae gelegen, vor, nämlich: 1.) Locus Riamnis in Ritia Curiensi Ao. 904. (Cod. Laurish. I. p. 110. und Sum. Trad. Fuld. 7, 82.) Riamnis ist Ramis am Inn im Engadein. 2.) Abbatuncula Favares (St. Mariae zu Pfeffers) sita in Raetiae curiensis partibus ao. 905. (bey Neugart I. Nro. 654. p. 540.) Zizuris (Zizers am Rhein unter Chur) in comitatu Rhetiae ao. 972. (bey Crusius II, 4, 138.) Hieraus kann man also den Umfang des Comitatus Rhetiae leicht entnehmen.

H. v. L. hat zwar S. 74. nach einer Urkunde bey Neugart v. J. 971. (man lese 972.) Nro. 762. p. 617. richtig bemerkt, daß die Orte Schnifs, Schlins, Nazidern, und Trisen zum Comitatus Rhetiae gezählt werden; aber warum hat er diesen Comitatus mit dem rechten Ufer des Rheins begränzt, da doch in ebenderselben Urkunde die Orte Quadravedes (Grabs) Meilis (Meils) Campessia (Gämb) welche alle auf der linken Seite des Rheins liegen, bestimmt in comitatu Rhe-

Rhetiae genannt werden? Antwort: Die Ursache liegt am Tage, weil diese urkundliche Angabe geradezu dem System des H. v. L. widerspricht, indem der Comitatus Rhetiae sich in zwey Kirchsprengel, den Konstanzer und Churer erstreckte.

Obschon H. v. L. die genannten Gauen nur insoferne aufführt, als sie dermalen in das Königreich Baiern eingegränzt sind, so müssen sie doch nach ihrer Lage und ihrem Inhalte bemerkt werden, weil ausser dessen die Beschaffenheit und Gränzen derselben, so wie der nächstgelegenen, unmöglich bestimmt werden können, und nothwendiger Weise Irrung entstehen muß. — Graf Burchard war um d. J. 909. nicht der erste Graf in Rhaetia curiensi; schon sein Urgroßvater Hunfried war Praeses oder Comes Rhaetiarum um d. J. 790. und hielt zu Feldkirchen einen grossen Gerichtstag (Mallum publicum.) Seine Nachfolger daselbst waren sein Sohn Adalbert und sein Enkel Adalrich; dann folgte erst der von H. v. L. aufgeführte Burchard. Dieses hätte H. v. L. aus Hormaier's Geschichte von Tyrol, wenn auch nicht aus den Quellen selbst, wissen können.

Eben so führt H. v. L. die nachherigen Grafen von Werdenberg als Gaugrafen im Walgau — ohne allen Beweis — auf. Er sage einmal: zu welcher Zeit waren diese Grafen Gaugrafen im Walgau? —

b.) K O N-

b.) KONSTANZER SPRENGELS:

3.) RHINGAU.

Hier beschuldigt H. v. L. S. 74. den Abt Bessel eines Fehlers, weil dieser zwey Rhingau annahm, wovon der eine eigentlich Rheinwald; der andere aber Rheinthal heiße. Und H. v. L. sagt doch im Grunde eben dasselbe. Wir wollen beyde miteinander vergleichen. Die Worte Bessel's sind diese: „Rhingowe pagus in Rhetia „curiensi, qui etiam Rheinwald appellatur. „Loca in eodem sita. Sexannis (Schans) Speluca „(Splugen) — — Rhingowe alius adhuc pa- „gus in Rhetia Curiensi, qui etiam das Rhein- „thal nuncupatur. Loca in eodem Herburg, Ami- „sum (Hohenems) Lustinava (Lustenau) Weide- „nau, Zwingenstein etc.“

Die Worte des H. v. L. sind: „Rheingau, „nicht wie Bessel glaubt, in Grau- „bündten bey Splugen, Rheinwald, welches we- „nigstens ein anderer Rhingau seyn müßte, „sondern im Rheinthal, wo der curtis Luste- „nau etc. liegt.“ Wozu also hier ein Widerspruch, wo man eben dasselbe behauptet; wenn es nicht geschieht, um sich auf Kosten Anderer ein Ansehen zu geben, oder die Leser glauben zu machen, Bessel hätte etwas Anderes behauptet, und H. v. L. wisse es besser? — Dieser Rheingau, wovon das Rheinthal ein Theil war, wurde Rhingouia Constantiensis genannt, wie es Neugart bemerkte; jener Rheingau aber oder der Rheinwald Rhingovia Curiensis. Nebst den im ersteren Rhein-

Rheingau genannten Orten, nämlich Lustenau, Höchst und Dornbüren gehört auch Altstetten jenseits des Rheins dazu (nach Neugart.) H. v. L. hat diesen Gau gegen Norden zu sehr eingeschränkt, indem er Lautrach, welches noch dazu gehörte (Neugart) aussen gelassen hat. Ja selbst Bregenz, Gaissau, Sulzberg, Alberschwenden und Lingenau oder die Grafschaft Bregenz gehörte eigentlich noch zum Rhingau und nicht zum

4.) A R G E N G A U,

wie H. v. L. Seite 75. irrig vorgiebt; denn Bregenz mit seinem Bezirke war ein Theil des unteren Rhätians. Aus dem, weil eine Urkunde v. J. 802. (bey Neugart I., p. 123.) in welcher Liubilunaha etc. vorkömmt, aus Bregenz datirt ist, folgt nicht, daß Bregenz im Argengau gelegen seyn müsse, wie H. v. L. glaubt: Denn Adalrich konnte Graf im Argengau seyn, und doch in Bregenz eine Schankungsurkunde unterzeichnen. Aehnliche Beispiele haben wir ja unendlich viele. Liubilunaha (Leiblach, lag wirklich im Argengau, so wie Guiggen und Hohenweiler. Die übrigen Orte, welche in Urkunden bestimmt als im Argengau gelegen angeführt werden, sind: 1.) Wazzarburg Insula vel locus in pago Argunensi ao. 794. Item ao. 798. 2.) Krimeltshofen ao. 809. 3.) Hazenweiler und Schwarzenbach ao. 773. et 815. 4.) Apfel ao. 839. 5.) Niederwangen ao. 856. 6.) Rotenbach, ao. 861. NB. bey diesem Orte heist es: Roetenbach in Marcha et (Finibus) Argengoviae. Dieses ist Retenbach ober Isny: Isny
ge-

gehörte aber nicht mehr zum Argengau, sondern zum Nibelgau. 7.) Langenargen ao. 861. 8.) Tetnang und Haselach ober Achberg ao. 882. Hieraus ergiebt sich also, daß sich der Argengau unweit vom Alpsee, aus welchem der Argenfluß kömmt, über Rotenbach und Wangen bis an die Schussen ober Weissenau, und von da herauf bis an den Bodensee erstreckte. Buchhorn, Egenweiler und Markdorf gehörten zum Linzgau.

Wenn Mittinbach nicht das Dorf Mitte bey Wasserburg am Bodensee, sondern ein kleiner Untergau des Argengaues gewesen ist, und wenn er auch den Bezirk der heutigen Grafschaft Montfort in sich begriff, so gehörte doch Tetnang, und Wangen nicht zum Mittinbach, wie H. v. L. vorgiebt. Dieses erhellet selbst aus den Urkunden bey Neugart I. Nro. 122. auf d. J. 794, dann Nro. 290. und Nro. 479. so wie bey Goldast T. II. R. Al. 40., wo diese frühere Marca in Mittan (Dorfetter) mit Pagus in Mittinbach wieder gegeben wird. Auch kömmt bey Neugart Nro. 390. auf d. J. 860. Sigiharteswilare (Sibratsweiler im Montfortischen) in Arangungewe (im Argengau) vor.

Dem Argengau nördlich liegt der

(*) ad 4.) N I B E L G A U,

(in der Gegend um Leutkirch, wovon H. v. L. zwar oben Erwähnung machte; an dessen Stelle er aber seinen kleinen Algau setzt, und mit sich selbst also in Widerspruch geräth. Die Orte, welche bey Neugart im Nibelgau angeführt werden, sind
fol-

folgende: 1.) Nibelgavia villa publica in pago Nibalgavvensi ao. 766. Gozberto comite. (Legau unweit Leutkirch nordöstlich) 2.) Ouhofa et Laupen ao. 820. (Aunhofen und Lauben bey Leutkirch. 3.) Haselburg ao. 824. eben dort. 4.) Ratboticella ao. 824 = itzt U. l. Frauenzell unter Isny. 5.) Chirichun = Leutkirchen selbst ao. 827. — 6.) Hertinesried = Herlsried unter Frauenzell ao. 858. — 7.) Karbach und Grünenberg bey Wangen ao. 860. und Roten oder Rötels bey Leutkirch ao. 872.

Gaugrafen im Nibelgau waren Gozbert 766. Stainhard 788. Rifoinus 802, Waningus 802, 812. Roacharius 820. Waningus 824, 827, Pabo 849, Gozbert 860 und 872. Da mehrere Orte bey Wangen im Argengau und zugleich im Nibelgau vorkommen, auch einige Grafen beyden Gauen zugleich vorstanden, so kann der Argengau als ein Untergau des grösseren Nibelgaues angesehen werden. Dieses bestätigen selbst die in diesem Bezirke liegenden Mahlstädte des nachmaligen K. Landgerichtes Leutkirchen, nämlich Leutkirchen, Isny, Wangen, Lindau und Ravensburg, obschon der Sprengel dieses Landgerichtes in der Folgezeit auch in den Linzgau und noch viel weiter ausgedehnt wurde. — Vom

5.) A L G A U

hat H. v. L. Seite 76. einen ganz unrichtigen Begriff, indem er diesen Gau in den kleinen Bezirk zwischen Kempten und Ravensburg (in den eigentlichen Platz des Nibelgaues) einzwängt. Abt
Bes-

Bessel hatte ganz recht, indem er den Algau, eigentlich das Algau, als einen grossen Hauptgau angab. H. v. L. hingegen will das Daseyn des Algaues als eines Hauptgaues gänzlich läugnen, und nur als eine spätere Provinzialbezeichnung zulassen; die sich aber auch nur auf den obern Distrikt des Bisthumes Konstanz erstrecken sollte. Doch wir wollen seine eigenen Worte hören: „Bessel nimmt das Algeu, sagt H. v. L., vermuthlich aus dem v e r f ä l s c h t e n neueren Begriff des Provinzialnamens „Algeu für einen Hauptgau an, der mit den Untergauen Argengau, Keltenstein, Illergau, Augstgau, Burgau alles Land zwischen dem Lech von seinem Ursprung an, auf der einen, und dem Bodensee und der Donau auf der andern Seite, mit den Distrikten von Kempten, Isny, Wangen, Leutkirchen, Memmingen, Mindelheim, Füssen, Kaufbeuern, Wurzach, Biberach, Burgau, Tettang, Imenstadt, Weingarten, Ravensburg in sich begriffen hätte. Allein aus dem ungeheuren Umfang dieses angeblichen Gaues, der vielmehr ein Herzogthum vorgestellt haben würde, und dem Verhältniß der Gauverwaltung nicht anpassend gewesen wäre: aus der unzulässigen Vermischung der Diözesansprengel von Konstanz und Augsburg in diesem angeblichen Gau, aus den Urkunden, welche die mehresten der angeführten Orte wieder als andere Gauen, und zwar nicht als Untergauen, sondern als Hauptgauen, wie B u r g a u, darstellen, muß das Daseyn eines solchen Algeus geleugnet, oder nur als eine spätere, hier
 „kei-

„keinen Bezug habende Provinzialbezeichnung zugelassen werden; die aber doch auch „in diesem Fall sich nur auf den obern Distrikt „des Bisthums Konstanz erstrecken sollte.“ —

So sagt H. v. L. — Wie anmassend, und wie absprechend, ohne einen urkundlichen Beweis zu führen!! und warum? — Blofs um seines adoptirten Diöcesankalendersystems wegen! Er beweise, dafs der Begriff des grossen Algeus neu und verfälscht sey: Er beweise, dafs das Algeu ein angeblicher Gau sey: Er beweise, dafs Burgau ein Hauptgau, ja nur jemals ein Gau war; Er beweise, dafs das Algeu im Falle sich nur auf den oberen Distrikt des Bisthums Konstanz erstrecken konnte. Er beweise dieses alles aus Urkunden, und ich will ihn loben; unterdessen will ich ihn eines Anderen belehren — aus Urkunden. H. v. L. beruft sich zwar immer bey den allemannischen Gauen auf Neugarts Codicem diplomaticum; allein H. v. L. scheint nur den Titel oder nur wenige Urkunden davon gelesen und durchforscht; die namensähnlichen Gauen aber nicht unterschieden zu haben. Er horche!

In einer Urkunde v. J. 839. bey Mabillon Anal. IV. 470. und auch bey Neugart I., 237. kömmt die Stelle vor: „Aldrici cella in ducatu Alamaniae sita „in pago Albigoi — ad monasterium Campi- „dona translata est.“ NB. Aldrici cella heisst itzt Kruckzell, und liegt unter Kempten an der Iller.

2.) In einer Urkunde wieder bey Neugart v. J. 839. heisst es: „Villa Norihouun in pago „Albegauge.“ Nordhofen, (Nicht Niederhofen) ein Dörfchen, liegt im Burgauischen.

3.) Ebendasselbst auf d. J. 845. „Wisirihiscella in pago Albigaugense sita: itzt Weyhenzell zwischen der Iller und Roth bey Dietenheim ober Ulm.“

4.) Wieder daselbst auf d. J. 907. „Locus „Fiskinga in pago Albegeve“ Fischen Pfarrdorf an der Iller ober Rotenfels.

5.) Endlich noch daselbst auf d. J. 995. „Lutwanga in pago Albegou: itzt Langwangen ober Fischen, nicht ferne mehr vom Ursprung der Iller.

Aus diesen urkundlichen Zeugnissen kann H. v. L. wohl abnehmen, daß das Albigau oder Algau von Norden gegen Süden sich von Burgau oder vom rechten Ufer der Donau bis gegen den Ursprung der Iller erstreckte. Noch nicht genug! Nun beweise ich auch, daß das Algau vom Lech bis an die Iller gieng, aus einer Urkunde v. J. 1059. wodurch K. Heinrich IV. dem Bischofe zu Augsburg einen Wildbann im Algau schenkt, und zwar „vom Lech gen Spettingen (Landsberg gegenüber) von da an die Sinkelt — — bis hin gegen Sachsenrewt — (Sachsenried) bis an die Geltnach — Wertach — an die Rõth — gen den Sulteberg (Sulzberg) und Mofsbach —
(ober

(ober Kempten) und dann zu dem Wasser Illara (Iller) — hinauf durch die Illara bis Praitach — in den Gießbach und durch dasselb Wasser in den Lech, und also den Lech ab bis zum vorge- nannten Spettingen.“ (Lory's Lechrain Nro.III. p.3.) Wir sehen also hieraus unwidersprechlich, daß das Algau sich vom Lech bis an die Iller und früher noch weiter, nämlich bis an die Ruß und Schuß erstreckte. A. Bessel hatte also in der Hauptsache recht, da er sagte: daß das Algau ein grosser Hauptgau war, und die Untergauen Keltenstein, Illergau, (Ramingau,) Nibelgau und Argengau in sich begriff; worin die Hauptorte sind: Kempten, Isny, Wangen, Leutkirch, Memmingen, Mindelheim, Füssen, Kaufbeurn, Wurzach, Burgau, Tetnang, Immenstadt, Weingarten und Ravensburg. Der Herausgeber der vitae S. Udalrici stimmt damit vollkommen überein, indem er c. 8. p. 53. Die Anmerkung macht: „Al- „bigoue est hodiernum Algow, quod ab oriente „Lico fluvio, versus meridiem montibus niveis „(Schneegebürg), versus septentrionem Danubio „circumdatur, versus occidentem ad Scuzinam (ich „setze bey: et ad Russam) et usque ad lacum „Bodamicum porrigitur.“ Es ist also durch Urkunden und Zeugnisse unwiderlegbar bewiesen und bestätigt, daß das Algau sich in die zwey Diö- zesan - Sprengel von Augsburg und Konstanz erstreckte, so sehr sich auch H. v. L. seinem System zu liebe sich dagegen sträuben mag. Die Gränze des Konstanzer Sprengels, ist durch das Diplom K. Friedrich I. (bey Pistorius und Neugart II. Nro. 866.) genau bestimmt, wo es heisst: „Terminus versus

„orientem inter Constantiensem et Augustensem
 „Episcopatus est sicuti Hilara cadit in Danu-
 „bium.“ A. Bessel hatte darin gefehlt, daß er
 das Algau und den Albeckgau miteinander ver-
 mengt und nicht unterschieden hat.

Die Herrschaft Mindelheim gehörte zum
 Algeu; war aber weder ein Untergau, noch eine
 Grafschaft, sondern das Gebiet gehörte zur alten
 Grafschaft Aichheim an der Iller. Der letzte
 weibliche Sprosse von Aichheim war Elsbeth,
 Schweighers von Mindelberg Gattin, welche als
 Wittwe mit ihrem Sohne Ritter Schweigher die
 Herrschaft Mindelberg an die beyden Walther
 Hochschlitz, Domherren zu Augsburg, verkaufte
 i. J. 1363.

Unter dem Namen Burgau existirte wohl nie-
 mals ein eigener Gau, noch viel weniger ein
 Hauptgau, wie H. v. L. S. 76. vorgiebt: wenig-
 stens ist bisher noch keine Urkunde bekannt
 worden, worin Burgau namentlich als Gau oder
 Pagus aufgeführt würde. Der bisherige Be-
 weis für den alten Gau Burgau, selbst von A.
 Bessel aus dem Testament Karls d. G. irrig ange-
 führt: „De Alemania partem - - cum ducatu Cu-
 „riensi et pago Burgovve Pipino assignavi-
 „mus“ beruht offenbar auf einer unrichtigen Lese-
 art: indem es: cum pago Durgowe oder Tur-
 govve (nicht Burgovve) heißen soll, wie in allen
 besseren Editionen steht, und wie jedem einleuchten
 muß, der dieses Testament im Zusammenhange
 liest.

c.) SCHWAE-

c.) SCHWÄEBISCHE GAUEN AUGSBURGER SPRENGELS.

Nachdem ich bewiesen habe, daß das Algau ein eigentlich schwäbischer (nicht allemanischer) Hauptgau im Augsburger Sprengel war, so folgt nun

6.) DER AUGUSTGAU.

Ich glaube nicht, daß es noch jemanden eingefallen sey, den Augustgau oder Augstgau dahin zu setzen, wo ihm H. v. L. den Platz eingeräumt hat. Jedermann würde den Augustgau in der Gegend von Augustburg oder Augsburg gesucht haben. Allein H. v. L. setzt ihn ganz wo anders hin, nämlich in das Tyrol. Warum nicht in die Schweiz; da hätte er doch ein Augusta — Rauracorum (Augst) und auch einen wirklichen Augstgau finden können. Da H. v. L. keine Stelle aus einer Urkunde und keinen Gewährsmann seiner Angabe aufführt, sohin diese Idee sein Eigenthum und originel ist, so muß man auch seine eigenen Worte hören: „Der Augstgau, sagt H. v. L. S. 77. begriff das Landkapitel „Reutti (nämlich ober Füssen); also von Steinnach und Binswangen über Forchach und Stockach „bis zum Ursprunge des Lechs.“ — Schön! — „Bessel und Appel, fährt H. v. L. fort, dehnen ihn „viel zu weit bis ins Lechfeld aus, und halten ihn „aus Namensähnlichkeit am Ende auch für einerley mit dem bey Donauwörth gelegenen Ogesgau. Aber auf diese Art würde auch dieser Gau „eine unförmliche Gestalt und Ausdehnung „erhalten.“ (Welch ein diplomatisches Raisonement!

nement! Und welche schöne Gestalt hat nicht der idealische Augstgau des H.v. L.! warum hat H.v.L. die Gauen nicht in Quadrangeln eingetheilt? —) Apell führt eine Urkunde an, nach welcher ein gewisser Heriland per licentiam Tassilonis fünf Söldengüter übergiebt (an Salzburg Annot. Arn.) „Allein, fragt „H. v. L., wie soll Tassilo zur Regierung in einem „schwäbischen Gau gekommen seyn? Diese Li- „z e n z des Tassilo, wenn sie ihre Richtigkeit hat, — „(warum nicht? —) bezog sich auf alle Fälle nicht „auf den Augstgau, sondern auf den unter baieri- „scher Hoheit stehenden E r z b i s c h o f von Salz- „burg, welchem die Schenkung des Herilandischen „Gutes a n z u n e h m e n erlaubt wurde:“ Man er- laube mir nun zu bemerken: 1.) In dieser und tausend andern Urkunden heisst es: N. tradidit cum licentia Principis — und nirgend heisst es: N. accepit cum licentia. Die Leser und H. v. L. werden mich verstehen; deutlicher hievon in der Folge. 2.) E r z b i s c h o f, sagt H. v. L? Frage: Gab es denn damals — unter Tassilo — schon einen E r z b i s c h o f von Salzburg? —

Nun will ich aber beweisen, daß es 1.) einen Augstgau in Baiern gab. In cong. Arn. heisst es: „Tradidit Herilant per licentiam Tassilonis in pago A o g u s t g u o e mansos V.“ (Juvavia p. 25.) In den brevibus notitiis Salisb. aber, die H. v. L. nicht recht zu kennen scheint, kömmt diese Stelle also vor: (*) Ipse (comes Guntherius) et uxor ejus Hadeburch dederunt ambo pariter haereditatem - ejusdem Hadeburgae in A u g u s t k o u ad Durigfeld, et quidquid illa in eo-

eodem pago proprietatis habuit. (Juvavia p. 39.) Dieses Durigfeld, oder wie es itzt heisst, Dürgefild liegt an der Amper unweit dem Ampersee und unter Greifenberg; also erstreckte sich der Augstgau vom Lech bis an die Amper.

Zweytens beweise ich, daß der Augstgau sich auch auf das linke Ufer des Lechs erstreckte; denn in einer Urkunde v. J. 839. heisst es: „(*) In „pago Augustgoi est cellula quaedam nuncupata Heriscella.“ Dieser Ort ist Hirschzell, und liegt an der Wertach unweit Kaufbeuern und im Augstgau. Also! — Wo diese Urkunde stehe? — In Neugarts cod. dipl. I. p. 238. Nro. 292. auf welchen sich H. v. L. zwar selbst beruft, dessen Bücher er aber nicht recht durchblättert zu haben scheint.

Drittens, noch eine Stelle aus einer Urkunde v. J. 825. „(*) In pago Augustaginse villae denominatae Firinivilla et Munciacum (bey Goldast R. Al. II. p. 42.) Diese Orte sind Wieringshofen unweit Mindelheim und Menchingen oder Schwabmenchingen.

Viertens: (*) villa Husa in pago Ougiskeuue in comitatu Ruodperti ao. 930., d. i. Hausen zwischen dem Lech und der Wertach bey Buchloe im Augstgau. (wieder bey Neugart Nro. 812.) Der Augstgau streckte sich also auf beyde Ufer des Lechs aus: und was H. v. L. so absprechend vom Augstgau vorbringt, ist vom ersten bis zum letzten Worte ganz falsch. Der Bezirk, welchen er den

Augst-

Augstgau zu nennen beliebt, ist ein Theil des Keltenstein gaues. Wie ist es aber möglich, wird H. v. L. fragen, daß sich der Augstgau in zwey verschiedene Länder erstreckte? Dieses und vieles Andere werde ich in der nachfolgenden Abhandlung erklären.

7.) ILLERGAU.

Es sind uns bisher, wie A. Bessel bemerkte, nur zwey Urkunden bekannt, in welchen der Illergau namentlich aufgeführt wird, nämlich die erste von Karl d. G. auf das Jahr 773. (bey Paulini) wo es heisst: „*Abbatia Campidona sita in pago „Ylergouue:*“ und die zweyte unter K. Ludwig dem Deutschen um d. J. 851. worin die Stelle vorkömmt: „*Milo ad ecclesiam Campidonensem tra-*“, *didit quasdam possessiones in Heimmortin-*“, *gomarca in pago, qui dicitur Ilargouue.*“ (Meichelb. hist. fris. I. parte II. Nro. 700.) Diesem füge ich noch eine Stelle aus einer Urkunde v. J. 833. bey, welche also lautet: „*Monasterium in „pago Hilirgave, quod vocatur Campidona.*“ (Neugart) Hieraus kennen wir also die Lage des Illergaues und darin die Orte Rempten und Heimmertingen. Auch der Eremit Theodor macht Erwähnung vom *Castro Campidonensi sub paganis Hilergaugensibus.* (in vita S. Magni) Allein aus dem bisher Angeführten können wir die Gränzen dieses Gaues noch nicht bestimmt entnehmen; aber so viel geht daraus und aus den Gränzen der anliegenden Gauen hervor, daß der Illergau zwischen der Wertach, der Mindel und der Iller lag; gegen Norden aber sich nicht nur
bis

bis Kellmünz, wie H. v. L. glaubt, sondern bis Hohentilsen und an den Illerberg erstreckte, und von da eine Linie ober Weissenhorn bis nach Konradshofen an der Wertach zog.

Uibrigens ist H. v. L. wieder mit sich selbst im Widerspruche; denn hier, S. 78. begränzt Er den alten Illergau durch die spätere österreichische Marggrafschaft Burggau, weil nämlich diese ihre Ansprüche bis dahin und namentlich über Ursberg ausgedehnt hat; weiter unten aber, S. 80. sagt Er, daß eine frühere Marggrafschaft oder ein wirkliches Marchionat in dieser Gegend gar nicht denkbar sey. Das Weitere hierüber wird sich in der Folge zeigen.

8.) K E L T E N S T E I N

war der Bezirk zwischen der Keltnach und Wertach von Biesenhofen ober Kaufbeuern über Rudratshofen oder Rudertshofen (westlich und eingeschlossen) bis Füssen und Steinach nicht nur, sondern von da noch die ganze Strecke das kahle oder kalte Gebürg hindurch, und bis zum Ursprunge des Lechs und der Iller, und bis zum Curischen Riefs, in welche Strecke H. v. L. ganz irrig den Augstgau gesetzt hat. Die Beweise hiezu liefert 1.) eine Urkunde vom K. Ludwig d. Frommen (839.) worin der locus Ruodoldishova genannt wird. (Mabillon analect. IV. p. 470. und Neugart.) 2.) eine Urkunde v. J. 930. worin der Ort Buosenhova (Biesenhofen) in pago Keltinstein in comitatu Ruodperti angeführt wird, (bey Neugart l. c.) 3.) heisst es
in

in der Lebensbeschreibung des h. Magnus: „In-
 „venit Rex Pipinus in ipso loco vicino (d. i. in
 der Nähe Rhaetiae Curiensis oder von St. Gallen)
 „Pagum qui vocatur Keltinstein: inter coe-
 „tera ergo munificentiae dona dedit ei (beato
 „Magno) totum ipsum saltum cum marcha.“
 Dieser Wald mit seiner March heisst noch heut-
 zutage Holzgau (liegt zwischen dem Ursprunge
 des Lechs und der Iller) und gränzt an den Co-
 mitatus Rhaetiae Curiensis. (Goldast. R. Alem.
 T. I. 199. et 250.)

Alles dieses hätte H. v. L. aus Bessels Chro-
 nikon und Neugarts Cod. dipl. wissen können; al-
 lein es scheint, er wollte es nicht wissen, um
 den Augstgau verrücken, und soviel möglich
 eine Verwirrung in den Gränzen hervorbringen
 zu können.

9.) D A S L E C H F E L D ,

wovon H. v. L. S. 79. spricht: oder der Strich Lan-
 des zwischen dem Lech und der Wertach von
 Sachsenried unter Schongau bis Gersthofen unter
 Augsburg war eigentlich kein Gau, sondern der
 eine Theil des Augstgaues, so wie der
 Lechrain auf dem rechten Ufer des Lechs, wo-
 von H. v. L. Seite 150. handelt, der andere
 Theil des Augstgaues gewesen ist, wie ich es
 vorhin bewiesen habe.

Da H. v. L. die Lage des Augustgaues ganz
 verfehlt hat, so entspringen aus diesem Fehler
 nothwendiger Weise noch mehrere in Bezug auf
 die

die umliegenden Gauen: so z. B. ist H. v. L. auch im Irrthume, da er sagt, daß zwischen dem Lechfeld und dem Augstgau der Keltensteingau liege; u. s. f.

10.) B U R G A U (NICHT B U R G G A U)

war in den ältesten Zeiten der Sitz der Markgrafen, und später der Hauptort einer Grafschaft. Ihre Gränzen machte nördlich die Donau, östlich der Ogesgau und der Augstgau oder die Wertach, südlich und westlich der Illergau und die Iller selbst unter H. Tilsen. „Die Gaugrafen des „Burgau“ waren, sagt H. v. L. Seite 80. die Grafen von Roggenburg und aus demselben Stamme „wohl auch die Grafen von Schwabeck und Balzhausen.“ Man wünschte hierüber einen diplomatischen Beweis vom H. v. L. zu vernehmen. Meines Wissens gab es 1.) keine Grafen von Roggenburg: die Stifter des Klosters Roggenburg hießen Grafen von Biebereck. 2.) Die Grafen von Schwabeck waren nicht eines Stammes mit denen von Biebereck. 3.) Die Grafen von Balzhausen waren ursprünglich aus Sachsen, und nur durch Anheurathung mit denen von Schwabeck befreundet. Jene starben aus um d. J. 1180; die von Schwabeck aber erst im dreyzehnten Jahrhundert. — Markgrafen in Burgau waren in den ältesten Zeiten baierische Grafen. Dann kam Burgau als Grafschaft an die schwäbischen Grafen von Berg zu Ehingen und Bibereck, welche 1180. ausstarben. Nach diesen traten die Grafen von Ramberg oder Ronsberg (Schloß bey Obergünzburg) die Regierung in Burgau an, und Graf Berchtold

er-

erhielt vom Kaiser Friedrich II. wieder den Titel Markgraf. M. s. die Urkunde bey Neugart Nro. 900. auf d. J. 1213; da nennt der Kaiser den Grafen Berchtold Consanguineum nostrum Marchionem de Rumesperch; dessen Vater Heinrich unterschrieb sich aber: Comes de Burgow.

Nun beliebe H. v. L. anzuzeigen, zu welcher Zeit die Grafen von Schwabeck die Grafschaft oder den Gau Burgau verwaltet haben. Die Sache mit der alten Markgrafschaft Burgau etc. verhält sich ganz anders, als H. v. L. zu ahnen im Stande ist. Das Weitere hievon gleich nach dem

11.) O G E S G A U.

Wenn auch der Ogesgau nicht zusammenhängend oder nicht einerley mit dem Augstgau, und wenn er auch kein Untergau des ältern Burgaues war, wie einige vermutheten; wenn er seinen Namen von dem zwischen Märdingen und Donauwörth liegenden Dorfe Ochesheim (Oxesheim) oder zugleich von dem an der Schmutter liegenden Dorfe Auxheim, oder vielleicht von den älteren Besitzern, deren Stammvater Otgozi und der Sitz desselben Otgozesheim hiefs, erhalten haben mag, so ist doch die Lage dieses späteren Gaues, weil Märdingen bestimmt darin angegeben wird, keinem Zweifel unterworfen; denn bey Hund Metrop. I. p. m. 308. heist es auf d. J. 1111. „Udalricus Episcopus Pataviensis „donavit Ecclesiae Pataviensi haereditatem in loco, „qui dicitur Mardingen in provincia Suevia „in pago Ogesgovve.“ Allein H. v. L. hat sich darin

darin weit geirrt, daß er S. 80. das Praedium Moringen in pago Ouesgovve (Oustgowe) in comitatu Arnoldi für das obige Mardingen hält. Dieses Moringen ist Möringen ober Friedberg an der Par im diesseitigen Theile des Augstgaves, wo Arnold, ein Andechser, damals Gaugraf war. (Orig. Guelf.) Dieses dem Herzoge Welf abgenommene Gut Möringen schenkte K. Heinrich IV. um d. J. 1077. dem Bischofe zu Augsburg. Daher kann Möringen nicht Einerley mit Mardingen seyn. Es ist also statt Oustgaw oder Augstgau weder Ogesgau, noch viel weniger Housigau zu lesen, wie H. v. L. vermuthen will. Von diesem Welfischen Möringen und der Möringer-Au sprechen viele Akten-Stücke. Da aber H. v. L. den Augstgau in das Tyrol versetzt hat, so mußte er, um seiner Weise getreu zu bleiben, aus Möringen — Mortingen und endlich Mardingen machen.

Unbefangene Leser mögen nun nach genauer Vergleichung das Urtheil fällen, ob H. v. L. aus den bisher angeführten Gauen nur Einen getroffen, oder nach den bisher abgedruckten Urkunden richtig bestimmt hat.

Itzt will ich aus meinen Kollektaneen der Agilolfinger Geschichte ein Bruchstück, nämlich eine Abhandlung, welche meinen Lesern und besonders H. v. L. nicht unangenehm seyn wird, einschalten, über

(*) WESTBAIERN ODER ALTBAIERN
JENSEITS DES LECHS BIS AN DIE
ILLER (a).

Ich stelle ein System auf, wodurch ein grosser Zeitraum, welcher bisher ganz im Dunkel lag, aufgeheilt, und wodurch eine weite Lücke in der bojoarischen Geschichte, welche bisher, aller Bemühungen ungeachtet, auf keine Weise ersetzt werden konnte, vollkommen ausgefüllt wird. Ich höre rufen: „Was nützt ein System? Es ist doch „nur eine Hypothese, ohne diplomatische Beweise.“ Zur vorläufigen Antwort möge folgendes Gleichniß dienen. Von einem alten Denksteine, dessen Inschrift zerbrochen ist, und wovon bisher ein Stück gemangelt hat, findet jemand in einiger, wenn auch weiter, Entfernung das abgängige Stück, und bey der Zusammensetzung zeigt sich, daß das gefundene Bruchstück genau in die Lücke paßt, und die vorhin unerklärbare Inschrift dadurch ergänzt wird. Einige Zuseher sind nun überzeugt, daß das gefundene Bruchstück ehevor ein Theil des Denksteines war (so weit entfernt auch dieser Theil dessel-

(a) Ich habe diesen Satz das erste Mal in den Belegen zu meiner Urgeschichte von Baiern S. 17. aufgestellt; dort aber diesen Gegenstand nicht ausführlich behandelt, weil ich ihn für meine Agilolfinger Geschichte, wohin er eigentlich wegen der einschlägigen Genealogie gehört, aufbehalten wollte. Da aber dieser ganz neue Satz viele Leser ungemein befremdet, und er auch hier auf die ältesten Gränzen Baierns wesentlichen Bezug hat, so will ich diese Abhandlung auszugsweise vorläufig Preis geben.

selben und wo immer aufgefunden worden seyn mochte) weil er von ebendemselben Stoffe wie das Ganze ist, und weil er sehr genau in die Lücke und in die zerrissenen Charaktere einpaßt, und weil durch die Ergänzung derselben der ächte Sinn der vorhin unverständlichen Inschrift hergestellt wird u. s. w. Andere Zuseher, scharfe Kritiker, welche alles zu widersprechen und selbst nichts zu beweisen pflegen, fordern hier diplomatische Beweise: 1.) daß eben dieses Bruchstück ehemals zum Denkstein gehört habe, 2.) daß dieses Bruchstück von einem zu bestimmenden Menschen A in den entfernten Ort B gebracht, dort von C aufgefunden, und nun von D unverfälscht und ohne Zwang in den Denkstein eingepaßt worden sey. Uiber A und B ist keine Urkunde mehr vorhanden; über C und D kann aber jeder Zuschauer urtheilen.

Eben so verhält es sich nun mit meinem nachfolgenden Systeme oder mit meiner Hypothese, wenn man es lieber so heissen will. Bisher wußte man keine bündige Ursache anzugeben, warum das Bisthum Augsburg sich sowohl ins Schwaben als auch ins Baiern, sohin in zwei Provinzen erstreckte; ja nicht allein das Bisthum, sondern selbst der einzelne Augstgau theilte sich in zwey Länder, dies- und jenseits des Lechs, wie ich bewiesen habe: aber den Grund davon sieht man noch nicht ein. Eben so wenig weiß man, von wem die Stifter des Klosters Benediktbeuern Lantfried, Waltram und Eliland abstammten, welche in alten Chroniken *Primates regni (Bojoarici)*

rici) und zugleich Caroli Martelli Consobrini genannt werden. Auch die Abstammung der Stifter von Tegernsee Adalbert und Ottokar lag bisher im Dunkel, und man konnte nicht erklären, warum sie in Urkunden Principes Noricorum oder Bauuari ortu, ja selbst Duces Bauariae, und zugleich Pipino consanguinitatis affinitate proximi et regali prosapia orti genannt wurden. Eben so verhält es sich mit den Welfen, von welchen die älteste Geschichte bezeugt, daß sie de nobilissima stirpe Bojoariorum waren: Mederer erkannte sie als Agilolfinger; aber von welchem derselben sie abstammten, konnte er nicht angeben. Scheid und Jung schrieben fünf Folianten über die origines Guelficas; aber den eigentlichen Stammvater der Welfen konnten sie doch nicht erforschen. — Man wufste bisher die Ursache nicht zu erklären, warum Lantfried Herzog in Schwaben sich i. J. 749. mit dem fränkischen Prinzen Griffo und mit dem baierischen Grafen von Hirschberg gegen Tassilo verband, und ihn von der Regierung in Baiern verdrängen wollte. Man wufste bisher nicht, ob und zu welcher Zeit und in welchem Sinne Burggau eine Marggrafschaft gewesen sey, u. s. w. Uiber alle diese und mehrere andere Gegenstände in der Geschichte hegte man bald diese, bald jene Meynung, ohne je eine begründen, und mit der Geschichte vereinigen zu können.

Wenn sich nun durch mein System alles Obige, was man bisher nicht gewufst und nicht verstanden hat, erklären läßt; wenn die bisherige Lücke in
der

der Geschichte durch die Einlage nicht nur ausgefüllt, sondern die Charakteristik der Geschichte selbst in Zusammenhang gebracht; wenn dieser historische Zusammenhang durch mehrere bisher mißverstandene und nun berichtigte Stellen gerechtfertigt und bestätigt wird; so glaube ich, daß aus meinem Systeme nicht nur die höchste Wahrscheinlichkeit, sondern selbst historische Gewißheit hervorgehe.

Ob und in wie ferne ich nun mein System auch mit diplomatischen Beweisen zu unterstützen im Stande bin, wird sich in der Folge zeigen. Vorerst muß ich aber die bisherigen Hauptirrthümer auf die Seite räumen, um meinem Systeme den nöthigen Eingang und gehörigen Platz zu verschaffen.

Die bisherigen Hauptirrthümer aller schwäbischen, aller baierischen und überhaupt aller deutschen Geschichtsforscher (von blossen Geschichtsnachschreibern ist hier ohnehin keine Rede) rührten daher, daß sie 1.) in den mittleren Zeiten weder die Allemanen von den Schwaben, noch ihre Länder von einander unterschieden; daß sie das eine Volk für das andere, und ein Land für das andere nahmen. 2.) Daß sie den allemanischen Herzog Luitfried oder Lantfried, den Sohn Godefrieds, mit dem schwäbisch - baierischen Herzoge oder Markgrafen Landfried vermengten, oder beyde für eine Person hielten. 3.) Daß sie auf gleiche Weise den allemanischen Herzog Theudebald, ebenfalls einen Sohn Go-

defrieds, von dem baierisch - schwäbischen Herzoge Theodald oder Theodoald nicht unterschieden: und 4.) Dafs sie aus den Worten Eginharts: „Lycus Bojoarios ab Alemanis dividit“ den unrichtigen Schlufs faßten, dafs der Lech von jeher die Gränze zwischen Baiern und Allemanien gewesen seyn müsse; sie bedachten nicht, dafs Eginhard blofs von den Zeiten und von den Thaten Karls d. Gr. sprach.

Ich will diese vier Hauptirrthümer durch Beweisstellen widerlegen. Da aber alle Vorgänger diese ganze Geschichte von den ältesten Zeiten her auf einem unrichtigen Standpunkte betrachtet haben, so bin ich bemüßigt, ebenfalls ab ovo zu beginnen, und den richtigen Standpunkt mit einem Fingerzeige anzudeuten.

Erster Punkt. Zu Strabos Zeiten erstreckte sich Vindelizien bis an den Bodensee (*Lacum Brigantium Vindelici adtingunt*, sagt er lib. VII.) — Um d. J. 284., wo der Name Vindelizien schon zu erlöschen anfang und in *Rhaetia secunda* umgeändert wurde; haben die Römer ihr Gebiet bis gegen den Ursprung der Donau vorgerückt: (*Porrectis usque Danubii caput Rhaetiae limitibus*) (in Panegy. Maximian) — Und: *a ponte Rheni exhausta est Alemania usque ad transitum Contiensem* (b)
(von

(b) Ich muß hier bemerken, dafs *Transitus Contiensis* (nicht *Guntiensis*, wie Rhenanus las und bisher alle nachgelesen, und G ü n z b u r g darunter ver-

(von Maynz bis Konzenberg). Die Alemanen rückten wieder vor; wurden aber von den Römern wieder zurückgedrängt; denn Ausonius sprach auf d. J. 370. zu den Römern: „Danubius totus „sub vestra jam ditione fluit“. Und Pacatus in Panegy. ad Theodosium sagte: „Compulsus omnis „Alemanus in solitudines avias“ (in den Schwarzwald). Hieher in diesen Zeitraum passen auch, nach einiger Modifikation, die Worte des Isidor in Ethymol. 13. „Ister qui et Danubius dicitur, in agrimontium jugis et occidentalibus „Bavariae partibus oritur, et inde pergit „contra orientem.“ Allein die Alemanen drangen mehrmal vorwärts: und bey Ammian Marzel c. 31. findet sich die höchst merkwürdige Stelle: „Lentinsis, alemanicus populus, tractibus „Rhaetiarum confinis, collimitia turbavit.“ Hieraus lernen wir also, daß die Linzgauer, welche um Linz und Pfulendorf, Uiberlingen und Markdorf, zwischen der Donau und dem Bodensee, und zwischen dem Argengau und Hegau wohnten, das allemanische Gränzvolk von beyden Rhaetien war. Die Ostrach schied also um diese Zeit Alemanen von Rhaetia II.

Die

verstanden haben) die älteste und richtige Lesart ist, und den Uibergang über die Donau bey Konzenberg, Dütlingen gegenüber, bezeichne; denn Günzburg und der Ursprung der Donau sind zu weit von einander entfernt, als daß sie nach der obigen Stelle in Annäherung gebracht werden könnten.

Die Allemanen rückten ihre Gränzen noch weiter gegen Osten vor; nämlich bis an die Schufs und Rufs; von diesen beyden Flüssen aber angefangen bis an den Lech wohnten die eigentlichen Schwaben (Buren) mit Bojoarern vermengt. Jornandes machte schon einen Unterschied zwischen den Allemannen und Schwaben: „Suevis „tunc (um d. J. 472.) juncti Alemanni aderant.“ Der Gothen König Theodorich unterwarf sich Allemanien: „Theodericus Gothorum Rex, quum totius Italiae potiretur, imperio tributarios fecerat, „Alemannos et gentem hanc subegerat universam.“ (Agathias I.) Da aber die Gothen die Herrschaft über die Allemannen nicht behaupten konnten, so überließen sie selbe nach Theoderichs Tode an die fränkischen Könige um d. J. 536. „(Gothi Alemanorum gentem reliquerant; — „quum futuri temporis periculum percepissent, voluntariam fecerant necessitatem. Sic itaque Alemanorum gentem per Gothos dimissam Theodebertus (König in Austrasien) in deditionem „accepit.“ (Agathias ibid.) Allemanien also vom Rhein bis an die Schufs und Rufs (ich rede hier nur von der rechten Seite der Donau) gehörte von dieser Zeit an zu Frankreich; das eigentliche Schwaben aber bis an den Lech zu Bojoarien, und bildete das Westrich desselben, so weit nämlich das Algau reichte. Der fränkische König Dagobert I. (628 — 638.) welcher mit dem Herzoge Garibald II. von Baiern in gutem Verständnisse war, rückte die Gränzen Allemaniens und zugleich den Sprengel des Konstanzer Bisthums etwas weiter gegen Osten, nämlich bis an die Iller vor.

vor. (c) Von nun an war also die Iller die westliche Gränze von Bojoarien, und zugleich auch die Gränze des Bojoarischen Diözesansprengels von Augsburg, welcher Sprengel sich aber seit der Errichtung des Bisthums, wozu schon von Garibald dem I. der Grund gelegt worden ist, sich ostwärts nicht nur bis an den Lech, sondern bis an die A m p e r und so weit er noch heut zu Tage diesseits des Lechs reicht, erstreckt hat. So viel über den ersten Punkt, um zwischen Allemanien

(c) *Termini Constantiensis Episcopatus a Dagoberto Rege, tempore Marciani Constantiensis Episcopi distincti, videlicet versus Orientem inter Constantensem et Augustensem Episcopatum, sicut Hilara fluvius cadit in Danubium, ac deinde vsque Ulmam etc.* (Urkunde bey Neugart II. p. 86.) Eben daselbst I. 6. ist eine zwischen den Jahren 680 — 690. sub Rege Theoderico III. ausgefertigte Urkunde zu finden, worinn die Oerter Otterschwang und Geisbeurn an der Schuß genannt werden, folglich stand Allemanien bis dahin unter der fränkischen Herrschaft. Aber man wird keine Urkunde aufweisen können, daß die Herrschaft der Franken bisher sich auch über die Iller ausgebreitet habe. Dagegen aber führe ich eine, wie ich glaube, noch unbenützte, aber mißverstandne Stelle aus den *Annalibus Nazarianis* an, woraus hervorgeht, daß Bojoarien sich noch bis auf das J. 741. oder gegen das J. 742. auf die linke Seite des Lechstroms erstreckt hat: Sie lautet also: „*Franci (ibant) cum exercitu in Aquitaniam et postea in Beuueriam vsque Lech anno 742.*“ Die nachfolgende Geschichte wird diese Angabe vollkommen bestätigen.

nien und Schwaben oder dem bojoarischen Westrich einen Unterschied machen zu können.

Der zweyte Punkt betrifft die allemanischen, und schwäbisch - baierischen Herzoge. Der erste allemanische Herzog unter den Franken, so weit hier die Geschichte zurücke geht, war Godefried, welcher um das J. 708. in einer Urkunde (bey Neugart) vorkömmt. Er starb auch in eben diesem Jahre, wie die Annales Hepidani (bey Goldast T. I.) anzeigen: „Ao. 708. „Gothefridus Dux mortuus est.“ Seine Söhne hießen Luitfried und Theutebald. Luitfried übernahm die Regierung; wurde aber vom Karl Martell bekriegt und unterjocht i. J. 715. „Carolus Alemaniam rebellantem domat, Luitfrido duce eorum superato: cujus filius Thietpaldus (NB. man lese: cujus frater: wie das „Chron. fredeg. cont. berichtigi hat) S. Pirminum pepulit.“ (Annal. Hepid. ibid. ad an. 715.) Wir kennen hiemit die allemanischen Herzoge: allein auch im bojoarischen Schwaben waren zween Brüder Herzoge, welche dieselben oder ähnliche Namen hatten, nämlich Lantfried und Theodald. Dafs aber diese letzten zwey nicht ebendieselben Personen mit den ersten zweyen waren, kann aus den ältesten fränkischen Kroniken und Jahrbüchern, wenn man sie alle mit Bedacht zusammen hält, entnommen werden; denn die Annales Nazariani sagen bestimmt, dafs ein Lantfried, eigentlich Luitfried i. J. 730. gestorben sey: (Anno 730. Landfridus mortuus est — bey Bouquet) Und dieser war der allemanische

sche Landfried oder der ältere Sohn Godefrieds. Hingegen bezeugen die Annales Franc. Fuldenses, die Annales Metenses, das Chronicon Adonis, und selbst wieder die genannten Annalez Naz. daß der schwäbische Lantfried in den J. 748. und 749. noch bey Leben und in Bojoarien war, und die Annales Petaviani geben bestimmt an, daß er erst i. J. 751. in Frankreich gestorben ist. Also müssen diese zwey Lantfriede wohl von einander unterschieden werden.

Dritter Punkt. Eben so verhält es sich mit Theodald und Theotbald oder Theutebald. Der erste oder schwäbische Theodald wurde i. J. 741. umgebracht. Dieses bezeugen einstimmig die Annales Nazariani, die Petaviani und zumal die Tiliani mit den Worten: „Carolus „(Martellus) mortuus est et Theodoaldus „interfectus est ao. 741.“ Der allemanische Theudebald aber lebte und handelte noch in den Jahren 742. 743. 744. und 745. in welchem letzterm er vom Pipin des allemanischen Herzogthums entsetzt und vertrieben wurde. Dieses bezeugen die Annales francorum, die Fuldenses, die Metenses, das Chronicon Fredegarii contin. und die Gesta Francorum, auch die Annales Nazariani mit den Worten: „Rebellante Theotbaldo Karlmannus va- „stavit Alamaniam ao. 742. — Carlmanus et „Pipinus — Alamannos duce Theobaldo rebel- „lare temptantes mira celeritate comprimunt ao. „742. et 743. — Rebellante Theudebaldo, Fi- „lio Godfredi ducis, Pipinus expulit „fugientem, revocatoque sibi ejusdem loci duc- „tu

„tu victor ad propria remeavit ao. 744. — Karlo-
 „manus et Pipinus cum exercitu in Saxonia —
 „Theotbaldus in Alsatiā venit; wo er ge-
 „storben oder umgekommen.“ Also ist es wieder
 ausgemacht, daß Theodald und Theudebald zwey
 verschiedene Personen waren.

Nachdem wir nun bestimmt wissen, daß der
 allemannische Herzog Gottfried der Vater Luit-
 frieds und Theudebalds war, so fragt sich nun:
 wer war der Vater Lantfrieds und Theodalds? Die
 Antwort hierauf folgt gleich nach.

Der vierte Punkt endlich ist, daß so weit
 meine Literatur reicht, kein schwäbischer, (ein
 Einziger sey ausgenommen!) kein baierischer und
 kein fränkischer etc. Geschichtsforscher über den
 obigen Ausspruch Eginhards hinausgegangen ist,
 und die frühesten Gränzen Bojoariens gegen Westen
 über den Lech jemals ausgedehnt hat. Dieser Ein-
 zige ist Khamm; indem er in Hierarchia August. I.
 178. folgendes sagt: „Bavaria et Suevia
 „unam provinciam sub Rhaetiae nomenclatura
 „constituebant, distinctione Bavarorum ac Suevo-
 „rum per annum Lycum multos post annos in-
 „troducta.“ Aber den Gewährsmann, von welchem
 Khamm diese Notiz erhalten, giebt er eben so
 wenig an, als die Zeit, wann und wie lang Schwa-
 ben zu Bojoarien gehört habe.

In dem alten fränkischen Gedichte auf Karl
 Martell († 741.) wird auch unter andern bemerkt,
 daß ehevor die Könige in Bojoarien auch
 Re-

Regenten in Schwaben waren. Wie ist dieses zu verstehen, und mit der Geschichte in Vereinigung zu bringen? —

Ich glaube zum zerbrochenen Denksteine das ächte Bruchstück aufgefunden zu haben, durch welches die bisher abgerissene und unerklärbare Geschichte ergänzt, und verständlich gemacht, auch der Zusammenhang des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden hergestellt wird.

G e s c h i c h t e.

Herzog Theodo II. vertheilte i. J. 702. das ganze Land Bojoarien unter sich, und seine 3 Söhne Theodebert, Grimoald und Theodoald in ein Vierfürstenthum. Der vierte Sohn Utilo wurde erst aus einer zweyten Ehe erzeugt, und war damals (i. J. 702.) oder noch nicht geboren, oder gewiss noch unmündig. Seine Erbschaft hätte vermuthlich der Antheil seines Vaters werden sollen. Der erstgeborne Sohn Theodebert hatte aus seiner Gemahlin Elinhaft einen Sohn Hugibert und eine Tochter Guntraud, welche sich mit Luitprand Könige der Longobarden vermählte. Theodoald hatte aus seiner ersten Gemahlin Waltrade eine Tochter Suanichild oder Sunichild erzeugt, welche sich mit Karl Martell vermählte; aus der zweyten Gemahlin Plektrud aber, einer Tochter Pipins von Heristall, hatte Theodoald auch noch Söhne, deren Namen aber bis itzt noch unbekannt sind. — (Hier ist also in der Geschichte und Genealogie eine Lücke) —

Theo-

Theodoald starb noch vor dem Vater um d. J. 712. Der Vater Theodo ✠ 717. — Theodebert aber ✠ 722. Grimoald hatte aus seiner ersten Gemahlinn Rotrud kein Kind; aus der zweyten aber, nämlich aus der Plektrude, der Wittwe seines Bruders Theodoalds, einen Sohn erzeugt, der noch als Kind starb. Grimoald verlor das Leben i. J. 725.

Nun eignete sich Theodeberts Sohn Hugibert, mit Beyhülfe seines Schwagers Luitprand des Longobarden Königs, das ganze Bojoarien zu, mit Hintansetzung des noch nicht volljährigen Utiles und mit Verdrängung der ungenannten Söhne Theodoalds aus Plektrud. Successor Theodeberti Filius Hucbertus Dux: sagt Arno in cong. und brev. not. Salisb. Aber Aribo in vita S. Corbin. fügt bey: „Plectrudis nati — ex „Theodebaldo — qui ex illius prodierant utero, „cum multa tribulatione regno privati vitalem „amiserunt flatum;“ andere aber lesen richtiger: „ducalem amiserunt statum.“

Frage: 1.) Wie hießen die bisher unbekannten Söhne des Herzogs Theodoalds: und 2.) wo kamen sie hin oder was hatten sie für ein Schicksal? ? Antwort: 1.) Sie hießen Lantfried und Theodald; und 2.) ihr Schicksal entwickelt die nachfolgende Geschichte.

Karl Martell, welcher die Verbindung Luitprands mit Hugiperts Schwester ohnehin schon mit schelen Augen angesehen hatte, rückte mit einem Heere nach Bojoarien, und nahm sich des verdräng-

drängten Lantfrieds und Theodalds mit Macht an, weil sie s e i n e Schwäger waren; denn er hatte ihre Stiefschwester Schwanichild zur Gemahlinn. Der Erbfolgsstreit wurde damit beygelegt, daß Lantfried und Theodald das bojoarische Westrich oder das Land zwischen dem Lech und der Iller bekamen. Sie behielten den herzoglichen Titel bey; waren aber eigentlich baierische Markgrafen und standen dem Lande in zweyen Theilen vor, so daß Lantfried den südlichen Theil gegen den Bodensee; Theodald aber den nördlichen an der Donau besaß. Karl Martell nahm die Schwäger unter seinen Schutz, d. h. er wollte sie unter seine Botmäßigkeit beugen. Lantfried muß aber die Absichten seines Schwagers gemerkt, und seine Unzufriedenheit darüber geäußert haben, weil Martell ihn schon i. J. 730. mit Krieg überzog, wie die fränkischen Jahrbücher einstimmig erzählen: „Carolus perrexit ad S u a v o s contra Lantfredum: „(Breve chron. ad a. 730.) Carolus perrexit S u a v i s contra Lantfridum. (Annal. Petav. ad a. 730.) „Carolus ad S u e v o s abiit contra Lantfridum.“ (Adon. chron. ad a. 730.) u. s. m. Man bemerke hier, daß sie alle sagen: ad S u a v o s und nicht: ad A l e m a n n o s. Der besiegte Lantfried wurde nach Frankreich in Verwahr gebracht; denn von nun an geschieht mehrere Jahre hindurch keine Erwähnung mehr von ihm. Sein Bruder Theodald übernahm die Regierung im ganzen Westrich. Lantfried und sein Bruder Theodald würden vielleicht ihre politische Existenz noch ferner erhalten haben, wenn ihr Schwager Karl Martell im J. 741. nicht gestorben wäre. Aber dessen Söhne Karl-

mann

mann und Pipin verfuhrten noch herrsch- und hab-süchtiger. Theodald wird noch in demselben Jahre 741. getödtet; ob im Kampf oder von einem Meuchelmörder, ist ungewifs. Die Franken nahmen sogleich das bojoarische Westrich oder das Land zwischen der Iller und dem Lech in Besitz. Daher passen die obigen zwey Stellen: „Franci in Beu-
 „ueria usque Lech,“ und: „Nati ex Plectrude
 „ducalem amiserunt statum.“ Diefs ist also der Zeitpunkt, wo das nachmals sogenannte Oberschwaben oder das alte bojoarische Westrich von Baiern getrennt, mit Allemanien vereinigt und der Lech zur Gränze zwischen Allemanien und Baiern gemacht wurde. — Auf die Frage: Hatten die genannten baierischen Herzoge und Markgrafen im Westrich Lantfried und Theodald Söhne? und welche, oder wie hiefsen, was waren sie? — antworte ich: 1.) Lantfrieds Söhne hiefsen Lantfried, Waldram und Eliland. 2.) Theodalds Söhne Adalbert, Ottokar und Ruodhart. Den Beweis führe ich zu 1.) mit dem Zusammenhang der Geschichte und aus dem chronico von Benediktbeuern, welches bezeuget, dafs Lantfried und sein Bruder gebohrne Baiern, Agilolfinger und Geschwistertkinder (im zweyten Grade) mit Karl Martell und Karlmann waren: „Virtutum et diuitiarum inclyti
 „Primates regni Bojoarici et Regis Caroli (Martelli) consobrini.“ (Mon. Boic. VII. 18.) Man sehe die beyliegende genealogische Tabelle, und man wird sich von der Zuverlässigkeit dieser Angabe leicht überzeugen.

Alle bisherigen Hypothesen stießen sowohl gegen die Genealogie als Chronologie an, und konnten in der Geschichte keinen Zusammenhang bewerkstelligen. Meichelbeck, der fleißige Archivar von Benediktbeuern, der Urkundensammler und Geschichtschreiber vom Hochstifte Freysing und von seinem Kloster, gab sich, wie er selbst sagt, viele Jahre lang Mühe, die Abstammung Landfrieds und seiner Brüder ausfindig zu machen; aber es gelang ihm nicht, weil er den Herzog oder Markgrafen Landfried im baierischen Westrich nicht kannte oder nicht beachtete.

Ritter von Buat ist der Einzige, welcher auf den Gedanken verfiel, daß der baierische Lantfried ein Herzogthum in Schwaben besessen habe. (Hist. ancienne T. XII. p. 680.) Allein Buat irrte darin, daß er, so wie Aventin, unsern Lantfried zu einem Sohne Theodeberts und Bruder Hugoberts machte, und den Herzog Lantfried mit dem Abte Lantfried für eine Person hielt, welches System der Genealogie und Chronologie widerspricht, wie schon H. Zierngiebel bemerkt hat. (N. hist. Abh. I. 149.)

Ich selbst stand vor einiger Zeit noch im Zweifel, ob Lantfried und seine Brüder nicht vielmehr Housier als Agilolfinger waren; allein itzt bin ich vom Gegentheile überzeugt, um so mehr, als Landfrieds Güter um Benediktbeuern im Housigau *praedia nuptialia* waren, (wie der Codex Benedictob. ausdrücklich sagt,) welche durch Anheuerathung an ihn gekommen sind.

Die

Die Beweise zu 2.) für die Söhne Theodalds, nämlich Adelbert und Ottokar, liegen in den folgenden Stellen aus den ältesten Chroniken und Urkunden; denn sie werden genannt: *illustres Principes Noricorum*, bojarische Fürsten (fund. Imin. apud Canis IV., 471.) *Bauariae Duces* (Oeffele I. 356. et II. 67.) *Regali prosapia orti* (Mon. B. VI., 174.) *Pipino consanguinitatis affinitate proximi* (fund. Tegerns. apud Pez III., 3, 475.) *Pipino francorum regis sanguine juncti* (Acta S. Quirini) *Par fratrum*, *Pipinum quibus fama refert stemate proximum* (Metellus) *Illustres comites* (M. B.) Sie waren baierische Herzoge: Sie waren vom königlichen Geblüte als Agilolfinger und als Enkeln von der Plektrud: sie waren Consanguinei und Affines des Königs Pipin von der Großmutter und von ihrer Tante Schwanichild. Alles dieses stimmt mit meiner genealogischen Tabelle wieder vollkommen überein.

Nun muß ich noch beyfügen, a.) daß Adelbert vom Metellus genannt wird *praecipuus comes in Bauaria* — und — *novem comitatum possessor*; b.) Ottocar aber *Dux et Comes Burgundiae*; c.) daß nach des Ulmischen Consulents D. Villingers Mscrpt. (M. s. Sartori's Geschichte von Burgau) zuverlässige Spuren vorhanden sind, daß die Grafen von Tegernsee baierische Markgrafen von Burgau waren, und d.) daß Adelbert und Ottokar nebst einer Schwester noch einen Bruder Ruadhart mit Namen

Namen hatten. Alles dieses erklärt sich im folgenden

Zusammenhang der Geschichte.

Als Landfrieds Söhne vergebens auf die Entlassung ihres Vaters gehofft hatten, und für sich kein besseres Schicksal mehr erwarteten, entschlossen sie sich aus den ihnen zugebrachten Heurathsgütern in Baiern Klöster im Hausengau zu bauen, und Landfried der Sohn legte zu Benediktbeuern schon i. J. 733. den Grund. Der Bau war schon ziemlich vorgerückt, als Herzog Hugibert i. J. 737. starb, und Herzog Utilo durch das Recht der Erbfolge und unter Einwirkung Karl Martells, welcher ihm seine Tochter Chiltrud als Gemahlinn zugedacht oder schon versprochen hatte, die Regierung in Baiern antrat. Vater Lantfried und sein Bruder Theodald mochten zwar auch ihre Ansprüche erneuert haben; aber vergebens. Lantfried der Sohn, welcher vermuthlich eines geheimen Einverständnisses mit seinem Vater beschuldigt worden ist, wurde nach Frankreich exilirt, aber vom Karl Martell wieder als unschuldig nach Baiern entlassen. Dahin sind die Worte auf des Abtes Lantfrieds bekannten Epitaphium auszulegen: „Exilium innocuus pertulit, und: Innocuus exul erat (Lantfridus); Rex Carolus revocabat (eum).“ Lantfried der Sohn setzte den Bau seines Klosters fort, und vollendete selben um d. J. 740.

Gleich nach Karl Martells Tode (741.) nahmen Karlmann und Pipin auch ihren Stieffbruder
Griffo,

Griffo, welchen sie gegen das Testament ihres Vaters von aller Erbschaft ausschlossen, mit seiner Mutter Sunichild gefangen. Adelbert, der Sohn Theodalds wurde Markgraf in Burgau (*novem comitatum comes*) und Ottokar Graf im Argengau, Hegau und dortiger Gegend; welswegen er comes (auch Dux) Burgundiae genannt wurde, weil diese Gauen zu Burgundia transjurana oder zu Kleinburgund damals gerechnet wurden. Allein Adalbert und Ottokar (des letztern Sohn Rochus wurde ebenfalls von einem fränkischen Prinzen umgebracht) sahen wohl voraus, daß ihnen im weltlichen Stande kein besseres Schicksal bevorstände, und entschlossen sich deswegen wie Landfrieds Söhne, auch Mönche zu werden, zogen sich ins Baiern herein, und bauten die Klöster Tegernsee nach d. J. 746. und Illmünster auf, und bereicherten sie aus ihren Erbgütern (*in et de suo patrimonio. M. B.*)

Der von seinen Stiefbrüdern verstossene Griffo, noch ein Jüngling, fing an das ihm zugefügte Unrecht immer mehr einzusehen und zu fühlen. Aufgemuntert von seiner Mutter und von seinem Oheim, dem baierischen Landfried, welcher noch immer als Gefangener in Frankreich war, und mit ihm gleiches Schicksal und gleiches Interesse hatte, lauerte auf die erste Gelegenheit, um gegen seine Stiefbrüder die Waffen zu ergreifen, und seine Rechte geltend zu machen. Diese ergab sich, als i. J. 748. Herzog Utilo in Baiern starb. Er fiel, vom Landfried dem Vater begleitet, mit bewaffneter Hand in Baiern ein, wo sie
den

den mächtigen Grafen von Hirschberg Suitgar und andere Grosse des Landes zu heimlichen Freunden hatten, nahmen den jungen Tassilo und seine Mutter Chiltrud gefangen, und wollten sich der Regierung bemächtigen, um sodann ihre Ansprüche auf irgend ein Erbtheil durch die Waffen oder durch Unterhandlungen geltend zu machen. Allein Pipin schnitt ihnen mit einem fränkischen Heere den Weg ab, nahm Griffo samt Lantfrieden und Suitgarn gefangen, und schickte sie wieder nach Frankreich. Dem jungen Tassilo übergab er Bojoarien; aber als Lehen: führte mit Chiltrud die Vormundschaft über ihn, und fertigte in der Eigenschaft als Vormund selbst baierische Urkunden aus. Griffo bekam zur Befriedigung zwölf Grafschaften in Austrien, und Landfried starb als Gefangener in Frankreich i. J. 751. (d)

Aus diesem Zusammenhang der Geschichte erklären sich nun alle bisher unbekannten Umstände.

Es

(d) Griffo pervenit usque Bajoariam, Ducatumque ipsum sibi subjugavit, Tassilonem atque Iltrudem captos subdidit. Swidger ad auxilium ei venit. Hoc audiens Pipinus iter post eum arripiens captum Grifonem secum abduxit, simul cum Lantfrido atque Swidgero: Tassilonem vero in Ducatum Bajovariorum posuit eique per beneficium Bajoariam commisit. Grifoni quoque in partibus Austriae duodecim comitatus dedit etc. (Adon. Chron. ad a. 748) Pipinus in Bajoariam pergens — Griphonem et Lantfridum inde eduxit. (Annal. Fran. Fuldens. ad an. 749. et Annal. Franc. Metenses.)

Es erhellet auch daraus, warum der bisher missskannte Landfried mit Griffo ins Baiern einfiel, warum Suitgar von seiner Partey war, u. s. w.

Nun kehren wir zum dritten Sohne Theodalds zurücke, nämlich zum

R u a d h a r t,
S t a m m v a t e r d e r W e l f e n.

Es ist zwar bisher noch keine Aussage in Chroniken oder Urkunden aufgefunden worden, welche wörtlich bezeugte, daß Ruadhart ein Sohn Theodalds und ein Bruder Adelberts und Ottokars war. Allein es gehen dafür stärkere Beweise, als selbst ein Ausspruch einer Chronik gewähren kann, aus dem Zusammenhang' der Geschichte hervor, wie dieses Scheid in Orig. Guef. ganz richtig bemerkt hat. Denn 1.) nachdem Ottokar, welcher mit Beybehaltung des Titels eines Herzogs im Hegau und Argengau oder in der Gegend des Konstanzer Sees Gaugraf war, und daher auch Dux Burgundiae (minoris) genannt wurde, Mönch geworden war, tritt Ruadhart daselbst, im Hegau und Argengau als Gaugraf, und sodann als *Missus regius* auf (e). 2.) Nebst der Nachfolge in der Gaugrafschaft bleibt auch dem Ruadhart, wie seinem Vorgänger und Bruder Ottokar, der angeborne Titel Dux. 3.) Die Allodialgüter giengen von ihm auf seinen Sohn und Enkel über. Hieraus

(e) *Warinus et Ruadhardus totius Alemaniae curam administrabant*, sagt Warnefried Strabo. c. 4.

aus ergiebt sich also auch der ganz natürliche Rückschluß. Ruadhart bekam vom Bischofe Sidonius zu Konstanz um d. J. 759. die Güter Antolvinga und Uzinacha, welche zwey hundert Jahre lang bey seinen Abkömmlingen geblieben sind. 4.) Von seinem Sohne Ethiko oder Welf I. sagt der gleichzeitige Geschichtschreiber Theganus: daß er de nobilissima stirpe Bojoariorum, (d. h. ein Agilolfinger) war, und Dux genannt wurde: Marianus Scotus nennt ihn bestimmt Ducem Bojoariae, weil er ursprünglich de genere ducali war. Also mußte wohl auch Ruadhart ein Baier und ein Agilolfinger gewesen seyn,

So wie Pipin der Kurze damit seine Absicht erreicht hatte, daß er das Westrich von Baiern abgerissen, und die baierischen Prinzen bis gegen die Schweiz entfernt hatte; eben so suchte Welf I. bey günstiger Gelegenheit, wo K. Ludwig dessen Tochter zur Gemahlinn nahm, sich wieder seinem Vaterlande zu nähern. Er war Graf und Herr zu Ravensburg und Altorf, und wurde Gaugraf im Augstgau. Welf des I. Bruder Ruadpert wurde Graf im Argengau, wie der Vater Ruadhart war, auch Missus dom. in Allemanien mit Waningus (f) und endlich ein Vasallus regius (Ludovici Pii); wozu sich aber sein älterer Bruder nicht verstehen konnte. Ethiko oder Welf II., von seinem Schwager Kaiser Ludwig dem Frommen begünstigt, brachte nun fast alle Stamm- und
Allo-

(f) Neugart cod. d. I. Nro. 189. ad an. 816.

Allodialgüter der Herzoge Lantfried und Theodalds dies- und jenseits des Lechs wieder an sich. Er wurde ein reicher und mächtiger Herr, und liefs sich auf keine Weise bereden, ein Lehen, wenn auch noch so grofs und einträglich, anzunehmen. Er scheint der sichersten Hofnung gewesen zu seyn, daß das Stammherzogthum Baiern wieder an seine Familie kommen würde.

Hieraus erklärt sich auch, warum der alte Ethiko oder Welf II., als sein Sohn Heinrich der Reiche oder mit dem goldnen Wagen zugenannt, sich bereden liefs, von dem Kaiser ein Lehen anzunehmen, sich so sehr darüber ärgerte, daß er aus Verdrufs in die Einöde gieng, und ein Eremit wurde (g). Was war wohl die Ursache dieser Gesinnung Ethikos? „Er ärgerte sich, sagt der „Mönch von Weingarten, weil sein Adel und „seine Freyheit zu sehr dadurch erniedrigt wurde.“ „Er war vom königlichen Stamme;

(g) Heinrich des Reichen Söhne waren 1) Ruodpert Graf im Keltenstein und Augstgau c. a. 930. (bey Neugart c. d.)

2.) Konrad Bischof zu Konstanz a. 934. † 976.

3.) Rudolph Graf im Augstgau c. 940.

4.) Ethiko.

Man sehe die genealogische Tabelle. Der obige Konrad Bischof von Konstanz übernahm von seinem Bruder Rudolph gegen Tausch das Gut Antolvinga wieder, welches ihr Ur-Uranherr Ruadhart vom Bischofe Sidonius von Konstanz zum Geschenk erhalten hatte. (Hadpert de cas. S. Galli, und Anonym. de Welfis.)

„me; er war ein Agilolfinger. Er wollte sich
 „keinem Menschen eines Lehengutes
 „wegen unterwerfen: Er wünschte sein
 „Sohn sollte nicht minder werden als
 „er: Dieser hätte mit seinem Eigen-
 „thume zufrieden seyn sollen.“ Setzen
 die Fragmenten und das Chronikon von Braun-
 schweig dazu. „Ja fürwahr, (fährt H. Mederer
 „fort, de. hievon zum Theil eine richtige Ansicht
 „hatte) „wir haben den Geist und den Sinn der
 „Agilolfinger aus der Geschichte Odilo's und Thas-
 „silo's kennen gelernt. Seitdem die Merovinger
 „zu regieren aufgehört, war die Herrschsucht und
 „Uibermacht der fränkischen Majordomus den
 „Agilolfingern immer ein schmerzlicher Dorn im
 „Herzen. Ethiko, ganz vom Agilolfingischen Geiste
 „beseelt, wollte wenigstens noch thun, was er
 „konnte: zufrieden mit den Allodien, welche er
 „in Baiern und Schwaben hatte, wollte er seine
 „Freyheit niemanden; am allerwenigsten aber ei-
 „nem Karolinger, um was immer für ein Stück
 „Erdreichs verkaufen, weil es ihm schimpflich
 „schien, daß ein edler Agilolfinger den Abstamm-
 „lingen eines fränkischen Hausmaiers einen Dienst-
 „mann abgeben sollte. Sage man mir, wenn Ethiko
 „kein Agilolfinger gewesen, aus welchem Ge-
 „schlechte hätte er wohl seyn müssen, das ihm
 „dergleichen Gesinnungen einflößen konnte?“ So
 sprach Mederer und er irrte sich nicht; ich glaube
 aber noch eine nicht unwichtige Bemerkung bey-
 fügen zu müssen, nämlich diese: Es war bey
 Welf dem II. gewiß nicht allein Ahnenstolz die
 Grundursache seiner Weigerung und seines Aer-
 ger-

gernisses, sondern vielmehr die aus Erfahrung geschöpfte Kenntniß des Lehensystems, und der daraus zum Nachtheile der Freyheit seiner Familie entstehenden Folgen. Denn er erinnerte sich, wie seine Urahnen Landfried und Theobald vom Karl Martell behandelt worden sind, welche zwar durch dessen Vermittlung von ihrem Erbtheile noch das baierische Westrich erhalten hatten; aber eben von ihm und von seinen Söhnen desselben wieder beraubt worden waren. Wie Theodalds Sohn Ruadhart von dem Stande eines regierenden Herzogs in jenen eines Gaugrafen und eines Missus herabgesetzt worden ist. Welf hatte noch das frische Beyspiel vor sich, wie Pipin nach Utilo's Tode 748. den unmündigen Tassilo zwar gegen die Ansprüche seiner Anverwandten beym Herzogthume Baiern erhalten; aber ihm unter dem Scheine eines Freundschaftdienstes das geschmälerte Land als eine Wohlthat, d. h. als Lehen (Beneficium) eingeräumt hat: wie er seinem Enkel und Pupillen Tassilo, da er kaum 15 Jahre alt war, aus diesem Grunde einen förmlichen Lehenseid abgenöthigt i. J. 757. wie Karl der Gr. demselben Tassilo den Lehenseid nochmal und mit Gewalt i. J. 781. abgefordert, wie er aus der anfangs scheinbaren Wohlthat eine aufgedrungene Lehenpflichtigkeit, und dadurch aus einem unumschränkten Regenten einen abhängigen Vasallen gemacht, und endlich durch gesuchte Anlässe, durch überspannte Forderungen und durch ein unerträgliches Joch eine Felonie zu erzwingen gewußt, und sodann nicht nur den bedrängten Tassilo, sondern auch dessen ganz unschuldige

dige Söhne von ihrem Erbthron gestürzt hat. Welf wufste dieses Alles noch umständlicher, als es uns die Geschichte aufbewahrt hat: er kannte die sogenannten Freundschaftsdienste, die Wohlthaten, welche man Lehen hiefs: er muß die traurigen Folgen derselben tief beherzigt, und als das Unheil seiner Familie für künftige, wie in vorigen Zeiten, mit Grauen verabscheut haben. — Von diesem Standpunkte aus ist also sein Benehmen, wie ich glaube, vorzüglich zu beurtheilen.

Mederer erkannte die Welfen als ursprüngliche Bojoarier und als Agilolfinger, aber von welchem Agilolfinger Ethiko abstammte, das konnte er nicht entwickeln, obschon er die Idee eines Scheid, welcher die Grafen von Tegernsee als Welfen angab, vor sich hatte. Selbst der Mönch von Weingarten, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, und dessen Kloster doch von Ethiko's Sohne und Enkel gestiftet und bereichert wurde, konnte dessen ursprüngliche Abstammung nicht erforschen, wie er selbst bekennet. Da traten nun Muthmassungen und Fabeln ein, durch welche man die Welfen von den Franken abstammen liefs, und mit ihnen bis nach Troja zurücke gieng. Dafs die Welfen von fränkischem Geblüte waren, ist der Wahrheit in soferne gemäfs, als die fränkische Prinzefs Plektrud ihre Stammutter war: warum man aber diese Abstammung nach der Zeit verheimlichte, oder mit einer Fabel umhüllte, möchte wohl die Ursache seyn, weil die genannte Plektrud, wie bekannt, verjagt worden ist, und ein schmähhliches Ende genommen hat: oder weil die
Wel-

Welfen selbst, so lange der Stamm der Karolinger, ihrer Unterdrücker, blühte, keine Erwähnung von ihrer agilolfingischen Abkunft machen wollten. u.s.w. Die vorgehende Aufklärung der Profangeschichte verbreitet auch über die

Verhältnisse der Bisthümer Augsburg und Neuburg

ein ganz neues Licht, welches bisher noch keinem Geschichtsforscher, alles Emporstrebens ungeachtet, aufgegangen ist, so daß man die Zeit, die Ursache und Wirkung einsehen konnte. Alles lag im Dunkel, obschon hier und da ein Strahl hervorbrach. Michael Stein war der Erste, welcher durch einen guten Aufsatz (in der N. hist. Abhandl. I. 385.) bewies, daß um d. J. 740. ein Bisthum zu Neuburg an der Donau errichtet, und um das J. 801. mit Augsburg vereinigt worden ist etc.; aber die Ursache, warum dieses zu diesen Zeiten geschehen, konnte er nicht ergründen, weil er in der Geschichte nicht weiter vorwärts drang, und die irrige Meynung hatte, „daß das Bisthum Augsburg jederzeit zu Allemanien gehört, „und sich vor 801. niemals über den Lechfluß ins „Baiern erstreckt habe.“ Das Bisthum A u g s b u r g war ursprünglich ein baierisches Bisthum, allen Anzeigen nach schon unter Garibald I. um d. J. 581. förmlich und bestimmt gegründet, obgleich schon früher von Zeit zu Zeit, aber nicht ununterbrochen, Bischöfe daselbst gewesen sind. Der Kirchensprengel von Augsburg erstreckte sich gegen Westen über die Iller bis an die Schuss und Rufs, so weit nämlich das alt-
baie-

baierische Westrich gieng. Der Beweis hievon liegt in der oben angeführten Stelle, vermög welcher erst König Dagobert 628—638. die Gränzen Allemaniens und des Konstanzer Kirchensprengels bis an die Iller vorgerückt hat. Auch das alte Algau erstreckte sich über das linke Ufer der Iller; denn die Gauverfassung war älter, als die Diözesaneinrichtung. Im Jahre 739 und 740 gehörte das Bisthum Augsburg noch zu Baiern. Dieses erhellet aus der vorgehenden Geschichte im allgemeinen und sonderheitlich aus der Bulle Papst Gregors III. v. J. 740. mit der Aufschrift: „Dilectissimis nobis Episcopis in provincia Bojoriarum et Alemaniae constitutis Wigoni, Luidoni, Rudolto et Vivilo seu (et) Addae Gregorius Papa.“ Wigo oder Wicterp und Vivilo waren baierische Bischöfe, nämlich jener zu Augsburg, und dieser zu Passau; die übrigen aber allemanische, nämlich Luido zu Speyr, Rudolt zu Konstanz und Adda zu Straßburg. — Gegen Osten wurde aber damals das baierische Bisthum Augsburg nicht durch den Lech, wie einige glaubten, begränzt, sondern es erstreckte sich über Neuburg bis an die Ilm und über den Kochelsee bis gegen die Loysach, wie ungefähr heutzutage noch. Aventin muß hievon noch urkundliche Spuren gehabt haben; denn er nennt die Bischöfe Degenbrecht und Weichterb (Dagobertus und Wicterpus) ausdrücklich Bischöfe zu Neuburg an der Donau und zu Augsburg: und Benediktbeuern lag noch i. J. 740. im Augsburger Diözesansprengel. Dieses ergiebt sich aus dem Rotulo und Chronico Benedictobur., weil Benediktbeuern und die übrigen

gen Klöster am Kochel - und Staffelsee von Lantfried und seinen Brüdern mit Einwilligung des Bischofs von Augsburg Wigo's oder Wikterps (cum consensu Augustanae civitatis Episcopi Wicterpi) erbaut und eingeweyht worden sind; denn, wäre Benediktbeuern nicht im Augsburger Sprengel gelegen gewesen, so hätte der dortige Bischof hier nichts zu erlauben und nichts zu thun gehabt.

Allein dieses Verhältniß änderte sich gleich im folgenden Jahre 741, als Karl Martell gestorben und Theodald umgebracht war. Denn Karlmann rifs das Land zwischen der Iller und dem Lech, oder das baierische Westrich an sich, und sohin auch den grössern Theil des augsburgischen Diözesansprengels. Der Bischof Wikterp, welcher ein gebohrner Baier war, und vermuthlich dem Herzoge Odilo anhieng, wurde auf Verlangen Karlmanns (nicht Karl Martells) vom Papste Zacharias in den diesseitigen Theil des Bisthums, nämlich nach Neuburg versetzt, und Thosso oder Thozilo (nicht Rozilo) ein Schwabe zum Bischofe von Augsburg ordinirt. Also sind die Worte des Antiq. Annal. codicis bey Lazius VII., 292. zu verstehen: „Zacharias (romanus Pontifex) „(rogante Carolomanno) duos ordinavit episcopos (zwey Bischöfe im ehemaligen — Einem — „Augsburger Bisthume: Wicconem in novam „civitatem et Rozilonem (Tozilonem) in Augustam.“

Im Jahre 742. liefs Herzog Karlmann eine Synode unter dem Vorsitze des h. Bonifazius halten, zu welcher alle Bischöfe des vereinigten Allemanniens, und sohin auch der von Augsburg erscheinen mußte. Der Bischof von Augsburg, welcher zuvor, so wie alle baierischen Bischöfe, unter dem Metropolitan von Aquileja stand, wurde, wegen seines Sprengels bis an den Lech, dem erzbischöflichen Stuhle zu Maynz unterworfen i. J. 745. (andere sagen erst 751.)

Hieher eignet sich die Stelle aus dem alten Codex bey Schellstrate: „Secunda provincia Germaniae habet civitates (episcopatus) numero VIII. „1.) Metropolis civitas Moguntiaca. 2.) Civitas „Argentoratensis i. e. Straßburg. 3.) Nemnetis, „i. e. Spira. 4.) Vangionum i. e. Wormatium. „5.) Wirzburgensis. 6.) Constantia. 7.) Castrum „Rubilocus, quod Eistete dicitur. 8.) Augusta „Vindelicorum (Augsburg)“ — Von Eichstädt werde ich in der Folge sonderheitlich sprechen.

Wicco blieb nicht lange im ruhigen Besitze des Bisthums Neuburg: denn gleich nach seiner Versetzung brach der Krieg zwischen den Pipingern und unserm Herzoge Utilo aus. Aber i. J. 745. wurde Friede geschlossen, und Wicco des Bisthums Neuburg wieder enthoben. Die Worte ant. Annal. Codicis bey Lazius lauten also: „Bonifacius venit (ex Gallia) in Bojariam, et se- „dens in civitate nova ordinavit sedes per „totam Bojariam atque ob merita sua de- „posuit Wicconem episcopum, et consensu atque „prae-

„praecepto Domini Pipini regis et Odilonis ducis ordinavit illic Mannonem.“

Manno war also der zweyte baierische Bischof zu Neuburg. Seiner erwähnt eine Urkunde (bey Meichelb. Hist. Fr. II. Nro. VI.) um das J. 759. Er starb zwischen 772 — 774. Hier muß ich bemerken, daß im Rotulo und Chronico Benedictobur., in welchem auch öfters Tassilo anstatt Utilo irrig gesetzt ist, sich auch der Fehler eingeschlichen habe, daß Lantfried der Abt von Benediktbeuern, welcher um d. J. 765. gestorben, von Wiggo oder Wikterp Bischofe zu Augsburg zur Erde bestattet worden sey; denn es soll nach allen Umständen heißen: a Mannone sepulturae traditus est. Auf Manno folgte Hiltegart als Bischof zu Neuburg (Mannone mortuo ordinatus est illic (in noua civitate) Hiltigart episcopus.) Dieser Hiltegart hat i. J. 787. wieder resignirt, oder er ist i. J. 788. von Karl d. Gr. nachdem er sich Baiern unterworfen hat, als ein Anhänger Tassilos verdrängt worden; denn ich glaube, daß er ebenderselbe Hiltiger ist, welcher (bey Meichelbeck und in Mon. B. VII. 152.) noch um das Jahr 804. als vocatus Episcopus vorkömmt. Nach Hiltigart wurde Sindpert oder Symbert, der Neffe Karl des Gr. zum Bischofe zu Neuburg ernannt; aber nicht sogleich consecrirt: denn um d. J. 789., wo er Abt zu Murbach war, unterschrieb er sich selbst noch in einem Briefe: Sindbertus dono Dei vocatus Episcopus et Abbas de Morbach, (bey Mabillon.) ohne den Namen seines Bisthums beyzusetzen.

Aber

Aber in der Bulle P. Leo des III. vom J. 798. vermög welcher Arno, Bischof von Salzburg, auf Begehren der baierischen Bischöfe, zu ihrem Metropolitan erhoben wurde, ist dieser Symbert ausdrücklich als baierischer Bischof und zwar namentlich von Neuburg aufgeführt: „Dilectissimis nobis, sagt der Papst, Alim Ecclesiae Sabionensis, seu Attoni ecclesiae Frisingae ac simul Adalwino ecclesiae Reginensis, nec non Walterico ecclesiae Pataviensis, et Sintperto ecclesiae Niuvinburgensis, provinciae Bajo-variorum episcopis, Leo servus servorum Dei.“ (Juvavia II. Nro. X.) — Hieher gehört auch die Stelle aus dem alten Codex bey Schellstrate (antiqu. Eccl. II. 641.) worin die baierischen Bisthümer also aufgeführt werden: „Provincia Bajoariorum habet civitates (Episcopatus) numero sex. 1.) Metropolis civitas Juvavo i. e. Salzburg. 2.) Civitas Regina. 3.) Patavia. 4.) Frisingensis. 5.) Civitas nova. 6.) Sabionensis.“ Man bemerke hier, daß civitas nova in der vorgehenden Urkunde ausdrücklich mit Nuinburg oder Neuburg verteutscht wird. In einer Bulle desselben Papstes v. J. 800. wird dieser Sintpert Episcopus Stafnensis in provincia Bajuvariorum (am Staffelsee) genannt: (ibid. Nro. XIV.) ein sicherer Beweis, daß sein Bisthum von Neuburg an der Donau bis über den Staffelsee sich erstreckte. Neuburg war damals entweder durch Brand zerstört, oder Sintpert hatte wegen damals gefährlicher Kriegszeit den bischöflichen Sitz seiner Sicherheit wegen in das Gebürg verlegt.

Sind-

Sindpert war der letzte Bischof von Neuburg; denn Kaiser Karl d. G. vereinigte nun i. J. 801. das abgerissene Bisthum Neuburg mit dem Mutterbisthume Augsburg wieder. Die Ursache der ersten Trennung, weil sich sonst der Augsburgerische Diözesansprengel in die Länder zweyer Herren, welche ohnehin stäts uneins miteinander waren, erstreckt hätte, ist itzt, nachdem Karl d. G. beyde Länder Schwaben und Baiern unter seinem Szepter vereinigt hat, wieder gehoben, sohin auch das Bisthum Augsburg wieder in seinen vorigen Stand hergestellt worden. Die älteste und mit jedem Worte treffendste Nachricht hierüber giebt uns der fast gleichzeitige Mönch Ermerich von Ellwangen, indem er sagt: „Symbertus Parochiam ambarum Lichi partium per auctoritatem Domini Leonis Papae et confirmationem Domini Caroli jam facti Imperatoris in utroque regno coadunavit.“ (bey Goldast) Er sagt: Parochiam — nicht Parochias — weil es ursprünglich Ein Bisthum war; ambarum Lichi partium; welches aus zweyen Theilen dies- und jenseits des Lechs bestand; in utroque regno, in beyden Ländern, Baiern und Schwaben, welche Länder zuvor so, wie die beyden Theile des Bisthums zusammengehörten; coadunavit: hat Symbert in seiner Person wieder vereinigt.

Man sehe, wie genau die Verhältnisse der Bisthümer Augsburg und Neuburg mit der politischen Geschichte Baierns von diesem Zeitraume in Verbindung stehen, und wie diese durch jene
nach

nach meinem aufgestellten Systeme erläutert und bestätigt werden. Nun ersuche ich wohlbewanderte Geschichtsforscher — historische Spaziergänger mögen ohne Aufenthalt vorüber gleiten! — in dieser Gegend nachforschend zu verweilen, und sowohl den alten zerbrochenen Denkstein nach allen Seiten, als das bisher abgängige und von mir aufgefundene Bruchstück, wodurch die Lücke ausgefüllt ist, und die Karaktere in einen verständlichen Zusammenhang gebracht sind, genau zu untersuchen, und mir ihr unbefangenes Urtheil seiner Zeit bekannt zu machen (*).

Itzt

(*) So eben, als ich mein Mscpt in die Druckerey geben wollte, besprach ich mich zufälliger Weise mit T. H. Dir. v. Westenrieder über den letzten Gegenstand, nämlich über die Gränzen des alten Bisthums Augsburg. Bey dieser Gelegenheit hatte er die Güte, mir den I. und II. Band der vom T. H. Placidus Braun herausgegebenen Geschichte der Bischöfe von Augsburg, worin sich zwey Abhandlungen über das Bisthum Neuburg befinden, welche mir bey meiner so langen Trennung von Büchern noch unbekannt waren, mitzutheilen. Ich las sie und fand, daß der gelehrte H. Braun in Betreff der alten Gränzen des Bisthums Augsburg dies- und jenseits des Lechs mit mir zum Theile gleiche Ansicht hat, obschon er den Gegenstand von einem andern Standorte aus betrachtete. Wir trafen auf manchem Wege zusammen; aber wir trennen uns hauptsächlich auf der Stelle, wo H. Braun, bey seiner bisherigen Ansicht, die jeweilige Existenz des von Augsburg abgesonderten Bisthumes Neuburg nicht zugeben will; ich

Itzt ist es hohe Zeit, daß ich dem H. v. L., welchen ich hier so lange aufgehalten habe, Arm in Arm den Weg durch die weiteren Gauen zeige, und ihn auf alle möglichen Fehltritte aufmerksam mache. Ich hätte zwar gerne eine andere Strasse eingeschlagen; da es aber H. v. L. so und nicht anders will, so betreten wir nun miteinander

12.) DAS RIES ODER RIESGAU,

Rhaetia, auch Retia, pagus Reciensis, Rieza und Ruisa, auch zum Unterschiede von den übrigen Rhaetien, Rhaetia transdanubiana genannt. H. v. L. hätte zwar in dieser Gegend schon einen guten Wegweiser gehabt, nämlich Hrn. Z i n k e r n a g e l, welcher eine treffliche Abhandlung hierüber geliefert hat. Allein H. v. L. rifs sich von ihm los, und gerieth in einen Labyrinth, worinn er sich gar nicht mehr zu finden wußte, und seine Nachfolger mit ihm in gleiche Irre gerathen mußten. Ich will ihm also einen Knaul Leitfadens in
die

ich aber diese nach den vorliegenden unverwerflichen Beweisstellen behaupten zu müssen glaube. — Nach der nun von mir auf allen Seiten geöffneten Aussicht wird es mir sehr angenehm seyn, wenn H. Braun, welchen ich in seinem historischen Gebiete, dem Augsburger Sprengel, vorzüglich gerne als Richter erkenne, sein gründliches Urtheil über meine nach dem ganzen Umfange gezeichnete Vorlage seiner Zeit durch den Druck mitzutheilen die Güte haben will. — Männer vom Fache sollen sich über tief liegende Gegenstände miteinander benehmen; unerfahrene Neulinge aber sollen nicht darein - oder doch nicht absprechen.

die Hand geben, damit er sich von einem Ende zum andern auskennen möge; denn wir haben einen weiteren Weg zu machen, als er glaubt. Er meyn- te, (S. 81.) die Gränzen des Riefses giengen von Norden gegen Süden von Feuchtwang ungefähr bis Höchstädt, und von Westen gegen Osten von Elchingen bis Donauwört. Er meynte, „dafs das Riefsgau ganz in den Gränzen des Bifs- „thums Augsburg verbleiben müsse. Herrie- „den oder Hasaried aber als im Bisthum Eich- „städt und im Gau Sualafeld gelegen, sagt „Er, kann unmöglich zum Riefs gehört ha- „ben, und ist vielmehr Hafaried oder Hefen- „ried zu lesen. (Wo liegt dieses Hafen- oder He- „fenried?) — Ellwangen, setzt es bey, kann man „nicht zum Riefs rechnen; wie Zinkernagel will.“ — „Dafs das Riefs v o n j e h e r zu Schwaben, „und nicht als ein vermeintlicher Untergau zum „Nordgau gehörte, glaubt er, sey aus einer Ur- „kunde v. J. 1053. zu beweisen u. s. w.“ Alles was H. v. L. meynt, ist ein lauterer Irrthum, und ge- rade das Gegentheil ist Wahrheit. Ich will die Urkunden sprechen lassen, und dann wird sich das Resultat zur Bestimmung der Gränzen des Riefses und der Verhältnisse desselben zu anderen Gauen von selbst ergeben.

Die älteste Urkunde, in welcher des Riefs- gaues mit einer Ortschaft erwähnt wird, ist vom J. 762.; darin heifst es: „Tininga super flu- „vium Agira in Pago Rezi“ (Trad. fuld. Nro. 19. p. 10.) d. i. Deining an der Eger jenseits der Wernitz zwischen Wemding und Nörd-
8 ling:

ling: also wirklich in Riefsgau. Allein Wemding, welches diesseits der Wernitz, und also im Sualafeld und im Bisthume Eichstädt liegt, wird doch in einer Urkunde vom K. Arnulf v. J. 898. in pago Retiensi angeführt, so wie Nördlingen. (Hund Metrop. I. p. m. 248—49.) Rutenstat (itzt Rudelstetten) diesseits der Wernitz liegt im Sualafeld, und doch heisst es in einer Urkunde (trad. fuldens. p. 309.) Rutenstat in pago Retiae. — Locus Sualafeld lag doch ganz gewiss auch im pago Sualafeld, weil dieses von jenem oder von dem Flüschen Schwal seinen Namen hatte; und doch heisst es in annal. fuld. auf d. J. 876. Sualifelt in pago Retiensi.

Hieraus werden wir also überzeugt, dass Oerter vom Gau Sualafeld zugleich im Riefsgau lagen, folglich war das Sualafeld ein Untergau vom Riefs. Hingegen liegt der Ort Schneit an der Brenze unweit Heidenheim, folglich im angeblichen

13.) B R E N Z G A U,

und doch wird dieses Schneit (in dem Sum. Trad. Fuldens.) als in dem Riefsgau gelegen angegeben: Sneiten juxta fluvium Brenze in pago Reciae c. 7. n. 49. p. 310. Ferner sagt eine Urkunde bey Neugart C. d. v. J. 866: Harbrittinga in pago Rehtza. Diefs ist das Dorf Herbrechtingen ebenfalls an der Brenze ober Heidenheim, und doch im Riefs: also war der Brenzgau ebenfalls ein Untergau vom Riefsgau.

gau. Ich sagte so eben: im angeblichen Brenzgau; denn es gab eigentlich keinen Brenzgau, wohl aber ein Brenzthal. Derjenige Bezirk, welchen H. v. L. S. 83. nach Bessel den Brenzgau nennt, gehörte zum Albeckgau und zum Flingau, welcher letzteren H. v. L. nicht einmal den Namen nach kennt; Flingau aber gehörte als Comitatus unter den Albeckgau.

Da Abt Bessel das Algeu und Albigeu vom Alba- oder Albeckgau nicht genug unterschieden, und die Ortschaften des einen und anderen verwechselt hat, so will ich die des letzteren absondern. Dieses thue ich aber vorzüglich dem H. v. L. zu gefallen, weil er von dem Albeckgau gar keinen Begriff hat, und weil er S. 84. selbst aufrichtig bekennt, daß sich ihm bey seiner Untersuchung bestimmte Urkunden hierüber nicht dargeboten haben. Ich will ihm also einige namhaft machen. Vom

14.) A L B E C K G A U

(nicht Albigau) werden in Urkunden folgende Ortschaften genannt. (*) Monasterium S. Martini de Hanhsin (Anhausen) in pago Albec in Augustensi Episcopatu ao. 1125. (bey Besold und Paulini) (*) Stouffun in pago Albekewe (Goldast R. A. II. 43.) ist Staufen unter Giengen. Der Hauptort dieses Gaues ist Alba oder Albaec, d. h. Albeck. — Hieraus kann man also die Lage des Albeckgaues und die Gränzen desselben abnehmen, welche sich von der bey Ulm in die Donau ergießenden Blau bis an die Egge,

welche zwischen Höchstädt und Dillingen in die Donau fällt, erstreckten, und sohin auch das Brenzthal und den Untergau Flin in sich begriffen, und gegen Norden sich an den Virngrund anschlossen. Alle Vermuthungen das H. v. L. sind also ohne Grund, und führen zu keinem Zwecke. — Für den

(*) F L I N G A U

nennen die Urkunden nachfolgende Orte: Flinheim oder Fleinheim, (wovon dieser kleine Gau den Namen hat) zwischen Giengen und Neresheim: Heidenheim an der Brenz, Hohenstatt zwischen Neresheim und Flinheim und Weilstetten. Beweis: „In pago qui dicitur „Flina, trado locum, hoc est villam quae dicitur Hohenstat et quidquid infra marcam ipsius „villae est, absque loco qui dicitur Weilsteti.“ (ad a. 861. bey Paulini.)

So viel sprechen die Urkunden, woraus erhellet, daß der Hauptgau Riefs nicht nur das itzige kleine Riefs, sondern auch das alte Sualafeld, dann den Brenz-Flin- und Albeckgau, nicht minder den schwäbischen Virngrund in älteren Zeiten als Untergauen in sich begriffen habe. Alles dieses beweisen und bestäti-gen nun noch vollkommen die Akten des Augsburger Conciliums v. J. 1452. in Bezug auf die ältere Landes- und Diözesan-Eintheilung. Darin wird noch der alte Augsburger Diözesansprengel (es dient dieser hier besonders zu einem Argumentum ad hominem) in die Stifter (Praelaturen) und

und Ruralkapiteln (Dekanaten) von Schwaben, von Baiern und vom Rieſs eingetheilt, und jede ins Besondere vorgetragen: als Praelati in Suevia: Praelati in Bauaria: Praelati in Retia. So auch Capitula ruralia in Suevia, in Bavaria, in Retia.

Praelati in Retia.

**Capitula rural. in
Retia.**

Werden
Tekingen
Neresheim
Anhausen
Lorch
Elchingen
Ethembrunn
Rot
Herbrechtingen
Liedsham
Feuchtwangen

Staw - Staufen
Dillingen
Höchstet
Nerisheim
Gyengen
Tottingen
Mecklingen
Gemunda
Awlen (Aalen)
Dinkelspuel
Mayngen (Oting)
Holzkirch (Nördling)
Fruhoven (Werd)

Alle die vorgenannten Klöster und Hauptpfarre-
re-
y-
en oder Dekanate lagen also insgesamt im
grossen Rieſs, und im Augsburger Sprengel. —
Nun wollen wir aber alle vorgenannten Hauptorte
wieder in ihre betreffenden Gauen eintheilen, um
von einem jeden derselben einen noch besseren
Begriff zu bekommen. In den

A L B E C K - U N D F L I N G A U

gehörten also 1.) Anhausen bey Giengen. 2.)
Elchingen unweit Albeck. 3.) Echenbronn
an

an der Brenz bey Gundelfing. 4.) Herbrechtingen bey Heidenheim. 5.) Staufen bey Giengen. 6.) Dillingen. 7.) Giengen, und 8.) Tottingen oder Döttingen zwischen Anhausen und Heidenheim. Im schwäbischen

V I R N G R U N D

1.) Lorch unweit Schorndorf. 2.) Gmünd. 3.) Aalen. 4.) Mecklingen oder Mögglingen zwischen Gmünd und Aalen. 5.) Dünkelsbühl. 6.) Roth oder Mönchsrot, zwischen Ellwangen und Dünkelsbühl. — Im übrigen

K L E I N E N R I E S

liegen die Orte: 1.) Werden oder Donauwörth. 2.) Teckingen oder Deggingen, Kloster unweit Bopfingen. 3.) Neresheim. 4.) Höchstädt. 5.) Mayngen bey Oettingen. 6.) Holzkirchen zwischen Nördling und Wemding. 7.) Fronhofen unter Donauwörth westlich u. s. a.

Hiedurch ist also bis zur Evidenz bewiesen, daß das groſſe Riefs (Retia) das kleine oder Unterriefs, den Brenz-Flin- und Albeckgau nebst dem Virngrund in sich begriff, weil die vorgenannten Praelaturen und Dekanaten in diesen Untergauen zerstreut liegen; aber allgemein in Retia vorgetragen werden. Vom Sualafeld aber konnte hier, beym Bissthum Augsburg, keine Rede seyn, weil es im neueren Eichstädter Bissthum liegt; daß es aber ebenfalls unter das groſſe Retia gehörte, ist schon oben erwiesen.

Bessel,

Bessel, Appell und Zierngiebel konnten dieses Alles noch nicht wissen, weil der Codex diplomaticus vom Neugart später erschienen, und zumal die Synodus Augustana erst i. J. 1795. wieder an das Tageslicht gebracht worden ist. (durch die Mon. boic. T. XVI. p. 601.) Aber H. v. L., der überall das Aechteste zu liefern versprochen hat, hätte es wissen können und sollen. —

Das ganze Riefs hatte in früheren Zeiten, so wie das Schwabenland zwischen der Iller und dem Lech, so weit nämlich das Bisthum Augsburg reicht, zu Baiern gehört, und es wurde erst nach der unglücklichen Schlacht im Feilenforst, wobey die damals noch baierischen Grafen von Schwabeck, von Dillingen und von Ortenburg u. A. waren, eigentlich i. J. 742; bestimmt und für immer aber erst i. J. 748 — 751 von Baiern getrennt, und zu Allemanien geschlagen. Hierüber mehreres in meiner künftigen Geschichte der Agilolfinger, wenn ich sie anders noch zum Drucke zu befördern im Stande seyn sollte. Abt Bessel hatte ganz recht, indem er, aus welchen Quellen er es auch immer geschöpft haben mochte, bestimmt sagte: „*Rætia erat pagus Nordgoviae et Ducatus Bajoariae, ac postmodum Sueviae, et comprehendebat pagos minores Sualifeld, Flina et Brenzegevo*“ (et Albekgeu.)

Der Einwurf, welchen H. v. L. in Bezug auf die Begleitung der Gebeine des h. Venantius macht, fällt zwar, itzt schon von selbst hinweg.

Ich

Ich will aber doch noch kurz darauf antworten:
 „Als a. 836. (so sagt H. v. L. nach Kremer) die
 „Gebeine des h. Venantius aus Baiern geliefert
 „wurden, geschah die Begleitung durchaus recht
 „bestimmt nach den Gränzen der Gauen und Bifs-
 „thümer. Die B a i e r n begleiteten sie bis
 „Solnhofen in regione Sualafeld.“ (Mit
 Erlaubniss! Solnhofen liegt zunächst Eichstädt!
 also gehörte Solnhofen, Eichstädt und das Sualafeld zu Baiern?) „Von da holten sie die Alle-
 „manen ab, brachten sie ad locum Holz kirch a
 „situm in Allemannia. Also gehörte das Riefs zu
 „Allemanien und nicht zum Nordgau.“ — (Ja zu
 Allemanien aber; NB. i. J. 836.) — „und über-
 „gaben sie zu Herrieden den Ostfranken“
 (— Herrieden lag doch niemals (oder zu welcher
 Zeit?) — in Ostfranken, sondern im Riefs, oder
 im Sualafeld.) Nein, sagt H. v. L., Herrieden oder
 Hasaried kann, als im Bisthum Eichstädt ge-
 legen unmöglich zu Riefs gehört haben. (—
 Unmöglich? aus welchen Gründen?—) Ey doch!
 Das Riefs erstreckte sich bis zum Ursprunge der
 Wernitz, eigentlich bis Ostheim, und über
 Herrieden bis gegen Leutershausen. — W emding
 vor Alters im Riefs gelegen und noch heutzutage
 Wemding im Riefs zugenannt, liegt doch auch
 im Bisthume Eichstädt. Sualfeld und Soln-
 hofen bey Eichstädt lagen im Riefs, und das
 ganze Sualafelder-Gau war im Riefs oder
 ein Untergau desselben. — „Dafs das Riefs v o n
 „j e h e r zu Schwaben und nicht als ein Unter-
 „gau zum Nordgau gehörte, beweiset eine
 „Urkunde v. J. 1053.“ Antw. Wie es im eilften
 Jahr-

Jahrhundert war, so war es nicht im 7^{ten} und 8^{ten} Jahrhunderte, wie ich schon bewiesen habe. Weissenburg lag eigentlich in pago Sualefeld, und doch wird in Chron. Mellic. ad a. 749. Wizenburg Norcovieae genannt, und noch heutzutage heisst es: Weissenburg auf dem Nordgau, u. s. w.

Der geschichtlichen Ordnung und des alten Zusammenhanges wegen sollten wir itzt billig zum Nordgau übergehen. Da aber H. v. L. einen anderen Weg in geographischer Hinsicht eingeschlagen hat, so will ich ihm ganz willig folgen. Seite 85. betritt er

II. DIE OSTFRÄNKISCHEN GAUEN

- a) im Würzburger -
- b) im Bamberger - und
- c) im Eichstädter - Sprengel.

Über die ostfränkischen Gauen, zuvörderst über den

15.) R A N G A U

hat H. v. L. zwar viele Vorarbeiten benützen können, als überhaupt einen Würdtwein und Ussermann, und insbesondere einen Schultes, die Bamberger Deduction, Spiesss Berichtigungen etc. Er ist aber auch hierin von seinen Vorgängern abgewichen, ohne Gegenbeweise zu führen, ohne etwas Zuverlässigeres zu liefern. Ich mußte mich übrigens sehr wundern, daß er Seite 86. die Orte Ror, Abenberg, Schwabach, Windsbach,

bach, Buchenbach und Marienburg nicht zum Rangau, sondern zum Nordgau schlug. Anstatt Schwabach (Suabaha — in pago Rangewe. Trad. Fuld. 288.) will er Schwepich lesen, oder eine Interpunktion inzwischen setzen. Was wegen Abenberg in der Bamberger Deduktion steht, ist ihm historisch unrichtig; die Gründe werden aber weder hier, noch in der hist. statistischen Beschreibung des Rezatkreises von Ihm, Büttner und Schulz angegeben. Es ist gegen die historisch - topographischen Beobachtungen, daß das eigentliche Nordgau hier sich über die Rednitz erstreckt haben soll: es scheint vielmehr eben aus dem, weil die Orte Ror, Abenberg, Schwabach, Windsbach, Buchenbach und Marienburg zum Eichstädtischen Kapitel Eschenbach gehören, welches im Sualafeld liegt, selbst nach dem System des H. v. L. hervorzugehen, daß die genannten Orte auch früher in dem Gaue Sualafeld eingeschlossen waren. — Daß der Ehgau oder Hegau ein Untergau des Rangaus war, hat Abt Bessel zwar bemerkt; aber Falkenstein (Ant. Nordg. II. 147.) vollkommen berichtigt. H. v. L. darf also überzeugt seyn, daß der in Trad. Fuld. vorkommende Ort Scegifeldon kein anderer, als Markt - oder Ober - Scheinfeld sey. Uibrigens hat sich H. v. L. geirrt, daß er den Ort Willandsheim oder Willesheim vom Rangau ausgeschlossen, und in den Iffigau gesetzt hat, wie ich gleich beweisen werde. Der Hegau (so wie zum Theile der Iffigau) war die eigentliche Grafschaft des berühmten und in der baierischen Geschichte merkwürdigen, aber noch grötentheils un-

unbekannten Grafen Megingaudus, wovon seiner Zeit. — Von den nachfolgenden fränkischen Gauen

16.) M U L A C H G A U, T A U B E R G A U

Seite 89. und

17.) B A D E N A C H G A U

kann hier um so weniger eine weitläufige Rede wegen ihres Umfangs seyn, als sie in die eigentliche baierische Geschichte nicht gehören, und als dermalen vom Mulachgau nur einige Orte; vom Taubergau gar keines, vom Badenachgau nur drey unter K. baierischer Hoheit stehen. Der

18.) I F F I G A U

wird zwar in Urkunden als Gau aufgeführt; er war aber kein grosser Gau, wie H. v. L. Seite 91. vorgiebt, sondern vielmehr ein Untergau des grossen Rangaues; (*) denn 1.) heisst es in den Trad. fuld. p. 145. „Vinetum (Winheim zwischen „Schlüsselfeld und Ebrach) in finibus pagorum „Volkfeld et Rangew positum“ also nicht im Iffigau; sonst hätte dieser genannt werden müssen, wenn er als eigener grosser Gau dazwischen gelegen wäre. 2.) Wird Willandsheim oder Willesheim, welches H. v. L. in den Iffigau setzt, in S. Trad. fuld. p. 288. bestimmt als im Rangau gelegen genannt. (Wilantesheim in pago Rangevve.) 3.) Wird daselbst p. 284. Birgilin in pago Rangevve angeführt (itzt Birkling bey Speckfeld und unweit Ipfhofen; nicht Bürglein zwischen Ansbach und Kadolzburg.) Eben so verhält es sich mit Scheinfeld, welches im Hegau liegt, und mit Einersheim, welches ober Ipfhofen, und
nicht

nicht Ergersheim bey Windsheim, noch Igersheim im Taubergau ist, wie H. v. L. vermuthen will u. s. w. — Wie der Iffigau, so war auch der Gollachgau ein späterer Untergau oder Comitatus des Rangaues. Der

19.) B A N Z G A U

ist von H. v. Schultes mit vieler Belesenheit abgehandelt worden; wozu H. v. L. nichts als einige Zweifel und Vielleicht, aber ohne Angabe der Ursachen, beyfügt. Da aber der für sich unbedeutliche Banzgau ein Untergau des ostfränkischen, nicht hieher gehörigen, Grabfeldes war, so wie auch

20.) D E R H A S G A U

wovon nur zwey Orte Sefslach und Dambach unter baieriseher Hoheit stehen, so scheint eine weitere Untersuchung des Inhalts derselben unnöthig zu seyn. Beym

21.) V O L K F E L D

will ich nur bemerken, daß sich H. v. L. geirrt hat, indem er diesen Gau bey der Stadt Bamberg auch auf das rechte Ufer der Rednitz ausgedehnt, und sohin auch den östlichen Theil der heutigen Stadt Bamberg in das Volkfeld eingeschlossen hat: nur das alte Babenberg, itzt Altenburg, auf der linken Seite der Rednitz gehörte zum Gaue Volkfeld. Pagus Volcfeld, in quo praefatus locus (Babenberch) situs est, sagte zwar Bischof Heinrich von Würzburg: allein dieß ist nicht das neue Bamberg auf dem rechten Ufer; denn das daselbst liegende Halazestat (Hallstadt) wird vom K. Arnulf schon
im

im R a t a n z g o v v e aufgeführt. Diese Bemerkung glaubte ich deßwegen machen zu müssen, damit man sich erklären könne, warum einige alte Schriftsteller sagten: Babenberg in orientali Francia; die anderen aber Bamberg in Bavaria. Aber vielleicht hat H. v. L. dieses schon gewußt, vielleicht hat nur der Illuminateur der Landkarte gefehlt, da er das heutige Bamberg auf beyden Ufern der Rednitz dem Volkfelde inclavirt hat? Wohl dann, so will ich keine weitere Beweise deßwegen mehr führen: und H. v. L. wird daraus sehen, daß ich ihn überall zu entschuldigen suche.

b.) B a m b e r g e r S p r e n g e l.

22.) R E D N I Z G A U.

„Der ganze von diesem Gau umfaßte grosse Distrikt, sind die Worte des H. v. L. Seite 94. „war ursprünglich kein deutsches ostfränkisches Land, sondern hieß noch bis ins achte Jahrhundert nebst der angränzenden Oberpfalz Slavia, Slavenland.“ Ich bin genöthigt diesen Satz zu zergliedern. Also 1.) „Der ganze Distrikt etc.etc.“ Dieß ist historisch falsch: denn dieser Distrikt hat in frühern Zeiten niemals ganz zusammengehört; der nördliche und westliche Theil desselben gehörte zu Thüringen; der südliche und östliche aber zu Nordbaiern oder zum Nordgau. Die Beweise folgen. 2.) „War ursprünglich kein deutsches ostfränkisches Land etc.“ Frage: Wie weit datirt sich das Wort ursprünglich zurücke? Vor dem J. 447. waren die Thüringer in dieser Gegend (Gre-

(Gregor. Turon. II, 9. et seq.) Und die Thüringer waren doch Teutsche? — Ostfränkisch konnte dieser Distrikt freylich noch nicht seyn, weil er es erst später geworden ist. (Idem III. 7.) Theuderich schlug die Thüringer zurück, und unterwarf das nördliche Land derselben den Sachsen, welche ihm gegen die Thüringer Hilfe geleistet hatten. Der südliche Theil wurde Francia nova, Franconia oder Ost-Franken genannt, und der Thüringer Wald machte nun die Gränzscheide zwischen Thüringen und Ostfranken. (Witichind corv. bey Meibom. — Chronic. Brunsv. und Chron. Quedlinb. bey Leibniz etc.) Der entvölkerte Theil dieses neuen Ostfrankens, und besonders der nördliche Theil des Rednitzgaues, Kulmgaues etc. wurde hernach von eingewanderten Wenden und Slaven besetzt. Daher der Name Slavenland. Weiter unten wohnten die Soraben, welche der limes Sorabicus begränzte: 3.) „Sondern hiefs „noch bis ins achte Jahrhundert Slavia, Slavenland“ — (Ist unrichtig; denn es soll heißen: bis gegen das Ende des neunten Jahrhunderts. Denn K. Arnulf nannte es noch in einer Urkunde v. J. 889. terram Slavorum. (Eckhard Fr. or. I., 894.) — 4.) „Nebst der angränzenden Oberpfalz.“ Dieser Anhang ist wieder historisch falsch; denn die spät sogenannte Oberpfalz gehörte weder jemals zum Rednitzgau, noch zu Ostfranken, sondern zum alten baierischen Nordgau, wie ich beweisen werde.

Obschon der Rednitz - oder Ratenzgau namentlich in der Arnulfischen Urkunde v. J. 889. das
erste

erste Mal aufgeführt wird, so ist doch gewiss, daß schon Arnulfs Vorfahren bis auf Karl d. G. zurück, ja v. J. 716. an darin geherrscht und Anordnungen getroffen haben; denn K. Karl versicherte die schon vom Karlmann angelegte Heer- und Kaufmannsstrasse über Hallstadt und Forchheim: und, wie selbst Arnulf in dem bemerkten Diplome v. 889. bezeugt, schon Karl d. G. und K. Ludwig und König Ludwig hatten dem Bischofe von Würzburg Befehle ertheilt: „ut in terra Slavorum, „qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios, et qui vocantur Moinwinida et Radanzwinida, „ecclesiae construerentur.“

Die Gränzen dieses Rednitzgaues hat also H. v. L. auf drey Seiten verfehlt; denn was von Frensdorf bis Buchenbach bey Herzogenaurach, und von Buchenbach bis Farenbach herauf am linken Rednizufer liegt, gehörte zum Iffigau oder Rangau: hingegen gehörte der ganze Strich Landes von Bayersdorf ober Forchheim über Eglofstein, Bottenstein, Heroldsreit, Troschenreut, und von Troschenreut herauf über Velden bis Hohenstadt bey Hersbruck, und von da gegen Westen bis Fürst am Ausflusse der Pegnitz in die Rednitz, und von Fürst wieder hinab bis Baiersdorf ganz bestimmt, obschon H. v. L. daran zweifeln will, zum bairischen (nicht ostfränkischen) Nordgau, wie ich in der Folge, wo ich vom Nordgau und den Gränzen desselben sprechen werde, ausführlich beweisen will. Hier einsweilen nur eine einzige Beweis-Stelle, deren H. v. L. weiter unten an einem ganz ungeeigneten Platze, nämlich S. 115., wo er
vom

vom Kelsgau handelt, und wohin sie gar nicht gehört, in der Note Erwähnung macht. Er sagt nämlich daselbst: „A. 1021. verleiht K. Heinrich „der Kirche zu Bamberg folgende Güter, Bavaricis legibus servientia, als den Wald „zwischen der Schwabach und Pegnitz mit Crinit- „laha, Margeresbrunum, Altrichsdorf, Heribrech- „tesdorf in pago Norgowe et in comitatu Hein- „rici comitis sita. Unter Bavaricis legibus, „erklärt H. v. L. versteht man hier die baierische „Art, die Landgüter an freye Menschen, (Bar- „schalken) zu verstimfen.“

Diese vom H. v. L. angeführte Stelle ist diplomatisch und historisch falsch. Ich sage diplomatisch falsch, denn sie ist verstümmelt, indem gerade das entscheidendste Wort: *subdita* ausgelassen ist: historisch falsch; denn sie widerspricht der Geschichte, indem die vom H. v. L. angegebene Erklärung unrichtig ist. Wo steht diese Stelle? Warum hat H. v. L. den Ort nicht angegeben. Ich will ihn anzeigen: sie findet sich 1.) in Cod. hist. Udalrici Bamb. bey J. G. Eckhard T. II. Hist. med. aevi col. 79. et 80. Darin sind aber die Namen der Ortschaften, Flüsse, Gauen und Gau- grafen ausgelassen. 2.) In der bekannten Bamberger Deduction über Fürth (Man sehe das Urkundenbuch I. Band II. Th. S. 131.) wo die Urkunde vollständig abgedruckt ist. Um diese Urkunde richtig zu verstehen, muß sie mit einer vorgehenden in Verbindung gebracht werden. In der ersteren heisst es also: „Curtis Uraha (itzt Herzogenau- „rach) cum omnibus appendiciis suis sitis in „alte-

„altera parte Ratenze, terra scilicet et terminis Francorum:“ und gleich darauf wieder: „Uraha cum omnibus ad idem praedium pertinentibus, quae in altera parte Ratenze in terra videlicet et terminis Francorum sita esse noscuntur.“ Die zweyte Stelle hingegen in der folgenden Urkunde lautet also: „Omnia praedia ad curtem Uraha pertinentia atque servientia, bavvaricis legibus subdita, forestem scilicet inter fluvios Schwabaha et Pegniza cum locis Crinitlaha, Margaresbrunum etc.“ wie oben. Nun frage ich, warum hat H. v. L. gerade das entscheidendste Wort subdita ausgelassen? Hierinn kann ich ihn nicht entschuldigen, es wäre dann, daß er ein Buch aufwiese, worinn dieses Wort ebenfalls ausgelassen ist. „Praedia bavvaricis legibus subdita“ heißen Güter, welche den baierischen Gesetzen, d. i. der baierischen Landeshoheit unterworfen sind; von Barschalken, welche nach baierischer Art eindienen, oder ihre Abgaben entrichten, ist hier keine Rede: auch liegt dieser Sinn gar nicht in den angeführten Worten: die Erklärung des H. v. L. ist also ganz falsch. Wenn man die Stellen aus beyden Urkunden znsammenhält, so geht ganz unzweifelhaft darans hervor, daß diejenigen Güter, welche zu der Curtis Uraha (Herzogenaurach) gehörten und auf der linken Seite der Rednitz sich befanden; in Franken lagen, „in terra et terminis Francorum sita:“ hingegen diejenigen zu Aurach gehörigen und dienstbaren Güter, (servientia praedia) welche auf der rechten Seite der Rednitz liegen,

nämlich der Wald zwischen der Schwabach und Pegnitz, der Ort Gründlach an der Gründlach unter Nürnberg, und Braunsbach, Beringersdorf und Rickersdorf unweit Lauf, der bayerischen Landeshoheit unterworfen waren „Bavaricis legibus subdita“ und im Nordgau lagen, „in pago Nordgouue constituta.“

Wenn H. v. L. öfters auf diese Weise mit Urkunden verfährt, so mag er es sich selbst zuschreiben, wenn man seinen Angaben keinen unbedingten Glauben beymißt; oder sollen diese vielleicht Züge des treuen historischen Bildes seyn, welches er darzustellen versprochen hat? Doch Fehlen ist ja menschlich. —

c.) Eichstädter Sprengel.

23.) S U A L A F E L D.

Was H. v. L. Seite 97 — 99. von den Gränzen des Sualafelder Gaues anführt, ist Alles irrig, und sein Irrthum kömmt daher, weil er die älteren Gaugränzen lediglich nach der neueren Diözesan-Eintheilung bestimmt hat. Denn H. v. L. sagt Seite 98. „Die deutliche Gränze des Eichstädter Bisthums beweist hinlänglich, daß Sualafeld nicht zum Riefsgau im Augsburger Sprengel gehören konnte.“ — Welch ein Beweis im Zirkel herum! — Doch H. v. L. wußte nicht, daß der Kirchensprengel von Augsburg ehemals nicht so, wie itzt eingetheilt war: und dieses entschuldiget ihn wieder. Daß das Sualafeld ein
Unter-

Untergau des Riefses war, habe ich oben unter Nro. 12. beym Riefs mit vielen Stellen aus Urkunden bewiesen: H. v. L. soll meine Beweise widerlegen! Solenhofen liegt gewifs im Sualafeld; daran zweifelt selbst H. v. L. nicht: und doch sagte H. Arnulf a. 898. „Sualafeld in pago Retiensi:“ so wie die Annal. fuld. und Regino schon ad a. 876. „Sualafeld in pago „Retiensi.“ angaben — Wemding hat H. v. L. selbst in das Sualafeld eingegränzt; und selbst Karl d. G. sagte ad a. 793. „Wemdinga in pago Sualafelda:“ und doch sagt man heut zu Tage noch; Wemding im Riefs. u. s. w.

Nun will ich noch auf die übrigen vermeintlichen Beweise des H. v. L. antworten, oder eigentlich seine Zweifel und Einwürfe lösen.

1.) „Das Sualafeld, sagt er: gehörte doch zu „Ostfranken.“ Antwort: Mit Nichten; denn was die früheren Zeiten betrifft, führe ich die Gegenbeweise beym nachfolgenden Nordgau und beym Bisthume Eichstädt: und unter Karl d. G. selbst gehörte es nicht zu Ostfranken; denn in den Annal. Nazar. bey Freher T. I. ad a. 793. wird der bekannte Kanal Karl des Gr. bestimmt in den Sualafeldergau gesetzt: „Carolus resedit Rega- „nespuruc — postea venit in Sualafeld ad fos- „satum magnum.“ Hiernach setzt Eginhard in Anal. bey: „Inde in Franciam reversus est, „celebravitque Nātalem Domini in Wirtziburgo.“ Wenn aber das Sualafeld schon in Ostfranken gelegen gewesen wäre, so hätte Karl d. Gr.

nicht erst nach Ostfranken, worin Würzburg liegt, reisen dürfen, oder Eginhard, der in dieser Gegend doch wohl bekannt war, hätte sich sehr ungeschickt ausgedrückt.

2.) „Aber die *lex sualaveldica* (in vita „S. Walburgis), sagt H. v. L. Seite 98. beweiset „historisch —“ Frage: Was? daß Sualafeld zu Ostfranken gehörte, doch gewiß nicht? — Die *Lex sualaveldica* war kein politisches, kein provinzial- und kein Gau-Gesetz, sondern ein geistliches Disziplinar-Geboth für Ordensgeistliche, vermög welchem keinem Mönch und keiner Nonne 3 Tage nacheinander, ohne bischöfliche Dispense, ausser ihren Klöstern zu bleiben erlaubt war etc.

3.) „Doch, fährt H. v. L. daselbst fort, eine Urkunde bey Neugart v. J. 802. rechnet die Orte Pappenheim, Dietfurt und Schambach zum *Sualafeld* und *ad Sacrificium* (i. e. *legem*) *Francorum*.“ — Antwort: daß die obengenannten Orte in das Sualafeld gehörten, ist ganz richtig; wie auch eine Urkunde v. J. 905. besagt; daß aber Sualafeld deswegen ostfränkisch war, das folgt nicht daraus. Wir wollen die Worte der Urkunde selbst hören: „*Villae, sagt sie, qui dicuntur Pappinheim — et in Theotfurt et in Scammaha in pago qui dicitur Sualafeld omnia, quidquid mihi pater meus Germunt legitime et secundum sacrificium Francorum dereliquit in haereditatem, trado etc.* das heisst: Germund, ein geborner Franke macht nach dem fränkischen Gesetze
sein

sein Testament, und setzt den Sohn als Erben seiner im Sualafeld liegenden Güter ein. — Was folgt daraus? Ein Beyspiel! — Ein in München geborner und anfässiger Mann vermacht in seinem nach baierischen Gesetzen verfaßten Testament seine in Franken liegenden Güter etc. — folgt daraus, daß München in Franken, oder die Güter in Baiern liegen? ? —

4.) Eben so verhält es sich mit der schon angeführten Urkunde v. J. 1053. worin es heißt: „Ad fontem (Meinetwegen Vilsbronn!) duae provinciae dividuntur, Suevia et Franconia.“
 Antw. Wie es 1053. war, so ist es 740. nicht gewesen.

Hat H. v. L. noch einige wichtige Zweifel? — —
 Unterdessen schliesse ich mit den treffenden Worten des Abbts Bessel: „Sualafeld (est) pagus, ducatus Franciae novae; antea (erat) portio pagi Nordgowe, et consequenter pagi Retiensis, ut plurimum sub pago Nordgowe comprehensi.“ Auch Schultes und Zinkernagel hatten in gewisser Hinsicht nicht unrecht; nur allein H. v. L., der alles besser wissen wollte, war so unglücklich, alles zu verfehlen.

Noch eine kleine Note! — Als ich auf der Seite 98. die Bemerkung des H. v. L. las: „Den Namen (Sualafeld) leiten einige her von der heiligen Sola, die sich eine Zelle bey Solnhofen erbauet,“ so konnte ich mich meiner Leibesschmerzen ungeachtet, des Lachens nicht

nicht enthalten. Woraus hat denn H. v. L. abgenommen, oder wo hat er gelesen, daß Suola oder Suolo ein Frauenzimmer war? Ich wenigstens habe ihn bisher immer für eine Mannsperson gehalten. Ist H. v. L. die Urkunde unbekannt, welche also anfängt? „Ego Suolo Presbyter humilis „trado S. Bonifacio bona omnia etc.“ Weifs H. v. L. nicht, daß Suolo oder Sola ein Schüler Bonifacii und Gefährte Willibalds war? So beliebe Er Schannats Hierarchiam Fuldensem p. 143. oder das Summarium Trad. fuld. p. 310. nachzulesen.

Nun kommen wir zu dem wichtigsten Gegenstande der Geschichte und Topographie, zu jenem weitschichtigen Landesbezirk, wegen welchem H. v. L. — sein ganzes Werk eigentlich geschrieben zu haben scheint, nämlich zum

24.) N O R D G A U.

Es fragt sich itzt um nichts weniger und um nichts mehrers, als um die Existenz dieses Landes in Bezug auf Baiern. — Was war es dann, oder was soll daraus werden?? Das werden wir gleich hören. H. v. L. geht auf folgende Weise zu Werke.

Vorläufig (S. 99.) führt er seine Literatur an, und bezieht sich auf Falkensteins Delineatio Nordgaviae; auf Pfeffels Abhandlung, auf Schultes über die Grenzen des baierischen Nordgaues; und auf meine (Pallhausen's) Abhandlung über das Norikum (Hier hat aber H. v. L. unrichtig citirt: denn er hätte meine Urgeschich-

schichte der Baiern anziehen sollen) dann auf die bekannte Bamberger Deduktion 1774. und endlich auf Mannert's Geographie und desselben Geschichte Bojoariens.

Was fast alle baierischen und auswärtigen Geschichtsforscher bisher vom alten baierischen Nordgau und desselben Gränzen gesagt und bewiesen haben, will itzt H. v. L. auf einmal niederstürzen, oder, wie er sich S. 161. selbst ausdrückt, er will das grosse baierische Nordgau gleichsam mit einem Zauberschlage *v e r s c h w i n d e n* machen. — Das ist zum Erstaunen! Wer hätte diefs wohl jemals vermuthen können? Niemand; „Nur Mannert, sagt H. v. L. S. 102. hat die Hauptmomente der jetzigen Resultate am glücklichsten geahnet.“ Hier ist also nothwendig, daß wir vor allen die eigenen Worte Mannerts anhören. Er liefs sich in seiner Geschichte Bojoariens S. 266. also verlauten.

„Als Anhang zur ältesten Geschichte Bojoariens scheinen noch einige Bemerkungen über den baierschen Nordgau unerläßliche Sache zu seyn, ob ich mich gleich schäme, von den Angaben der einheimischen Schriftsteller, die so ganz aus der Luft gegriffen sind, zu sprechen. Bald stellten sie dieses Land, welchem man leicht nach Belieben grössere oder kleinere Ausdehnung geben kann, als das Urvaterland der Bojoarier auf, aus welchem sie erst spät in den Südgau einwanderten; bald erklärten sie es für eine den
„Thü-

„Thüringern abgenommene Eroberung, weil ihnen
 „die Stelle des Paulus Diakonus beyfiel,
 „welche die Donau als ursprüngliche Nord-
 „gränze des Volks (?) angiebt. Weil aber bey der
 „Gründung des Bisthums Eichstädt von der
 „Einwilligung des Frankenkönigs Karlmann,
 „nicht des Baierfürsten, gesprochen wird,
 „und die gleichzeitigen Legendenschreiber Eich-
 „städt zwar an die Gränze von Baiern, aber
 „nicht nach Baiern versetzen: so wurde als zu-
 „verlässige Thatsache angenommen, daß König
 „Pipin dem Odilo das ganze Nordgau bey seiner
 „Unterwerfung entrissen habe. Es sagt zwar kein
 „alter Schriftsteller davon, und die angeführ-
 „ten Gründe verdienen diesen
 „Namen gar nicht; aber jeder
 „patriotische Baier bleibt
 „dem ungeachtet innig über-
 „zeugt von der Wahrheit der Be-
 „hauptung. — Die Wahrheit ist, daß um die-
 „se Zeit ganz und gar kein Nordgau, nach
 „dem vorausgesetzten Sinn, in der Welt vor-
 „handen war.“

So sprach Mannert. Was sagt H. v. L.?
 Seine Worte Seite 100. sind folgende:

„Man hielt es lange für eine kostbare
 „Dekoration der baierischen Geschichte, den
 „Nordgau so auszumahlen, daß
 „er bis an die äussersten Grenzen Thüringens
 „reichend, ganz Ostfranken als eine baierische
 „Provinz darstellte, und so wie die Aeltere, z. B.
 „Bessel

„Bessel und Falkenstein, von dem verlä-
 „gerten Schatten eines solchen Nordgaues
 „nur dunkle und schwankende Umrisse gaben, so
 „setzen sie dem ungeheuern Nordgau mit gleicher
 „Unbestimmtheit einen ähnlichen Südgau ent-
 „gegen, wornach das ganze Herzogthum oder Kö-
 „nigreich Baiern sich in zwey einzige Gauen, und
 „am Ende die vollkommene Reichs-Regierung
 „in zwey einzige Gauverwaltungen aufgelöst hätte,
 „welches der Natur der Sache und der
 „Möglichkeit widerspricht. Pfeffel, in-
 „dem er den Nordgau mit der Nordgauischen oder
 „Ostfränkischen Markgrafschaft, nachher auch
 „Herzogthum Franken genannt, irrig als gleich-
 „bedeutend nahm, und wo er von Grenzen Fran-
 „ziens die Rede fand, nicht unterschied, ob dieß
 „das Ostfränkische oder das Rheinische Franzien
 „bezeichne, rückte den Nordgau (?) nun vol-
 „lends gar bis zum Spessart vor, und erhob
 „mit seinem Einfluß diese
 „Meynung eine Zeitlang zur sym-
 „bolischen Lehre der Baie-
 „rischen Akademisten.“

Ich überlasse es dem unbefangenen Publikum,
 ein Urtheil zu fällen, welche von beyden Stellen,
 jene Mannerts oder diese des H. v. L., beschei-
 dener, artiger und anziehender sey?? —

Gegen Herrn Mannert will ich keine Worte
 mehr gebrauchen, nachdem ich ihn in meiner
 Prüfung seiner Geschichte im allgemeinen schon
 zurecht gewiesen habe. Er schrieb als Privat-
 mann,

mann, und man konnte ihn wieder als solchen behandeln. Da aber H. v. L. sich nun zum Diktator aufwirft, das alte baierische Nordgau vernichten, und durch einen bloßen Machtspruch eine ostfränkische Markgrafschaft daraus erschaffen will; dabey aber nicht nur einen ehrwürdigen Pfeffel, sondern alle Mitglieder der alten Akademie mit Spott und Hohn belegt, und dieses sogar im Namen und unter der A u t h o r i t ä t der neuen Akademie zu thun sich erdreistet, so glaube ich den beleidigten Mannen Pfeffels und der übrigen ehrwürdigen Mitglieder der alten Akademie ein Sühnopfer bringen zu müssen. Dazu bin ich nicht nur berechtigt, sondern selbst von dem H. v. L. aufgefordert worden. — Man darf es doch öffentlich und laut sagen und wiederholen: daß die Mitglieder der alten Akademie zu ihrer Zeit und bey ihren Mitteln viel, sehr viel geleistet, und daß sie von der Nachwelt keinen Undank und keinen Spott verdient haben? — In wie ferne sie in Betreff dieses Gegenstandes recht oder unrecht hatten, wird sich in der Folge zeigen. Nun zur Sache! —

Was macht H. v. L. mit oder aus dem Nordgau? — Er erschafft daraus durch die Kraft seines Wortes eine ostfränkische Markgrafschaft. Dieses Wort scheint er aber nicht oft genug wiederholen zu können. Denn

Seite 26. spricht Er: Die Trennung der fränkischen Lande von dem Thüringischen Reiche

Reiche zu vollenden, würde für immer der
bischöfliche Sprengel von Eichstädt und
und Wirzburg geordnet a. 741.

S. 28. Die eigene Markgrafschaft des neuen Ost-
frankens bestand aus dem Volkfeld und
Rednitzgau nebst der Oberpfalz.

S. 38. Das linke Donauufer war die ostfrän-
kische Markgrafschaft.

S. 101. Was zwischen Regen und Laber liegt, ist
für Land der ostfränkischen Mark-
grafschaft zu halten.

S. 102. Oestliche Markgrafschaft des Nord-
gaves oder Ostfrankens

S. 107. Der Nordgau gehört nicht zu Baiern.

S. 109. Das ursprünglich Thüringische seit
748. fränkische Nordgau.

S. 112. Ostfränkische Provinz Nordgau.

S. 117. Ostfränkische Markgrafschaft —
Markgrafschaft des Nordgau.

S. 151. Die Ausdehnung des Donaugaues, so wie
von Baiern überhaupt, auf die andere (linke)
Donauseite ist nicht zu erweisen, und der
Distrikt von Bogen gehörte zur Nordgauischen
Markgrafschaft u. s. w.

Allein welche diplomatische Beweise führt H.
v. L. an, um das Daseyn seiner neuen Schöpfung
zu bewähren? Antwort: Nicht einen einzigen Be-
weis. Wenn aber H. v. L. einen geführt, oder je
ein Leser in seinem ganzen Buche einen gefunden
hat, so ersuche ich sie, mir selben aufzuweisen.
H. v. L. sollte mir wenigstens diesen Gefallen nicht
versagen, nachdem ich ihn durch die vorigen Gauen

so freundschaftlich begleitet, und vor allen Fehl-
 tritten gewarnt habe, und dieses auch in der Folge
 zu thun bereit bin. Aber nun fängt Er erst recht
 heftig mit mir zu rechten und zu hadern an. Da-
 bey glaubt er mir noch eine grosse Ehre anzu-
 thun, indem er S. 102. zu sagen beliebt: „Unter
 „den Neuesten hat v. Pallhausen das alte
 „System mit den möglichsten Gründen zu ret-
 „ten gesucht.“ Ich habe die Ehre dagegen zu
 erwiedern: Unter den Allerneuesten hat H.v.L.
 durch sein nagelneues System, ohne die alten
 Beweise zu widerlegen, oder neue dagegen auf-
 zubringen, statt des alten baierischen Nord-
 gaues eine Ostfränkische Markgrafschaft mit
 unmöglichen Gründen hinzustellen gesucht.

Doch nein! H. v. L. weiß alle meine in der
 Urgeschichte Bojoariens vorgebrachten Gründe
 mit einem einzigen Hauche zu vernichten, oder
 wenigstens zu verstümmeln. Wir wollen sehen,
 wie Er zu Werke geht. Ich führte in meiner Ur-
 geschichte Bojoariens von S. 15. u. f. nachstehende
 Beweise:

1.) Die Römer haben den Strich Landes jen-
 seits der Donau von Pförling bis Neckarsulm er-
 obert (Doederleins Abhandlung) und die Bojer
 haben in dieser Gegend in den agris decumatibus
 oder limitrophis gewohnt: (Römische Steinschrift
 bey Sattler und Hanselmann, worauf der Bojer
 in dieser Gegend erwähnt wird.) H. v. L. sagt
 hierauf: „Daraus würde noch kein näherer Schluss
 „auf die Grenzen des Nordgaues und daß er zu
 „Baieru

„Baier n gehöre, hervorgehen. — Die agri decumates erstreckten sich wohl schwerlich so weit.“ — (Warum nicht?) „Ob Bojer in Nordgau gewohnt, wissen wir nicht gewifs.“ (Noch viel weniger das Gegentheil.) Ich frage: Heisst das Gegenbeweise führen? Warum läßt H. v. L. bey den agris decumatibus das Beywort: limitrophis aus? Aus welchem Grunde widerspricht er die römische Denkschrift? Woher rühren im Nordgau die keltischen Ortsnamen, welche dort eben so, wie in Baiern, vorkommen, als z. B. Arn, Kemnat, Loizen, Loisnitz, Zeidlarn, Vils, Labar etc.?

Wenn alles dieses dem H. v. L. noch gar keine Muthmassung für das baierische Nordgau gewährt, so höre er doch seinen Freund Mannert; Dieser sagt: „Den zuverlässigen Beweis für die Abstammung der Oberpfälzer liefert ihr Dialekt, welcher ganz aus baierischem Grundstoffe besteht, und durch fränkische Einmischung nur einigen abweichenden Anstrich erhalten hat. Diese Abstammung verläugnet sich auch, späterer häufiger Umänderungen ungeachtet, in dem grösseren Theile des Nürnberger Gebiets und im Eichstädtischen nicht.“ Ist H. v. L. mit Herrn Mannert hierin nicht verstanden? und warum nicht? — Doch H. v. L. mag hierauf antworten, was er will, er mag alles Vorgehende läugnen oder zugeben, so soll für die Hauptsache noch nichts daraus folgen. Wir kommen weiter.

2.) Ich führte aus dem uralten Wessobruner Codex die Stelle an: „Hieronymus ait: Germania, Retia,

„Retia, Ager Noricus, ab Oriente flumine Fistula
 „et sylva Hyrcenia; ab occidente flumine Rheno;
 „a Septentrione Oceano, a meridie jugis Achemei,
 „sic est vocabula montis, et flumine Danobio ter-
 „minatur. Ich erklärte Retia für Riefs, ager No-
 „ricus für Nordgau, Fistula für die Weichsel,
 „Silva Hyrcenia für den Herzynischen Wald
 „gegen Böhmen und Achemeus mons für den
 „Berg Achem an der Iller.“ — Man nehme nun
 eine Karte von Teutschland zur Hand und urtheile
 hierüber. H. v. L. hingegen macht S. 103. folgende
 Erklärung: „Retia ist Rhaetia, und zwar hier in
 „Verbindung mit Ager Noricus und den Jugis Ache-
 „mii Rhaetia prima. Es hat a. 420. weder einen
 „Riefsgau, Pagus Reziensis, Retia, noch einen
 „Nordgau gegeben. Ager Noricus, (Ar-noricus)
 „wird in dem Vocabular des nemlichen Codex für
 „Baierland erklärt. (?) Juga Achemii sind nicht
 „die unbedeutenden Berge bey Illereicheim, die
 „ohnedem nicht gegen Süden, sondern gegen
 „Westen liegen, sondern die Achem-Berge mit
 „dem noch heut zu Tag wohlbekannten und die
 „Grenze zwischen Baiern und Tyrol bildenden
 „Achenthal. Wie übrigens Hieronymus Teutsch-
 „land südlich zu gleicher Zeit durch Achemberge
 „und die Donau begrenzen lassen kann, ist nicht
 „wohl einzusehen. Wahrscheinlich hat er oder
 „sein Epitomator zweyerley Grenzen, die von
 „Teutschland überhaupt, und die von Ager Nori-
 „cus, Baierland, vermengt. Baierische Grenze ist
 „auf einer Seite die Donau, südlich aber, gegen
 „Rhaetien, der Achemberg.“

Man

Man bewundere hier die Auslegungskunst des H. v. L. und erlaube mir zu fragen: Wie kann Teutschland mit Retia (wenn man Rhaetiam I.) und mit ager Noricus (wenn man das Norikum, oder Baierland darunter versteht) von der Weichsel und von dem Böhmerwalde gegen Osten begränzt werden? — Wie kann gegen Süden die Donau und zugleich der mons achemeus (wenn man das Achenthal, welches 40 Stunden weit von der Donau entfernt ist, und, wo fast das ganze Noricum, Baierland, inzwischen liegt) die Gränze seyn? — Wie kann H. v. L. sagen: es habe a. 420. weder einen Riefs (Retia) noch einen Nordgau (ager Noricus) gegeben? Woher kann es H. v. L. besser wissen, als der H. Hieronymus, welcher gleichzeitig und in der Nähe, nämlich zu Stridon in Pannonien geboren war, der von da an den Rheinstrom und nach Frankreich gieng, und überhaupt viele Reisen machte, der auch sonst de situ et nominibus locorum schrieb? Und wenn H. v. L. es besser wissen will, so muß er sich doch nicht selbst widersprechen. Hier S. 103. sagt er: A. 420. gab es keinen Riefs; und oben S. 82. macht er selbst das Rhiusiava (*Ριγσιαβα*) des Ptolemaeus, der doch 200 Jahre vor Hieronymus lebte, zum Riefs, und giebt sich mit dieser Erfindung grosses Ansehen. — Möge doch der H. v. L. die Stelle des Hieronymus nochmal lesen und die Landkarte zu Hilfe nehmen, und er wird sich vermuthlich eines Besseren belehren.

3.) Seite 104. bezweifelt der H. v. L. „ob bey „Meginward unter Hircanum nemus der Fichtel-
„und

„und Böhmerwald zu verstehen sey.“ Aus welchen Gründen bezweifelt er es? Er führt keine an, und sagt nur: „Der schon dem Ptolemaeus bekannte Hercynische Wald bedeutet die schwäbischen Alpen.“ — Ohe!! Wo sind dann die schwäbischen Alpen? Nicht wahr, von Albeck bey Ulm bis Albeck bey Sulz im Schwarzwald? Nun! — Die Stelle Meginfreds, welche ungefähr auf das Jahr 649. fällt, heisst also: *Bojoarii fines ad Aquilonem Hircano nemori limitem protendunt.* Was heisst: *ad Aquilonem*, zu deutsch? gegen Westen? — bey uns heisst es gegen Norden. Wie konnten aber die schwäbischen Alpen gegen Norden die Grenzen von Baiern machen? Wie mag H. v. L. dergleichen Dinge sagen? — Nicht erst Ptolemaeus, sondern schon Julius Caesar und Strabo kannten den Hercynischen Wald. Ich will erklären, wie Julius Caesar, Strabo, Ptolemaeus, die *tabula Peutingeriana*, Hieronymus und Meginfred in Vereinigung gebracht werden können. Der Herkinische, Orkinische, Hircanische und Marcianische Wald war in den ältesten Zeiten ein und eben derselbe ununterbrochene Wald von den Grenzen der Schweiz und vom Schwarzwald an durch den Spessart und über den Fichtelberg nach Böhmen etc. *Silva hercynia* (sagt J. Caesar c. 25.) *ab Helvetiorum et Nemetum et Rauracorum finibus, rectaque fluminis Danubii regione pertingit ad fines Dacorum et Anartium.* Da aber in der Folgezeit einige Strecken ausgelichtet und bewohnt wurden, so haben die inzwischen stehen gebliebenen Wälder bey den späteren Geographen zum Theile den alten Namen behalten, zum Theile neue be-

bekommen. Caesar und Strabo redeten noch vom grossen Walde in seinem Umfange: Ptolemaeus nennt den westlichen Theil desselben den Herkynischen Wald, itzt Schwarzwald; — die tabula peuting. den Marcianischen; — Hieronymus bezeichnet den Böhmer-Wald mit Hyrcenia: — und Meginfred nennt den Fichtel- und Böhmerwald zugleich Hircanum nemus. Der Böhmer Wald von Schlackewald bis Gravenau und Passau wird noch in den Schriften des Mittelalters und auf den älteren baierischen und böhmischen Landkarten mit dem Namen Hercynia silva oder Hircanum nemus bezeichnet.

Weiter!

4.) Ich erklärte in den Belegen zu meiner Urgeschichte der Baiern, dafs das

*) BISTHUM EICHSTAEDT

vom Suitgar, einem Baier, mit Einwilligung des Herzogs Utilo gestiftet worden, und dafs Eichstädt (locus) im bojoarischen Gebiete lag, und zwar im Nordgau: ferner, dafs auch Karlmann seine Einwilligung zur Errichtung dieses Bisthums gegeben habe, weil sich der neue Kirchsprengel nach Anordnung des H. Bonifacius auch in das fränkische Gebiet erstreckte.

Herr v. L. antwortet hierauf (ich mufs seine eigenen Worte anführen) folgendermassen S. 104.
 „Die Errichtung der Bisthümer Salzburg, Passau, Freysing, Regensburg, sämtlich in Baiern gelegen, geschah allerdings Otilone duce consentiente
 „a. 740. (s. Vita S. Bonifacii ap. Basnage T. III.)

„hingegen bey der Stiftung Eichstädt ist nur von
 „dem annuente Karlmanno die Rede (s. An-
 „nal. Fuld. ad a. 746.) und der Odilonische con-
 „sens beruht nur auf einer vermengten unrichti-
 „gen Erzählung Welsers.“

H. v. L. wird vorerst ersucht zu beweisen, daß die Errichtung der Bisthümer Salzburg, Passau, Freysing und Regensburg i. J. 740. geschehen sey, wie Er oben sagt. — Auf das Uibrige gebe ich folgende erklärende Antwort: In dem Chronico fuldensi stehen freylich die Worte: Annuente Carolomanno; aber, wohl gemerkt! ad annum 746, sage siebenhundert sechs und vierzig, und nicht 740. Warum reißt H. v. L. nur diese zwey Wörter aus? Warum führt er nicht die betreffende Stelle aus Basagne ganz an? Hier ist sie: „Sanctus Bonifacius Archiepiscopus cum authoritate sedis Apostolicae annuente Carolomanno Rege duas sedes episcopales constituit; unam in castro Wirceburg, ubi Burchardum, collegam suum ordinavit episcopum; alteram in loco, qui vocatur Eychstad, cui Willibaldus episcopus ordinatus est.“ Wo steht hier ein Wörtchen von dem, der das Bisthum Eichstädt gestiftet, oder zur Gründung desselben die ersten Güter hergeschenkt hat, welche Gründung schon 740. geschehen ist? Die Worte annuente Carolomanno beziehen sich nur darauf, daß Bonifacius im Jahre 746. das Bisthum Wirzburg mit dem schon im Jahr 740. gestifteten Bisthume Eichstädt seinem Erzbischöflichen Sprengel von Maynz einverleibt hat. Diese Angabe bestätigt Hermannus contractus in
 chron.

chron. NB. ad a. 746. mit den deutlichen Worten: „S. Bonifacius annuente Carolomanno „authoritate Zachariae Papae duos in sua Parochia (d. h. in seinem Erzbischöflichen Sprengel) episcopatus fecit, Wirceburgensem scilicet „et Eichstettensem.“ Die erste Stiftung des Bisthums Eichstädt geschah aber im Jahre 740. durch den von dem baierischen Grafen Suitgar (H. v. L. beliebt ihn S. 109. einen thüringischen Magnaten zu nennen) zur Errichtung des bischöflichen Sitzes übergebenen Ort Eichstätt (Locus Eichstät) und eines dazu gehörigen Distrikts: und dieses Eichstätt lag in demjenigen Theile Baierns, welcher das Nordgau genannt wurde, wie dieses Luitgerus in vita S. Gregorii bezeuget mit den Worten: „Willibaldus — Episcopatum, „quod nuncupatur Eychstetti, in parte proxima nobis (*) Baguariorum, id est, in „Nordgoë eregens melioravit et custodivit.“

Warum

(*) Dieses Wörtchen: Nobis haben einige Copisten ausgelassen, weil sie es nicht verstanden. Ich will es erklären. Luitgerus war ein Graf von Lechsgemünd und Domherr in Eichstädt. Er benützte zu seiner Geschichte die Urkunden des Eichstädtischen Archivs. Er konnte also mit Wahrheit sagen: „Eychsteti in parte Baguariorum, i. e. in Nordgoe — quae pars nobis (d. i. den Lechsgemündern und Graisbachern) proxima est. NB. Nordgau war also Pars Baguariae i. J. 740 unter den Agilolfingern, und ist es nicht erst unter Karl d. Gr. oder um d. J. 806 geworden, wie H. v. L. vorgeben will.

Warum hat H. v. L. diese, nebst andern von mir in den Belegen zu meiner Urgeschichte S. 19. angeführte Stelle ausgelassen? Warum hat Er sie nicht widerlegt? — Der Odilonische Consens beruht nicht, wie H. v. L. S. 104. sagt, auf einer unrichtigen Erzählung Welsers, sondern auf mehreren gleichzeitigen und uralten Zeugnissen.

Ich will H. v. L. neue Beweisstellen anführen. — (*) Die Sanctimonialis Heidesheimensis erzählt: „Willibaldus venit ad D u c e m O t i - „l o n e m (vom Karlmann ist keine Rede) et „inde venit ad Suitgarium — et inde perrexe- „runt ad Linthrath Suitgarius et S. Willibaldus „ad S. Bonifacium: et misit illos S. Bonifacius ad „Eystet, vt viderent, quomodo sibi placeret. Illam „regionem Eystet Suitgarius tradidit S. Bo- „nifacio — et S. Bonifacius tradebat S. Willibaldo „illam regionem.“

(*) Ferner: Martinus in chron. fuldensi sagt: „S. Bonifacium divisisse N o r g o u u e et „Suualauelt pagos de tribus episcopatibus „Regensburg, Augsburg et Salzburg, „et inde unum membrum fecisse, Ecclesiaeque in „loco Eystede nuncupato subdidisse.“ Wie hätte Bonifazius das Suualafeld und Nordgau von den baierischen Kirchsprengeln trennen können, wenn der neue Eichstädtische Bezirk zuvor nicht dazu gehört hätte? —

Meichelbeck, der die ältesten Freysingischen Chroniken (es waren deren drey vorhanden)

ge-

gelesen hat, erzählt dieses noch umständlicher, indem er in Hist. Fr. I. p. 36. sagt: „Egit Bonifacius „cum Suitgario praedivite comite de Hirsberg, „qui ad cultus divini propagationem ingens terrae „spatium obtulerat. — Monitus ea super re fuit „B o j a r i a e D u x U t i l o (vom Karlmann ist keine Rede) ad quem etiam Willibaldus statim ac in B o j a r i a m venit se „contulit, et septem deinceps diebus in aula commoratus est. Rebus in aula (i. e. Utilonis) „peractis Willibaldus ad Suitgarium comitem „primum, postea uterque ad S. Bonifacium apud „Frisingenses commorantem instituit iter. Bonifacius viros religiosissimos Frisingae cum „maxima cordis laetitia complexus locum amplissimum a Suitgero sibi oblatum Willibaldo „contulit, et utrumque monuit, ut Eistettum „sese conferrent, terram eousque incultam, christianae religionis fere expertem lustrarent, et de „loco, in quo monasterium conderetur, sedesque „episcopalis constituatur, deliberarent. Paruere Willibaldus et Suitgarius, ac lustrata provincia locum illum elegerunt, qui Eichstet „dicitur. In Frisingam uterque ad Bonifacium „se recepit, ubi etiam prima nobilissimi Episcopatus Eistetensis fundatio conclusa fuit, „comite universam Toparchiam offerente. Rebus „ita conclusis Bonifacius et Willibaldus cum illustrissimo comite Suitgario Frisinga Eistetum „concessere, ubi sacer Antistes Bonifacius Willibaldum statim presbiterii honore insignivit, futuro primum anno eum in auguraturus Pontificem. „Id contigit anno 740.“

Wo steht ein Wörtchen vom Karlmann in Rücksicht auf die Stiftung des Bisthums Eichstädt? Wird nicht Utilo der Herzog von Baiern wegen der Stiftung angegangen (*Monitus ea super re fuit Bojariae Dux Utilo?*) Zu Freysing in Baiern, wo Bonifazius sich aufhielt, wird die Stiftung verabredet, nicht in Franken, nicht in Thüringen. Wo steht, daß, wie H. v. L. sagt, Graf Suitgar ein Thüringischer Magnat war? Geht nicht aus jeder Zeile hervor, daß er unter baierischer Bothmässigkeit stand? — Nun widerspreche H. v. L. diese Zeugnisse, und führe Gegenbeweise auf!

„Aber sagt H. v. L. Seite 104. Eichstädt „war zufolge der Lebensbeschreibung des h. Bonifacius cap. 10. in intimis orientalium franconiae partibus et Bojoariorum terminis. Ist „nun Eichstädt in parte d. i. in regione (Ducange) und zwar in intima parte von Ostfranken gelegen, so kann es, sagt H. v. L., nicht „innerhalb den Gränzen von Baiern gelegen haben.“

Hierüber zum voraus nur eine kleine Kritik nach der gesunden Vernunft. Wie hätte der Biograph sagen können: *Eichstet est in intimis Franconiae partibus* (im Innersten oder im Herzen von Ostfranken) und zugleich: *in Bojoariorum terminis*? Da hätte ja das Herz in- oder gar ausser den Zehen stecken müssen. —

Itzt sage ich erst, daß die vom H. v. L. angeführte Stelle verstümmelt und entstellt ist. Sie lautet

tet in Willibalds Lebensbeschreibung des h. Bonifaz cap. 10. also: „Bonifacius duos bonae industriae viros ad ordinem episcopatus promovit, Willibaldum et Burghardum, eisque in intimis orientalium Francorum partibus et Bauuarorum terminis ecclesias sibi commissas impertiendo distribuit, et Willibaldo gubernationis parochiam commendavit in loco, cui vocabulum est Heistete (Eichstätt): Burghardo vero in loco, qui vocatur Wirzeburg dignitatis officium delegavit etc.“ —

Wo steht hier, daß Eichstätt in intimis Franconiae partibus liegt? Ist nicht der richtige grammatikalische Sinn dieser: „Bonifacius Willibaldum et Burghardum ad episcopatus promovit: ei (Burghardo) in intimis Franconiae partibus ecclesiam commisit, in loco Wirzeburg; illi (Willibaldo) parochiam commendavit in Bojoariae terminis in loco Eichstete? — Darüber mag jeder urtheilen!“ Aber H. v. L. besitzt eine ganz sonderbare Auslegungskunst: damit nöthigt er mir und vielleicht allen Lesern den Wunsch ab, daß er die aus den Quellen geschöpften Stellen, worauf er seine Hauptbeweiskraft gründet, in Zukunft ächt und wörtlich anführen und wiedergeben möchte!

In dieser Hoffnung will ich Ihm itzt noch eine hübsche hieher passende Stelle mittheilen. (*) Wunibald, der Bruder Willibalds, kam ebenfalls nach Baiern und — doch ich will sie gleich in der Ursprache anführen: „Wunibaldus incertas Bajoario-

„riorum probare volebat incolas — Odilonem
 „Ducem inquisivit, — magnisque (ab eo) dita-
 „tus est donis — Tunc ille sacer Dei famulus
 „sub Odilone Duce in illa regione, quae vo-
 „catur Nordfilusa proprium habitationis habe-
 „bat locum.“ (Vita S. Wunibaldi in antiq. Lect.
 apud Canis. II., 128.)

NB. Nordfilusa ist der Vilsfluß im Nord-
 gau. Dieses Nordfilusa kömmt weiter unten beym
 Nordgau in der Regierungsepoche H. Tassilo's noch
 zweymal vor. Aus der obigen Stelle geht also
 hervor: 1.) dafs das Nordgau von Bojoa-
 riern bewohnt war. 2.) Dafs Odilo daselbst
 Landesfürst war, und 3.) dafs mit dessen Er-
 laubniß sich Wunibald in der Gegend an der
 Vils im Nordgau, und zwar einigen Anzeigen nach
 unter Amberg, eine Wohnung erbaut hat.

Noch Etwas zum Schlusse für Eichstädt? In
 der alten Lebensbeschreibung der h. Walburg, der
 Schwester Willibalds und Wunibalds, heist es:
 „Villa Adeloteslach et Mökenloh in Bojoa-
 „riae regione.“ Die Orte Adelschlag und
 Meckloe, welche ganz nahe bey Eichstädt, oder
 zwischen diesem und Nassenfels liegen, waren also
 damals im Lande Baiern.

Mit diesen Beweisen nun, dünkte ich, sollen
 meine Leser und selbst H. v. L. zufrieden und
 überzeugt seyn, dafs der Strich Landes, worin
 Eichstädt gestiftet worden, zum Nordgau
 und zum Lande Baiern gehörte.

Das

Das Nordgau wurde von den frühesten Zeiten an Ager Noricus und pars Bojoariae, auch pagus Bojoariae genannt, und diese Benennung hat es bis in das Mittelalter und bis in das zwölfte Jahrhundert beybehalten. Kaiser Friedrich sagte noch in einer Urkunde vom Jahre 1158. (in Cod. dipl. Falkenstein. N. 26., p. 36.) Rebdorf in pago Bauuariae, d. h. im baierischen Gau oder im Nordgau: und dieses Rebdorf liegt wieder zunächst Eichstädt.

Das wahre in der Geschichte gegründete Verhältniß mit Eichstädt ist also dieses: Der baierische Graf Suitgar hat mit Genehmigung Odilo's zur Begründung des Bisthums Eichstädt den Ort Eichstädt nebst mehreren dazu gehörigen und im baierischen Haupt-Nordgau und im Untergau Sualafeld (und Kelsgau) gelegenen Gütern dem h. Bonifaz, und dieser dem h. Willibald als ernanntem Bischofe daselbst übergeben und geschenkt. Einige in den nächst darangelegenen Gauen begüterte Ostfranken mochten hierzu auch einen Beytrag gemacht haben. Dieses war den Absichten Karlmanns, der seine (Allemaniens) Gränzen auch auf dieser Seite der Donau in das baierische Rhätien zu erweitern gestrebt hat, keineswegs entgegen. Das Bisthum Eichstädt rückte demnach seinen Sprengel auch in das Ostfranken vor. Desswegen mußte auch Willibald in letzterer Eigenschaft als consecrirt er Bischof schon im Jahr 742. auf dem vom Karlmann in Franken ausgeschriebenem Concilium erscheinen. Willibald war also, wie jener von Augsburg, Bischof in zweyen

zweyen Ländern, und dieser um so mehr, als er i. J. 746. nicht nur Suffragan, sondern auch Vicarius des fränkischen Erzbischofes zu Maynz wurde.

Hiemit glaube ich, sollen auch in Zukunft alle möglichen Zweifel und Einwürfe gelöst werden können. Uibrigens sieht man auch wieder hieraus, wie genau die politische Geschichte Bojoriens mit der Kirchengeschichte von Augsburg, Neuburg und Eichstädt zusammenhängt, und daß eine ohne die andere nicht wohl erklärt werden könne.

Nun setzen wir unsre Reise weiters durch das Nordgau fort! — Aber itzt fängt H. v. L. schon wieder, und zwar auf eine so bunte Art zn rechnen an, daß ich mich genöthigt finde, alle unsre Zuhörer als Zeugen und Schiedsrichter aufzufodern.

5.) Ich habe in meiner Urgeschichte Bojoriens S. 19. und 20. aus dem Breviarium des Abts Urolf von Niederalteich, eines Zeitgenossen Tassilo's, folgende Stellen angeführt: „Commemoratio „de res, quod Otilo Dux ad casam S. Mauricii „ad Altaha monasterii condonauit. — In villa „Svvarzaha, quod Otilo donauit, sunt mansos XVIII. — In ipsa marcha ad Svvarzaha construxerunt ipsi monachi cellulam unam, qui vocatur Vrpach (Aurbach.) — In villa Pogana „dedit Paldo cum licentia Otilonis mansos „III. et de vinea jornales III. Et Einhardus atque „Sigibaldus per comeatum Tassilonis dederunt „in

„in P o g e n a locum, qui vocatur Hugipertinga-
 „hofa cum mansos XXVI, cum omni marcha sua,
 „vineas cum cultoribus suis. (N. III.) Sigibaldus et
 „Einhard vineas X. ad montem, qui dicitur Grinlo
 „sive ad Gozboldesberg, necnon Welihhinberg
 „id est juxta Danubium. Ipsas vineas pertinent ad
 „Clirsbach sive ad Pogana. — In villa Wisunte,
 „quod Hitto dedit per comeatum Tassilonis
 „sunt mansos III. etc.“ (M. B. XI, 14 — 18.)

Diese Stelle nun verteutscht und verstümmelt
 H. v. L. S. 105. also: „Am a. O. findet sich die
 „Schenkung mehrerer Besitzungen in den Orten
 „Schwarzach, Auerbach, Bogen, Gozboldesberg,
 „Wisunte, Welchenberg, alle am linken Donau-
 „ufer unter ausdrücklicher Erwähnung des c o-
 „m e a t u s Tassilonis.“ — Ist das so richtig? —
 Nun frage ich den H. v. L., 1.) warum er die
 Worte Otilo Dux c o n d o n a v i t — Otilo d o n a-
 v i t mansos XVIII. etc. ausgelassen habe? — Weil
 daraus die unmittelbare Schenkung Otilo's un-
 widersprechlich bewiesen ist. 2tens. Frage ich,
 warum er statt meiner Urgeschichte, worinn
 ich diese Stellen angeführt habe, meine A b h a n d-
 l u n g über das Norikum, worin von diesen Allen
 nichts steht, angezogen habe? 3tens. Frage ich
 alle unbefangenen Leser oder Zuhörer, was man
 von H. v. L. als einem Diplomatiker sagen, oder
 wenigstens denken soll. Ich meines Orts sage:
 Er muß diese, wie viele andere Hauptstellen,
 welche ich angeführt, Er aber ausgelassen hat, un-
 willkürlich übersehen haben. — — — Nun
 fügt er folgende Erklärung bey: „Diese Orte lie-
 „gen

„gen nicht mehr in den von uns angenommenen Grenzen des Nordgaues.“ — Aber sie liegen doch jenseits der Donau im baierischen Donaugau: also auf baierischen Grund und Boden. Man erlaube mir zu fragen: Wer sind dann die Herren, die da sagen können: „In den von uns angenommenen Grenzen?“ Können sie gegen alle historische und diplomatische Beweise dem baierischen Lande Grenzen nach ihrem Belieben setzen? — Sagt H. v. L. nicht S. 117. u. f. „Die Bogenau, das Horevum und Chambrich jenseits der Donau gehören zur ostfränkischen Markgrafschaft?“ Sagt er nicht S. 151. „Die Ausdehnung des Donaugaus, so wie die Ausdehnung von Baiern überhaupt auf die andere (linke) Donauseite ist nicht zu erweisen?“ — *Historicum oportet esse memorem.* —

In wie ferne, fährt H. v. L. fort, noch ein besonderer Gau Pogana angenommen werden könne, wird sich weiter unten (nämlich S. 118.) zeigen. Allein H. v. L. fängt dort mit dem Jahre 882. an, ohne von der Vorzeit mehr ein Wörtchen zu sprechen. Ich will ihn bey den folgenden Gauen eines Andern belehren.

„Uibrigens, setzt H. v. L. bey, bezog sich der *„Comeatus Tassilonis, d. i. die Licentia, sich die benannten Güter erwerben zu können, mehr auf das Kloster Niederalteich selbst, als auf die Objekte. Wirkliche und moralische Personen, die unter einer höheren Vormundschaft*
„stan-

„standen, konnten ohne Erlaubniss nicht einmal
 „etwas erwerben, und dieser Consens mußte nicht
 „von dem Richter der Sache, sondern der Person,
 „dem Advokato beygebracht werden.“ — Welche
 Erklärung! — Frage: wo steht dieses Alles ge-
 schrieben? H. v. L. führe nur einen einzigen ur-
 kundlichen Beweis, welcher diese ganz neue An-
 gabe und Auslegung bestätigte, für dortmalige
 Zeit an! Wer war der Richter der Sache, als Her-
 zog Odilo selbst die oben genannten, jen-
 seits der Donau gelegenen Güter herschenkte?
 In villa Passuhinga (Posching) dedit O t i l o
 illam capellam cum mansos V. Ferner in villa
 Walhinesdorf (Walkersdorf bey Pogen) de-
 dit O t i l o illam capellam cum mansos VIII,
 simulque illam decimam tradidit. (Mon. Boic.
 T. XI. p. 14.) Herzog Otilo schenkte also auch diese
 jenseits der Donau gelegenen Güter her. Wer
 war also Landesherr zu dieser Zeit daselbst? Wer
 war Richter der Sache? Wer war es, als Tassilo
 zur Schankung den Consens gab? —

Da H. v. L. den Ausdruck: *per comeatum*,
 nicht zu verstehen scheint, so will ich mir die
 Freyheit nehmen, ihn zu erklären. a.) *Com-
 meatus* kömmt her von *commeare*, und heißt
 so viel als *Beytritt*; v. g. *Nate! mea Romam.* —
 In Urkunden bey Meichelbeck wird auch zuweilen
 in diesem Sinne *convenientia* dafür gebraucht.
 Güter, welche *per comeatum* oder *cum commeatu*
Ducis an Stiftungen vergabt wurden, waren zum
 Theile Eigenthum des Schenkers, zum Theile ge-
 hörten sie dem Fürsten. (*Bona dominicalia*) Wenn
 also

also der Eigenthümer seinen Theil herschenkte, so trat dann der Landesfürst bey (wenn er so wollte) und schenkte auch seinen Theil dazu her. Und dann wurde in der Schenkungs-Urkunde die Formel gebraucht: N. tradidit per comeatum Ducis. b.) Licentia wurde gebraucht bey Verschenkungen der Güter, welche theils mansus inter vestitos (verliehen, oder auf immer verliehen) et apsos (heimfällig oder einziehbar) waren. c.) Consensus wurde ertheilt, wann das Gut frey eigenthümlich, und der Schenker ein freyer und vornehmer Gutsbesitzer war. Diese Auslegungen habe ich nicht aus Ducange oder Besold, sondern aus Vergleichung hundert verschiedener Stellen und Urkunden geschöpft. H. v. L. lese aber nur das Breviarium nochmal nach, und er kann sich hievon überzeugen. Doch H. v. L. giebt sich noch nicht zufrieden.

6.) Aus dem Congesto Arnonis habe ich die Stelle angeführt: „Otilonis filius Dux tradidit in „pago T o u n g a w e villam nuncupatum Poh cum „mansos XXX VIII. vel cum omnibus appendiciis „suis seu terminis ad eandem villam pertinente „seu et territorium in eodem pago in loco „qui dicitur Chruchenberg.“ H. v. L. schreibt diese Stelle nach; läßt aber den beträchtlichsten Beysatz: cum mansos XXXVIII. (sage 39 mansos: 1 mansus gleich 12 Juchart, also mit der villa Poch zusammen 456 Juchart.) aus. Nun muß ich wieder fragen: Warum hat H. v. L. diesen Beysatz ausgelassen? Was soll man denken? — Er hat ihn wieder übersehen.

Doch

Doch nicht! denn Er erklärt S. 105. „Territorium heiße in damaliger Urkundensprache „nach Ducange ein bebautes Land; keine „Ortschaften: und es ist also doch sehr glaublich, setzt er bey, daß, wie Mannert meynt, nur „von den Weinbergen über der Donau die „Rede sey.“

Ich erwiedere, daß territorium zuweilen soviel als fundus, ein bebautes oder urbares Land heiße, ist mir aus vielen Urkunden bey Hund und Meichelbeck längst bekannt; daß aber H. v. L. sagen kann: keine Ortschaften, wo doch mehrere villae und Ortschaften namentlich angeführt werden, das ist mir unbegreiflich. Angeführt werden villa Poh in pago Tonagave und zwar diese villa allein mit 39 Mansus: Locus (Ortschaft) Chruckenberg. villa Schwarzaha, quod Odilo donavit, mansos 19 cum cellula Yrpach. villa Pogana in Donageuu, locus Hubertingahofa (Hungersdorf und Hofdorf) in Pogena mansos 16. villa Wisunte etc. etc. Und doch sieht H. v. L. keinen Gau, keine villas und keine Ortschaften. Man sollte glauben, Er müßte entweder stockblind seyn, oder die Augen hier, wie an vielen andern Orten, geflissentlich zuge-drückt haben: und dann sieht er in seiner Phantasie jenseits der Donau nichts anders als — seine ostfränkische Markgrafschaft. Er findet es mit Mannert sehr glaublich, daß nur von Weinbergen über die Donau die Rede sey. Nur von Weinbergen in einem Distrikt von 16 bis 20 Stunden in der Länge, nämlich von Puech und Kru-

Krukenberg bey Donaustauf, Schwarzach und Aurbach bey Hengersberg und noch weiter. Wer war hier Landesherr, wenn es nicht Utilo und Tassilo war, welche die Güter theils selbst herschenkten, theils die Erlaubniß zur Schenkung gaben?

Doch was frage ich so viel und so lange? Ich will die Ehre haben, H. v. L. noch einen (*) neuen diplomatischen Beweis anzuführen, daß Herzog Tassilo jenseits der Donau die landesfürstliche Obrigkeit ausübte, indem er dem Kloster Niederalteich ein Immunitäts-Privilegium auf alle Güter, ertheilte. Dieses Privilegium ist vom Kaiser Karl, und vom Ludwig im Jahr 857., bestätigt worden. H. v. L. kann diese Urkunde sowohl in Mon. B. XI. pag. 115. et 116, als bey Hund Metr. T. I. p. 14. finden. Die Worte Kaisers Ludwig lauten daselbst also: „Otgarius Abbas „in (Nieder) Altaia obtulit obtutibus nostris non „solum auctoritatem emunitatis beatae memoriae „Caroli avi nostri augustissimi Imperatoris, sed „et T h a s s i l o n i s quondam Ducis in „Ducato Bauuamico super eadem re literas „ostendit, in quibus continebatur insertum, quod „prefatum monasterium sub suo nomine et defensione cum cellulis et locis „sibi subjectis, rebus et hominibus et „omnibus illic pertinentibus actenus ab inquietudine judiciariae protestatis munitum atque „defensum firmissime fuisset.“ Will es H. v. L. noch nicht glauben oder zugeben, daß Utilo und Tassilo Landesfürsten jenseits der Donau

nau waren? Noch nicht, wenn selbst die Franken es eingestehen, welchen doch H. v. L. das Nordgau und das ganze Baiern auf der linken Donauseite einspielen will? Je nun! so mögen unbefangene Leser das Urtheil fällen! H. v. L. wird übrigens doch einsehen, daß ich mich mit Ihm gerne diplomatisch unterhalte; Es ist auch nicht leicht Jemand, der Ihm so viel Vergnügen zu machen weiß; und doch zankt er schon wieder mit mir. —

7.) Ich führe an (in der Urgeschichte S. 21.) daß Karl d. G. selbst das Nordgau einen Theil Bojariens nannte: „Pars Bojariae, quae „dicitur Nordgawe: Und Bojaria — exceptis „duabus villis, Ingoldestat et Lutrahahofa“ — — Ehe ich noch ausrede, fällt mir H. v. L. schon in das Wort und schreyt: „Lutrahof „ist Loshof zwischen Neuburg und Ingolstadt.“

Mit Erlaubniß! eine Frage: Warum dann der Loshof? Weil er mit dem Buchstaben L anfängt, wie Lauterhof? Wo liegt dieser Loshof? „Bey Ingolstadt sagt H. v. L. —“ Es existirt dort gar kein Loshof, und ist nie einer da gewesen. Der Ort zwischen Ingolstat und Neuburg heist nicht Loshof: sondern Joshof. Warum hat H. v. L., der das Kostbarste, Neueste und mit Urtheil ausgesuchte Aechteste zu liefern versprach, diesen auffallenden Fehler dem H. v. Eccard nachgeschrieben? Er hätte ihn auch ohne alle Lokalkenntnisse doch gar leicht finden können; weil ihn schon Falkenstein gerügt hat.

Ehe wir also über das Testament Karl d. G. sprechen, will ich die Ehre haben, dem H. v. L. eine kleine Notiz über

(*) Ingolstadt und Lutrahahofa.

vorzulesen und darin, wenigstens zum Theile, ganz neue Aufschlüsse zu geben, welche mit der alten Geschichte sowohl, als mit der Topographie ziemlich zusammenhängen.

Lutrahahofa spricht sich von selbst deutlich genug aus, nämlich der Hof, welcher an dem Flusse (Acha = Wasser) Lauter liegt und ist kein anderer Ort, als Lauterhofen an der Lauterach in der Oberrhein Pfalz zwischen Altdorf und Kastel. Es ist also weder Lauterzhofen unweit Dietfurt an der Altmühle, noch Lauterzhofen oder Luterzhofen westlich von Dietfurt bey Greding an der Schwarzach; noch Leuterzhofen an der Altmühle bey Pfinzen; am wenigsten aber — Joshofen. In der ganzen Gegend von Lutrahahofa ist das hohe Alter dieses Ortes bekannt.

Wegen Ingolstadt, dessen Leseart von jeher zweifelhaft war, will ich H. v. L. etwas ganz Neues eröffnen. Der in den Karolingischen Urkunden vorkommende Ort ist nicht die Stadt Ingolstadt an der Donau, sondern Ungolstatt oder Ungelstetten, ein Dorf zwischen Hersbruck und Altdorf. Ausführliche Beweise zu führen, würde hier zu weitläufig seyn. H. v. L. wird also noch Geduld haben, bis (vielleicht) meine

Ge-

Geschichte der Agilolfinger erscheint. Sollte aber H. v. L. die Beweise unterdessen selbst auffinden, so will ich ihm die Ehre der Entdeckung gar nicht streitig machen. — Was Mederer wegen Ingolstadt in diesem Bezuge gesagt hat, behält dennoch gewissermassen seine Richtigkeit.

Aventin hatte schon einige dunkle Nachrichten davon, da er B. III. S. 316. sagte: „Karl „Martel kam mit Heereskraft in Baiern „(Die Veranlassung ist bekannt) macht Frie- „den, und setzt seinen Schwager „Haimbrecht (Hugibert) als Herzog in „Baiern ein (725;) für sich aber, als „Vorwalter, als man's itzt für sein In- „teresse nennt, behielt er Ingol- „stadt und Lauterachhofen, „den Markt und Schloß bey Kastel und „Amerthal zwischen Amberg und Neu- „markt: war damals ein fürstlich Haus „und Gesäfs — ist noch ein offener „Markt, entspringt alda der Wasser- „fluß L a u t h a r a c h.“ Lautrachhofen ist also bestimmt genug angegeben; über Ingolstadt aber erklärte sich Aventin hier nicht deutlich; soviel scheint doch hervor, daß er es in der Nähe von Lautrachhofen vermuthete, und daß er Ingolstadt an der Donau, wie es wohl abzunehmen ist, nicht darunter verstanden habe; denn in der lateinischen Ausgabe von 1554. P. III. p. 286. heisst es: „Luthero vium vicum et regiam Angilo- „stadium, oppidum Nariscorum, Regibus „Francorum addidit Martellus, quo pateat

„in Bojariam libere et nemine prohibente transitus.“ Diese letzten Worte Aventins sind wohl zu bemerken; er hat sie nicht aus sich selbst geschöpft. Es war also der Nordgauischen Hochstrasse wegen, (welche von Hallstadt über Forchheim nach der Bojoarischen Residenzstadt Regensburg zog) warum Karl Martell Ingolstadt und Lautrahhof für sich behielt. Dieses Ingolstadt ist also nicht jenes an der Donau, sondern Ungolstetten, itzt ein Dorf zwischen Hersbruck und Altdorf, ungefähr 6 Stunden von Lautrachhofen. Hieher zog die Strasse, wovon Karl der Grosse in Capitulari VII. vom Jahr 805. Erwähnung macht, mit den Worten: „De negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant. — Ad Erpifurt („Erfurt) provideat Madalgaudus; ad Forchheim, ad Bremberg, ad Reganesburg Audulphus; ad Lauriacum Warnarius etc.“ Diese Agilolfinger Strasse gieng also von Forchheim nach Hersbruck über Ungolstetten und Lautrachhofen nach Schmidmühl, wo eine Legstadt und Uiberfahrt über die Vils war; von da nach Bremberg an der Naab, und endlich an diesem Flusse herauf bis nach Ort, wo er sich in die Donau ergießt: Von Ort nach Prüfning war eine Schiffbrücke oder eine Uiberfahrt, und von da zog die gebahnte Strasse durch die Pomerien oder Vorstadt nach der Residenz Regensburg. Diese Strasse von Forchheim nach Regensburg hat nicht erst Karl d. Gr. angelegt um das Jahr 805, sondern sie hatte schon
unter

unter den Agilolfingern bestanden. Eine Urkunde um das J. 796. spricht schon davon. „Matrona „Piliurada tradidit ad S. Emmeramum quidquid „proprietas habebat in locis Oriliheim et „Pietunprunna (Erlham und Pietenbrunn ober „Amberg unweit der Vils) — et molendinum quod „est situm juxta fluviolum L u t t e r a h a n o- „minatum in loco Alaraspach dicto (itzt Al- „lersburg) Tradidit etiam locum ad oneran- „das naves aptum teutonice Ladastat dictum, „flumini scilicet contiguum, quod dicitur Vilisi „in vico Smidimulni nuncupato etc. (Pez Th. „A. I. p. 114.) Priemperch Locus in pago „Nordgowe juxta amnem vocabulo Napa.“

Karl Martell eignete sich also die zwey Höfe (Villas) Ungolstadt und Lautrachhofen nebst dem dazu gehörigen Distrikte zu, und machte sich dadurch zum Herrn der durchlaufenden Landstrasse. (quo pateat in Bojoariam libere et nemine prohibente transitus.) Karl der Grosse gab diese, ehem schon zum baierischen Nordgau gehörigen villas (quae pertinent ad pagum, qui dicitur Nortgouue) wieder an Tassilo zurück; aber, wohlgemerkt! als Lehen (quas quondam Tassiloni beneficiavimus.) Karl ward dadurch wieder Lehenherr, und Tassilo neuerdings sein Vassall. Karl konnte mit seinem Heerzuge bis in die Nähe der baierischen Residenz vorrücken; Tassilo durfte die Strasse durch Lautrachhofen und Ungolstetten mit keinem Fähnlein, mit keinem bewaffneten Manne betreten etc. Welche schädliche Folgen für Tassilo aus Karls scheinbarer

rer

rer Wohlthat! — Soviel einsweilen über Ungolstadt und Lauterhofen.

Nun wollen wir uns erst über das Testament Karl d. G. vom J. 806 verständigen. Er verordnete: Sein Sohn Pipin soll haben „Bojoariam sicut „Tassilo tenuit, exceptis duabus villis Ingoldes- „stadt et Lutrahahofa, quas quondam Tassiloni inbeneficiavimus et pertinent ad pagum, „qui dicitur Nortgowe.“ — Seinem Sohne Karl aber vermachte er, „Partem Bojoariae, quae dicitur Nortgowe.“

Ich schloß aus diesen Worten, und (wenn ich nicht irre,) Jedermann wird, besonders wenn er nun die vorigen Beweise gelesen hat, daraus schließen, daß das Nordgau ein Theil von Baiern war. Allein H. v. L. räsonnirt S. 106. also: „Den Kaiser Karl, der in derselben Art über „den Nordgau, wie über Baiern selbst zu be- „fehlen hatte, konnte nichts verhindern, nach der „ihm beliebigen Departemental - Eintheilung das „Nordgau zu Baiern zu schlagen.“

Recht! H. v. L. wird also ersucht, 1.) einen Beweis zu führen, daß erst Karl d. Gr. das Nordgau zu einem Theile von Baiern gemacht habe; denn dieses ist ein Adsertum, welches bewiesen werden muß. 2.) Soll H. v. L. alle meine Beweise: daß das Nordgau und das Land jenseits der Donau schon unter den Agilolfingern zu Baiern gehört hat, mit kräftigern Gegenbeweisen umstossen. —

Allein

Allein H. v. L. sagt S. 107. „Wäre Tassilo „schon als Herzog von Baiern Regent des Nord- „gaues gewesen, wozu hätte ihn Karl erst mit „Ingolstadt und Lautrachhofen belehnen sollen.“ —
 Antw. Ungolstadt und Lautrachhofen ist nicht das ganze Nordgau? — Warum und wozu diese Belehnung geschehen, habe ich vorhin bemerkt. —

Uiberdies scheint H. v. L. und viele Andere die Theilung Karls gar nicht recht gelesen, oder unrecht ausgelegt zu haben. Die betreffenden Stellen lauten also: K. Karl bestimmte für Pipin: *Italiam quae et Longobardia dicitur et Bojariam sicut Tassilo tenuit, exceptis duabus villis, quarum nomina sunt Ingoldestat et Lutrahahof, quas quondam Tassiloni beneficiavimus et pertinet (pertinent) ad pagum, qui dicitur Nortgouue: et de Alamania partem, quae etc.* „Diese Stelle ist also zu verteutschen und zu verstehen: Pipin soll haben Baiern, wie es Tassilo innegehabt, mit Ausnahme der Weiler Ungolstatt und Lautrachhofen, welche wir dem Tassilo zu Lehen gegeben, und welche vorhin schon zum Nordgau gehört haben.“ Dafs nicht nur Ungolstatt und Lautrachhof, sondern auch das Nordgau in der Ausnahme begriffen war, beweisen die nachfolgenden Worte Karl d. Gr. worin er für den Sohn Karl bestimmte, wie folgt: „*Franciam et (zum Theile) Burgundiam, Alemaniam (zum Theile) Austriam, Nuistriam, Turingiam, Saxoniam, Frisiam et partem Bajoriae quae dicitur Nortgauu.*“ Das Nordgau samt den genannten zweyen Weilern war also dem Sohne Karl zugedacht. Wie hätte

hätte Karl der Gr. dieses Nordgau einen Theil von Baiern nennen können, wie hätte er es von Baiern trennen, und zu Austrien oder Ostfranken schlagen können, wenn es, wie H. v. L. so oft sagt, schon zuvor dazu gehört hätte?

„Allein (sagt H. v. L. noch S. 107.)“ in der Theilung vom Jahre 817. wurde bestimmt: „Ludwig soll haben Baiern und die zwey villas auf dem Nordgau. Daraus geht also hervor, daß, wie H. v. L. meynt, der Nordgau an sich nicht zu Baiern gehörte.“ Gerade das Gegentheil geht daraus hervor; denn das Nordgau gehörte, wie bewiesen ist, ohnehin schon zu Baiern, und defswegen wurde in der Theilung keine Erwähnung davon gemacht; wohl aber, um allem Mißverständnisse vorzubeugen, von den beyden villis, weil sie ehemals Lehen waren. Oder ist es nicht so? Wohl! so sage H. v. L., für wen das Nordgau sonderheitlich bestimmt war. Doch genug! jeder unbefangene Leser wird längst die Ueberzeugung geschöpft haben, daß das Nordgau unter den Agilolfingern ein Theil Baierns gewesen ist. — Aber H. v. L. noch nicht. — Noch nicht? — So bringe ich, um Hrn. v. L. zu zeigen, daß ich mehr beweisen, als er läugnen kann, gleich noch ein Paar diplomatische Beweisstellen für das Agilolfingische Nordgau bey. Hier sind sie!

1.) Der in der Geschichte bekannte baierische Graf Machelm schenkte mit Einwilligung Tassilos ein jenseits der Donau liegendes Gebiet
an

an das Stift St. Emeram. Machelms eigene Worte lauten in der Urkunde also: „Ego Machelm trado „ad Ecclesiam S. Emmerami cum consensu Tassilonis locum Askituna et omnia ad illa loca „pertinentia — Haec sunt confinia donationis hujus: „a loco, qui dicitur Elinpoga hoc est a ripa „vocante Aschaha tendente usque ad fluenta Antalanga, deinde usque ad rivulum Auuinpah. „inde protenditur in summitate montis Hegiperc, „et mediante illo monte usque ad Chezinaha, „Hoc usque ad Danubium protenditur, et inde „usque ad rivulum Heihinpah, indeque derivatur usque ad Cnagabach ad manente Sulegipah et finitur ad jam dictum Elinpoga. „Datum Ostermutinga anno Ducatus Tassilonis „XXIX.“ (In Pez Thes. I. parte III. col. 82.)

Damit H. v. L. nicht lange nachforschen oder umfragen darf, so will ich ihm den Bezirk gleich selbst zeigen. Askituna oder Aschidunum, eine keltische Benennung, bezeichnet einen lichten Berg; heißt itzt Falkenfels und liegt unweit Mitterfels jenseits der Donau. Nicht ferne davon liegt auch Ascha am Flusse Kinsach und Bache Antenlang. Von da über den Aunbach zum Höhenberg, welcher am Hirschwalde unweit Wisentfelden liegt: dann am Flüschen Kessnach (Chezinaha) herauf bis, wo es in die Donau fließt. Suleginpah und Elinpoga sind die itzigen Einödhöfe Schellenbach und Oelbogen, welche man in dortiger Gegend leicht erfragen kann. Also! — „Aber, sagt H. v. L., unten im eigentlichen Nord- „gau.

„gau. —“ Gleich! und zwar recht weit unten. (*)
 2.) Ein gewisser Albhlad schenkte mit Beytritt
 (Beystimmung) Tassilo's 9 Sölden zu Albers-
 hof an der Vils im Nordgau an das Kl. Nie-
 deralteich. — Eigene Worte: „In villa Albha
 „de Filusir, quod Albhlad dedit per comea-
 „tum Tassilonis sunt mansos VIII. cum ter-
 „minis suis.“ (M. B. XI., 15.) NB. Dieser Al-
 bershof liegt 5 Stunden unter Amberg an der Vils.

3.) (*) Tassilo selbst übergab die Kirche
 an der Vils im Nordgau (Vilseck) samt dem
 dortigen Kirchenschatz an das Kloster Kremsmün-
 ster um d. J. 777. Tassilo tradidit ad Nordfi-
 lusa ecclesiam et pecuniam ecclesiasticam. Ao.
 Ducatus XXX. (Chron. Cremif. p. 26.)

4.) — — Doch diese von mir, von Seite 145.
 bis hieher, angeführten historischen und diploma-
 tischen Beweise wird selbst ein H. Prof. Mannert
 anzunehmen und vorzutragen — oder zu wieder-
 legen — sich nicht schämen. — Und dann
 sind wir — in jedem Falle — miteinander zu-
 frieden.

Allein H. v. L. ist es nicht; er geräth itzt erst
 recht in Jast, und will den gelehrten Streit von
 Neuem beginnen: — Er droht mit k l a s s i-
 s c h e n Zeugnissen, welche für seine Sache
 sprechen. Itzt werde ich es müde, und vielleicht
 werden es alle Leser mit mir. Aber Geduld!
 Klassische Zeugnisse, sagt H. v. L., und
 diese müssen wir doch noch anhören.

„Der

„Der Nordgau, ruft Er S. 108. aus: der Nordgau, ehe er als ein fränkischer Gau erschien, war eine Provinz des Thüringischen Reiches, welches bis an die Donau gränzte. Dießs beruht auf folgenden klassischen Zeugnissen:“

a.) „Ptolemaeus L. II. c. 14. Der Noricum, das ist, Baiern ausdrücklich durch die Donau begränzt.“ Zu

a.) Warum führt H.v.L. die Worte Ptolemaei nicht an? Was spricht Ptolemaeus? „Noricum, sagt er, (das ist das alte Noricum vom Kahlenberg bey Wien angefangen bis zum Inn) terminatur ab occasu Oeno fluvio, a Septentrione Danubi i parte, quae est ab Oeno ad Caetium montem (Kahlenberg)“ — Nordgau ist doch nicht Mähren und Böhmen? Jenseits der Donau gegen Mitternacht vom Kahlenberg bis an den Inn liegt ja Mähren und Böhmen: Das Nordgau hingegen liegt jenseits der Donau vom Inn bis zum Lech gegen Mitternacht bis zum Fichtelberg etc. Hier hat also H. v. L. in der bekanntesten Sache zwanzig Meilen weit gefehlt. — Welch eine klassische Stelle! — —!

Ferner

b.) Anonymus Ravennas sagt:

„per Thuringorum patriam transeunt plurima flumina, inter caetera, quae dicuntur Bac (die Nab) et Reganum, quae in Danubium merguntur.“

c.) Jor-

c.) *Jornandes de bello Gothico* L. 55.

„Regio illa Sueuorum habet a Septentrione Thuringos, ab oriente Bojoarios.

d.) *Procopius* (Version)

„Super Thuringos Suevi et Alemanni.

e.) *Paulus Diaconus*:

„Noricorum provincia, quam Bojoariorum populus inhabitat, habet ab aquilone Danubium.“

Diese sind also die klassischen Zeugnisse, worauf nach der Meynung des H. v. L. das Thüringische Reich beruht, welches an die Donau gegränzt haben, und wovon das Nordgau eine Provinz gewesen seyn soll. Ich habe diese Stellen alle in den Belegen zu meiner Urgeschichte Bojoariens S. 10. bis 15. erklärt, und gezeigt, daß sie gegen das baierische Nordgau nicht das Mindeste beweisen. Warum hat H. v. L. meine Erklärung nicht widerlegt, oder wenigstens eine andere gegeben? Ihm zu Gefallen will ich sie also nochmal kurz und deutlich erörtern. Zu

b.) Die Worte des Anonymus Ravenas, wer er immer gewesen seyn mag, beweisen gegen das Nordgau gar nichts; denn dieser Ungenannte von Ravenna lebte im neunten Jahrhunderte, und die oben angeführte Stelle in Betreff des Vaterlandes der Thüringer (*Thuringorum patriae*) hat er, wie er selbst sagt, vom Philosophen Athanaridus entlehnt, welcher im 4. Jahrhundert lebte; allein wie es damals war oder gewesen seyn mochte, so blieb es nicht mehr im 7. und 8. Jahrhundert. Die Thüringer wurden von dem Regen
und

und der Nab bis an die Sala zurück gedrängt (Sala fluvius Thuringos et Sorabos dividit, sagte Eginhard) und die Herzoge von Baiern nahmen den Strich Landes, welcher hernach das Chamrich (Markgrafschaft Cham) genannt wurde, in Besitz. Aus Urkunden habe ich bewiesen, daß Herzog Utilo und Tassilo jenseits der Donau um die Vils, und um den Regen herum Güter auf viele Meilen weit eigenmächtig und als Landesherren verschenkt haben; folglich konnten weder die Herzoge von Thüringen, noch v. J. 748. an die fränkischen Könige daselbst Landesherren seyn. Zu

c.) Die Stelle des Jornandes muß man nicht verstümmelt, sondern ganz lesen, um sie beurtheilen zu können. Sie heißt also: „Regio illa Sue-
 „vorum ab oriente Bajobaros habet, ab occi-
 „dente Francos, a meridie Burgundiones; a
 „Septentrione Thuringos.“

Frage: 1.) Folgt hieraus, daß das Thüringer Land bis an die Donau sich erstreckte?
 Antwort: Keineswegs, man möge sich wenden und drehen, wie man wolle; denn wenn den Schwaben die Thüringer gegen Mitternacht lagen, so mußten diese nicht an der Nab und an dem Regen wohnen. H. v. L. beliebe eine Karte von Teutschland zu Handen zu nehmen; denn er scheint überhaupt und im eigentlichsten Sinne des Wortes nicht recht orientirt zu seyn. Uiberdies 2.) in welches Zeitalter gehört obige Stelle? Antwort: Sie gehört auf das Jahr 472, wie Welser es aus der Chronologie bewiesen hat. (Edit. Arnold. p. 73.) Ich habe (in der obert. allg. Literaturz.

turz. 1810. Nro. 258. S. 1035.) Welser's chronologische Angabe auch noch historisch aus der Stelle des Jornandes selbst bestärkt, indem dieser den Sueven die Burgundionen gegen Süden zur Seite setzt. Die Burgundionen wohnten i. J. 450. noch zwischen dem Bregenzer und Losaner See oder in Kleinburgund, also den Schwaben gegen Mittag; aber bald nach 472. (Sidon Apol.) zogen sie in das eigentliche Gallien an der Sagona herauf, und stifteten das Reich Burgund (Burgundia major.) Und von dieser Zeit an waren sie den Schwaben nicht mehr gegen Mittag, sondern gegen Abend: folglich gehört auch aus dieser Ursache die Stelle Jornandis in den oben bestimmten Zeitraum von 450. bis 472, und nicht in die Agilolfinger Periode, wo sie H. v. L. hinsetzen und anwenden will. Wie hätte auch Jornandes von dem Zeitalter der baierischen Herzoge Theodo, Utilo und Tassilo etwas schreiben können, da er schon 100 — 200 Jahre vor ihnen zu Grabe gegangen war? — Zu

d.) Die Worte aus Procopius machen ebenfalls nicht nur keinen Beweis für die Thüringer im Nordgau, sondern vielmehr gegen Sie; „Super Thuringos heisst ober, oder südlich (denn „nördlich lagen die Sachsen): wenn also super Thuringos Suevi et Alemanni waren, so konnten „die Thüringer nicht im Nordgau wohnen, sonst „hätte Procopius sagen müssen: Super Thuringos Bojarii.“ Die Thüringer wohnten in dem Lande, welches zum Theile itzt noch Thüringen heisst, und zugleich in dem Lande, welches hernach Franconien oder Ostfranken genannt wur-

wurde. Pars Germaniae (ad) Salam fluvium, qui Thuringos et Sorabos dividit, postea a Francis, qui Orientales dicuntur, incolitur: sagt Eginhard. Und da gränzten die Thüringer gegen Süden an die Allemannen und Schwaben. Zu

e.) Paulus Diac. sagte zwar: „Noricorum provincia, quam Bojoariorum populos inhabitat, habet ab aquilonis parte Danubium;“ wo sagt er aber hier oder sonst irgendwo, daß jenseits der Donau Thüringer wohnten, oder daß dort eine Provinz des Thüringischen Reiches war, wie H. v. L. vorgiebt? Paul. Diac. sagte ja nur, daß die Provinz Noricum von der Donau begränzt wurde. Und für welche Zeit sagte er dieses? In Bezug auf den Zeitraum von 554 bis 588.

Diese sind also die klassischen Zeugnisse, worauf H. v. L. das Thüringische Reich gleich jenseits der Donau bis auf d. J. 748. gründet, oder wodurch Er das Nordgau zu einer Thüringischen und dann zur ostfränkischen Provinz macht? — In welche Klasse gehören diese klassischen Zeugnisse? Der ganze Grund ist — bodenlos.

Was also H. v. L. Seite 109. weiter vom Nordgau sagt, ist alles von Wort zu Wort historisch falsch und unrichtig. Falsch ist, daß Suitger ein Thüringischer Magnat war, wie ich schon oben bewiesen habe. Falsch ist, daß die heutige Oberpfalz ein von Slaven besetztes Land war. Lächeln muß man, wenn H. v. L. itzt noch die
Stelle

Stelle des Hrn. Mannert wegen des aus dem Th ü-
ringischen Lande (unter oder nördlich von
Baireuth) entflohenen Sklayen nachschreibt: „daß
„er 15 Tage lang durch lauter Wüsten bis
„Regensburg hätte wandern müssen.“ Der Sklave
gieng *per invia et deserta* (weil er so wollte)
uti optavit; so steht es in der Arnolphischen,
oder Meginfredischen Ausgabe *de vita et miraculis*
S. Emerami. Dieses hätte H. v. L. wissen sollen,
weil ich diese Berichtigung schon in der Urge-
schichte der Baiern S. 14. gemacht habe. Jetzt
will ich aber noch den Aufschluß beysetzen, daß
in der ältesten Original-Lebensbeschreibung des
h. Emeram vom Bischofe Aribo oder Cyrinus selbst
verfaßt, welche sich zu Würzburg befindet, keine
Sylbe von den Wörtern „*per invia et deser-*
ta“ steht, sondern nur von 15. auf der Reise
zugebrachten Tagen, „*Peractis quindecim in pro-*
fectione diebus.“ Mannert hat dieses Exemplar
eingesehen, und doch berief er sich auf die Ar-
nolphische (Meginfredische) Umschreibung; liefs
aber den Beysatz: „*uti optavit*“ unbemerkt. —
NB. In der ebenbemerkten Lebensbeschreibung
heißt es (*) *Gens Thuringorum erat in partibus*
Aquilonis in confinio Parathanorum: Die
Thüringer waren also nördlich unter Baireuth,
und nicht an der Donau.

Falsch ist ferner, was H. v. L. sagt, nämlich
daß Karl d. Gr. die Oberpfalz als Slaven-
land erkannte, welches er durch die angelegten
Faktoreyen zu Hallstadt, Forchheim, Prenberg,
Regensburg, und Lorch sperrte. Ein Land,
durch

durch welches die Kaufmannsgüter mit sicherem Geleite, welches den einschlägigen Grafen aufgetragen war, verführt wurden, ist nicht gesperrt, noch viel weniger ist es deswegen ein Slavenland, sonst wäre vor hundert Jahren ganz Deutschland noch ein gesperrtes, und ein unbevölkertes Slavenland gewesen, weil die Kaufmanns-Güter noch immer unter sicherem Geleite verführt wurden. Das Slavenland war nicht die Oberpfalz, wie H. v. L. S. 109. vorgiebt, sondern das Slavenland war zwischen dem Mayn und der Rednitz (Terra Slavorum, qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios) sagte Kaiser Arnulf i. J. 889, und setzte bey, daß es unter Karl d. G. und unter beiden Ludwigen eben so gewesen sey. (Bey Eckhard Fr. O. T. I. p. 894.) Das von den Bojoariern bewohnte Nordgau war unter den Agilolfingern schon mit einer Land- und Hochstrasse von Forchheim bis Schmidmühl, wo die Ladestätte nach Regensburg war, versehen. Doch wozu Wiederholungen? — Jam satis est!

Aber H. v. L. giebt es noch nicht nach. „Dieses ursprünglich Thüringische, seit 748. fränkische Nordgau, fährt Er Seite 109. in seinem Wahne fort, begriff mit Ausnahme des eigenen Sualafeldgaues das ganze Bisthum Eichstätt und — “ Jam satis est!

Nur noch Eines! Uiber die Abkunft der Benennung Nordgau giebt H. v. L. endlich und zuletzt einige gar gelehrte Erklärungen; die vorzüglichste ist S. 109. und 110. „Nordgau hieß

„der Distrikt, weil er der nördliche Theil des Bisthums Eichstädt war.“ — Das Nordgau liegt dem Eichstädter Distrikte ja ungleich mehr östlich als nördlich: und wie konnte das Nordgau daher seinen Namen haben, da der ursprüngliche Eichstädter Distrikt selbst ein Theil des Nordgaues war, da der Nordgau älter als das Bisthum Eichstädt ist?? „Oder, sagt H. v. L., „der sich eines Besseren besinnen wollte, nicht „sowohl vom Nord, als dem alten Wurzelwort „Or, Nor, welches hoh, Norgau also das „Hochland von Ostfranken bedeutet haben „kann.“ — Welch ein etymologischer Forschungsgeist! — Heu! jam satis est, satis inquit Apollo. — Wollen wir vielleicht nicht lieber bey der alten, freylich nur alten und gewöhnlichen Meynung bleiben, als diese allerneueste annehmen? Bisher glaubte man, daß Nord und Süd Correlativa opposita wären, und daß eines ohne das andere nicht wohl denkbar sey: oder das Nordgau habe den Namen daher, weil es dem Baierlande gegen Norden liege, in welchem Baierlande auch ein Süd- oder Sundergau war. So gab es im alten Elsass ebenfalls einen Nord- und Südgau, so gab es ein Nord- und Südthüringen, so gab es in Sachsen einen Nord- und Südergau, u. s. w. — Doch was nützen alle Erklärungen und Beyspiele? Was frommen alle historischen und diplomatischen Beweise? H. v. L. ruft einmal über das anderemal mit Stentors-Stimme aus: „Das baierische Nordgau ist — „verschwunden“ Wirklich? — Doch jetzt noch nicht! — Wir wollen also eilig noch die

Grän-

G r ä n z e n des altbairischen Nordgaus

umschreiten! — Die Gränzen Nordbairns im XI^{ten} Jahrhundert, wo auch Ostfranken dazu gehörte, hat v. Pfeffel, einer der fleißigsten Geschichtsforscher, richtig angegeben. Sein Gegner Mederer oder vielmehr seine Gegner (denn dieser war nur das Werkzeug) verstanden ihn nicht, oder vielmehr sie wollten ihn nicht verstehen, und schoben eine frühere Zeitperiode in ihrer Prüfung vor, um Pfeffel verunglimpfen zu können. Jeder unpartheiische Leser der Streitschriften sah ein, daß Pfeffel in der Hauptsache recht; seine Gegner aber unrecht hatten. Man sagt: Mederer sollte es bereuet haben, daß er diese Gegenschrift verfaßt habe, sie erschien auch gegen seinen Willen im Drucke, wenigstens war er sehr unzufrieden damit, daß der Herleiher des Namens E. Ch. St. bey der Uibersetzung (Mederer schrieb sie in lateinischer Sprache) mehrere ungleiche Ausdrücke eingeschaltet hatte. Pfeffel antwortete, und vertheidigte seine Sache so gut, daß ihm jeder unbefangene Leser, und namentlich der ungemein belesene Geschichtsforscher und vortreffliche Historiograph Krenmer Gerechtigkeit widerfahren liefs, und ihm seinen Beyfall gab.

Nun nach 50 Jahren tritt H. v. L. auf, nimmt die Parthey des sarkastischen Mederers (wie er ihn selbst nennt) und überschüttet, ohne einen historischen Beweis aufzubringen, Herrn Pfeffel, und alle Mitglieder der Akademie mit Hohn und Spott; und — mit welchem wissenschaftlichen

Rechte thut dieses H. v. L.? — Mit gar keinem; er hat unrecht in jeder Hinsicht: und es ist sehr zu zweifeln, ob H. v. L. diese Streitschriften nach ihrem ganzen Inhalte gelesen habe.

Pfeffel sprach eigentlich vom Nordbairern; seine Schlußworte waren: „Ganz Ostfranken „gehörte zu Nordbairern im XI^{ten} Jahrhun- „dert etc.“ (Akad. Abhandl. B. I. S. 169.) Und dieses hat er unwiderlegbar bewiesen. H. v. L. hat nicht einen einzigen Gegenbeweis geführt; wohl aber Seite 108. mit seinem ostfränkischen Nordgau eine falsche Unterlage gemacht. Wir sprechen hier von dem eigentlichen Nordgau in den ältesten und mittleren Zeiten: und von diesem wollen wir itzt die Ausdehnung und den Umfang kennen lernen. Unter den neuesten Schriftstellern untersuchte Schultes die Gränzen des eigentlichen Nordgaues für sich allein betrachtet, und im engsten Sinne des Wortes; und er bestimmte sie auf folgende Weise:

„Nördlich, und östlich der grosse Böhmer- „wald, genannt Nordwald (?) von Eger an bis „zum Ursprung des Regen. Von Regensburg „an wende sich die Gränze südlich nach Ingolstadt, „wo die Donau den Nordgau, und Sundgau (?) schei- „de; gegen Süden (Westen) habe er zur Gränze „den Riefsgau, Mulachgau, und Rangau, gehe von „Gundelfingen an der Brenz hinauf nach Dünkels- „bühl und Feuchtwang, und bey Herrieden über „die Altmühl hinüber; alles rechts dieser Linie, „also die Kapitel Monheim, Wassertrühdingen, „Her-

„Herrieden, gehörten zum Nordgau. Von Herrieden wende sich die Gränze rechts um, auf Lichtenau zu, nach Veitsaurach und Schwabach; setze bey Diepersdorf unweit Schwabach über die Rednitz (?) und laufe dann am rechten Ufer derselben bis Erlang, wo die Redniz den Rednizgau und mit ihm Ostfranken, und Nordgau scheide. Von hier aus ziehe sich die Gränze nördlich nach Hilpolstein, Creussen, zum Fichtelberg, an der Eger fort bis wieder an die Stadt Eger, und theile alles, was linker Hand dieser Linie liege, dem Rednizgau zu. Als Untergauen begreife der Gau den Ilzgau, Schweinachgau, Grunzwiti, Kinzinggau, Kelsgau, Brenzgau, das Sualafeld.“

Schultes hat in der Hauptsache recht; in Nebensachen aber sich geirret: wo ich von seiner Meynung abweiche, führe ich meine Gründe an.

H. v. L. macht S. 101. über die Schultesische Meynung folgende Erinnerungen; aber ohne alle Beweise;

a) „Dafs Eger, und die Baireuthische Fichtelberg-
„gegend nicht zum Nordgau, sondern zu
„Slavia gehörten;“

Ich will über diese Erinnerungen gleich überall meine kurze Anmerkungen machen. Also: Anmerkung zu a.) Hierin hat H. v. L. unrecht; der Distrikt von Eger; oder das Dekanat Eger und Wundsiedel gehörten von jeher zu Baiern, und in das Bisthum Regensburg.

b.) „Dafs

b.) „Dafs als östliche Gränze nicht der Regen
 „bis Regensburg herab, sondern die Laber
 „bis Sinzing anzunehmen sey: Was zwischen
 „Regen und Laber liegt, ist mehr für Land
 „der Ostfränkischen Markgrafschaft zu
 „halten. Uiber das Bisthum Eichstädt hin-
 „aus in das Bisthum Regensburg hinein er-
 „streckte sich der Nordgau in der Regel nicht;
 „blos beym Kelsgau mufs aus bestimmten
 „Gründen eine Ausnahme zugelassen werden.“

So sagt H. v. L. Anmerkung zu b.) Was H. v. L.
 erinnert, ist alles falsch. 1.) Eine ostfränkische
 Markgrafschaft gab es nicht. 2.) Das Bisthum
 Regensburg erstreckte sich über den größten Theil
 des Nordgaues; in Betreff des Kelsgaues werden
 wir uns weiter unten sonderheitlich besprechen.

c.) „Dafs Schultes über die sich selbst gesetzte Re-
 „gen-Gränze sogar die Gauen Schweinachgau,
 „Grunzwiti, Kinzinggau dem Nordgau zueig-
 „nen will; so wie

d.) „das als eigener Gau bestandene Sualafeld,
 „und sogar

e.) „den in Alemannien im Bisthume Augs-
 „burg gelegenen Brenzgau. Das Gun-
 „delfingen und Herelanta in einer Urkunde
 „von 895. (v. Falkenst. Cod. dipl.), womit der
 „Beweis geführt werden will, ist nicht das
 „Gundelfingen an der Brenz, und Kleinerd-
 „lingen im Riefs, sondern Gundelfingen, und
 „Harlant an der Altmühl bey Riedenburg im
 „Kelsgau, d. i. in Comitatu Cheldionis.“

Zu

Zu c.) d.) und e.) Was die oben genannten Gauen betrifft, hat Schultes überhaupt und zumal in Bezug auf die älteren Zeiten ganz recht: Er hat sich nicht den Regen, sondern den Ursprung desselben zur Gränze gesetzt und sohin Cham und Stephaning dem Nordgau einverleibt. Nicht nur das Sualafeld, und der Brenzgau, sondern auch der Albeckgau gehörte mit dem Riefs in älteren Zeiten zum Nordgau. Was aber Gundelfingen und Harlanten betrifft, so hat hierin sich Schultes geirrt; und H. v. L. hat — vielleicht das erste Mal — recht. Da hätte aber H. v. L. nicht mit Stillschweigen umgehen sollen, daß in der Urkunde dabey steht: „in pago „Nordgove.“

f.) „Dagegen wird, sagt H. v. L. Seite 102., der „Rednizgau zu weit bis Hilpoltstein vorgerückt, von wo aus alles bis zur Pegnitz „noch Nordgauisch war.“

Zu f.) Hier hat H. v. L. den Hrn. v. Schultes ganz unrecht verstanden, und sich um viele Meilen weit geirret. H. v. L. weiß nicht, oder scheint es nicht zu wissen, daß es zwey Hilpoltsteine giebt. Das eine liegt an der Roth, welche bey der Stadt Rott ober Schwabach in die Rednitz fließt; und dieses meynte Schultes nicht, sondern jenes, welches zwischen Grefenberg und Betzenstein liegt; denn v. Schultes sagt: „Die „nördliche Gränze gehe von Erlangen über Hilpoltstein nach Kreussen.“ Dergleichen unrichtige Angaben (als Druckfehler können sie einmal nicht angesehen werden) verursachen

Mifs-

Mißverständnisse, wodurch in der Geschichte und Topographie des Mittelalters oft auf lange Zeit grosse Verwirrung gestiftet wird.

Meine durch die bereits voraus angeführten und hier noch nachfolgenden Stellen aus Urkunden beleuchtete Ansicht der Gränzen des Nordgaues ist diese: Gegen Westen machten das eigentliche Schwaben von Ulm bis Weissenstein, Schorn-
dorf, und Murhard, und sodann die ostfränki-
schen Gauen, der Mulachgau, Rangau, und das
Volkfeld die äusseren Gränzen des eigentlichen
altbairischen (agilolfingischen) Nordgaues;
(1.) Gegen Norden der Rednitzgau, und das Fich-
telgebirg, eigentlich der Fichtelsee. (2.) Gegen
Osten von Asch und Eger (dieses eingeschlos-
sen) der Böhmerwald bis zu dem Freybauern-
wald, und von da bis an den Berg Plecken-
stein, und dann an die Donau. (3.) Gegen Sü-
den die Donau, in soferne nicht einige andere
Gauen auf das rechte und linke Donauufer sich
erstreckten, wie der Kinzing — Donau — und
Kelsgau. (4.) Untergauen des Nordgaues waren
das Chamrich, der Schweinachgau und Ilzgau,
eigentlich Grunzwiti gegen Osten, (5.) gegen
Westen das Sualafeld, das Riefs, der Brenz —
eigentlich Flingau, der Albeckgau und der Virn-
grund, (6.) welche letztere vier von den Karo-
lingern zu Schwaben; das erstere aber zu Franken
geschlagen wurde. Von Weissenburg an gieng die
Gränze an der Rezat und Rednitz herunter bis
Fürst: (7.) Schwabach und Windsbach gehörten
zum Sualafeld (8.) Von Fürst nach Erlangen, und
von

von da bis Baiersdorf, dann an der Wisent fort über Bottenstein (9.) und Holenberg nach Kreussen, Neustadt am Kulm und Weidenberg am Fichtelsee an die Sala, und an die Eger, so daß Wunsiedl (10.) noch im Nordgau bleibt, über die Stadt Eger bis Königswart, und dann an der böhmischen Gränze fort, wie oben gemeldet worden. Im Nordgaue selbst lagen die Untergauen Sulzgau und Rudmarsberg, Vilsgau, Westermanngau (11) und noch der Tumbach- und Berngau (12.)

Beweise.

(1.) In einer Urkunde des K. Arnulf v. J. 889., dem Hochstifte Würzburg gegeben, (bey Eckard Fr. O. Tom. II. pag. 895.) worinn sich auf vorgehende vom Pipin, Karlmann und Ludwig ausgefertigte Dokumente bezogen wird, kommen alle ostfränkischen Gauen (pagi orientalium Franco-rum) vor, und unter diesen auch der Mulachgau, Rangau, der Iphigau und das Volkfeld; vom Nordgau wird aber keine Erwähnung gemacht, folglich gehörte dieses eben so wenig unter Ostfranken, als die genannten ostfränkischen Gauen zum Nordgau.

(2.) Den Rednitzgau hat H. v. L. gegen Süden über Hersbruck zu weit, so wie es auf der Karte angezeigt ist, in das Nordgau hereingeschoben, und dadurch das Nordgau gegen Westen und Norden um Vieles geschmälert und verkürzt. Er sagt auch bestimmt und wörtlich (S. 102.), daß das Nordgau sich gegen Norden nur bis an die Pegnitz er-

erstreckt haben soll. Diefs ist aber diplomatisch falsch. Denn 1.) in der oben, beym Rednitzgau, schon angeführten urkundlichen Stelle, welche H. v. L. verstümmelt hat, heifst es ausdrücklich, dafs die Orte Gründlach, Rickersdorf, Walkersbrunn, welche alle sich jenseits der Pegnitz befinden, in pago Nordgove lagen und bavaricis legibus subdita waren. Walkersbrunn liegt unter Grefenberg. 2.) Eine andere Urkunde (in Heybergers Ichnogr. p. 103.) sagt: „Furihinebach, Haderichesbrucca, Forehun, „Chrumbenbach, Sneitaha, Ristilisbach et Utilin- „gun in pago Nortgove,“ *) Diese Orte, Förn- bach, Hersbruck, Forra, Krumbach, Schneitach, Ristelbach und Utlingen befinden sich alle jenseits der Pegnitz, und die letzten zwey bey Greven- berg und Veldenstein, also schon weit im Langi- schen Rednitzgau, und doch noch im Nordgau. — Noch nicht genug! 3.) Wieder eine andere Ur- kunde setzt die Orte Rammersreut, Wolf- ramsdorf und Lindarn, welche unter Neustadt am Kulm bey Kulmain liegen, auch noch in das Nordgau: (*) Villa Wolframesdorf, Lin- darn, Ratmeresreut in pago Northouue (Mon. B. XII. p. 95.) 4.) Das Schloß Boden- stein lag noch innerhalb der nordgausichen Gränze; einige dazu gehörige Güter aber ausser- halb derselben: deswegen heifst es noch i. J. 1094. „Comes Bodo Noricus natione, lege „bauarica vivens“ (Schannat V. L. I. p. 175.) Der Graf Bodo zu Bodenstein war also von Ge- burt ein Baier (Noricus), und lebte nach baie- rischen Gesetzen.

H. v. L. hat also hier wieder weit gefehlt.

(3.) Man sehe unten beym Gau Grunzwiti, und beym Chamrich.

(4. 5. u. 6.) Bey den treffenden Gauen.

(7.) Locum Furt dictum in pago Nordougouue ao. 1007. (Paulini p. m. 584. und Bamberg. Deduct.)

(8.) Es ist noch keine Urkunde aufgefunden worden, welche bewiese, daß das Nordgau zwischen Dietersdorf und Rittersbach über die Rednitz gegangen sey, und sich bis Immelsdorf erstreckt habe. Wenn dieser Bezirk mit Schwabach und Windsbach zufolge der Stelle: „Sua-
baha in pago Rangau.“ (Trad. Fuld. p. 288.) nicht zum Rangau gerechnet werden will, so gehörte er ohne allen Zweifel zum Sualafeld, um so mehr, als die in diesem Bezirke liegenden Orte in das Dekanat Eschenbach eingesprengelt waren. Zum Nordgau gehörte er in keinem Falle, ausser in soferne das Sualafeld ein Untergau des Nordgaues war.

(9.) Oben Nro. 4.

(10.) Die Geschichte von Eger ist bekannt; Wunsiedel gehörte bis zu Luthers Reformation zum Bisthume Regensburg.

(11.) Hievon in der Folge.

(12.) Die Existenz dieser Gauen ist durch die Tradition wahrscheinlich; kann aber durch Urkunden noch nicht belegt werden.

Nun führt H. v. L. S. 110—113. die Untergauen seines immer noch ostfränkischen Nordgaues an, nämlich:

a.) RUD-

a.) R U D M A R S B E R G,

welchen er nach seiner Art den östlichen Theil des Nordgaues nennt; er hätte ihn aber vielmehr den westlichen nennen sollen. Der Rudmarsberggau ist eigentlich ein Theil oder Comitatus des nachfolgenden Sulzgaues, und hat seinen Namen von dem Berge Rudmars - oder Rupmanns- oder Roppertsberge erhalten. Er liegt eine Stunde von Thalmärsing, unweit Wilzburg im Eichstädtischen. Die ältesten bekannten Besitzer waren die Grafen von Stauff und Landeck, dann kam er an die Herren von Märsing oder Thalmärsing u. s. w. Uibrigens ist H. v. L. weit irrig, wenn er glaubt, daß das Kapitel Ingolstadt unter den Gau Rudmarsberg gehört habe, wie wir in der Folge sehen werden. Den

b.) S U L Z G A U

hat Gewold zuerst in add. ad Metr. Salisb. namhaft gemacht, und Bessel nach ihm ganz richtig bemerkt, daß er die Hauptorte Sulzbürg, Neumarkt, Wolfstein unb Freystädtl begriff, sohin zwischen der Sulz und kleinen Laber lag. — Einige Orte in der Eichstädtischen Urkunde v. J. 1080, welche v. Schultes angeführt hat, weiß H. v. L. Seite 110. nicht richtig anzugeben. Z. B. Griesbach (nicht Greisbach) liegt gleich unter Berching: Widinewanch ist nicht Weidenbach, sondern Weidenwang bey Tannhausen und Jettenhofen, und Erichesbach ist bestimmt Eresbach. Uibrigens ist zu bemerken, daß die Herren v. Wolfstein die Burghut zu Sulzburg (Jus Castellaniae) von den Grafen zu Hirschberg schon
vor

vor 1296. zu Lehen getragen haben. (Baier. Staatsschrift über Sulzbürg und Pyrbaum v. J. 1764.)

c.) C H E L S G A U.

Bey dem K e l s g a u befindet sich H. v. L. S. 111. in grosser Verlegenheit wegen der Diözesan-Sprengel. „Bestimmte Data, sagt er S. 112., „machen es nothwendig, gegen die allgemeine „Regel (welche aber fast nirgend sich erprobt „hat) mit dem Nordgau, so weit es den Untergau „Kelsgau betrifft, aus dem Sprengel des Eichstädter „Bisthums auch in den Regensburger herauszu- „rücken.“ Welche bestimmte Data machen dieses nothwendig? Wenn sie bestimmt sind, warum giebt sie H. v. L. nicht an? Warum setzt Er den Landes-Bezirk von Bruck bey Regensburg über Hema, Laber bis Luppurg, von da herauf über Schweinkofen, Aurenbach, Zant, Apertshofen, Westerhofen, Kösching bis Wackerstein, von da über Pföring, Irnsing, Kelheim, bis wieder nach Bruck: warum setzt er diesen Bezirk, der, wie allbekannt ist, unter den Regensburger Sprengel gehört, in das Bisthum Eichstädt? — Antwort: Um den Kelsgau, der sich auch auf die rechte Seite der Donau erstreckte, durch einen wundersamen Machtspruch von Baiern zu trennen, und seiner angeblichen ostfränkischen Provinz zuzuwerfen! Ja, er geht seinem System zuliebe so weit, daß er — durch seinen ungewöhnlichsten Glauben — unerhörte Wunder wirken und ungeheure Felsenmassen versetzen möchte; Er sagt: Kelheim, Pockham (Puikham) und Kapfelberg liegen itzt; a b e r v i e l l e i c h t n i c h t i n ä l t e r n

t e r n Z e i t e n, auf der linken Donauseite. Welch eine Lokalkenntniss! Da hätte ja die Donau über Felsenberge fließen müssen. Und warum will H. v. L. diese Wunder wirken? Um, wie er selbst sagt, das alte baierische Nordgau zu einer ostfränkischen Provinz umzuschaffen.

Da H. v. L. einige für den Kelsgau sprechende Hauptbeweisstellen ausgelassen oder übersehen hat, und auch ganz gewisse Orte für unbestimmt angiebt, so will ich jene anführen, und von diesen Ihm die Lage zeigen.

1.) In der schon oben angeführten vita S. Walburg. heisst es: „Villa Adaloteslach in „B a j o a r i a e regione, pago Cheles-„gouue, — et Mockenloh.“ Jener Ort ist Adelschlag bey Nassenfels und gleich daneben, nur Weidendorf liegt inzwischen, ist Mekloe, beyde Orte lagen also im Kelsgau. Warum hat H. v. L. diese älteste Stelle nicht angeführt, da er sie doch aus Bessels Chron. Gottw. kennen mußte? Antw. Weil in B o j o a r i a e regione dabey steht, und nicht in Thuringia, nicht in Ostfrancia, nicht in der ostfränkischen Markgrafschaft: oder Er hat sie — übersehen: aber eben darum hat er auch hier wieder weit gefehlt, indem er den Kelesgau gegen Westen nur bis Kösching geführt und sohin um vieles verkürzt hat; denn der Kelsgau erstreckte sich gegen Westen bis an die Schutter, wie aus obigen uralten Aussagen erhellet, so dafs auch Ingolstadt noch darin lag.

2.) In

2.) In der Urkunde des Kaisers Arnulf v. J. 887. (in Hund Metr. I. p. m. 247.) heisst es: „Per
 „quamdam commutationem dedimus in pago Che-
 „lesgouue in villa Mandorf ecclesiam.“ Diefs
 ist Mändorf, und liegt jenseits der Donau bey
 Schamhaupten.

3.) In der Urkunde v. J. 895. (bey Falkenst.
 Cod. dipl.) heisst es: „Phaldorf, (bey Kupfen-
 „berg) Gundelfingen und Harlanten in pago
 „Nordgeuu et in comitatu Cheldionis: in einer
 „andern aber vom J. 1007. (Hayberger Ichnograph.
 „p. 73.) steht Pferingun (Phöring jenseits der Do-
 „nau Neustadt gegenüber) in pago Chelesgowe
 „in comitatu Nordgowe.“

Und hierüber verwundert sich H. v. L., indem
 der Comitatus grösser, als der Pagus ist. Aber
 man wird aus den angeführten und folgenden
 Stellen leicht begreifen, dass der Kelesgau, soviel
 davon auf dem linken Ufer der Donau lag, ein
 Comitatus oder ein Untergau vom Nordgau; die-
 ses aber der Hauptgau war. Denn das Kloster
 Bergen oder Bärgeu diesseits der Schutter ober
 Nassenfels: und der Ort Ettenfelden gleich
 daneben, Neuburg gegenüber, werden wieder in
 folgenden Urkunden in das Nordgau gesetzt.
 Beweise: a.) „Pergen monasterium in pago
 „Norikew: von Willitrud, Herzogs Berch-
 „told I. Wittwe gestiftet, und zwar mit den Gütern
 „(bonis, quae Dux Bertholdus Bilitrudi uxori suae
 „dudum in proprietatem tradidit — a. 974. (Aus
 „einer orig. Urkunde.) b.) Atasfeld, locus in
 „pago

„pago Nordgauue in comitatu Henrici c. 1016.
 „(Cod. dipl. Ratisb. bey Pez.) (*) Eben so Du-
 „ting und Mantlach in pago Nordgowe
 „1004. bey Heyberger p. 53.“ Endlich ist auch noch
 die Stelle anzuführen: Predium Bozinwang
 in pago Chelsgowe ao. 1040. (M. B. XIII. p. 352.
 Eben so in Hund. Metr. und bey Falkenstein Ant.
 Nordg.) H. v. L. sagt: Bozinwang, Egwil, Zul-
 lingen und Mammungen seyen unbestimmte Orte:
 ich will sie also angeben. (*) Bozinwang heisst
 jetzt Binswang und liegt bey Eichstädt zwischen
 Marienstein und Schermfeld. Egwil ist Egweil
 bey Nassenfels, in welcher Gegend auch Meck-
 loe liegt. Zulling ist verschrieben: man lese
 Tolling, oder Dolling: es liegt nördlich von
 Vohburg: und Mäming, (man lese Mening)
 bey Vohburg. Alle diese Orte liegen also im
 Kelsgau und jenseits der Donau.

Allein der Kelsgau erstreckte sich auch dies-
 seits der Donau oder auf das rechte Ufer dersel-
 ben: Und Zierngiebel hatte recht, daß er die i. J.
 844. vorkommenden Orte: Sandolveshusun, Gun-
 tereshusun auf das rechte Ufer der Donau und
 zwar in die Gegend von Mainburg, nämlich San-
 delshausen und Guntershausen (auf der
 Finkischen Karte steht unrichtig Gunzenhausen)
 gesetzt hat: Mandechingon aber ist meines Erach-
 tens nicht Mandelkirchen, sondern Män-
 chingen an der Paar, Geissenfeld gegenüber,
 denn so weit erstreckte sich der Kelsgau mit dem
 Regensburger Bisthum diesseits der Donau. H. v. L.
 sah die Original-Urkunde selbst ein, und doch setzt

er Sandolveshusun nach Sandersdorf, Guntereshusun nach Sinzenhausen und Mandechingon nach Märching zwischen Schamhaupten und Pföding. H. v. L. kann der Urkunde nichts ausstellen und nichts anhaben, und doch verlangt er noch mehrere ächte Urkunden, wodurch die vorgenannten Orte als wahrhaft Kelsgauisch dargestellt werden sollen. Er hingegen stellt einen Abentsgau ohne allen Beweis auf. Er führe nur eine einzige Urkunde an, worin ein Abentsgau angegeben wird. Endlich besinnt er sich und sagt zuletzt S. 112., daß wohl nichts anders übrig bleiben könnte, als dem alten Kelsgau auch den Abensgau (er hätte sagen sollen: die Grafschaft Abensberg) beyzulegen. Wer die baierische Geschichte und die Verhältnisse der Dynastien näher kennt, der kann sich es wohl erklären, warum der Kelsgau sich dies- und jenseits der Donau erstreckte. Hievon seiner Zeit etwas Ausführlicheres. Auch andere Gauen breiteten sich von den ältesten Zeiten her auf beyde Ufer der Donau aus, wie ich in der Folge beweisen werde.

d.) WESTERMANN GAU.

Warum bezweifelt H. v. L. Seite 113. die Existenz des Westermangaues? Sind die vom Abt Bessel und Zirngiebel angeführten diplomatischen Beweise nicht überzeugend? Was kann H. v. L. dagegen einwenden?

„In pago Westermannomarcha juxta Prointala, in loco Reitenpuch in comitatu comitis Engildeonis. — Dasselbst locus

Scornashova in comitatu Engildeonis“ (Trad. Emeram. Anamodi apud Pez. Th. anecd. p. 281.) c. a. 878. Hier haben wir also den Pagus Westermann, welcher sich bis *) Brünthal bey Kastel und Pfaffenhofen erstreckte. Ferner wird genannt ein Reitenbuch, welches nicht ferne von dem nordgauischen Laber Flusse, westlich von Burglengenfeld liegt. Weiter ein Scornashova, das ist, Schrozhofen südlich vom Reitenbuch an der Laber. In einer Urkunde v. K. Ludwig d. K. vom Jahre 901. heisst es: „In pago Westermann in „comitatu Luitpoldi, prope villam, quae dicitur „Maetinga, id est in adjacente monte.“ Diese Villa ist Bergmating, welches jenseits der Donau, Abach gegenüber, liegt. Hieraus erhellet also unwidersprechlich 1.) Dafs es einen Westermanngau gab, 2.) dafs er zwischen der Donau, der Nab, der Lautrach, und der grossen Laber war. Aber warum zieht H. v. L. die Existenz dieses Gaues in Zweifel? Warum macht er von dem Grafen Engildeo und Luitpold keine Erwähnung? Die Ursache, glaube ich, Hrn. v. L. und dem Publikum sagen zu können: Der Westermanngau war ein Untergau des baierischen Nordgaues: Da nun Engildeo und Luitpold baierische Markgrafen im Nordbaiern sowohl, als im Donaugau und Ostbaiern waren, so wollte H. v. L. den Westermanngau bezweifeln, um die Leser an das baierische Nordgau nicht zu erinnern; denn er behauptete oben S. 101., „dafs die Laber bis Sinzing als „östliche Gränze des Nordgaues anzunehmen, „und dafs der Bezirk zwischen dem Regen und „der Laber mehr für Land der ostfränkischen „Mark-

„Markgrafschaft zu halten sey,“ welches alles grundfalsch ist.

Hier S. 115. giebt H. v. L. noch eine Probe seiner ganz eigenen diplomatischen Art, die Urkunden für seine Kramme zu benützen. Er führt Stellen an, wie es ihm gefällt, und läßt davon weg, was ihm nicht taugt; zeigt anbey weder die Urkunde, noch den Author an, in welchem sie enthalten ist. „In der Grafschaft Heinrichs, sagt „er, lag ein Schierstädt in Suburbano Reginae „ciuitatis“ läßt aber den wesentlichen Beysatz „in pago Nordkouue“ aus, weil er vorhin behauptet hat, daß das Land zwischen dem Regen und der Laber für Land der ostfränkischen Markgrafschaft zu halter sey, folglich nicht zum Nordgau gehöre. NB. Schierstädt (Praeurbium) hieß, wie bekannt ist, die alte Vorstadt von Regensburg, heute Stadthof: und dieses Schierstadt lag also im Nordgau. Warum hat H. v. L. den Beysatz: in pago Nordgouue, weggelassen? Warum hat er den Author nicht angezeigt? Sind diese Mängel vielleicht Druckfehler? Das erste hat H. v. L. vermuthlich nicht gewußt? und das zweyte hat vielleicht der Setzer übersehen? Errare humanum est. — Nun will ich also sagen, wo diese Urkunde zu finden ist, nämlich in Pez Thes. Anecd. Tom. I. Part. III. p. 58. Nach so vielen auffallenden Vorgängen aber bin ich endlich bemüßigt, Ciceros goldenen Grundsatz für die Zukunft in Erinnerung zu bringen: Prima Historiae lex est, ne quid falsi dicere audeat. —

Da H. v. L. das Nordgau, wenn man es auch im engsten Begriffe und ohne Chamrich betrachten will, gegen Osten viel zu sehr geschmälert hat, so will ich noch einige urkundliche Stellen anführen, wodurch er sich seines Irrthumes auch von dieser Seite noch mehr überzeugen kann.

1.) Priemberg in pago Nordgowe ao. 796 und 961: wovon schon oben. Premberg an der Nab lag also im Nordgau und nicht in der angeblichen ostfränkischen Markgrafschaft. 2.) * Uuolvespach locus in Nordgouue ao. 930. (Juvavia II. p. 168.) Wolfsbach an der Vils bey Kl. Ens Dorf lag also im Nordgau. 3.) * Suarzenfelt et Welsindorf in pago Nortgouua ao. 1016. (Heyberger p. 107.) Schwarzenfeld und Wölsendorf ober Nabburg waren also im Nordgau und nicht — 4.) * Egalse villa in pago Nortcouui (Pez. Thes. T. I. P. III. p. 109.) Eglsee ein Dorf nächst Amberg, wieder im Nordgau und nicht — in der ostfränkischen Markgrafschaft.

Wie viel urkundliche Beweise soll ich noch zu diesem Behufe führen? Ich habe deren noch vorrätbig, und zwar lauter neue. Aber was helfen, was vermögen sie gegen einen H. v. L.? Er schleudert sie alle von sich: und Er selbst braucht gar nichts zu beweisen. Sein Wort vernichtet — und erschafft — Alles.

Nachdem er also bisher diplomatisch nichts bewiesen, und kritisch nichts untersucht, von den älteren Beweisen keinen widerlegt; wohl aber die
 urkund-

urkundlichen Stellen als Brandopfer verstümmelt hat, so besteigt er nun als Priester der Göttinn der Geschichte (diesen Titel legt er sich irgendwo selbst bey) die Kanzel, und hält folgende Rede. „Nun und so glaube ich also aus dem bisherigen dunkeln und immer verwechselten Nachrichten eine bestimmte Angabe des Nordgaves entwickelt zu haben, die in größter Uibereinstimmung mit den bischöflichen Sprengeln, mit dem aus der Nordgauischen Gaugrafschaft gebildeten — —“ Ich habe mir nicht Alles merken können: Jeder kann es ja S. 116. nachlesen; aber am Ende geräth er in heiligen Eifer, und spricht über alle Urkunden, welche vom Nordgau anders als Er reden sollten, vorläufig den Bannfluch mit folgenden Worten: (S. 116.) „Sollte sich nun irgendwo der Name Nordgau sonst noch in einem Sinn angeführt finden, der mit dem jetzt gegebenen durchaus nicht zu vereinigen wäre, wovon man aber zur Zeit keine Kenntnifs hat, so ist bey vorausgesetzter ächter Quelle nichts anders übrig, als zuzulassen, daß Nordgau zuweilen auch einen grössern Distrikt, aber alsdann nur in chorographischer Bedeutung, und ohne alle Beziehung auf die politische Eintheilung und Abhängigkeit bezeichnet haben könne.“ Habt ihr es Alle gehört? — Nun bin ich froh, daß ich meine diplomatischen Beweise über das Agilolfinger Nordgau noch vor dem feyerlichen Ausspruche des Bannfluches an Mann gebracht habe. Aber, lieber Himmel! Wer sollte jemals die Verwegenheit haben, aus dem Nordgau etwas anders zu machen, als einen grossen oder grössern

Di-

Distrikt oder Landesbezirk, und zwar in chorographischer Bedeutung? Wie man aber dieses ohne alle Beziehung auf politische Eintheilung, und Abhängigkeit thun könne, das ist uns armen Layen unbegreiflich. H. v. L. meynt zwar: „Es hätte der ungeheuren Nordgau sich auf einmal nicht in so ganz verschiedene erbliche Regierungen auflösen können, wenn man nicht, wie er, eine ostfränkische Provinz daraus machte.“ Allein dieses Räthsel kann sich H. v. L. selbst lösen, wenn er einem gewissen Zeitraum in der Geschichte (auf einmal geschah alles dieses nicht) nachforscht; er wird finden, wann, und wie sich gewisse Grafen und Markgrafen in Baiern und in andern Ländern zum Theile oder ganz unabhängig gemacht haben, und wie grössere Gauen in kleinere Gauen und Grafschaften vertheilt, und einige davon erblich gemacht worden sind.

Nachdem H. v. L. sein ostfränkisches Nordgau durch Machtsprüche creirt, aber nicht conservirt hat, so wähnt er im Hochgeföhle über seine Schöpfung itzt erst (S. 117.) in den

d.) Regensburger Sprengel
überzugehen, als wenn wir bey Durchwanderung des Nord- und Kelsgaues noch nicht darin gewesen wären. Hier, wiederholt er, ist die

25.) SLAVIA ODER REGIO SLAVORUM:

„Die obere Pfalz ist ein von Slaven besetztes Land.“ (Hierauf habe ich schon oben geantwor-

wortet.) „Am längsten slavisch, fährt er fort, war der Distrikt von Eger und Wunsiedel. Im eilften Jahrhundert scheint es der ostfränkischen Markgrafschaft gelungen zu seyn, sich „darin festzusetzen.“ (Hierüber in der Folge beym Chamrich.)

S. 117. stellt H. v. L. noch einmal seine

26.) OSTFRAENKISCHE MARKGRAFSCHAFT oder

Markgrafschaft des Nordgaues

mit einem eigenen grossen Aushängschilde auf: „Als solche bezeichnet er das Gebiet von Bernau bis Eschelkam, Somerau, Bodenmais, Gottszell, an der ostlichen Bogen herab bis Deckendorf, nach Regensburg bis an die Laber und so weiter.“ Kürze halber beziehe ich mich auf meine oben noch vor dem Ausspruche des Bannfluches beygebrachten Zeugnisse über die östlichen Grenzen des eigentlichen baierischen Nordgaues.

Allein H. v. L. führt nun auf einmal und aus dem Stegreife auch einen historischen Beweis (S. 118.) mit folgenden Worten: „daß das Gebiet von Bernau — — — über Regensburg bis an die Laber zu F r a n k e n, und nicht zu Baiern gerechnet wurde, beweiset die Stelle Adelbolds, welcher sagt: Rex (Henricus II.) intrante Augusto in Franciam exercitum super Hezilonem duxit— In primo igitur impetu Mertala (Amerthal) dirimitur — post haec et Crusinam (Kreussen) obsidet.“ Also — schliesst H. v. L. — lag Am-
mer-

merthal in Franken: und nicht nur Ammerthal, sondern auch Deggendorf, Pondorf, Cham, Nabburg, Donaustauf, Schwandorf, Hirschau, Sulzbach, Leuchtenberg und Stadt Kemnat gehören — wegen dieser Stelle Adelbolds, zur Ostfränkischen Markgrafschaft, sagt H. v. L. — Sonderbar! Hier S. 118. ist Adelbold der Hauptgewährsmann des H. v. L. und oben S. 107. ist er als Zeuge vom H. v. L. verworfen worden. Ich meines Theils habe nichts gegen Adelbold, auch nichts gegen seine obige Stelle; wohl aber eine Frage gegen den obigen Schluß. Ich bediene mich eines Gleichnisses: Wenn z. B. aus einer Geschichte vorgelesen würde: „Die verbündeten Teutschen zogen nach Frankreich und schlugen den Feind bey Hanau:“ Und ein Zuhörer rief darüber aus: „Also ist Hanau in Frankreich.“ Was würden die übrigen Zuhörer denken? — Und wenn der obige Ausrufer noch beysetzte: „Auch Frankfurt —“ Doch genug, wir verstehen uns schon.

Nun theilt H. v. L. seine sogenannte Ostfränkische Markgrafschaft in drey Untergauen, nämlich:

- a.) B o g e n a u
- b.) H o r e v u n und
- c.) C h a m r i c h.

Zu a.) „Die Landschaft um die Pogena (westlicher und östlicher Bogenfluß) kömmt bereits vor, sagt H. v. L., in einer Karolingischen Urkunde von 882.“ (Ja wohl gar schon unter H. Utilo, setze ich bey.) Aber was sagt die Karolingische Urkunde? Warum führt H. v. L. die eigenen Worte nicht

nicht an, worauf sich seine Behauptung stützt? Carolus crassus sagt: „Quasdam res proprietatis „nostrae consistentes in B a j o a r i a — inter „Poganam orientalem et occidentalem concedimus „etc.“ (M. B. XI, 431.) Also lag der Bezirk von Bogen in Bojoarien und nicht in der ostfränkischen Markgrafschaft. Da H. v. L. sich selbst auf Scholliners Stemmatographia (N. hist. Abh. IV. 288.) bezieht, so mußte er diese Stelle kennen — Also — Prima Historiae Lex. — Ferner ist zu bemerken, daß Bogen, oder Bogenau in keiner Urkunde als eigener Gau, sondern nur und zwar erst spät als Grafschaft im Donaugau vorkömmt. Hievon weiter unten.

Zu b.) Einen Gau mit dem Namen H o r e v u n gab es gar niemals und zu keiner Zeit: Das Wort H o r e v u n beruht auf einer unrichtigen Leseart der H. H. Haybergers und Zirngiebels. Der erste (in Ichnograph. pag. 73.) zweifelte schon an der Richtigkeit, und setzte in margine bey: Noreuun: er hätte aber lesen sollen: Norecouu, wie es auch in andern Urkunden und alten Büchern z. B. in Chron. Mellicensi anstatt Nordgau vorkömmt. Den sichersten Beweis über diese richtige Leseart: Holzheim in pago N o r e c o u u, d. i. Nordgau, liefern andere bereits angeführte Urkunden, worin Orte ober und unter Holzheim z. B. Schierstätt und Prennberg als bestimmt im Nordgau gelegen angegeben werden. Alle Orte also, welche H. v. L. S. 119. in alphabetischer Ordnung von Aholzing bis Zeidlarn anführt, sind in Hinsicht des Gaues unrichtig.

Zu

Zu c.) H. v. L. beruft sich für das Chamrich auf eine Urkunde v. J. 849. Wo steht sie? H. v. L. zeigt den Ort nicht an. Ich fand sie nirgend auf dieses Jahr; wohl aber ist sie mir auf 1050. bekannt aus den Mon. B. XI, 157, wo eben der vom H. v. L. genannte Graf Sizo und der Chudratisbach vorkömmt. Soll ich diesen chronologischen Verstoß wieder unter die Errata — des H. v. L. — setzen? —

Nun will dem merkwürdigen

(*) CHAMRICH

einen eigenen Absatz wiedmen: und wenn nicht der vorhin vom Oberpriester ausgesprochene Bannfluch latae sententiae wäre, so könnte und möchte ich hier eine gar schöne Urkunde anführen, wodurch neuerdings bewiesen würde, daß auch das Chamrich schon unter den Agilolfingern bairisch (und nicht ostfränkisch) war, und daß es auch nach dieser Zeit zu Baiern gehörte und nicht zur ostfränkischen Markgrafschaft. Mit vorausgesetzter Dispensation also will ich diesen Schritt auf gut Wissen und Gewissen wagen.

Diese merkwürdige Urkunde ist zwar v. J. 819; es kömmt aber darinn vor, und wird von den beym Verhör und Umritte anwesenden Zeugen bestätigt, „daß Herzog Tassilo die von seinem Vater „Utilo gemachte Schankung eines gewissen Bezirks „(March) bey Cham zu Gunsten des Klosters St. „Emmeram erneuert habe.“ Die Worte dieser Urkunde sind folgende:

„Anno

„Anno dom. Incarn. 819, sexto imperii Ludo-
 „vici Augusti venit Baturicus Episcopus ad Cham-
 „be, ubi cella ipsa (Chammünster) constructa est
 „super fluvium, quod Regan dicitur, inter duas
 „aquis i. e. Geuvinaha et Marclaha. — Et
 „cepit Baturicus ipsam commarcham (S. Petri et
 „Emmerami) per omnia, quemadmodum eam Tes-
 „silo Dux, renovans anteriorem tra-
 „ditionem, dedit, pro sua suorumque anima
 „parentum. — Et (praesentes) cupierunt justi-
 „tiam juxta legem Boariorum. — Tunc di-
 „xerunt (praesentes) quod ista comarca deberet
 „consistere cum omni justitia ad S. Petrum et Eme-
 „ramum in traditione Ducum, qui istam
 „patriam possederunt.“ (Anamod. Cod.
 Trad. apud Pez Th. T. I. P. III. c. 201 — 203.)

Diese Urkunde bezeuget also 1.) Dafs das
 Klösterlein Chammünster an der Cham am Flusse
 Regen zwischen den zweyen Wässern Gän - oder
 Jahnbach und Marklach gelegen, vom Her-
 zoge Utilo gestiftet, und dafs diese Stiftung
 vom H. Tassilo erneuert worden sey. 2.) Dafs
 der i. J. 819. wegen dortigen Gütern entstandene
 Streit nach den bojoarischen (nicht nach den
 fränkischen) Gesetzen entschieden worden sey:
 und 3.) dafs die baierischen Herzoge, als
 sie diese Stiftung machten und erneuerten, Lan-
 desherren im Chamrich waren: (istam pa-
 triam possederunt) Hier ist keine Erwähnung von
 fränkischen Königen, keine von fränkischen
 Rechten, keine von einer fränkischen
 Markgrafschaft. — Kömmt vielleicht ein
 neuer

neuer Bannfluch? — dessen ungeachtet kann dieses diplomatische Zeugniß meinen Lesern nicht unangenehm seyn.

Wir haben bisher nur eine einzige Urkunde, welche das Chamrich namentlich als Gau ausspricht, gekannt, nämlich aus den M. B. XI, 157. auf das J. 1050. (nicht 849.) darin heist es: „In „altera ripa praeterlabentis fluminis Wiezzenregen „in pago Champriche et in comitatu Sizonis „comitis cum aqua Chudratisbah.“ Hieraus erhellet also, daß das Chamrich von Norden her sich bis an den Weisregen erstreckte. Chudratisbach ist nicht der Katzbach, welcher bey Cham in den grossen Regen fließt, wie H. v. L. irrig glaubt: sondern der Keidersbach, welcher bey Kötzing in den Weissenregen fällt.

Wir haben aber noch eine Urkunde (in M. B. XII. p. 96.) worin auf d. J. 1086. die Marchia Camba vorkömmt, und die Villae Grawat, Vurte, Mazelin — Trasanesdorf, Buchberg und Sichowa genannt werden, nämlich: Grabiz, Maifsling oder Rothmaifsling, Buchberg und Sichen alle in der Nähe von Cham, Drosendorf aber unter Waldmünchen.

Das Chamrich (NB. Rich bezeichnete einen grossen Gau an der Gränze, eine Markgrafschaft: Daher auch Ostrich, Westrich) oder die Markgrafschaft Cham erstreckte sich also vom weissen Regen bis Eger und dieses mit eingeschlossen (deshwegen nannten sich auch die baierischen

rischen Grafen von Vohburg Markgrafen von Cham und Eger) und von der Nab bis an die böhmische Gränze. Das Dekanat Eger und Wundsiedl war von jeher dem Regensburger Bisthume einverleibt. Der Pfarrer von Cham war Erzdiakon im Nordgau, und diese Würde ist noch heutzutage mit der dortigen uralten baierischen Kirche verbunden. In M. B. VII, 380. kömmt auf das J. 1139. ein Gottfried als Archipresbyter in pago Norico vor.

Dafs das Chamrich ein Theil des Nordgaves war, beweise ich ferner durch eine bisher zu diesem Zwecke noch unbenützte Urkunde aus Meichelb. Hist. Fris. I, 198. auf d. J. 1003, worin es heifst: (*) „Tres villae Hezinga juxta „flumen Drubenaha — Scaralova: Besinga „quoque, excepta Rappernouua cum vico „Fridinga — cum pertinentiis sive in Nort- „gauue sub Uscalci comitatu, sive in Donahgauue „sub defensione Rouperti comitis sitis.“ Die erst genannten Orte liegen alle innerhalb den Gränzen des Chamrichs, und doch sagte der Kaiser in Nortgauue. Hezinga ist Hetzing am Traubenbach, welcher bey Tierlstein in den Regen fließt: Friding liegt Tierlstein gegenüber: Scaralova ist Scharlau eine halbe Stunde von Cham: Bezinga ist Pösing, Frieding gegenüber, am Ausflusse des Taschenbachs in den Regen. Von der villa Hetzing konnten einige Adpertenientien im daranstossenden Donaugau liegen.

Dafs

Dafs das Chamrich mit dem Nordgau unter den Agilolfingern zu Baiern gehörte, habe ich dokumentirt; dafs aber das Chamrich auch in spätern Zeiten noch zu Baiern gehörte, ja dafs es überhaupt unter dem Namen Baiern begriffen wurde, hat schon Pfeffel bewiesen. Da aber H.v.L. diese Stellen nicht beachtet zu haben scheint, so will ich sie hier des Zusammenhanges wegen kurz wiederholen; denn sonst ist es meine Sache nicht, dafs ich andere aus- oder abschreibe, wenn ich keine neue Beweise oder Gegenbeweise zu liefern im Stande bin.

Cosmas Pragensis (und dieser wird wohl die Gränzen von Böhmen und Baiern gekannt haben?) sagt auf d. J. 1040. „Caesar pertransiens castrum „Cham cognovit, quod Boëmi obstruerant vias „per silvam, quae silva dirimit Bavariam at- „que Boëmiam.“ (Bey Menke T. I. c. 2025.) Kaiser Heinrich der IV. spricht von den Gränzen des Bisthums Prag also: „Termini (Dioeceseos) „occidentem versus hi sunt: — usque ad mediam „silvam, qua Bohemia limitatur.“ (ibid. c. 2059.) Und da fieng die Regensburger und Passauer Diözes an, welche doch wohl älter als das Bisthum Prag sind, und von jeher zu Baiern gehört haben.

Nachdem wir das agilolfingische Nordgau und das dazu gehörige Chamrich größtentheils miteinander durchwandert haben, so ersuche ich nun Herrn v. L., noch einmal zurückzuschauen und zu zeigen, wo itzt — sein neugeschaffenes

ost-

ostfränkisches Nordgau, und seine ostfränkische Markgrafschaft hingekommen seyen. Ich hoffe, er wird wiederholt eingestehen, daß ich es mir angelegen seyn liefs, ihn unterwegs auf eine eben so angenehme, als lehrreiche Art zu unterhalten, und daß ich unter den neuesten Geschichtsforschern das älteste System, und dadurch das Agilolfingisch-Bojoarische Nordgau mit den möglichsten Gründen zu retten gesucht, oder wirklich gerettet habe. Ich wünsche dagegen und zur Vergeltung nichts anders, als daß H. v. L. und H. Mannert etc. die von mir aufgestellten historischen und diplomatischen Beweise von Stelle zur Stelle mit stichhaltigen Gegenbeweisen (aber nicht mit abgerissenen und absichtlich verstümmelten Texten, nicht mit Machtsprüchen und Bannflüchen, nicht mit sich selbst durchkreuzenden Widersprüchen) umzustossen den Versuch machen möchten.

Nun wollen wir ganz ruhig und in Freundschaft unsere fernere Reise fortsetzen. Aber was giebt's? Hier (S. 121,) tritt auf einmal H. v. L. voraus, und steckt ober Sommerau an der böhmischen Gränze einen Pfahl ein mit der Aufschrift:

III. B O J O A R I S C H E G A U E N,
gerade so, als wenn er damit anzeigen wollte, daß wir das ganze Nordgau und Chamrich hindurch noch nicht auf bojoarischen Grund und Boden gewandert wären, und daß erst mit dem

a.) Pas-

a.) Passauer Sprengel

das baierische Gebiet anfangen sollte. — Hier sagt H. v. L., (Seite 122.) betreten wir

27.) DEN ILZGAU

„Dieser ist der Distrikt von der linken Seite „der Ilz, die sich bey Passau in die Donau gießt, „bis zum Nordwald und Regenbruck.“ Hierüber führt er nach Bessel eine Urkunde König Philipps v. J. 1207. aus Gewolds Metr. Salisb. mit den Worten an: „Comitatum quemdam, qui durat a ponte, qui Regenbrugge dicitur usque ad fluvium, „qui Ilse nuncupatur, et a fluvio Danubii usque „ad terminum Boëmiae.“ Allein hier ist keine Rede von einem Gau, sondern nur von einem Comitatus, welcher zu einem andern Gau gehörte, den wir hernach kennen lernen werden. Ich möchte aber auch wissen, welcher kritische Author jemals das genannte Regenbruck auf Regensburg gedeutet hat, wie H. v. L. angiebt. — Die Urkunde K. Heinrichs v. J. 1010. (bey Hansiz Ger. S. I, 241.) nennt ebenfalls keinen Ilzgau, sondern nur einen Comitatus an der Ilz.

H. v. L. giebt nun eine ganz auffallende Erklärung mit den Worten: „Dieser Gau (der sogenannte Ilzgau) ward zur occidentalis plaga „gerechnet, im Gegensatz von Böhmen, welches orientalis plaga hiefs.“ Jedermann weiß, daß Occidens oder occidentalis plaga den Westen bezeichne, so wie orientalis den Osten; daß aber unter orientalis plaga gerade Böhmen verstanden werden müsse, dieß hat man bisher noch
nicht

nicht gewußt. H. v. L. führt hierüber eine Urkunde aus Ludewig Script. rer. Bamb. I, 332. an; er hätte aber nicht so weit gehen dürfen; denn sie steht auch in M. B. XI, 138. Die vom H. v. L. aus dieser Urkunde ausgerissenen Worte sind diese: „Inde ad magnum lapidem (Aber wo liegt dieser?) „qui ex orientali plaga prope stratam jacet „(An welcher Strasse?) quae Bavariam tendit „(wo?) et sic per stratam usque ad nigrum Regin, et sursum per eundem fluvium ad locum, „ubi interfluit aqua Fladinz (Man lese: Fladiniz) et inde ad fontem ejusdem aquae et ita usque ad Nauffina (Man lese: Lauffina oder „Laufen.)“

NB. Hier ist die Rede von einem Bezirk um Rinchnach in Baiern, und nicht in Böhmen. Diesem Distrikte liegt Böhmen freylich gegen Osten, so wie die Strasse, welche der Eremit Gunther gebahnt hatte, von der böhmischen Seite her sich nach Rinchnach zog: aber deßwegen heisst orientalis plaga nicht Böhmen. Auf welchem Punkte in Baiern H. v. L. stehen mag, so hat er, NB. wenn er das Angesicht Aquilonem versus, d. h. gegen Norden wendet, zur rechten Hand die orientalem plagam; aber deßwegen nicht immer Böhmen.

Noch unbegreiflicher aber ist, daß er für seinen Ilzgau und für seine orientalis plaga (Böhmen) noch aus einer andern Urkunde v. J. 1011. die abgerissenen Worte anführt: „Item in „orientali plaga usque in fluvium Danubii,

„et inde sursum in latitudine usque in occidentalem plagam.“ — Ey, Potz tausend! oder wie man sich in der stärksten Verwunderung immer ausdrücken mag: Hier ist ja H. v. L. dreyßig Meilen weit irre gegangen: Diese Urkunde steht auch wieder in M. B. XI, 140. Wir wollen die betreffende Stelle ganz daraus vernehmen! K. Heinrich schenkt dem Kloster Niederalteich „decem regales mansos inter hos terminos sitos: item in plaga orientali de illo vallo et duabus arboribus vulgo Feleuun dictis (dieses Wort Feleuun versteht H. v. L. schon) subtus villam Abdorf dictam usque in fluvium Danubii, et inde sursum in latitudine usque in occidentalem plagam ad terminum ministerii Sigimares Weride; in longitudine vero de Danubio usque ad Wagreim ad Aquilonem determinantur.“ Ferner ibid. p. 143. ad an. 1019. „Villa Abstorf — usque in rivulum, qui vocatur Schmidaha — usque Wagreim et parvulam insulam in Danubio, scilicet Weride.“ So lauten die Worte der Urkunden.

Wenn nun H. v. L. die Orte Abstorf und Wagram und das Flüschen Schmidaha und die nahe dabey in der Donau liegende Insel (Wörth) finden will, so muß er sie nicht an der Ilz oder im Ilzgau, nicht um Passau, nicht in orientali plaga, das heißt, seiner Meynung nach, in Böhmen oder zwischen Böhmen und Baiern, sondern weit — weit unten in Oestreich, auf dem linken Ufer der Donau Tulln gegenüber suchen; dort findet er Abstorf, Wagram, Schmida
und

und die Donauinsel; aber die zwey Feleuun wird Er schwerlich mehr antreffen. H. v. L. spricht hier immer von der orientali plaga, und ist doch — ganz und gar nicht orientirt.

Nach einem Verstosse von dreyßig Meilen lohnt es gar der Mühe nicht mehr, eine Kleinigkeit von etlichen Stunden zu bemerken, z. B. H. v. L. läßt seinen „Ilzgau (S. 122.) gegen Süden durch „die Donau von Oberzell oder Hafnerszell bis „Windorf, Deggendorf gegenüber be- „gränzen.“ Es soll heißen: Windorf-Vilshofen gegenüber; denn Deggendorf ist 8 Stunden von Windorf entfernt. Dieses kleine Versehen rechne ich unter die unbeliebigen Schreibfehler.

Nun müssen wir uns, ehe wir noch auf die rechte Seite der Ilz hinüber gehen, um den Gau

*) G R U N Z W I T I

erkundigen; denn Bernardus Noricus, Aventin und A. Bessel setzten ihn in's Baierland. „Was? Der „Gau Grunzwiti, erwiedert H. v. L. Seite 123. und „124, gehört gar nicht hieher unter die baierischen Gauen; denn er soll sich in Oestreich, „Viertel Wienerwald unter der Ens bis Krems erstrecken haben.“

Mit Erlaubniß! 1.) Eine Frage: liegt dann das Viertel: Wienerwald zwischen Ens und Krems? H. v. L. ist schon wieder nicht recht orientirt. 2.) Noch eine Frage: Will dann H. v. L. schon wieder dreyßig Meilen weit irre gehen?

Und 3.) Eine Antwort: Der Gau Grunzwiti gehört unter die bojoarischen Gauen, und zwar in die Gegend, worin wir uns itzt noch befinden, nämlich zwischen der Ilz und der böhmischen Gränze. Will es H. v. L. nicht glauben, so zeige und beweise ich es ihm.

Des Grunzwiti's erwähnt schon H. Tassilo in einer Urkunde v. J. 772, wo er dem Kloster Kremsmünster einen Sklaven schenkt (* „Ad Grunzwitin Slavum unum cum justo tributo.“ Annal. Cremifan. p. 27.) Aber die Lage des Gaues? Diese wollen wir gleich kennen lernen aus einer Urkunde vom K. Ludwig und Lothar Könige in Baiern v. J. 826. Darin wird ein Bezirk im Gau Grunzwiti also beschrieben: „Quoddam territorium, quod est in pago Grunzwiti juxta montem Summerberg ita terminatur: Incipit ex plaga orientali usque in Draeisma ad locum, qui vocatur Hohoga-Plaettchin, et inde sursum usque ad territorium episcopatus Pataviensis Ecclesiae, et exinde ad plagam australem usque in Heribrunum. Deinde ex parte occidentali usque ad eum locum, ubi Flinischbach (Flanizbach) exit de silva a parte Aquilonis — usque ad dictum montem Summerberg (Rettenbacher Annal. Cremif. p. 31.)“

Hier kömmt wieder *plaga orientalis* vor, und doch ist es nicht Böhmen; denn 1.) Summerberg liegt in Baiern ober Rinchnach östlich. 2.) Dreisem (nicht Trasen) am hohen Platten- oder Plattenhausen unter Gravenau

an der böhmischen Gränze. 3.) Von da zum Gebiete des Bisthums Passau an der Teufelsbrücke bis zum Lusenberg: gegen Süden bis Hörbrunn oder Klingbrunn. 4.) Der Flanizbach (nicht Flinsbach) fällt bey Zwiesel in den Regen.

Hieraus kennen wir also überhaupts die Lage des Gaues Grunzwiti, welcher sich gegen Westen und Norden an der linken Seite der Ilz bis Sommerberg, dann über Fladniz und Zwiesel am grossen Regen bis an den Eisenstein hinabzog: von da aber gegen Osten nach Süden über Regengespreng und hinter dem Rachel, über den Plattenhausenberg bis zum Plättchenstein und dem Dreyesselberge immer an dem böhmischen Waldgebürge, und von da an beyden Seiten der grossen Mihel herauf bis zum Ausflusse derselben in die Donau erstreckte. Desswegen heisst es auch in den Nachrichten von Juavia, wo Grunzwiti noch zweymal (Anhang Nro. 17. und 58.) aber ohne Benennung einer Ortschaft, vorkömmt: In pago Grunzwiti in orientalibus partibus; denn der Gau Grunzwiti erstreckte sich schon in das agilolfingische Osterichi hinein, und begriff das heutige Mihelviertel in sich. Hierdurch wird die Meynung des Hrn. Zierngiebels in Betreff der Gaugrafen vollkommen bestätigt. (N. akad. Abhandl. II. B.) Man vergleiche auch damit meine Abhandlung über das Norikum S. 546. u. s. f.

Der Name Grunzwiti kömmt zunächst nicht von dem unweit Summerberg liegenden Grienbach

bach her, wie Bessel glaubte, sondern von dem Dorfe Grunzwit oder Granwet, einer der ersten Ansiedlungen in diesem immer grünen Walde; denn so viel heisst das Wort Grunzwit oder Granwet. Das Dorf liegt unweit der böhmischen Gränze zwischen dem Berge Plättchenstein und Waldkirchen, von mehreren andern Dörfern, als Wollaberg, Landelsbrunn, Schintelsatt, Rosenberg, Hemdlschlag umgeben, mitten im Walde. A. Bessel kannte zwar die Urkunde; aber die Lage des Gaues nicht bestimmt. Appell wufste sich nicht zu bescheiden, und widersprach sich selbst S. 413. und 447. Es ist daher sich nicht zu verwundern, wenn H. v. L. so weit irre gegangen ist. —

Aus dem Angeführten geht hervor, dafs 1.) der Gau Grunzwiti im bojoarischen Gebiete an der böhmischen Gränze lag: 2.) Dafs H. Tassilo daselbst Landesherr war, indem er Unterthanen verschenken konnte; und 3.) dafs der sogenannte Ilzgau ein Theil oder späterer Comitatus des früheren grösseren Gaues Grunzwiti war. Alles dieses hängt mit der Geschichte von den frühesten Zeiten her bis auf die Jahre 1156, 1180, 1192, ja selbst bis 1242. genau zusammen. Geschichtskundige werden sich dieser Epochen gleich erinnern. —

Itzt könnten wir füglich wegen des Zusammenhanges der Geschichte und Topographie in das Agilolfingische Traungau übergehen; da aber H. v. L. seines beliebten Diözesansystemes wegen, es anders will, so — verlasse ich ihn nicht: wir gehen mit-

miteinander auf die rechte Seite der Ilz und in den

28.) S C H W E I N A C H G A U

hinüber: so heisst er eigentlich, und nicht Schwanengau, wie H. v. L. Seite 123. glaubt, und vorgiebt, „dafs er bey Deckendorf (dieses jedoch „nicht mit eingeschlossen) angefangen und sich „bis Windorf Vilshofen gegenüber erstreckt habe.“ Ich beweise, dafs er erst bey Schweinachkirchen begonnen; sich aber bis an die Ilz und bis Schweinberg ausgedehnt habe; denn 1.) lag Niederalteich noch in Quinzinggau, wie es in der Urkunde K. Ludwigs vom J. 857. deutlich bestimmt ist: *Altaha Monasterium in pago Quinzingouue situm in territorio, quod est inter Suueinaha et monasterium Altaha contiguum.* (Mon. Boic. T. XI. p. 118.)

Hingegen lag 2.) Flinsbach, Winzer und Hofkirchen im Schweinachgau. *Flinspach in pago Suueinichgovvin in comitatu Tiemonis comitis, et quidquid inter Winzer et Hofkirchen videtur jacere.* Urkunde v. J. 1005. (Mon. Boic. XI, 134.) Von da erstreckte sich der Schweinachgau von Schweinberg an der Ilz herab etc. gegen Norden bis an den weissen Regen. Beweis aus der Urkunde in M. B. XI, p. 147. u. 148. v. J. 1040. Dasselbst heisst es: „*Ad Ecclesiam in Nortwald — Rinichnaha dictam tradidimus — bona ista in Svveincovva sita — terminationibus istis inclusa: — à Leibfliusa (Leipfliz an der Rinchnach) ad Schwar-*
zaha-

zahawinkel, ad montem Ekkirichesbuch (Elchenberg) — ad Forchenbach et Holernbach usque Blechentenstein (Aschberg bey Weissenstein) et ad Grassenbach (Raifsbach) — per Flanisbach (Flanitz, obiger Fluß, welcher bey Zwisel in den Regen fließt) ad flumen Regin, et per descensum Regin fluminis in villam Piberaha (Pebrach bey Bodenmais) et sursum in montem Hädawich (Berg Aetwa) et inde per decursum aquae Seebach (See und Bach am Aetwaberge) — tum usque ad locum, ubi Kelbersbach (Reidersbach) cadit in album Regin (unweit Rötzing) ad Affoltersbach — et inde usque ad nigrum Regin, et sursum usque ubi interfluit aqua Fladnitz (Fladnitz bey Zwiesel) et usque in Lauffina (Laufen oder Rinchnachgemünd.)

Auf der Finkischen Karte, in Mangel einer bessern Spezialkarte, kann man die meisten dieser Oerter, Flüsse und Berge finden, und sich hieraus überzeugen, daß Rinchnach und Zwiesel etc. im Schweinachgau lagen und nicht im Ilzgau, wie H. v. L. vorgiebt. Obschon diese Stelle vom Appel und Zierngiebel nicht angeführt worden ist, (denn sie lag ausser dem ihnen vorgesteckten Zeitraume,) so hätte H. v. L. sie doch kennen sollen, weil sie nicht nur vom Hund in Metr. abgedruckt, und vom A. Bessel excerptirt worden, sondern auch in den Mon. B. in lateinischer Sprache und in altdeutscher Uebersetzung vollständig enthalten ist. Allein H. v. L. ist noch (zu seiner Entschuldigung sey es gesagt!) ein Fremd-
ling

ling in baierischen Urkunden und zumal in der Topographie; nach und nach wird er schon besser damit bekannt werden.

Aus den angeführten Urkunden geht also deutlich hervor, daß der Schweinachgau zum Nordgau gehörte, wie schon Bessel bemerkt hat, und daß er gegen Norden das Chamrich und gegen Osten den Grunzwiti zu Nachbarn hatte.

„Allein Niederalteich, fährt H. v. L. fort, „lag doch im Nordwald und im Schweinachgau.“ Zum Beweise führt er aus einer Urkunde v. J. 1009. die Worte an „Ecclesia Niederaltaich Sita in Eremo, quae vocatur „Nordwald“ (Ludewig SSc. Bamb. p. 332.) Antw. Dieses Citat ist erstlich dem Inhalte nach falsch; denn wenn H. v. L. diese Urkunde noch einmal bey Ludewig, oder wo er immer will z. B. in Mon. Boic. T. XI. p. 138. u. f. nachzulesen beliebt, so wird er sehen, daß hier die Rede nicht von Niederalteich, sondern von der 6 Stunden davon nördlich entlegenen Kirche und Probstei R i n c h n a c h ist. „Rinchnach ecclesia „sita in Heremo, quae vocatur Nortwald.“ Wenn H. v. L. damit noch nicht zufrieden ist, so ersuche ich ihn auch die folgenden zwey Urkunden in M. B. p. 144. und 146. dazu zu lesen, und er wird sich seines Irrthumes überzeugen; denn da heist es deutlich und bestimmt: „Ecclesiam „in Nortwald a Gunthero constructam R i n c h n a c h a dictam, ad Monasterium S. Mauricii in po- „testa-

„testatem Ratmundi Abbatis (Niederaltacensis)
„consignavimus.“

Uiberhaupt ist Alles, was H. v. L. vom Ilzgau S. 122, vom Schweinachgau und Grunzwiti, vom Nordwald S. 123. und 124. anführt, theils ganz falsch, theils unrichtig und ohne alle Kenntniss der Urkunden und Ortschaften gesagt. Ganz falsch ist, was H. v. L. aus eigenem Dünkel wähnt, oder aus eigener Kramme vorlegt; unrichtig, verdorben und ohne Kritik ist, was er dem Abt Bessel und Appell nachgesprochen hat. — Seit 50 — 60 Jahren, wo diese trefflichen Männer ihre Sammlungen, Forschungen und müheseligen Arbeiten im Dunkel der Zeit begonnen haben, hat sich Manches aufgeklärt, was sie noch nicht einsehen und wissen konnten. Aber vom H. v. L., der mit so grossem Pompe aufzog, und das Neueste und Aechteste zu liefern versprach, hätte man wenigstens erwarten sollen, daß er die Monumenta Boica besser kennen, und in der baierischen Topographie wenigstens — orientirt seyn dürfte: oder er hätte sich in dieses weitschichtige Gebiet gar nicht wagen sollen.

Dieß sey ein Wort in Freundschaft und ohne Härte gesagt! — Nun die Hand! und wir setzen unsre Reise weiter fort. Aber wohin itzt? — Uiber die Donau in den

29.) V I L S G A U

sagt H. v. L. Seite 124. „Es war der Distrikt zwischen der Iser und Donau, wo die Hauptorte
„Vils-

„Vilshofen und Osterhofen sind: Dieser führte
 „ehedem den besonderen Namen Kinzingau,
 „von Kinzing bey Pleinting, und hatte den
 „Schweinachgau miteingeschlossen: — und
 „den Quiringau muß man für einen beson-
 „deren Gau annehmen.“ —

In welches Labyrinth will mich H. v. L. füh-
 ren! denn 1.) Frage: gab es in dieser Gegend
 jemals einen Gau mit dem Namen Vilsgau?
 2.) War der Kinzingau vom Vilsgau, wenn
 es da jemals einen gegeben hat, ganz verschieden.
 3.) Hat dieser den Schweinachgau niemals in
 sich eingeschlossen: und eben so wenig hat es
 4.) jemals einen Quiringau gegeben: denn,
 was den sogenannten Quiringau betrifft, so ist es
 lediglich ein Schreibfehler des Kopisten, wofür
 Quinzingau gelesen werden muß, wie es H. g. R.
 Zierngiebel, der die Original - Urkunde einsah,
 schon längst bemerkt und angegeben hat, (N. hist.
 Abh. II. p. 194.) Es ist unbegreiflich, wie H. v. L.
 dessen ungeachtet, aus einem blossen längst be-
 richtigten Schreibfehler, der ihm doch nicht un-
 bekannt seyn konnte, einen neuen Gau erschaffen
 mochte. Und warum thut er dieses? Bloß deß-
 wegen, weil sonst gegen sein adoptirtes System
 Ein Gau sich in zwey Diözesansprengel er-
 strecken würde.

In Betreff des Vilsgaues will ich hier ein
 diplomatisch - topographisches Problem vorlegen,
 dessen Lösung dem H. v. L. um so mehr Ehre
 machen würde, als Hund, Bessel und Appell da-
 von

von nichts geahndet haben. Ich behaupte nämlich, daß es in dieser Gegend zwar ein schönes Vilsthal gebe; aber daß es gar niemals einen Gau mit dem Namen Vilsgau gegeben habe. Es kommt zwar in der Annot. Arnonis die Stelle vor: „Praedium Riute in pago Filusgoe“ und man nahm dieses Riute für Reit bey Reischbach, und setzte also auch den Filusgoe dahin. Allein, Riute ist Rieden, zwar ebenfalls an der Vils; aber an jener in der oberen Pfalz, unweit Ensdorf gelegen. In dieser Gegend hatte Salzburg unter den Agilolfingern Güter erhalten, welche es nach der Zeit vertauschte.

So eben kommt mir unter meinen Notaten wieder eine gar schöne urkundliche Stelle in die Hand, auf welche ich zwar beym Nordgau schon mit zwey Worten hingedeutet habe; die ich aber hier als einen Beleg vollständig anführen will: Sie ist vom J. 930., und lautet also: *) Nobilis vir Rachuuin tradidit in manus Odalberti Archiepiscopi (Salisburgensis) proprietatem in Salzburghoe inter duo loca Lenginfeld et Pouche — Econtra Odalbertus Archiep. retradidit Rachuuino in Nordgouue loco Vuolvespach, quidquid ibi Ecclesia S. Hrodberti habere visa est. Actum ad Radasbonam in presentia atque NB. licentia Arnulphi Ducis. (Nachr. v. Juvavia II, 168.)

Dieses Wolfsbach liegt nächst Ensdorf und Rieden an der Vils im Nordgau. — Da bisher noch keine einzige Urkunde aufgefunden worden ist, welche den Vilsgau namentlich zwischen
der

der Isar und der Vils in Niederbaiern setzte, so nehme ich mir die Freyheit, den bisherigen Vils-gau an die Vils im Nordgau, wo wir ohnehin noch keinen Untergau namentlich hennen, zu dislociren; ohne aber deshalben auf sich etwa noch vorfindende Urkunden, welche unzweifelhaft das Gegentheil beweisen würden, einen Bannfluch zu legen.

Aber welchen Gauesnamen soll man nun dem Bezirke zwischen der Isar und Vils beylegen? — Darüber habe ich lange nachgeforscht; und wenn ich nicht irre, so war ich so glücklich, ihn aufzufinden: er hiefs

*) A U F G A U.

Dieses will ich aus mehreren bisher ausser Acht gelassenen oder mißverstandenen Urkunden beweisen. Der Pagus V f f g u o e kömmt schon unter Herzoge Tassilo vor. (Mon. B. XI, 16.) Darin lag unweit der Vils an der Binna oder Binnaha der Ort Binna, itzt Binnabiburg genannt: „Tassilo tradidit ad Monasterium (Niederalteich) mansos II. in Bimuinaha in V f f g o u e.“ (Dieses Bimuinaha wird im Indic. Arnon. Boninaha genannt.) „Ad Rotam, ubi „Boninaha ingreditur.“ Die Binna fließt ober Gängkofen bey Mäfsing in die Roth. Hieraus erkennen wir also die Lage des Ufgaues in dieser Gegend. Ferner heist es in einer Urkunde vom J. 854. in chron. Lunaelac. p. 81. „Locus Groninbach in pago Vfgauui“ — und gleich darauf: „Similiter et ad Filusa in pago, qui dicitur „Quin-

„Quinzingauui.“ Woraus also hervorgeht, daß beyde der Ufgau und Quinzingau an der Vils lagen. Groninpach ist Grünbach südwestlich von Aufhausen an der Vils. Um die Jahre 810. und 817. kommen vor die Orte Cha- uinga in pago Vfgeuue: und Ostarperh- tesdorf in pago Vfgauui, d. i. Kapfing nächst Vilsheim und Pertensdorf bey Fron- tenhausen an der Vils. (Ibid. p. 33. u. 51.)

Allen diesen Ortschaften wußte Appell keine bestimmten Plätze anzuweisen; da er aber in brev. Notit. Salisb. die Stelle: „In Ufkou ad Pach- „manum“ fand, so hielt er den Ufgau für einer- ley mit dem Traungau in Altostbaiern oder Oberösterreich, weil er in der Gegend bey Lam- bach ein Pachmanning fand; ich aber sage: jenes Pachmann im Ufgau ist Pachham, ein Dorf zwischen Frontenhausen und Gänko- fen: ein ganz anderes aber ist Pachmana villula in pago Drunensi, wovon wir hören wer- den. Hiebey bemerke ich noch, daß der Ort Ufhausen oder Aufhausen an der Vils, wovon der Gau seinen Namen bekommen, schon unter H. Tassilo, ehe er noch einen Erben hatte, als villa publica vorkömmt. (Villa publica Ufhusin juxta flumine Filse. Meichelb. H. Fris. II. p. 78.)

Abt Bessel kannte diesen baierischen Uf- gau nicht: Zierngiebel (in den N. H. Abh. II. B.) berührte den vom Appell angegebenen Ufgau mit keiner Sylbe; er scheint also mit ihm nicht ver- standen gewesen zu seyn. Ich erwarte nun eine mit überwiegenden Stellen aus Urkunden unter- stützte

stützte Widerlegung meiner Angabe in Hinsicht auf die Lage des Ufgaues. Seine Gränzen erstreckten sich von Aufhausen und Cambarn dies- und jenseits der Vils bis an den Hertingau; Vils- hofen und Osterhofen aber gehörten nicht in den Ufgau, sondern in den Quinzingau, wie ich gleich zeigen werde. Also hat H. v. L. auch in dieser Hinsicht unrecht, daß er den sogenannten Vilsgau bis an die Donau mit Einschluss von Osterhofen und Vilshofen erstreckte.

Die *Marca Scouinouua*, wovon das Diplom vom K. Arnulf a. d. J. 890. spricht, war weder ein Gau noch ein Comitatus, sondern ein kleiner Bezirk, welcher zum Orte Scouinouua gehörte: „*terminus loci Scouinouua*“ heißt es daselbst: und dieser Bezirk lag in *comitatu Hunolfi*. *Marca* wird selten für einen Gau oder eine Grafschaft angewandt, wie schon Mabillon bemerkte, und kann hier um so weniger dafür verstanden werden, als es in der Urkunde ausdrücklich durch: „*Terminus loci*“ erklärt wird. Da die Benennungen *Marachleu*, *Smalagesceit*, *Grassamaresaho* und *Euicem* ächt keltisch sind, so kommen sie in meiner Agilolfinger Topographie mit Bestimmung ihrer Lage vor.

Für den

(*) Q U I N Z I N G A U

will ich die in den Urkunden vorkommenden ältesten Stellen anführen, und die Lage der darin genannten Orte bestimmen, weil H. v. L. keines davon als Mistelbach zu kennen scheint.

1.) „Ha-

1.) „*Harioldes uuis villa secus Vilosam* „in pago Quinzingaue.“ (Unter Herz. Tassilo ao. II = 749. in *Chronic. Lunael* p. 10.) Gerke-
weis ober Vilshofen an der Vils.

2.) *Villa qui dicitur Mistilesbach* in pago Quinzingaue unter Tassilo (ibid. p. 12.) Mistel-
bach unweit Aldersbach.

3.) *Villa Chalpaha* in pago Quinzingaue ao. Tassilonis XX = 768. (ibid. p. 14.) Ort Kohl-
bach unweit dem Kohlbach, der in die Vils fließt.
NB. Dafs in der Urkunde dieses Kohlbach gemeynt
sey, beweiset eine spätere Urkunde v.J. 817, worin
es heifst: *Locus qui dicitur ad Cholpaha, sicut
nominatum est ad Rindpah.* (ibid. p. 49.)
Rimbach liegt nächst Kollbach.

4.) *Rota* in pago Quinzingaue — cum mar-
ca de *Gaginbach* usque in *Castorobach* ao.
Tassilonis XXI = 769. (ibid. p. 15.) Gaigingbach
oder Gainbach und Biberbach unter Vilsbi-
burg. Es ist wohl zu merken, dafs in baierischen
Urkunden öfter das Wort *Castoro* statt *Biber*
vorkömmt.

5.) *Meginhardeshusir villa* in pago Quin-
zingaue unter Tassilo (ibid. p. 10.) Mingers-
hausen oder Münchshausen am Radels-
bach, der in den Kohlbach fließt.

6.) *Locus Nuizilinga — et Rossobach* in
pago Quinzingaue c. 814. (ibid. p. 48.) Neisling
zwischen Osterhofen und Gneiting; Rosbach
aber unweit dem Kohlbach.

7.) *Sulzibach* in pago Quinzingaue a. 827.
(ibid. p. 67.) Sulzbach am Sulzbach unweit
Mistelbach.

8.) Ad

8.) Ad Sulzibach in loco nominato K e p a h a r t e s d o r f a. 837. (Ibid. p. 77.) Gerbersdorf am Sulzbach.

9.) Filusa in pago, qui dicitur Quinzingauue a. 854. (ibid. p. 81.) Vilshofen.

10.) Althah monasterium in pago Quinzingouue situm. a. 857. (M. B. XI, 118. Niederalteich.)

11.) Otmaringun in pago Cunzingouue a. 1064. (Hund. Metrop. III. p. 2.) Otmaring bey Osterhofen.

12.) Asingun praedium in pago Chonzingouue situm a. 1067. (M. B. XI, 158.) Aëgsing oder Oechsing an der Vils ober Landau.

Da die meisten dieser Stellen vom A. Bessel nicht angeführt, vom Appel zwar mehrere gekannt; die Orte aber nach ihrer Lage nicht angegeben worden sind, so glaube ich H. v. L. und meinen Lesern überhaupt keinen unangenehmen Dienst hiedurch geleistet zu haben. Uibrigens ergiebt sich die Lage des eigenen Quinzingaus aus der Kenntniss der Orte von selbst, er mag nun seinen Namen von dem Bache Kinzen, welcher zwischen Pleinting und Osterhofen in die Donau fließt, oder von der Colonia Quintanorum, oder von dem Orte Günzing bey Mistelbach, bis wohin er sich auf der rechten Seite der Vils erstreckte, erhalten haben.

30.) R O T A C H G A U,

H. v. L. hat S. 126. diesen Gau auf zweyen Seiten zu sehr geschmälert, indem Er ihm lediglich

die Gränzen des Ruralkapitels Aigen eingeräumt, und sowohl westlich Triftlarn als östlich Farnbach und Neuburg am Inn abgeschnitten hat. Westlich giengen die Gränzen weit über Triftlarn hinaus, nämlich bis Kurtenbach, unweit Gängkofen, einschliesslich.

Beweise:

„In pago Rotachgaune villa quae dicitur „Curtana juxta Fruen flumine sic nuncupante „ao. 763.“ (M. B. IX. 7.) Oestlich erstreckte er sich bis nach Passau, die Innstadt in den Gau mit eingeschlossen. Dieses beweiset die tassilonische Urkunde, deren Bekanntmachung wir unserm verdienstvollen Veteran Hrn. g. R. Zierngiebel, so wie viele andere unzählige Aufschlüsse verdanken; denn darinn heisst es: „Basilica S. Stephani, que est constructa in pago Rothagauna in castro, qui dicitur Bazauua ubi „Sidonius Episcopus preesse videtur.“ (N. h. Abhandl. I. 242.) H. v. L. erkennt die Urkunde als unverdächtig, und doch setzt er bey Bazauua ein (?) bey: er zweifelt also, ob es Passau bezeichne. Zeigen die Worte: Basilica S. Stephani, „ubi Sidonius Episcopus preesse videtur“ welcher v. J. 745—756. Bischof daselbst war, nicht bestimmt Passau d. i. die Innstadt an? Warum hat er diese Worte ausgelassen? — Ferner heisst es daselbst: „Villa in pago Rothagauna, quae „dicitur Sulzbach.“ Dieses Sulzbach liegt ober Farnbach am Inn. In einer anderen Tassilonischen Urkunde v. J. 759. (in chron. Lunael. p.4.) steht: „(*) In pago Rotachgaunense locus qui „dici-

„dicitur Ecclesia S. Martini.“ Dieses St. Martin oder Weyhmartin liegt neben Sulzbach im Winkel, wo die Roth in den Inn fließt. Wieder eine andere Urkunde v. J. 927. sagt aus: „Sun-
 „ninpach in pago Rotahgaue.“ Simbach bey Farnbach. (Juvavia p. 136.) Der Bezirk also von dem Ausflusse der Roth bis Passau lag im Rotachgau: wie kann H. v. L. behaupten, daß er zum Antessengau gehörte? —

Bey Arno kömmt unter H. Hugibert (von 725 — 737.) folgende Stelle vor: „Huchbertus Dux tra-
 „didit in pago Rotago villa nuncupante Sauer-
 „stedt.“ (*) Dieses Ortes wegen sind Leuthner (Wessof. Hist.) Appell, und mehrere andere Forscher weit in der Irre herumgegangen. (B. Abhandl. VII. B.) H. v. L. sagt hievon S. 126. „Sauer-
 „stedt findet man nicht mehr; von ei-
 „nigen will es für das aufgehobene
 „Kloster Wolfach gehalten werden.“ Ich will H. v. L. etwas Anderes sagen. Der uralte Ort Sauersteti kömmt noch auf die Jahre 1148, 1150, 1163, 1170 und 1209. (M. B. V.) in den Urkunden des Klosters Aschbach vor, welches an der Rott liegt. Die Inhaber der Stätte oder des Sitzes Saversteti waren Ministerialen des Bischofes von Regensburg und Wohlthäter von Aschbach. Der Name Saversteti verwandelte sich, wegen Ansiedlung mehrerer Grundholden in Seibersdorf, und unter diesem Namen kömmt es ebendaselbst auf d. J. 1450, und 1492. vor. Es heißt noch so, liegt am Inn unweit Julbach und ist eine Hofmarch. — (NB. Das Monasterium Hu-

giberti in Schönberg aber war weder zu Wolfach, noch zu St. Veit bey Neumark, sondern zwischen Freysing und Weihestephan in Mitte des Berges St. Veit genannt, gelegen. Diese Anmerkung werden diejenigen zu benützen wissen, welche dem bisherigen Irrthume wegen Seibersdorf und St. Veit tiefer auf den Grund sehen wollen.)

Nun will ich den H. v. L. noch mit einigen alten Ortschaften im Rotachgau, welche er nicht kennt, bekannt machen. „In pago Rotagoe „locus qui vocatur Malaking super ripam Oeni „fluminis (Arno)“ Malching am Inn. Nächst Malching liegt Ering, welches Heuberger in einer Urkunde v. J. 1007. anführt: „Eringa in „pago Rotagouue in comitatu Heroldi comitis.“ Dieses Ering ist von jenem, welches auf der rechten Seite des Inns, Mühl Dorf gegenüber östlich liegt, und zum Isangau gehört, wohl zu unterscheiden, wenn man die Zweifel, welche Schollner (N. hist. Abh. IV. p. 116.) aufgeworfen hat, lösen will. — (*) „Perge in pago Rotahgau „unter Tassilo c. 771. (chron. Lunael. p. 8.)“ Perg unter Pocking. — „(*) Villa Holthurn in „pago Rotahgauue:“ itzt Thurn unweit Malching (ibid. p. 9. unter Tassilo.) „Villa Uolfaha in pago Rotahgauue.“ Wolfach ist ausser allen Zweifel, unweit Ortenburg an der Wolfach. (ibid. p. 11. unter Tassilo.) Skefowa ist nicht Schwain, sondern Schefau unweit Asbach, welches auch in den Urkunden (M. B. V.) vorkömmt, mit Ezinpach d. i. Essenbach
eben

eben daselbst (Anamod. bey Pez I. 24.) Unrichtig schreibt H. v. L. Suninb e r g anstatt Suuninbach. — Pigarto und Rikkoresreot gehören nicht hieher.

H. v. L. beklagt sich S. 127., daß Er vom Bisthume Passau weder eine Diözesankarte, noch ein Dekanatsverzeichniß erhalten konnte. Jene würde für die älteren Zeiten ziemlich groß ausfallen. Wenn also seiner Zeit eine neue Diözesaneintheilung gemacht, und nach dieser eine Karte gestochen wird, oder ein Dekanatskalender erscheint, so kann H. v. L. daraus haarklein darthun, daß vor 800, ja 1000 Jahren die Gaueintheilung eben so gewesen sey.

In Hinsicht der Chronologie nimmt es H. v. L. S. 126., wie überall, nicht so genau. Er sagt: „Ein Graf Gerold kömmt vor im Rotachgau ao. 1007. „(in Heyberg. Ichnogr. und in den N. hist. Abh. IV, „116.) vermuthlich setzt er bey, derselbe, den „Zierngiebel Kerold nennt.“ (in den N. hist. Abh. II, 236.) Sollte dieses zu vermuthen seyn, so müßte Gerold oder Kerold wenigstens hundert neunzig Jahre lang gelebt haben; denn der Zierngiebelische Kerold erschien schon als vorsitzender Graf oder Gaugraf i. J. 852., wo er wenigstens 25 Jahre alt gewesen seyn mußte, ohne in Rechnung zu bringen, daß er damals schon einen erwachsenen Sohn hatte. Doch dergleichen Kleinigkeiten von Anachronismen, welche bey H. v. L. häufig vorkommen, habe ich alle unter die Schreib- oder Druckfehler gerechnet.

31.) A N-

31.) A N T E S S E N G A U

am Flusse Antessen, welcher bey Suben in den Inn fällt „ist für einen Untergau des Mattichgau nicht anzunehmen,“ sagt H. v. L. Seite 127. — Ey! Wenn er doch nicht immer so anmassend abspräche! Er horche! — Die Orte Schärding, Karpfheim und Dietaling unter Antessenhof, liegen nach dem Zeugnisse der gleich nachfolgenden Reweisstellen ganz bestimmt in dem Mattichgau, so wie auch die Orte ober Antessenhof, nämlich Jeging, Ecknach, Aëstett, Treubach, Höhnhart, Helfau, Hagenau etc. in Urkunden wieder in den Mattichgau gesetzt werden; es ist also nicht anders möglich, als daß der Antessengau, wovon ohnehin erst a. d. J. 1205. Erwähnung geschieht, ein Untergau des Mattichgaues war. Die Orte Antessinhofen (bey Reichersberg) Tihusin (Neuhaus unweit Altheim) und Nosbach (Nansbach) werden in der Urkunde v. J. 1137. (M. B. IV. 403.) angeführt, welche Orte H. v. L. ebenfalls nicht kennt. Uibrigens ist es auch falsch, daß, wie H. v. L. vorgiebt, der Mattich - oder Antessengau sich auf das linke Innufer bey Fornbach (Varnbach) und Neuburg erstreckte, wie ich zuvor beym Rotachgau bewiesen habe; indem sich der Rotachgau bis in die Innstadt zu Passau erstreckte.

Beym

32.) M A T T I C H G A U

bringt H. v. L. Seite 127. Alles wieder in Unordnung, was Andere vor ihm wenigstens zum Theile geord-

geordnet hatten. Er verneinet, daß Schär-
ding zum Mattichgau gehöre: ich will es also be-
weisen. In einer Urkunde v. J. 903. heist es:
„Loca Prama, Gurtana, Lupichinesbach (Luphi-
nesbach) Pollinga, Hohinhart, Altheim, Osterun-
aha in Matichouue: praeterea etiam Chor-
phaim, Hohinstat et Schaerdinga.“ Schär-
ding war also im Mattichgau, wie alle übrigen
hier angegebenen und ohnehin bekannten Ort-
schaften. H. v. L. ist aber weit irre gegangen, da
er Lumphinesbach (Laufenbach) im Traungau auf-
suchen wollte; dieses Laufenbach ist im Mat-
tichgau, und zwar nicht ferne von Schär-
ding, nur wenig südöstlich, am Flüschen Brama, oder an
der Mündung des Laufenbachs, gelegen. Da Appell
und folglich auch H. v. L. die Urkunde nicht kann-
ten, worinn die obengenannten Orte alle vorkom-
men (denn Bessel hat aus Versehen auf den Indic.
Arn. hingewiesen) so will ich es anzeigen, daß
sie in Hund Metrop. p. m. 352. zu finden ist.

Der uralte Ort, wo itzt Kloster Mondsee
steht, hiefs bey den Bojoariern, nach der griechi-
schen und keltischen Sprache $\text{Μήνη} = \text{Luna, Mond.}$
Deshwegen wurde das von H. Utilo daselbst ge-
stiftete Kloster Monasterium Μήνη , i. e. ad lu-
nam, ad Lunaelacum, (quia lacus bina hinc
inde cornua efformans Lunae similitudinem expri-
mit) und endlich zu teutsch Mondsee genannt.
Dieses Mondsee liegt ganz bestimmt im Mattich-
gau, und wurde niemals zum Attergau gerechnet.
Da H. v. L. die wenigsten Ortschaften des Mattich-
gaues anzugeben weifs, so will ich ihn von den äl-
testen

testen derselben in Kenntniss setzen, womit auch die übrigen Leser nicht unzufrieden seyn werden.

(*) Jeinga, locus in pago Matagoe (unter H. Hugibert in Cong. Arn.) ist nicht Heining, noch Inging, sondern Jeging oder Yeging ober Mattigkofen. Nicht ferne von Jeging ist

(*) Ankinaha (unter H. Tassilo bey Arno) itzt Ecknachdorf an dem kleinen Flusse Ecknach bey Ranshofen. Stainbach locus in pago Matagoe (unter Tassilo bey Arno) Steinbach am Attersee.

(*) Auuisteti locus in pago Matachgauue (unter Karl d. G. in chron. Lunacl. p. 25.) ist Aëstett unter Mattsee zwischen der Mattich und dem Feldbach.

(*) Heiminga et Mochundorf (Moshundorf) in pago Matahghauue (unter K. d. G. ibid. p. 36.) Heining und Mösendorf ober Vöggmark. — Malluhinga et Muninga (Malming und Munning) in australi Aeni fluminis littore prope ostium aquae, quae dicitur Marchluppa ad portum Malluhinga nuncupatum, hoc est in Matahgouue comitis Isangrini, quae ad curtem Muninga pertinuit ao. 904. (Pez Th. Tom. I. P. III. p. 41.)

(*) Tetilinesdorf in Matahgouue ao. 934. (Juvavia Beyl. p. 172.) Dorf Dietaling zwischen Innstadt und Schärding.

Aus der Lage der Oerter Heining, Mösendorf und Steinbach scheint zwar hervorzugehen, daß der kleinere Attergau, wovon wir hernach hören

wer-

werden, ein Untergau vom Mattichgau war: aber H. v. L. hätte jeden Gau besonders behandeln sollen, um sowohl die Gränzen derselben, als die des Traungaues bestimmen zu können.

Eine Urkunde Herzog Odilo's v. J. 748. giebt uns die Gränzen deutlich zu erkennen mit den Worten: „Intra Salcburhgauui et intra Matahgauui haec est marcha. Demarcha ad Meninse (Mondsee) vadit usque in medium Untraha (Fluß Untrach zwischen dem Mond- und Attersee) „inde usque ad Liubensperg et usque „in Iskila“ (Ischel, welche vom Abersee in die Traun geht) inde ad Preitenfeldun et in Cynchinbach (Zinkenbach, welcher an der südlichen Seite in den Abersee fließt) „inde ad „Chunigsberg“ (Königberg westlich vom Abersee) „inde ad Cinkiu (Zinkenberg): De Michilnbach ad Rinderthal (Kühleuten) ad Nezzelthal „(Nesselthal) ad montem Stouphe (Staufen) usque Sprenzala (Sprenzelfluß, welcher in die „Vöggla geht) ad Burchstal, deinde Buchebach „(Buchbach oder Buchberg am Attersee zwischen Amberg und Lützelberg) „Exin per fines Riutae „et Cellae in Attersee“ (Reit und Zell unter Dexelbach) „deinde usque in Wizinbach.“ (Chron. Lunael. p. 4. 70. 72. u. 140.)

Uibrigens sucht H. v. L. bey Unwissenden sich ein gelehrtes Ansehen zu geben, indem er längst berichtigte Versehen, längst verbesserte Fehler wieder angiebt, so z. B. macht er S. 128. bey Altheim im Mattichgau die Bemerkung: „Wo
„Bes-

„Bessel irrig das Concilium Altheimense hin versetzen wollte.“ Es ist wohl kein Liebhaber der Geschichte, welcher nur einige Blätter von Falkenstein gelesen hat, und nicht wüßte, daß jenes Altheim, wo das bekannte Concilium gehalten worden, im Riefs liege. „Eben so (sagt er S. 129.) soll Randeshofen eine curtis regia gewesen seyn, woraus nachher Braunau entstanden.“ Randshofen und Braunau stehen noch nebeneinander. Wozu dergleichen Bemerkungen? —

Hingegen erschwert H. v. L., der in Bestimmung der Orte ohnehin so unglücklich ist, auch seinen Lesern, die nicht besser als Er bewandert sind, das Aufsuchen der alten Ortschaften recht sehr durch seine unzähligen Schreib- und Druckfehler; so setzt er z. B. Pohbett anstatt Pohberg; Puhiberbar statt Puchilesbach; Stoege-sche statt Stoufe; Spenztale statt Sprenzale u. s. f. Wehe dem, der nach der Angabe des H. v. L. die Orte in den Landkarten, auch in den besten Spezialkarten aufsucht; er geräth in ein — man möchte sagen recht absichtlich angelegtes — Labyrinth. Es ist eine, selbst für wohlbewanderte Diplomaten und eingebohrne Topographen, unglaublich mühsame Arbeit, nach der Anzeige undeutlicher, oft unverständlicher Urkunden die kleinsten, manchmal nicht mehr existirenden Orte, oder deren Namen itzt kaum mehr einen ähnlichen Laut mit den alten haben, aufzusuchen: eine Arbeit, welche nur Jene zu würdigen wissen, die sich mehrere Jahre lang mit diesem Fache abgegeben

geben haben, und selbst lange Zeit in der Irre herumgewandert sind. Als Freund würde ich Hrn. v. L. gerathen haben, sich gar nicht oder erst nach zehnjähriger Vorbereitung (dadurch geschieht seinen übrigens guten Talenten kein Abbruch) in dieses weitschichtige und dornichte Feld zu wagen. — Doch gehen wir weiter! — Der

(*) A T T E R G A U

erstreckte sich bis an den Traunsee; denn Mühlbach, dieser vom Zierngiebel vergeblich gesuchte Ort Mühlbach liegt am Mühlbach, welcher bey Traunkirchen in den Traunsee fließt, gehörte noch zum Attergau, Zeug der Urkunde K. Karls d. G. „In loco Mulipach in pago Atargauue.“ (Chron. Lunacl. p. 38.) Gegen Norden an den Vöggl - oder Fechilfluß (in pago Atragoecus torrentem Fechillesaha. Cong. Arnon.) Gegen Westen an die Sprenzcl, und an Wangau, gegen Süden an den Weissenbach und an die Ischel.

H. v. L. irrt sich, wenn er S. 128. glaubt, daß der Attergau kein für sich bestehender Gau, sondern ein Untergau des Mattichgau gewesen seyn müsse; denn es ist unrichtig, daß das Kloster Mondsee bald als Zubehörde des Mattichgau, bald des Attergaues aufgeführt wird. Uiberall heisst es: Mondsee in pago Mattihgowe. H. v. L. hat Mondseeische Güter, im Attergau gelegen, mit dem Kloster Mondsee selbst vermengt. Er lese nochmal nach. Und wenn ein Gaugraf in zweyen

zweyen Gauen zugleich erscheint, so folgt daraus nicht, daß einer des andern Untergau gewesen seyn müsse.

Uibrigens kennt H. v. L. auch die folgenden Orte im Attergau nicht: Villa Steindorf in pago Atergauue. (Ibid. p. 19.) ist nicht Stein am Mattsee, sondern Steindorf ober dem Attersee zwischen Dürrager und dem Agerflusse.

Skerolfinga ad flumen Agre ist Schörfling am Einflusse der Ager in den Atersee. Chemata in pago Atergauue ist nicht Kammer, sondern Kemating am Dürrager u. s. f. Den

33.) T R A U N G A U

hat H. v. L. Seite 129. gegen Westen und Norden viel zu weit ausgedehnt; es ist unrichtig, daß er sich auf beyde Seiten des Traun - oder Gmundner-Sees erstreckte; denn auf der westlichen Seite desselben war der Attergau. Die ältesten Orte im Traungau, welche in Urkunden als bestimmt darin gelegen angegeben werden, sind folgende.

1.) Villula Pahmann in pago Drunense (unter H. Theodo bey Arno) ist Pachmaning zwischen Offenhausen und Lambach in Oberösterreich: Dieses Pachmann muß aber von jenem im Vfgoe unterschieden werden.

2.) Monasterium juxta fluentia Chremisa (unter H. Tassilo) Kremsmünster (Rettenbacher An. Crem. p. 24.)

3.) Salina, quae est ad Sulzbach (Hall am Sulzbach) (ibid. p. 25.)

4.) Liu-

4.) Liubilinbach locus—Leiblingbach am Leiblingbach, welcher bey Weiskirch in die Traun fließt. (ibid.)

5.) Sirnicha, Sierning und Sierninghofen an der Steyer (p. 26.)

6.) Allinchofa villa publica (unter Tassilo bey Rettenb. p. 26.) Allkofen zwischen Efferding und Linz.

7.) Petinbach zwischen der Alben und dem Aiterbach. (ibid.)

8.) Eporestal locus — Eberstallzell am Aitterbach. (ibid.)

9.) Chorinbach locus in pago Drungoe (unter H. Tassilo bey Arno) Grienbach zwischen Wels und Lambach an der Traun.

10.) Albinsvelt in Truongov (bey Arno) Feldham an der Alben, welche in die Traun fließt.

11.) Aschaha locus in pago Drungave, Ascha an der Donau nördlich von Efferding. (ibid. p. 29.) unter Karl d. G.

12.) Newenhofa curtis in pago Trungauue juxta fluvium Cremisa p. 37. unter K. Arnulf 888. (ibid. p. 37.) Neuhofen unter Kremsmünster.

(*) Oftheringa locus in pago Trungouue unter K. Karl (Chron. Lunaelae. p. 40.) Man lese Oftheringa — Oftering, zwischen Wels und Linz.

(*) Louppa locus in pago Trungauue (ibid. p. 41.) Laufen unter dem Hallstadtersee.

(*) Ror-

(*) Rorbach in pago Trungauue ibid. p. 43. Dieses Rorbach liegt zwischen Ens und Ebersberg unweit St. Florian.

13.) Lorach villa in ripa Anasi fluminis ab occidentali parte in pago Troungau. (Hund. Metr. I. p. m. 302.) i. J. 977. Lorch bey Ens.

(*) Pohheima locus in pago Trungauue ao. 824. (Chron. Lunael. p. 60.) Puecham zwischen Vogglabruck und Schwanastadt.

(*) Hieher in den Traungau gehört noch Herisinga villa in pago Tuungauue (soll heißen Trungauue) unter K. Karl d. Gr. (Chron. Lunae p. 26.) Dieses Herisinga ist weder Hirsching im Donaugau noch Irrsching, wie Appel vermuthen wollte, sondern Hörsing zwischen Wels und Linz.

Hingegen gehören die Orte Albpurch, Nordfilusa, Tanne und Tusendorf nicht in den Traungau, wohin sie Appel irrig setzte, sondern Alburg bey Straubing ist im Donaugau: Nordfilusa ist der Vilsfluß im Nordgau, Tann und Teisendorf im Salzburggau. Appel hat die beyden Traunflüsse nicht wohl unterschieden.

„Graf in dieser Gegend um Krems, sagt H. v. L. „war unter Tassilo Hleodro i. J. 791.“ Wie kann dieses seyn, da Tassilo schon i. J. 788. entsetzt worden ist. Hleodro war freylich Graf in dieser Gegend; aber schon anno Ducatus Tassilonis XXX. also i. J. 777. Dieses kleine Versehen gehört wieder unter die Schreib - oder Druckfehler.

Da

Da H. v. L. S. 129. den Ufgau nach Appell in den Traungau als Untergau, oder in den Distrikt der oberen Traun gesetzt hat, so berufe ich mich hier lediglich auf das, was ich oben nach dem sogenannten Vilsgau (Nro. 29.) über den Ufgau bemerkt habe.

Aus den angeführten urkundlichen Stellen, worin Sirninghofen, St. Florian, Rorbach, Neu-hofen, Kremsmünster etc. vorkommen, geht also unläugbar hervor, daß der Traungau, oder das Land bis an die Ens, noch am letzten Tage Tassilos baierisch war. Auch unter den Karolingern wurde dieser Strich Landes noch zu Altbaiern oder zum eigentlichen Baierlande gerechnet. K. Arnulf sagte auf das Jahr 888. „In Pago Trun-gawe in B a j o a r i a Neuhoven Floriani.“ Kloster St. Florian unweit der Ens war also im Baierlande. (Oeffele SS. r. B. I. p. 705.) Und dieser Theil Baierns von der Ilz bis an die Rottel und vom Inn bis an die Ens wurde pars oder regio orientalis Bajoariae, oder O s t e r r i c h i genannt. —

Obschon der Name O s t e r r i c h i um d. J. 996. zum ersten Male in einer Urkunde vorkömmt, so ist doch gewiß, daß das Land zwischen dem Inn und der Ens von jeher ein Bestandtheil Altbaierns war. In den frühesten Zeiten, nämlich unter H. Garibald I. erstreckte sich Bojoarien bis an Pannonien; denn Paulus Diac. sagte: „Nor-ricorum provincia, quam Bojoariorum populus inhabitat, habet ab oriente Panno-niam.“

„niam.“ Nach der Zeit rückten die Hunnen und Avaren bis an die Enns vor, welche unter Tassilo noch die Gränze machte. „Anesus inter Bo-
 „joariorum atque Hunnorum terminos medius
 „fluit.“ (Eginhard.) Die Herzoge Utilo und Tassilo stifteten die Klöster Mondsee und Kremsmünster. Karl der Gr. rückte die baierischen Gränzen wieder bis an die Raab nach Pannonien vor, und besetzte die öden und verwüsteten Gegenden wieder mit Bojoariern und Kärnthnern um d. J. 799. Lothar und Karlmann nannten sich Könige von Baiern, und beherrschten es in dieser Eigenschaft samt den dazu gehörigen Provinzen. So blieb das grosse Oesterreich bey Bojoarien bis 900, wo die Enns wieder zur Gränze von Baiern gemacht; diese aber hernach wieder vorgerückt wurde. Im J. 951. machten die Bischöfe Tuto von Regensburg und Christian von Passau einen Tausch mit Gütern, welche um den Mond- und Abersee lagen, und ließen den Tausch vom baierischen Herzoge Arnulf bestätigen, zu Regensburg „in Curia solempni Ducis Arnolfi in praesentia Principum et multorum illustrium virorum frequentia. Testes sunt Otachar comes, Engelbert comes, Eberhart comes etc.“ (Chron. Linaelac. p. 96.)

Hieraus ergibt sich also, daß die Baiern und Oesterreicher ursprünglich Stammbrüder waren, indem sie miteinander von den alten Bojern abstammten, und daß sie es, obschon die Avaren das altbojoarische Oesterreich sehr entvölkert hatten, noch fortwährend blieben und sind, weil das
 Land

Land ober und unter der Ens immer wieder mit baierischen Pflanzleuten besetzt und bevölkert wurde, wie aus der Geschichte bekannt ist. Baiern war also auch unter den Karolingischen Regenten immer ein Haupt- und Stammland, und wurde nicht als eine Provinz betrachtet, wie H. v. L. Seite 51. und 131. vorgiebt. In Hinsicht auf das spätere baierische Osterrichi oder die östlich-baierische Mark in der Folgezeit nach H. Arnulf bis 1196. u. f. beziehe ich mich auf die bemerkten Stellen in meiner Abhandlung über das Norikum. — Nun betreten wir den

b.) Salzburger Sprengel

und

34.) DEN SALZACHGAU.

Diesen Gau kennt H. v. L. (Seite 132.) ebenso wenig in Hinsicht auf seine Gränzen, als einen andern Gau, obschon nach Bessel, Appell und Zierngiebel auch noch die H. H. v. Kleinmayr und Hübner wichtige Vorarbeiten geliefert haben. H. v. L. steht mit sich selbst immer im Widerspruche. Hier S. 132. begränzt er den Salzachgau mit dem Trunwalchgau; und S. 140. verneint er die Existenz eines Trunwalchgaues, und sagt: es wäre nur das Dorf Trunwalchen zu verstehen. — Er hat die Gränzen des Salzachgaues gegen Westen und Norden viel zu sehr eingeschränkt, indem Er sie „an dem Amte Traunstein „vorbey, dann am Tachensee nur bis unterhalb „Dengling an der Salzach, Ostermüthing gegenüber, gehen läßt.“ Ich beweiße dagegen aus

Urkunden, daß die Orte Holzhausen, Palling, Tulbrunn, Tierlaching, Neunreit, nun Aesten und Titmaning zum Salzachgau gehörten, welche Nachricht dem H. v. L. um so angenehmer seyn dürfte, als einige dieser Orte selbst Kleinmayr und Hübner nach den Urkunden nicht anzugeben wußten. Otting und Waging wurden zwar noch zum Kiemgau gerechnet; aber das nächst daran gelegene Holzhausen gehörte schon in den Salzachgau. Beweis: 1.) Hultusi r villula in pago Salzburgave (Cong. Arnon. unter H. Tassilo) daß es aber dieses Holzhausen sey, erhellet daraus, weil es gleich nach Otting in der Urkunde genannt wird. Von Holzhausen 2.) ad Prunningas Ecclesia. (Prunning bey Dengling) dann 3.) Baldilinga Ecclesia: Palling westlich von Dengling. — 4.) Dundilabrunna locus in pago Salzburgae: Tulbrunn auch Tirlbrunn, Dorf westlich von Palling (unter H. Tassilo: ibid.) NB. Das nahe bey Tulbrunn liegende Dorf Teunting gehört wieder in den Chiemgau. Sodann 5.) Deorlekinga Ecclesia: Tierlaching. ibid. Von da über Aesten einschließlic nach 6.) Titamanninga villa in supradicto pago Salzburgave secus fluvio Salzaha, Titmaning (unter Herzog Theodebert.) — Hieraus kann also H. v. L. sich überzeugen, wie weit Er gefehlt hat.

Ferner muß ich hier bemerken, daß die Pfarreyen Otting und Waging, obschon sie im Chiemgau liegen, dennoch unter das Dekanat Laufen im Salzachgau gehören, und

2.) daß der Salzburgische Gau Unterinnthal zum Theile sich in das Bisthum Brixen erstreckt, wie wir noch hören werden: woraus dann H. v. L. abnehmen kann, daß sein adoptirtes System, um aus den Diözesangränzen und den Dekanaten auf die Gränzen der alten Gauen zuverlässig schließen zu dürfen, auch hier wieder unächt und unanwendbar befunden wird.

Ich könnte viele Erinnerungen und Berichtigungen über den Salzachgau machen, auch noch einige bisher unbekannte, selbst von Kleinmayer und Hübner gar nicht oder unrichtig angegebene Ortschaften aus Urkunden bestimmen, als: Schildarius, Sitlersdorf ober dem Abtsee - Jumbindorf, (man lese Liubendorf, d. i. Leobendorf bey Laufen,) Walahouuis, (Valvicula, vicus romaniscus = Wals) Ganzo et Ladusa (ist nicht Geisberg und Lidauu) sondern Gansberg, und der Berg am Ladusabach im Berchtesgadischen: Müldorf in Salzburgergae (nicht die Stadt am Inn) Scuginga, u. m. a. Allein ich will das Vergnügen, die übrigen selbst aufzufinden, dem H. v. L. nicht nehmen; seiner Zeit kommen sie ohnehin in meiner Agilolfinger Topographie vor.

Berchtoldsgaden, meynt zwar H. v. L. sey auch seiner Lage nach zum Salzachgau zu rechnen gewesen; er kann aber keinen diplomatischen Beweis hierüber aufbringen. Ich will nebst dem obigen vom Ladusa noch einen anführen. In einer Urkunde auf d. J. 1122. heist es: „Be-

„recht geres gaden locus in Salzburgensi
 „pago.“ (Bey Hund Metr. II. p. m. 157.) Unter
 den Grafen im Salzachgau verdient noch den ersten
 Platz ein Grimbertus comes, welcher bey Arno
 vorkömmt.

35.) P O N G A U

ist die Gegend vom Pafs Lueg und dem Tannbach
 bis an den Berg Hohenkogel, und von Goldeck
 oder vom Dientenbach bis zum Pafs an der Mind-
 ling, und vom Gasteinfluss bis auf den Tauern.
 Hievon schenkte schon H. Theodo dem h. Rupert
 einen Bezirk von 3 Meilen im Umfange bey Goldeck
 und Bischofshofen, wo dem h. Maximilian zu Eh-
 ren eine Kirche und ein Klösterlein erbaut wurde.
 Die Goldwäscherey daselbst war schon zu
 Theodos Zeiten, und vermuthlich schon unter den
 Römern im Gange. Die alte Veste Werfen (Per-
 viae) hat vermuthlich daher seinen Namen, weil
 die Strasse durchzog. Die Besitzer von Wer-
 fen und Goldeck Tonazanus und Urso, wel-
 che diese Gegend cum licentia et cum con-
 sensu Theodonis an das Stift zu Salzburg
 schenkten, waren vermuthlich die Gaugrafen im
 Pongau. Ihre Enkeln Wrmhari und Cissimo wur-
 den im Kloster zu Salzburg erzogen, und ihre
 Nachkömmlinge die Grafen von Werfen und
 Pongau, und dann die von Gutrath wurden
 Ministerialen der Erzbischöfe. Zu Werfen und
 Bischofshofen und in selber Gegend haben sich
 von den ältesten Zeiten her Spuren der bojoa-
 rischen Urgesetze, der Ehehaftrechte und der
 Dorfordnung fast bis auf unsere Zeiten erhalten.

(Walchs

(Walchs Beyträge zum teutschen Privatrechte.) Das Gold- und Silberbergwerk im itzt sogenannten Rathhausberge war schon zu der Römer Zeiten bekannt: bey den Durchzügen der Feinde, Hunnen und Heruler wurde es zwar von den Bojoariern aufgelassen; i. J. 719. aber der Betrieb desselben wieder begonnen, und bis auf heutige Zeiten fortgesetzt. (Hacquets Reise durch die Norischen Alpen.) Der Bezirk um Gastein (Provincia Gastuna) war immer baierisch; die von Peilstein hatten daselbst auch Güter. Erst i. J. 1297. verkauften die baierischen Herzoge dieses Gebiet an den Erzbischof Eberhard.

Da H. v. L. von allen diesem nichts weiß, oder wenigstens S. 133. wo er mit wenigen Worten vom Pongau spricht, nichts davon anführt, so dürften diese meine Bemerkungen hier nicht überflüssig seyn.

H. v. L. behauptet auch: „Dafs man keinen „Gaugrafen des Pongaues benennen könne, weil „sie bey der Nähe des Hochstifts Salzburg nicht „zur Erblichkeit gelangen konnten.“ Ich will ihm wenigstens hier noch einen nennen: Er hiefs Engilbert, und kömmt um d. J. 929. vor. Engilbertus comes in Bongouue. (Anhang zu Juvavia S. 159.) Orte im Pongau werden daselbst genannt: ad Chiricum et Marhseli, d. i. Obkirchen und Märschl im Vierthal zu St. Johann. Diese und hundert andere dergleichen Beweisstellen konnten die H. H. Bessel, Appell und Zierngiebel freylich nicht wissen, weil die Urkunden

den von Juvavia damals noch grötentheils nicht abgedruckt waren; aber H. v. L. hätte davon Kenntniss haben können und sollen, um so mehr, als er vorgiebt, Kleinmayrs Salz. Urkunden durchforscht zu haben. Was aber H. v. L. auch anführt, ist beynahe immer unrichtig; so z. B. auch hier, Seite 133. wo er von den Arlflüssen redet nach einer Urkunde v. 930. (bey Kleinmaier): die beyden Arlflüsse sind freylich im Pongau; aber nicht die villa Tunindorf (nicht Tannendorf,) denn Thundorf liegt im Staufenecker Gerichte, folglich im Salzachgau.

36.) L U N G G A U.

Von diesem Gau sind bisher nur drey Stellen aus Urkunden, worinn dieses Gaues namentliche Erwähnung geschieht, bekannt. Die erste ist v. J. 890. und die zweyte von 1002. oder 1003. dann die dritte v. J. 1212., wo dieser Gau auch Provincia genannt wird, wie der Pongau (Juvavia, v. Kleinmayr.) In diesen Urkunden wird aber kein in diesem Gaue gelegener Ort aufgeführt. Indessen ist aber doch gewiss, daß der Lunggau mit dem angeblichen Lingau in der Gegend von Eggenfelden nicht verwechselt werden dürfe; denn in der zweyten Urkunde heisst es: „praedium cum „alpibus et montibus:“ also konnte der Lunggau nicht im Flachlande von Baiern um Eggenfelden liegen; wohl aber konnten Grafen von Leonberg (nicht Leonsberg) Gaugrafen im Lunggau gewesen seyn. Daß der Gau sehr alt ist, und immer bewohnt war, beweisen die auf zweyen Seiten durchziehenden Römerstrassen. Es

ist

ist eine lange schöne Alpe, mit hohen Bergen umgeben. Auf den höchsten, steilsten und kahlsten derselben wächst der vorzüglichste Baldrian, welcher unter dem Namen Valeriana celtica (woher mag er wohl das Beywort celtica bekommen haben? —) seit den frühesten Zeiten in die entferntesten Länder und selbst nach Orient versendet wird. Der Gau begreift die zwey Gerichte Tamsweg und St. Michael mit dem Markte Mauteradorf.

37.) PINZGAU

begriff in sich die Gerichte Lofer, Salfelden, Taxenbach, Kaprum und Mittersill: gränzte also gegen Norden an den Chiem- und Salzburggau, gegen Osten an den Pongau, gegen Süden an den Glocknerberg, gegen Westen an das Ziller- und Unterinnthal. Das Pinzgau (Pinusgoe) kömmt samt Salfeld schon in Cong. Arnonis vor mit den Worten: „Boso liber et presbyter et Johannes frater „ejus tradiderunt per licentiam Tassilonis in „pago Pinusgoe loca nuncupantes Bisontio „et Salafelda (Piesendorf und Salfelden.)“ H. v. L. irrt sich also, indem er S. 133, glaubt, daß der Pinzgau selbst Bisontium hiefs; denn die Urkunde sagt gleich darauf wieder, in loco Bisonzio aedificata est cella, in qua monachi labore manuum suarum vivunt: Also war Bisontium ein Ort, nämlich Piesendorf, und nicht der Gau.

Es ist ferner zu wissen nöthig, daß die Grafschaft vom Pinzgau den Herzogen in Baiern als Reichs-

Reichslehen gehörte bis auf das J. 1228, wo sie selbe an die Erzbischöfe gegen einen geringen und noch unbestimmten Umtausch überliefsen. (Juvavia p. 365.) Das ganze Pinzgau wurde auch in zwey Grafschaften abgetheilt, nämlich in die *Untere*, worin Lofer, Salfelden und Taxenbach, und in die *Obere*, worin Mittersill und Kaprum liegen. Hierans kann also H. v. L. sich selbst seine Zweifel lösen und abnehmen, daß der Salfeldgau, dessen in einer Urkunde v. J. 888. (Juvavia Anhang S. 107.) mit den Worten: „in pago Salfelda in loco Ramsidin“ erwähnt wird, wirklich ein Untergau des Pinzgaues war, und daß der Salfeldgau sonst nirgend anders zu suchen ist: Das Dorf Ramseiden liegt unweit dem Markte Salfelden. Der in einer Urkunde bey v. Kleinmayr (II, 129.) vorkommende Ort Letum ist nicht Lend, wie H. v. L. vermuthet, sondern Letting ebenfalls im Salfeldischen; Ruit aber Dorf Reit im Kapruner Gerichte. — Der Diotmar, welcher in einer Urkunde v. J. 930. (Juv. Anh. S. 160.) als nobilis vir und comes vorkömmt, war, wenn er auch Graf in Salfelden gewesen, keiner der Grafen von Plain, wie H. v. L. Seite 34. vorgiebt; denn diese haben erst später die Grafschaft Salfelden erhalten. Der Rivulus Liuganga in Salveldun, welcher allda angeführt wird, ist der Wildbach, der schwarze Leog genannt, im Leogangthal, welcher unweit dem Markte Salfelden in die Saal fließt. Da man die vorgenannten Data vielleicht auf keiner Karte finden wird, so beliebe man sie in Hübners topographischem Lexikon von Salzburg, wel-

welches H. v. L. nicht zu kennen scheint, aufzusuchen.

Das nicht zu deutende Räthsel in Betreff des pagus *Oulinpestale*, wovon H. v. L. in der Note S. 134, redet, will ich die Ehre haben im nachfolgenden Nro. 39. zu lösen.

38.) P U S T E R T H A L.

Hier hat H. v. L. vorzüglich die Beyträge zur Tyroler Geschichte von Freyherrn v. Hormaier S. 90 bis 124. benützt, wenn man anders sagen darf: benützt; indem H. v. L. die bündige und mit Beweisen helegte Darstellung Hormaier's nur zerrissen und entstellt hat. Die eigentliche Gränze des Pusterthals zog sich von Westen gegen Osten, wie H. v. Hormaier richtig angeführt hat, von der Mühlbacher - oder Haslacher Klause (nicht Harbacher, wie H. v. L. schreibt) bis zur Lienzerklause: von Süden gegen Norden aber vom Enneberg bis St. Maria ausser Schloß an der Gränze vom Pinzgau. Dieser Gau erstreckte sich also gegen das System des H. v. L. in zwey Bisthümer. Die Abtheilung in ein Kärnthisches und Baierisches Pusterthal, welche H. v. L. Seite 135—137. defswegen nothwendig machen zu müssen glaubte, widerspricht der Geschichte; denn Innichen mit seinem Gebiete bis an den Anrasserbach und Matrey waren von jeher baierisch, obschon im letzteren Orte einige Wenden (Vinidi) als Sklaven aufgenommen worden sind, und selbst der Bezirk von Lienz bis an die Klauen gehörte zum Pusterthal, und folglich von jeher

zu

zu Baiern. Matrey wurde erst i. J. 1207. vom Heinrich Grafen von Lechsgemünd und Graisbach mittels eines Tausches an Salzburg überlassen. (Juvavia) Ganz anders verhält es sich aber mit der Grafschaft Lurn, welche zu Kärnthen gehörte, und i. J. 772. an Baiern; dann wieder zu Kärnthen kam. Wer sich über diesen Gegenstand genauer unterrichten will, der thut am besten, wenn er sich gleich an Hormaiers Beyträge wendet.

39.) U N T E R I N N T H A L.

Beym Innthalgau (pagus inter valles oder Unterinnthal) hat der grosse Abt Bessel geschlummert, indem er ihn mit dem Dorfe Thalgau bey Mondsee verwechselte. H. v. L. rüget dieses Versehen S. 138.; ohne ein Wörtchen zu sagen, daß dieser Fehler vom Appell und Zierngiebel schon längst verbessert worden ist. H. v. L. fängt sein Unterinnthal schon mit Vogtareut an; allein dieses gehört in den Chiemgau, wie ich im folgenden Nro. beweisen werde.

Auf der rechten Seite des Inns liegen folgende im Cong. Arn. bestimmt angegebene Orte im Unterinnthale (inter valles) 1.) Hroshulza: Rofsholzen. 2.) Ad Orliano monte: Erl. 3.) Sinsa: Simbs Rosenheim gegenüber. 4.) Lutrinbach: Lauterbach. — 5.) Rordorf: Rohrdorf — 6.) Ad Buronos: Peuern, Altpeurn — 7.) Nuzdorf: Nufsdorf — 8.) Ad Episas: Ebs. 9.) Caofstein: Kufstein. 10.) Ad Quantulas: Kundel (nicht Keindel) — 11.) Roetfeld: Ratfeld bey Ratenberg (nicht Rotfeld) sodann

dann noch 12.) Uuergili: Wörgl — u. A. Das Unterinnthal oder der Pagus inter valles erstreckte sich aber auch auf das linke Innufer. Hall wird noch heut zu Tage im Innthal zugenannt. Vonapa (Vomp) liegt auch auf der linken Seite.

Allein H. v. L. sagt S. 138. „Er könne seinem „System zufolge ohne bestimmten Beweis nicht „annehmen, daß der Gau Unterinnthal sich auch „jenseits oder auf das linke Innufer erstreckt, und „den Sprengel von Salzburg überschritten habe.“ Nun will ich ihm also vom Gegentheile wieder einen Beweis geben.

Das Zillerthal war, wie er selbst S. 139. sagt, ganz bestimmt ein Untergau des Unterinnthals oder des Pagi inter valles. Dieses Zillerthal aber theilt sich in zweyerley Diözesansprengel, nämlich in den Salzburgischen und in den Brixenischen; denn der östliche Theil dieses Gaues, oder die Orte Zell (Dekanat) Mayrhofen, Brandberg, Gerlos, Stum und Hart sind Salzburgisch; der westliche aber, oder Fügen (Dekanat) Hippach, Finkenberg und Tux sind Brixenisch. (Man sehe hierüber Hübners Beschreibung Salzburgs III. p. 712.) Ja das Unterinnthal erstreckte sich nicht nur bis Fügen, sondern bis an den Pfarrsprengel Wilten und Zirl: also weit in die Brixensche Diözese hinein; der Bischof Reginbert von Brixen selbst bezeugt dieses in einer Urkunde, wo er sagt: „Ad „duos lapides sibi in publica via sursum contra „Cirle cohaerentes, qui comitiam et distri-
ctum

„ctum inferioris et superioris Vallis
 „Eni dividere noscuntur.“ Also fällt das System
 des H. v. L. auch hier wieder in die Brüche: Und
 wenn er sich erkundigen will, so kann er auch er-
 fahren, daß sich das Dekanat Rosenheim
 (Freysinger Sprengels) vor nicht gar zu langer
 Zeit auch in das Tyrol hinein erstreckt hat, wo-
 durch er also in Einem Gau gar drey Diözesan-
 sprengel zusammen bringen kann. Aber H. v. L.
 widerspricht sich selbst, indem er Rosenheim in
 den Unterinnthalgau setzt: liegt dann Rosenheim
 nicht auf dem linken Innufer?

Abt Bessel hat sich in diesem Gaue verirrt;
 Appel und Zierngiebel haben den Fehler bemerkt;
 v. Kleinmayr und v. Hormaier haben über diesen
 Gau Licht verbreitet, und — was diese gut und
 klar gemacht haben, hat H. v. L. wieder zu ver-
 dunkeln gesucht und — anders gemacht. Ich
 frage die Leser, ob ich als Führer des H. v. L.,
 der allenthalben und überall abwegs geht, nicht
 eine grosse Geduld nöthig habe, um ihn wieder
 auf die Bahn zu bringen.

Uiber das Zillerthal hat selbst v. Hormaier
 nur einen einzigen diplomatischen Beweis, näm-
 lich aus der Urkunde K. Arnulfs v. J. 889. (Ju-
 vavia) aufgefunden, wo es heisst: „In pago Ci-
 „larestale in comitatibus Engilberti et Jezo-
 „nis comitum.“ Ich füge noch eine Stelle bey aus
 einer Urkunde v. J. 931. (Juvavia Anh. S. 165.)
 welche sagt: „Beneficium (Lehen) ad Slitters
 „in Cillari valle.“ Das Dorf Schlitters unweit

Fügen liegt also im Zillerthal, und dazu im Bisthume Brixen. Nun will ich noch, meinem Versprechen gemäß, das — wie H. v. L. glaubt — unauflöfliche Räthsel, in Betreff des sogenannten pagus Ouliupestale entziffern. Die Stelle in der Urkunde v. J. 1005. (Juvav. Anh. Nro. 84.) lautet also: „Praedium Slierbach dictum in comitatu Rapotonis situm in pago Ouliupestale.“ Der Kopist hat hier zweymal unrichtig gelesen. Der Ort soll heißen Thierbach, und der Gau Cilarestale, wie er schon oben vorgekommen ist. Das Dorf Thierbach liegt bey Rattenberg im Zillerthale, und Rapoto ein Housier oder Andechser, war Graf im Unterinn- und Zillerthale. Wie Freyherr v. Hormaier diese Stelle las, kann man finden in seinen Beyträgen I, 194. Den

40.) C H I E M G A U

hat H. v. L. 139. gegen Osten und Norden zu weit ausgedehnt, und mehrere Orte unrichtiger Weise dem Salzachgau weggenommen, wie ich schon bemerkt habe. Ich will also hier die Gränzorte dieses Gaues aus Urkunden angeben: 1.) Jenseits der Traun gegen Osten ist K a m m e r. Beweis: „Theobertus Dux tradidit in pago Chimingaoe villam nuncupatam Chamarā.“ (Cong. Arnon.) 2.) O t t i n g a in pago Chimingaoe: Otting. (Ibid.) 3.) W a g i n g a villa in pago Chimingaoe. Ibid. Waging (*) 4.) D i u m u n d i n g a villa in pago Remingaoeve super fluvium Alzissa: Teunting an der Alza. Ad an. 832. (Juvavia Urkunde, XXVII. p. 82.) 5.) U n i d a h a Ecclesia cum villula

hula (C. Arn.) Kirchweidach an der Alza. Gegen Norden 6.) Tahartinga Ecclesia etc. (ibid.) Taharting. NB. (Nächst Taharting stand die keltisch-römische Stadt Idunum, wovon Ptolemaeus spricht, itzt ein Dorf Namens Tining) Sodann von Taharting über 7.) Mörn oder das Mörnthal, dieses eingeschlossen; denn es sagt eine Urkunde v. J. 991. (Juvavia p. 166. et 167.) *) Merinetal in Chimingouue: sodann gegen Westen auf (*) 8.) Rihhartesheimon in pago Chimingouue (ibid. p. 172. ad a. 933.) ist nicht Reichersheim auf dem linken Ufer des Inns, sondern auf dem rechten, Reinhartsheim oder Renkersheim bey Mittergars. Von da fort an der rechten Seite des Inns herauf bis 9.) Vogtareut und zwar dieses mit eingeschlossen; denn in einer Urkunde v. J. 1021. (bey Hund. Metr. T. II. p. 260.) heist es: Riuti curtis juxta ripam Oeni fluminis in pago Chimingouue in comitatu Babonis Comititis. H. v. L. irrte also wieder, da er S. 138. Vogtareut schon in den Gau Unterinnthal setzt; aber nicht nur Vogtareut, sondern auch die nachfolgenden Orte Straßkirchen, Puech, Zaisering, Prutting, Pfunzen, Peurbach und Stephanskirchen gehörten noch in das Chiemgau; erst mit dem Flüschen und Dorfe Sims fieng das Innthal an, wie wir gehört haben.

H. v. L. hat die uralten Gauen, Salzach-Chiemgau, nach dem Chiemseeischen Diözesanbezirk und nach dem Baumburgischen Archidiakonatssprengel, welche doch erst im 12. und 13. Jahrhundert angeord-

geordnet worden sind, ohne Rücksicht auf die älteren Urkunden bestimmt, und sohin sich wieder weit geirret. Er hätte sich seines Irrthumes und der Unzulässigkeit seines Systems selbst durch die topographische Karte des Archidiakonats Baumburg (in Mon. B. T. II.) leicht überzeugen können, indem die dort angegebenen Orte Schönberg, Raitenhaslach und Schützing nach deutlicher Aussage der Urkunden bestimmt in den Zeidlarngau und nicht in den Chiemgau gehörten, wie ich dieses beym Isan- und Zeidlarngau anführen werde.

In Betreff Trunwalgaus ist H. v. L. hier S. 140. und oben S. 132. mit sich selbst im Widerspruche; denn oben beym Salzburggau nimmt er den Chiemgau und Trunwalchau als Gauen an; und nun sagt er: „Den Trunwalgau könne er „nicht als einen besonderen Untergau des Chiem- „gaus anerkennen, indem Trunwalchen nur ein „Dorf und kein Gau sey, und zwar aus dem „Grunde, weil die einzige Urkunde, welche da- „von spricht, keinen Ort und keinen Gaugrafen „angiebt.“ Dieser Grund ist nicht hinreichend, Trunwalgau aus den Gauen auszustreichen; denn man hat mehrere Gauen bestimmt angenommen, wovon man weder Orte noch Gaugrafen kannte. Ich will einen andern Grund angeben. In Cong. Arnonis wird Waging und Kammer als im Chiemgau gelegen bestimmt angegeben: und gleich darauf heist es: „Insuper et in ipso pago „(Chimingaoe) juxta fluenta Druna (Traunfluß) „tradidit idem Dux (Theodebertus) Romanos et „eorum

„eorum mansos tributales LXXX.“ — In den brev. Notitiis wird zwar Waging und Kammer ebenfalls aufgeführt; aber der Name: Chiemgau ausgelassen. Gleich darauf folgt wieder: „Juxta „Truon quoque fluvium in eodem pago (d. i. im „Chiemgau) Trunwalha dedit, qui dicuntur Romanos tributales LXXX.“ Traunwalchen war also nicht der Gau selbst, sondern nur eine Romaniskerkolonie oder ein Dorf von 80 dienstbaren Sölden im Chiemgau. Wieder ein Beweis, daß das Wort Walha soviel als Fremdlinge, Ausländer oder Romanisker bezeichnete. Uibrigens kam der bisherige Irrthum wegen des vermeintlichen Gau's Traunwalchen daher, weil man das Congestum, worin Traunwalchen ausgelassen ist, und die breves notitias, in welchen der Chiemgau nicht angeführt ist, nicht miteinander verglich, sondern nur immer auf die Worte: „in „eodem Pago Trunwalha“ welche doch nicht zusammen gehören, sein Augenmerk heftete.

Hieraus kann H. v. L. auch wieder abnehmen, daß ich ihm, wo es nur immer möglich ist, Recht gebe, und sogar für ihn die Beweisstellen aufsuche. Was H. v. L. hier beym Chiemgau von den Grafen von Burghausen, Wasserburg, Neuburg, Frontenhausen, gerne bemerken möchte, ist noch unzeitig, indem, wie er selbst hier das schöne Bekenntniß ablegt, sich Alles erst noch aus fortgesetzter Beobachtung der Urkunden wird bestimmen lassen können. Also will ich ihm nicht vorgreifen.

41.) I S A N G A U.

Da H. v. L. beym Isengau Seite 142. sich wieder allein an die topographische Tabelle des Archidiakonats Gars hält; welches Archidiakonat aber erst im XII. Jahrhundert errichtet worden ist, so ist es wohl nicht anders möglich, als daß er den ungleich älteren Jsangau wieder ganz unrichtig beurtheilt.

Weil diese Tabelle das erste Blatt im ersten Bande der baierischen Monumenten ist, so konnte sie ihm nicht wohl entgehen; die bekanntesten Orte im Isangau aber sind ihm unbekannt, oder er setzt sie in andere Gauen. Z. B. Weidenbach an der Isen kennt er nicht, obschon in der überall allegirten Urkunde steht, daß es gleich bey Ampfing zu suchen sey: „Tradiderunt „per licentiam Tassilonis in pago Isanagoe „loca nuncupantes in Amfinga et Widmpach „(Weidenpach)“ Den Ort Ering am linken Innufer setzt er (und mit Recht) in den Rotachgau; aber er weiß nicht, daß es noch ein anderes Ering am rechten Innufer giebt, welches in dem Isangau unweit Tüfsling liegt: Tüfsling und Teifsing aber gehörten, wie er selbst eingesteht, zum Isangau und die Urkunden bezeugen es bestimmt: „Theodebertus tradidit in pago Isanagoe Tisingon et Tuzzilinga (Arno) u.s.f. Raitenhaslach setzt er hier (S. 142.) in den Mattichgau, da es doch in den Zeidlarngau gehört, und der Zeidlarngau nach H. v. L. selbst (S. 143.) ein Untergau des Isangaues ist.

Auch bey diesem Gau hat also den H. v. L. sein adoptirtes System in Anwendung der neueren Diözesansprengel auf die Bestimmung der Gränzen von den alten Gauen und Grafschaften in die Irre geführt, wie er es selbst zum Theile merkte, indem er bey dem Archidiakonats-Register beysetzte: „v. Kleinmayrn führe auch noch Than, „Egberg, Zeilern etc. auf, die nach andern Registern itzt Regensburgisch sind.“ Und weiter unten sagt Er: „Appell und andere haben, in dem sie glaubten, daß der Ort Isen selbst doch „auch zum Isangau gehören müßte, denselben viel „zu weit links in das Gericht Dorfen und Burgrain ausgedehnt, und damit die andern Sprengel „von Salzburg und Regensburg, in einen Gau vermischt.“ H. v. L. will also noch nicht einsehen, daß mehrere neue Diözesansprengel in Einen älteren Gau eingreifen können. — Puech und Burgrain gehörten ganz bestimmt in den Westergau; in congesto Arnonis heißt es zwar: „Tradidit ipse Dux (Tassilo) in pago Isanangoe in fisco dominico, qui dicitur Poh.“ Allein dieses Puech ist nicht jenes bey Burgrain, sondern das bey Oetting. — Isana Ecclesia ist nicht der Markt Isen, sondern das Dorf Kirchisen.

(*) Weiter kennt auch H. v. L. das Windeberg oder Winden und Berg nicht, welches im Isangau zwischen Burgrain und Haag liegt, und wovon es in M. B. T. III. p. 109. heißt: Curtem Windeberge dictam apud Isingouue sitam.

(*) Eben

(*) Eben so wenig ist ihm Rotberg bey Alten-ötting bekannt, wovon bey Arno Erwähnung geschieht mit den Worten: „in pago Isanango e „in loco nuncupantes Rota et ad Perck.“ Auch Eichi in comitatu Hartwici juxta fluvium Isana a. 976. (itzt Walckerseich) kennt er nicht. — Eben so wenig *) Winiheringun in comitatu Cadalhohi ao. 1014. (Heyberger p. 115.) Winihering, Oetting gegenüber.

(*) Ferner ist ihm unbekannt Vuilla Ecclesia oder Vuilkiricha locus juxta fluviolum Ina (Isna) in Isanagouue. (Juvavia p. 174.) Es ist der Ort Weilkirchen an einem Arme der Isen. Auf der Finkischen Landkarte kann man es finden ober Ampfing und Mettenheim. Paldramstetti super ripam Isana heisst itzt Palmberg. — Turtin ist nicht Furt, sondern Turkin oder Türken. Eiberg (nicht Egberg) Chreidorf, itzt Kraiburg: Diupstetun (itzt Dietfurt an der Roth) Gunzinhofen (Günzkofen) u. A. gehören nicht hieher.

Hätte H. v. L., anstatt sich in das weitschichtige Gebiet der ganzen baierischen Geschichte und alten Landesbeschreibung einzulassen, einen einzigen Gau, z. B. den Isengau, aus Urkunden bearbeitet, und nur einige bisher unbekannte Orte bestimmt und richtig nach ihrer Lage angegeben, so würde er Dank verdient haben. Aber — — Gehen wir weiter!

*) ZEIDLARNGAU

Die Ortschaften in dem Zeidlarngau waren zur Zeit der Agilolfingern Bestandtheile des Isan-

gaues, späterhin, nämlich im XI^{en} Jahrhundert, bildeten sie einen Untergau desselben. Daher kommt es, daß im Cong. Arnonis alle Ortschaften des Zeidlarngaues in den Isangau gesetzt werden. Da Appell in den N. h. Abh. VII. p. 427. diese beyden Gauen nicht auseinander gesetzt hat, und also auch dem H. v. L. die Hauptorte desselben unbekannt sind, so will ich sie auführen. In einer Urkunde v. J. 1050. M. B. III. p. 103. kommt die Stelle vor: „Villa Nathstal in „pago Zidalaragove in comitatu Azonis comitis.“ Das Daseyn des Zeidlarngaues ist also für diese Zeit erwiesen.

(*) Wo der Ort Nathstal (welchen weder Abt Bessel noch Apell kannten, liegt, zeige ich aus einer weiteren Urkunde v. J. 1150. (ibid. p. 109.) worin es heisst: „Villa Schenperch, quae „prius vulgo dicebatur Mattstat (man lese Nathstat) in pago Zidalarageuue.“ Dieses Mattstat, itzt Schönberg, liegt zwischen Burghausen und Raitenhaslach: unfern davon an der Alzach ist auch Zeidlarn, wovon dieser Gau den Namen hat. (*) Ferner Schützing oder Schützing nahe beym Einfluß der Alza in den Inn. (Mon. B. l. cit. p. 105.) Hier muß ich aber bemerken, daß in der Urkunde a. a. O. sich ein kleiner Fehler eingeschlichen hat, welcher grosse Verwirrung verursacht; es heisst daselbst: „Praedium Schutzing juxta fluvium, qui dicitur Rota Mosevogel.“ Schützing liegt an der Alzach; an der Rot giebt es kein Schützing. Es soll heißen: Schützing, et juxta fluvium qui dicitur Rota, Mosevogel. Mosvogel liegt an der

der Rot unter Neumarkt. Diese Berichtigung bestätigt sich durch die daselbst S. 107. folgende päbstliche Urkunde v. J. 1146. Endlich Wald ober Zeidlarn an der Alza. Villa Walde in pago Isinigowe in comitatu Udalrici ao. 1079. (Hund St. B. 137.) NB. in Mon. B. T. III. p. 104. steht unrichtig Elinigow, statt Isinigow. Hieraus erhellet also, dafs 1.) der Zeidlarngau zwischen der Salzach und Alzach lag, und 2.) dafs er ein Untergau des Isengaues war, weil selbst Wald, der nachmalige Hauptort der Dynasten noch i. J. 1079. in den Isengau gesetzt wird. Walten-dorf aber, welches A. Bessel ebenfalls in den Zeidlarngau setzt, gehört nicht hieher.

c.) Brixner Sprengel.

- *) Das hieher gehörige Pusterthal ist bereits oben Nro. 38. vorgekommen.

42.) OBERINNTHAL.

Was H. v. L. über den Gau Oberinnthal (pagus Vallenensium, auch Poapinthal genannt) anführt, hat er größtentheils aus Hormaiers Beiträgen lobenswürdig entlehnt. Was aber die Benennung Poap-innthal, welche v. Hormaier mit P f a f f e n t h a l erklären wollte, betrifft, so ist es dem H. v. L. Seite 144. wahrscheinlicher, dafs sie vom alten Stammworte B o b e n d. i. o b e n (?) herkomme: also B o b e r - oder O b e r - Innthal. — Da H. v. L. ein Liebhaber von Etymologischen Forschungen zu seyn scheint, so will ich Ihm hierüber auch meine Meynung sagen; die
aber

aber von der seinigen, so wie auch von der Hormaierischen, ganz verschieden ist. (*) Ich glaube, daß dieses Thal von einem der ersten reichen und vornehmen Besitzer, welcher P o a p o d. i. Berchtold hieß, seinen Namen habe. Diese Meynung scheinen selbst die Urkunden zu bestätigen. In der ältesten v. J. 763. (ao. Duc. Tassilonis XVI.) heißt dieser Gau noch Pagus Vallensium, und darin werden die Orte Pollinga (Polling im Tyrol) Flurininga (Flaurling) und Humiste (Imbst) genannt, welche ein Reginbert mit seinem Bruder Irminfried und ihrer Mutter Akilinde nebst ihren Vettern Otilo und Croso zur Stiftung der Kirche in Scharnitz herschenkten. (Meichelb. H. Fris. II. Nro. 12. p. 31.) Ihr Vater oder älterer Bruder, welcher zwar hier nicht genannt wird, hat P o a p o geheissen; denn gleich in der folgenden Urkunde v. J. 765. erscheint ein P o a p o nobilis vir, welcher Güter (zu Weichs und Holzen bey Kranzberg) an Freysing verschenkte. Dieser Poapo hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft und Anverwandtschaft; denn er sagte: „Gregavi multitudinem parentum meorum nobilium virorum — et filiorum meorum.“ (Ibid. p. 32.) Auf das J. 799. kömmt erst die Urkunde vor, worin dieser Gau Pagus Poapinthal genannt, und die darin liegenden villae Oparinhofa und Cyreola (Oberrn Hofen und Zierl unweit Innsbruck) nebst einem anderen Orte im Flachlande (foras montes) locus Pettinbach (Pettenbach bey Dachau) von einem Edelmann Gajo an das Kloster Schlehdorf vergabt wurden. (Meichelb. l. c. p. 149. et Mon. Boic. IX. p. 14.) Dieser Gajo war also ganz ge-

gewiß ein Sohn des Poapo, von welchem das Oberinnthal seinen Namen erhalten hat, ich sage: ganz gewiß; denn in einer Urkunde v. J. 802. wird dieser Rajo oder Kejo ausdrücklich ein Sohn Poapo's genannt (*mortuus est Poapo, relinquens portionem suam*) von den Gütern zu Allingen, Kissingen und im Germersgau (*filio suo Kejoni, et ipse Kejo dedit portionem suam ad Schlechdorf.* (Hund.Metr. III. p. m. 322. et Mon. Boic. IX. p. 16.)

Dafs aber dieser Rajo und Poapo von eben demselben Stamme waren, wie die obengenannten Reginbert und Irminfried, erhellet daraus, weil Irminfrieds Sohn, Landfried genannt (*Irminfridi nobilis viri filius Landfridus*) die von seinem Vater an Schlechdorf vergabten Güter zu Polling und Flaurling etc. im Innthale wieder in Anspruch nahm. (Mon. B. l. c. p. 17 — 19.)

Die Hauptsitze des Poapo waren Poapinhova (nach der Zeit unrichtig Pfaffenhofen genannt) im Oberinnthal, und Poapinlarun, vom griechischen und keltischen Worte: *Lare* = Haus oder Hof des Poapo) Pfaffenlarn gewesen. Dafs ganze Gauen von ihren Hauptbesitzern den Namen bekommen haben, darüber haben wir auch in andern Ländern, wie in Allemanien Beispiele: in Neugarts Cod. dipl. kömmt vor ein Berchtoldsgau, ein Alboinsgau u. s. w.

Nun stelle ich es dem Leser frey, ob sie der Benennung des Poapinthals lieber das v, Langische Boben,

Boben, oder den genannten Poapo zum Grunde legen wollen. Die Benennung Oberinnthal kömmt erst im 11 — 12 Jahrhunderte vor. In meiner Agilolfinger Geschichte soll von diesem Stamme Mehreres, nicht Unwichtiges vorgetragen werden. Die Orte, welche diesem Gau mit Grund zugeschlagen werden können, hat v. Hormaier aufgezählt, so wie er auch die Gränzen desselben angezeigt hat. (Beyträge I. I. p. 181. u. f.)

43.) NORITHAL

oder Vallis Noricana, auch Eniana genannt. Die Gränzen dieses Gaues machten gegen Osten die angegebene Markscheidung des Puster- und Zillertales vom Enneberg, Mühlbach bis zum Möseleberg, und von da bis Hinterdux. Gegen Norden getraut sich selbst v. Hormaier nicht, die Gränze des Norithals gewifs zu bestimmen; er glaubte bis an das Ende des Wippthales. Und nach meiner Ansicht gieng das alte Norithal nicht weiter, als bis an den Stubenferner, über den Brenner bis Lueg ausschliesslich, und von da bis Hinterdux. St. Leonhard, Trins, Steinach, Matrey und Mieders gehörten zum Oberinnthal. Gegen Westen machte der Vinstgau die Gränze: und gegen Osten sprechen sich die Orte in Urkunden als im Norithal gelegen deutlich aus, z. B. Torilon in comitatu Noritale (Terilan) Tiers in valle Norica, u. s. w. Ich kann hier wieder nicht umhin, gegen das System des H. v. L. zu bemerken, dafs das Norithal und zumal die Grafschaft Botzen sich in zwey Diözesansprengel erstreckten; denn Klausen, Vels
und

und Tiers sind Brixenisch; Villanders, Saunders, Barbian und Karneid sind tridentinisch.

Die althojoarische Grafschaft Botzen erstreckte sich unter den Agilolfingern an beyden Ufern der Etsch bis Mezo tedesco. Späterhin aber giengen die baierischen Gränzen nur mehr über Botzen, bis Morizing und Campen. R. Arnulf sagte daher in einer Urkunde v. J. 888. „Locus Fellis (Vels „unweit Botzen östlich) in Baubariae partibus „situs inter Montana Alpesque Italiae parti con- „tiguas.“ (Hormaier.)

d.) Churer Sprengel.

44.) VINTSCHGAU.

Diesen Gau hätte H. v. L. schon oben beym Comitatus Rhaetiae zugleich abhandeln können; doch ich folge seinen Schritten.

Der Name Vinstgau kömmt weder vom Berge Venster, noch vom Thale (venusta valle) sondern von den Urbewohnern Venostes her, welche schon unter August vom Drusus besiegt worden sind: Die Venonen oder Venonetten sind aber von den Venosten zu unterscheiden. Wenn man aber noch weiter zurückgehen und fragen will, woher die Venosten ihren Namen hatten, so kömmt die Sache fast auf die Meynung Zierngiebels heraus; denn Venosta bezeichnete einen schwarzen rauhen Berg, so wie Ferner einen grauen kahlen Berg.

Die Gränzen des Vinstgaues hat H. v. L. nach Hormaier fleißig angegeben, so wie er auch alles

Uib-

Uibrige von diesem entlehnt hat, ohne hier dessen Namen zu nennen. Das Vinstgau lag, um es kurz zu sagen, zwischen dem Norithal (östlich) zwischen dem Val di Non (südlich) zwischen dem Engadein (westlich) und dem Oberinnthale. (nördlich) Es ist eine ganz irrige Meynung, wenn man glaubt, daß das Vinstgau von jeher zu Churhätien gehört haben müsse, weil es in dem Churrischen Sprengel liegt. Vinstgau war niemals mit dem allemanischen Rhätien vereinigt. Obschon i. J. 536. vom Theodohat an den Austrasischen König Theoderich Rhätien aus nothgedrungener Politik überlassen worden ist, so ist doch keine Beweistelle ausfindig gemacht worden, daß auch Vinstgau jemals dazu gezählt worden sey. Obschon man die ersten Praesides und Comites Rhaetiae aus Geschichtbüchern und Urkunden kennt, so weiß man doch keinen einzigen anzugeben, der zugleich Gaugraf im Vinstgau gewesen wäre. H. v. Hormaier führt zwar an, daß Amatia in Comitatu Hunfridi, (welcher Praeses in Chürrhätien war) gelegen gewesen, und erklärt Amatia für Matsch im Vinstgau; allein ich glaube, daß Amades zwar = Matsch; aber Amatia oder Amathia = Mathan in Comitatu Rhaetiae sey. Aus der Geschichte und Urkunden geht hervor, daß das Vinstgau unter den Agilolfingern zu Baiern und wechselweise zu der Lombardie gehört habe. Dieser Wechsel ist in meiner Abhandlung über das Norikum bemerkt. Man weiß auch aus der Geschichte, daß Herzog Grimoald dem H. Korbinian Güter in der Gegend des Römerschlusses Teriolis (Tyrol,) nämlich zu Mays, Kains und Kortsch im

im Vinstgau geschenkt hat. „*Majas boica dictio-
nis primum ab Italia castellum erat.*“ (Aribo)
Den Besitz dieser Güter bestätigte K. Heinrich dem
Bischofe zu Freysing Wolfram i. J. 931., als Berch-
told von Scheyern, H. Arnulfs Bruder, Gaugraf im
Gebürge und im Vinstgau war. „*Praedium a
S. Corbiniano quondam comparatum — in jus et
proprietaem Wolframī Fris. Ecclesiae Episcopi
remittimus perpetualiter possidendum. Hoc est
Majes et Chorzes etc. in pago Venusta,
Comitatu Bertholdi.*“ (Meichelb.) Dieser Berch-
told war aber auch in der Eigenschaft eines Pfalz-
grafen zugleich Graf im Engadein. Die Be-
nennung: Graf von Tyrol vom alten Schlosse da-
selbst kömmt erst auf das Jahr 1140. zum ersten-
male vor.

e.) Augsburger Sprengel.

Von diesem Sprengel, so wie vom Augstgau
habe ich schon oben meine Erläuterungen gege-
ben, und es ist mir nun nichts mehr übrig, als
H. v. L. aufmerksam zu machen, dafs er hier mit
sich selbst wieder im Widerspruche steht; denn
oben S. 73. bezweifelte er die jeweilige Existenz
des Bisthums Neuburg mit den Worten: „*Bis-
thum Neuburg, sofern ein solches
wirklich existirt haben sollte.*“ Und
hier S. 148. sagt er: „*Das Bisthum Neuburg
existirte diplomatisch gewifs
von 738 — 809.*“ Ein sicherer Beweis, dafs er
ehevor die erste der baier. N. h. Abhandlungen
noch nicht gelesen, und sich selbst sodann ver-
gessen hat. Aber durch dergleichen unzählliche
Wider-

Widersprüche wird das Fortschreiten der historischen Wissenschaft gewiss nicht befördert. Weiter! — Einen Gau mit dem Namen:

45.) S C H O N G A U

gab es eigentlich gar niemals; Schonga (Escovaga) die Altstadt, war zwar eine Welfische und Hohenstaufische Besitzung, so wie Hohenchwanga; aber kein Gau. Peitingau war eine kleine Grafschaft diesseits des Lechs, welche in der Folge der Zeit an die Familie Freyberg kam. Oder H. v. L. wird ersucht, eine einzige Urkunde anzuzeigen, welche beweiset, daß Schonga ein Gau war.

46.) H O U S I G A U oder H A U S E N G A U.

Dieser Gau ist bisher noch gar nicht hinreichend erörtert worden. A. Bessel hat ihn zwischen die Loysach und Amper gesetzt; aber den Hausen von dem Husengau nicht wohl unterschieden. Appell bestimmte zwar seine Lage richtiger zwischen der Amper und Isar: aber die Orte, welche er als in diesem Gaue gelegen angiebt, sind nicht gehörig dokumentirt. Zierngiebel bekümmerte sich mehr um die Grafschaften in der Karolinger Periode (denn dieß war sein bestimmter Zeitraum) als um den Gau selbst in früheren und späteren Zeiten. H. v. L. hat Appelln unrecht verstanden, indem er statt Amper — Loysach setzt. Um die Gränzen dieses Gaus kennen zu lernen, will ich die uns noch übrigen spärlichen Urkunden sprechen lassen, und dann ein Resultat ziehen.

Die

Die beste in Hinsicht der Ortschaften, wenn auch nicht älteste Urkunde ist v. J. 1010; sie spricht (bey Meichelb. H. Fris. II. p. 486.) also: *) „Villa „Pollinga, Wylheim, Ubingen, Rieden, Annstetin, „Ascheringen, Hunewanc, Pfaffenhoven — in „comitatu Adalberonis comitis; in pago vero „Housi.“ Hieraus kennen wir also die Lage des Hausengaues: er hat seinen Namen von dem alten Schlosse Hausen ober Kloster Polling, wo die alten Housier, und sodann die Andechser saßen. Polling ist Kleinpolling oder Pollingried: Wylheim = Stadt Weilheim: Ubingen = Uibing bey Polling: Rieden zwischen dem Staffel und Riegsee: Anstetin, itzt Andorf zwischen Polling und Benediktbeuern: Hunewanc itzt Hohewang am linken Ufer des Ampersees: nach diesen Pfaffenhoven, das ist, Oberpfaffenhoven bey Gauting an der Würm.

Eine andere Urkunde v. J. 1048. (Mon. B. VII. 89.) besagt: „Villae Buron, Cochalon, Puhila, Orta nominatae in comitatu Oudalscalchi „comitis sitae in pago vero Huoson.“ Büchel und Ort, unter und ober Benediktbeuern, Kochel, Dorf am Kochelsee.

Nun gehen wir in das grauer Alterthum zurück. Im Rotulo Benedictoburano (ibid. p. 2.) heisst es: „Ecclesiae quatuor in loco Pura (Benediktbeuern) in loco Chochhalon, in „Schlechdorfensi loco et in Staphalas- „tagno (am Staffelsee) cum consensu Thassilonis Ducis ac Wicterpi Augustanae civitatis „Epi-

„Episcopi aedificatae atque in pago Housi sitae
 „u. s. w. Mactolvinga in pago Housi“ (Macht-
 telfing zwischen dem Amper - und Wurmsee.) Aus
 allen diesem geht also hervor, daß der Housin-
 gau zwischen dem Staffel - und Kochelsee, zwi-
 schen der Amber und der Loysach, und zwischen
 dem Amper - und Wurmsee lag; gegen Norden
 aber sich bis auf das genannte Oberpfaffenho-
 fen erstreckte. Das Fernere in der Folge un-
 ter Nro. 53.

Der Comes Engildeo, welcher seine Güter
 nach Benediktbeuern geschenkt hat, und daselbst
 Mönch geworden ist, (M. B. VII. p. 4.) mag ent-
 weder ein Housier, wie Zierngiebel muthmaßte,
 oder, wie ich vielmehr glaube, ein Sprosse des
 Welfen - Stammes und Graf von Landsberg (P f e t-
 t e n) gewesen seyn; denn die Güter, welche er
 dem Kloster schenkte, als: Panzinga = Pen-
 zingen: Moulihoua = Mühlhausen: Umbin-
 dorf = Umendorf: Scondorf = Schondorf lie-
 gen alle um Landsberg herum; nur Salihe-
 dorf = Salndorf befindet sich bey Wolfertshau-
 sen. Nach den Welfen oder Grafen von Landsberg
 zogen die Edlen von Pfetten, welche vermuthlich
 ihre Ministerialen waren, auf einigen Gütern der-
 selben auf. Doch hievon und über die Abstam-
 mung des Wortes Pfetten ein anderes Mal; hier
 liegt es ausser unserm Kreise; denn wir sprechen
 vom Housigau.

Der Gaugraf Gaminolf im Hosingau, welchen
 H. v. L. S. 149. auf d. J. 955. anführt, ist ein Un-
 ding;

ding; denn die Urkunde, worin er vorkömmt, ist falsch. (Man sehe die Mon. Boic. VII. 88.) H.v.L. führt auch (aus Oeffele II. 833.) auf d. J. 1065. einen Grafen Sigimar zu Poling in pago Hoësen an. Diese Leseart ist unrichtig; denn in Mon. B. VII. p. 38. steht eben dieselbe Urkunde v. J. 1065. aber darin heisst es: „Villa Pollingen in pago „Housen in comitatu Sigmari comitis.“ — Das Weitere beym Usengau unten Nro. 53.

47.) B A I E R I S C H E S L E C H F E L D.

Hier S. 150. läßt sich H. v. L. nach vielen vergeblichen Widersprüchen, doch endlich einmal schiedlich finden. „Sollte, sagt er, dieses baierische Lechfeld, wie einige überhaupt das Lechfeld Augstgau genannt wissen wollen, auch eine Abtheilung des Augstgaues seyn, so müßte wenigstens dieser Augstgau als der untere, von dem obern Augstgau (Nro. 6.) unterschieden werden.“ Das letzte ist wieder irrig; denn was H. v. L. Seite 77. unter Nro. 6. Augstgau nennt, ist der Keltensteingau. Der Augstgau, oder vielmehr die beyden Theile desselben lagen sich dieß- und jenseits des Lechs gegenüber, und bildeten zwo und in der Folge noch mehrere Graf- und Herrschaften. Doch hievon habe ich oben schon genug angeführt. — Nun kommen wir zu dem vorgeblichen

48.) O B E R - D O N A U G A U

des H. v. L. — Dürfte man Ihn nicht ersuchen, daß er nur Einen diplomatischen Beweis über die jeweilige Existenz eines sogenannten obern

ren Donaugaes anführen möchte, damit man doch nicht Alles auf das Wort seines schöpferischen Geistes glauben müßte. Unterdessen nehme ich mir die Freyheit zu bemerken, daß der Strich Landes an der Donau zwischen der Ilm, der Par und dem Lech

(*) P A E R G E N G A U

oder Pergengau geheissen habe und noch so heiße. H. v. L. kann die Benennung Pergen im Gau selbst auf der Finkischen Karte zwischen Neuburg und Schrobenhausen finden. Zierngiebel war der Erste, welcher sich angelegen seyn liefs, die Grafen in dem Bezirke zwischen der Ilm und Par aufzusuchen, obschon er den Namen des Gaues selbst nicht angab. (N. hist. Abhandl. II. 274. §. 233.) — Graf Kisalhard kömmt vor um d. J. 820. Friderat nach 828, sodann Ratold, Richo und Jezo. Noch einen Grafen muß ich aber hier beysetzen, nämlich Gotaschalk, welcher auf d. J. 873. bey dem bisher selbst unserm Zierngiebel unbekannten Orte Zezinhusir vorkömmt. *) Zezinhusin oder Zetileshusun aber ist das heutige Schrobenhausen. (Vid. Meichelb. H. Fris. Parte II. p. 121.)

Da in diesem Gau mehrere Comitате waren, so lassen sich die Meynungen Zierngiebels und Buats um so leichter vereinigen, als der Usen- oder Eisengau, worin die Grafschaft Scheyern lag, sich westlich an den Pergengau anschloß. — Orte des Pergengaues, welche in Urkunden vorkommen, sind nach Zierngiebel: Adalkeres-
huson

huson (Alkershausen nächst Aicha) Tannara (Dannern beym Ursprunge der Ilm) und Zezinhusir oder Scrupinhusin (Schrobenhausen.)

*) Diesem füge nun weiter bey: Herethusa in comitatu Adalberonis ao. 1011. (M. B. XI, 529. item Hund.) — Hertshausen ober Schrobenhausen an der Par. — Helidgereshusun in comitatu Udalscalci ao. 1029. (Meichelb. H. Fr. n. 1139.) — Hilkershausen an der Par, Aicha gegenüber. — Enilingun, in comitatu Udalscalci a. 1033. (ibid. p. 229.) Ainling an der Acha zwischen Thierhaupten und Scherneck. Aus diesem geht also hervor, 1.) daß der Pergen- oder Pargengau zwischen der Ilm, der Par und dem Lech lag, und die Landgerichte Rain, Schrobenhausen und Aichach in sich begriff. 2.) Gau- grafen waren darin die vorgenannten Grafen, dann Adalbero und Udalscalch, die Stifter vom Kloster Kühbach. Merkwürdig aber ist noch, daß nach der oben angeführten Stelle der genannte Graf Adalbero im Hausengau die Villas Buron, Cochalun, Buhila und Orta besaß, und zwar in comitatu Udalscalci (seines Bruders) „in pago Houson.“ (Meichelb. Hist. Bbur. I, 39.) Und daß ihr Bruder Eberhard, der Stifter von Geisenfeld, in M. B. X, 406. Comes de Vergen (Pergen) genannt wird; bey Hund Metr. II. p. m. 247, aber den Namen comes de Mourau oder Muran führt. NB. Dieses Pergen liegt jenseits der Donau ober Nasenfels und gleich daneben liegt Mauern. Es ist also nicht Murach in der obern Pfalz unweit

Pfreimd, wie einige vermutheten, noch Mureck in Kärnthen, wie Scholliner glaubte. (N. h. Ah-handl. IV, 589.) Da Eberhard ohne Erben starb, so entstand aus seiner Grafschaft Pergen (wo ohnehin schon ein Kloster dieses Namens war,) oder Mauern die Herrschaft Ranerzhofen, und gieng an die Graibacher über, u. s. w.

Hieraus ersehen wir also, daß sich der Pergengau auch auf das linke Ufer der Donau erstreckte, und zwar von Perkheim und Kloster Pärgeu oder Pergen unweit Nassafels bis Dorf Pergen bey Donauwört, und von da hinab an der Werniz bis an die Schwall, und von da bis an das Vehethal, und über Romersberg herauf bis wieder zum Kl. Pärgeu und dem obengenannten Berkheim. Er begriff also das ganze Landgericht Monheim in sich. Dieser Theil des Pergengaus wurde auch zum Nordgau gerechnet, wie ich oben mit einer Urkunde vom Kloster Pärgeu bewiesen habe.

Auch für die älteren Zeiten kömmt eine Beweisstelle für den Pergengau v. J. 892. (bey Hund Metr. I. p. m. 129.) vor; sie lautet: (*) „Arnolfus — cuidam feminae Irmberch nominatae „quasdam res juris nostri de beneficio filiorum „ejus Adalberti videlicet et Kaganhardi in pago, „qui dicitur ad Perga, in loco Muram „nuncupato, hobas II. et in alio loco Diupodorf „dicto hobam I. in proprietatem concessimus.“ — Mura ist das schon genannte Mauern jenseits der Donau unweit dem Kloster Pärgeu im Pergengau: Diupodorf ist Diepelsdorf ober Hersbruck

bruck am Rotebach im Nordgau in der Gegend, wo der berühmte Luipold seine Grafschaft hatte. (Sentilabach et Otinussa in pago Nordgevv in comitatu Luipoldi. Ao. 903. Hund M. I, 166.) Dieses Diepelsdorf hat also keinen Bezug auf den genannten Pergengau. Ich weiß zwar, daß es mehrere Orte Pergen und mehrere Mauern giebt; aber keinen andern Pergengau als diesen. — Ferner kömmt noch bey Anamod (in Pezii Th. A. Tom. III. P. III. c. 68.) eine Urkunde auf d. J. 879. vor, worin es heißt: *Proprietates ad Pergen juxta Hufhusun. Anno III. regni Karolomanni Regis in Bauuaria. NB. Ad Pergen bezeichnet hier wieder den Pergengau; und Aufhausen liegt bey Aicha und Pergen, im Pergengau.*

Im jenseitigen Theile des Pergengaues bildeten sich nach der Zeit die Grafschaften Lechsgmünd, Graisbach und Neuburg, welche in einer Urkunde v. J. 1007. (nicht nur bey Ussermann, sondern auch bey Hund und Falkenstein Ant. Nord. II. p. 232. zu finden) mit folgenden Worten bemerkt werden: „*Praedium Tagmersheim (Dammersheim östlich von Monheim) situm in comitatu Graisbach — nec non Zell situm in comitatu Neuburg = Zell nächst Neuburg.*“ Die Grafschaft Neuburg und die Grafschaft Hertshausen um Aicha fiel den Grafen von Scheyern zu, welche sich sodann von Wittelsbach nannten. u. s. w.

Aus der Benennung des bisher unbekannten Pergengaues, aus den von mir angeführten urkund-

lichen Stellen über die Comitате und die darin liegenden Ortschaften geht über einen grossen Theil der Geschichte, zusammengehalten mit der Chronologie, und über die Verhältnisse der Grafen vom Housigau, von Andechs und Hohenwart, von Sempt und Wittelsbach ein neues Licht auf, und ich glaube, daß nun die bisherigen verschiedenen Meynungen auf eine leichtere Weise in Vereinigung gebracht werden können. Aber die trefflichen Männer, der belesene und kühne Problematiker Buat, der tiefe Genealoge Scholliner, und der ängstlich fleißige Forscher Nagel sind hinübergegangen und — kommen nicht wieder; nur der ehrwürdige, unermüdliche Greis Zierngiebel lebt und wirkt noch unter uns: Dieser wird den obigen Zusammenhang auf den ersten Blick übersehen. Möchte er doch seine Meynung hierüber kund machen! — Nun soll man sich darüber wundern, daß H. v. L. die Begränzung dieses Gaues, ohne dessen Namen, ohne einige darüber sprechende Urkunden zu kennen, errathen habe. „Ja, sagt er S. 152. „am Ende,“ „Die Begränzung desselben „nach den bischöflichen Gränzen ist „eine Folge historischer Erfahrung.“ — Schön! Allein da die umliegenden Gauen voraus angegeben waren, und kein anderer Raum mehr übrig blieb, so konnte wohl unmöglich eine andere Wahl getroffen werden. — Aber Eines muß ich noch fragen: woher kömmt es dann, daß H. v. L. diesen Gau, wegen des Diözesansprengels, auf beyde Seiten der Donau, gegen sein sonstiges System, erstreckt? — Die Antwort folgt beym nachkommenden Donaugau Nro. 51.

f.) Regens-

f.) Regensburger Sprengel

49.) V I O C H B A C H G A U.

Diesen Gau führt H. v. L. Seite 153. auf, und Er giebt hier mehrmal einen Beweis von seiner Landeskenntniß; denn die Gränzen vom Viechbachgau, sagt er, sind diese: „Nördlich von „Maming oberhalb Landau an die D o - „n a u nach Dingolfing, Viechbach, „jenseits Viechbach, Wörth über der „D o n a u einschließend am D o n a u - „u f e r der Strasse auf Landshut hin, „wo die Regensburger Strasse her- „k ö m m t etc.“

Lieber Himmel! Nein, es ist mir unmöglich, dem H. v. L. weiter in dieser Irre nachzufolgen; ich muß Ihn vor Allem ersuchen, nur die Landkarte anzuzeigen, worauf Landau, Dingolfing und Viechbach an der D o n a u liegen. Ein Wörth, ja wohl gar zwey Wörth liegen freylich über der Donau am Donauufer; allein das dritte Wörth jenseits Viechbach liegt an der Isar, so wie alle andere oben genannte Orte. Da dieses jedem — bekannt ist, so bleibt nichts anders übrig, als daß ich diese Fehler wieder als bloße *Errores Calami* erkläre, und zugleich bemerke, daß hier überall anstatt D o n a u zu lesen sey: Isar. Damit man aber der unschuldigen Feder nicht alle Fehler aufbürde, so wird H. v. L. der Wahrheit zu Liebe (denn die Liebe zur Wahrheit ist nach Cicero die Haupttugend des Historikers) aufrecht bekennen, daß er im Augenblicke (denn
seine

seine Arbeit hatte Eile — vermuthlich wegen der ostfränkischen Markgrafschaft —) auf der Landkarte die Donau für die Isar angesehen, und die beyden Wörthe (jenes an der Donau, Pfäfer gegenüber, und dieses an der Isar, Viechbach gegenüber; denn sie stehen von Süden gegen Norden in Einer Linie, oder, wie die Gelehrten sagen, fast auf's Haar unter demselben 30° der Länge; und in der Breite kömmt es auf $30'$ — das heisst 30 Minuten — nicht an :) miteinander verwechselt habe. Ein solch kleiner Verstoss ist ja bey einem H. v. L. gar leicht möglich. H. v. L. wird also hieraus wieder erkennen, daß ich ihn, wo es nur immer thunlich ist, gerne zu entschuldigen suche. — Fahren wir weiter!

Des Viobachgaues erwähnt nur eine einzige bisher bekannte Urkunde, und zwar erst um das J. 916, welche sagt: „In Comitatu Machwardi in pago Viohbach locus Goldaron dictus, in ministerio Waltrammi.“ (Pez Th. T. I. P. III. col. 47.) NB. Machward, ein geborner Graf von der Sempt, war um diese Zeit zugleich Markgraf in Osterreich, und Waltram sein Stellvertreter im Viohbachgau. — Hieraus kennen wir also die Lage des Viohbachgaues am rechten Ufer der Isar ganz bestimmt; Goldaron ist Goldern zwischen unter- und ober-Viehbach (nicht jenes Goldern ober Landshut.) Allein, da ich schon vorhin bewiesen habe, daß sich der Ufgau bis nach Käpfig oder bis an den Hertinggau erstreckt habe, so folgt hieraus, daß der Viohbachgau ein neuerer Untergau des älteren Ufgaues war. Eben

so verhält es sich mit dem kleinen Pagus *Specht-rain* und mit dem Pagus *Feldun*, welchen schon Bessel angeführt hat: „in pago nominato „*Feldun in loco*, qui dicitur *Jazaha* (*Jezstetten*, „oder *Jetenstätten*) unweit *Velden* an der grossen *Vils*. (Chron. Gottw. T. II. p. 593.) Was H. v. L. hier wieder vom *Quiringau* einmengt, ist alles falsch; denn es gab niemals einen Gau unter diesem Namen, wie ich schon bemerkt habe. Eben so ist, was H. v. L. Seite 155. von einem sogenannten

50.) **HALBERTHAU** oder **ABENSGAU** sagt, alles idealisch, unerweislich und schlechterdings falsch. Er setzt seinem angeblichen Gau „nördlich die Donau zur Gränze von *Irsing* bey „*Vohburg* bis an *Regensburg*, und noch dazu den „Umfang des Kapitels *Kelheim* jenseits der Donau: (?) und von *Regensburg* herauf über die im „Gaue verbleibenden Orte *Abbach*, *Langweid*, „*Wolfersdorf* bis *Pfeffenhausen* — und *Alt-* „*heim* (?) vermuthlich *Altorf*, *Landshut* gegen- „über: und von *Altorf* herüber bis *Eschelbach*, „und dann wieder hinunter bis *Irsing*.“

Antw. Der westliche Theil dieses angeblichen *Abens* - oder *Halberg*gaues gehört zum *Kelsgau*, wie ich oben bewiesen habe; und der östliche Theil, worin die Orte: *Langweid*, *Sanspach*, *Ror*, *Wolfersdorf* etc. liegen, gehört zum nachfolgenden *Donaugau*, wie ich gleich documentiren werde. Also fällt der angebliche *Abensgau* in die Brüche:
denn

dehnen es hat niemals einen Gau mit diesem Namen gegeben; wohl aber eine spätere Grafschaft Abensberg. H. v. L. sah die Nichtigkeit seiner Angabe wohl selbst ein, und deswegen setzt er am Ende bey: „Sollte dieser Halberthau oder Abensgau nicht zugegeben werden wollen, so bliebe nichts übrig, als ihn noch zum untern Donaugau beyzufügen, — oder zum Subpagus Kelsgau zu schlagen; welches aber die Schwierigkeit erzeugt, den Nordgau noch diesseits der Donau bis an die Laber zu erstrecken.“ Diese sind die Worte des H. v. L. Hiedurch verräth er also seine Absicht, warum er die Gauen an der Donau so sehr zerrissen und verstümmelt, und andere erdichtete dahin gesetzt hat. Diefs geschah Alles des baierischen Nordgaues wegen, welches H. v. L. absondern, und zur ostfränkischen Markgrafschaft umschaffen wollte. Aber auch damit, wenn Er den ganzen sogenannten Abensgau (Halberthau ist durchaus eine unrichtige Benennung: sie heist Hallarthau, vom uralten Worte Hallartia, und von dem daher genannten Orte Hallartsberg, itzt Hallesberg) dem Donau- oder dem Kelsgau ganz einverleibte, hätte Er es doch nicht getroffen. Kurz: Er wufste hier, wie überall — nichts. Die nachfolgenden Stellen aus Urkunden werden ihn belehren.

51.) DONAUGAU.

„In der Angabe der Donaugaugränzen, sagt H. v. L. Seite 151. u. 157. sind die bisherigen Schriftsteller sehr dunkel und unbestimmt.“ „Ja wohl!

wohl! aber H. v. L. sucht die Sache noch dunkler und verworrener zu machen, indem er ohne allen Beweis zwey Donaugauen, einen Oberen und Unteren annahm, und die Hauptstellen aus den Urkunden, welche Bessel, Appell und Zierngiebel mit Benennung der Orte angegeben haben, gar nicht anführt, ja auf selbe nicht einmal hinweist, weil er sonst seine Widersprüche an Tag hätte legen müssen.“ Ich will sie also anführen, und dadurch die Gränzen des einzigen Donaugaues bestimmen.

Nach Aussage nachfolgender Urkunden giengen sie 1.) von Regensburg über Straubing bis Plättling oder bis zur Mündung der Isar. Die, zum Theile neuen, Beweisstellen will ich nach der Lage der Ortschaften im Umkreise, damit sie H. v. L. leichter finden möge, anführen. *) Radaspone in pago Tuonogouue (Heyberger p. 75.) Regensburg also im Donaugaue. NB. Dagegen wurde die Vorstadt Riparia = Stadthof, so wie Schierstät, d. i. der dortige Bezirk, wo itzt St. Mang steht, schon auch zum Nordgau gerechnet, wie ich oben bemerkt habe. (*) Bruvininga (Prüfling) in pago Danubiaco (M. B. XIII. 153.) (*) Geisling (unweit Pfäfers) in pago Tuncgau (M. B. XV. 166.) Mundrichinga (Mindrach bey Haidau, unter H. Tassilo M. B. XI. 16.) Nicht ferne davon (*) Mangoltinga in pago Duonagouue (M. B. XI. 137.) Mangolting bey Haidau. Pucche, Denckilinga, Sunichinga = Puech, Tengling und Sinching an der grossen Laber. Villa Pucche in pago Danubiacensi (unter

(unter Tassilo bey Arno, und in Mausol. S. Em. ad a. 859.) — ad Sunichingas locus in pago Danubii. (Cod. trad. S. Em. p. 790.) Vicus Leihilinga in pago Tonachgeuui. (Cod. S. Em. apud Pez I. 3. c. 86.) Leuchling bey Eckmühl (c. a. 814.) Villa Bercheim in pago Tuonagouue (a. 916. M. B. XI. 438.) Berchheim an der kleinen Laber. Strubinga in pago Tuonahgouue (Straubing) a. 898. (ibid. p. 127.) Oetilinga a. 905. (ibid. p. 130.) Ittling nächst Straubing. (*) Citteraha locus in pago Duonagauue a. 858. (ibid. p. 424.) Man lese Aitteraha, d. i. Aiterhofen an der Aitrach. Es ist gar kein Zweifel, daß Citeraha entweder eine unrichtige Leseart ist statt Aiteraha, oder das C hat sich in der Aussprache in A verwandelt, wie z. B. bey Cisca, itzt Aisch, ein Fluß in Franken. (*) Villa Platlinga in pago Donahgeuue a. 868. (ibid. p. 424.) Bisher ist also kein Anstand. — Nun geht auf dem linken Ufer der Isar (auf der rechten Seite derselben ist der Quinzingau und Ufgau, wie ich schon angeführt habe) die Gränze von Platling bis Ergolting. Inzwischen liegen etwas nördlich die Orte Präm, Lindhart und Wolfersdorf, welche in Urkunden ausdrücklich in den Donaugau gesetzt werden: „In „pago Danubii loca quae dicuntur Prama et „Linthart c. a. 793. (Cod. trad. Em. apud Pez I. „3. 85.) Präm am Ursprunge der Aiterach: Lint- „hart bey Kl. Malersdorf. — Villa Wolfers- „dorf in comitatu Chuomberti in pago Tunah- „gowe ao. 889. (Oeffele I. p. 705.) Wolfers- „dorf ober Pfaffenberg. Darüber ist gar kein Zwei- fel.

fel. — Sodann von Ergolting über Pfetrach (Dieses Phetrarach, wovon unter Tassilo in M. B. XI. 15. Erwähnung geschieht, darf mit Petera, welches Pfäter an der Donau ist, nicht verwechselt werden. An der Pfetrach herunter nach Neuhausen und Ranetzhofen: von da über Walkershofen und Birkwang nach Kl. Rohr: (*) Villa quae dicitur Rore in pago Duonagaue in comitatu Cuniberti a. 858. M. B. XI. 424. Von Rohr nach Staubing (Anamod. L. II. c. a.) und sodann am rechten Donauufer über Alkofen nach Mating und wieder nach Prüfling und Regensburg. Was auf der westlichen Seite dieser Linie von Ort und Furt an auf beyden Seiten der Abens bis an das rechte Gestade der Ilm, nämlich von Ror bis Ilmersdorf oder zum Ausfluß der Ilm in die Donau liegt, gehört zum Chelsgau. Nun kennen wir also genau die diesseitige Gränze des Donaugaes.

Aber itzt kommen wir erst 2.) auf den Hauptsatz des H. v. L. „Die Ausdehnung des Donaugaes, so wie von Baiern überhaupt auf die linke Seite des Stromes, (sagt er S. 151.) „ist nicht zu erweisen.“ Wie absprechend! — Wir wollen also sehen. — Arno in Cong. bezeuget: „In pago Danubii „juxta ipsum amnem est locus, qui dicitur Chru- „chinberg.“ Also Krukenberg jenseits der Donau war im Donaugau (unter H. Tassilo.) — In Donageu ad Clirsbach sive ad Pogana — In Pogana locus, qui vocatur Hugibertingahofa. (M. B. XI. 16.) Also Klirsbach,
Pogen,

Pogen, Hundertdorf und Hochdorf, oder der Bezirk an der Pogen, folglich jenseits der Donau lag im *D o n a u g a u* (unter Tassilo,) so wie *Weilh hinberg juxta Danubium: vineae pertinent ad Clirsbach sive ad Pogana: Welchenberg im Donaugau unter Tassilo (ibid. 18.)* *Methemen monasterium — in pago D o n a h g e u u e a. 868.* Also Kloster Metten jenseits der Donau wieder im *D o n a u g a u* (M. B. XI. 428.) *) *Ferner Metamense Monasterium in pago Tuonagouue a. 893. (ibid. p. 436.) —* *) *und Methemen in comitatu Adalberti et in Tuonachgouue situm a. 1051. (ibid. p. 440.) — Locus Simplicho in pago Thuonahgovve ao. 890. (ibid. p. 126.)* *) Dieser bisher unbekannte Ort ist Simbling nächst Deckendorf.

Die Dreistigkeit des H. v. L. im Ab- und Widersprechen ist beyspiellos. Ich habe in meiner Urgeschichte die Ausdehnung Baierns auf das linke Donauufer unter den Agilolfingern kurz, aber unwiderlegbar bewiesen. H. v. L. widerspricht es doch, und läßt in den von mir angeführten Beweisstellen gerade die entscheidenden Worte aus. — H. Zierngiebel hat in den N. h. Abh. II, 185. dargethan, daß Kl. Metten jenseits der Donau im *D o n a u g a u* lag. H. v. L. widerspricht es doch, und ignorirt Zierngiebels Beweisstellen. Deshwegen habe ich hier noch mehrere andere beygefügt.

Nun wird also H. v. L. alles Sträubens ungeachtet, sich doch durch die vorgebrachten Urkunden-Aussprüche überzeugen lassen müssen, daß sich
der

der Donaugau auch auf die linke Seite des Stromes, und zwar eben so weit, als diesseits oder auf der rechten Seite, erstreckt habe. Was er also von einem besonderen Pergengau, zur ostfränkischen Markgrafschaft gehörig, S. 118, und 151. von einem Abenstgau S. 112. und 155. von der Lage des Kl. Metten im Schweinachgau oder in der Bogenau S. 123. u. s. w. sagt, ist zum Theile ganz falsch, zum Theile hypothetisch und ohne alle Urkunden- und Lokalkenntnisse hingeworfen.

Nun ist noch eine Antwort auf eine Frage rückständig. H. v. L. hat seinen sogenannten Obern Donaugau (Pergengau) auf beyde Ufer des Stromes ausgedehnt, und fügt die Bemerkung bey: „daß „dieß, aus dem Grund des Augsburger Diözesansprengels, eine Folge historischer Erfahrung sey.“ Gut! Allein, warum hat er dann beym sogenannten Untern Donaugau aus dem Regensburger Diözesansprengel nicht eben dieselbe Folge historischer Erfahrung gezogen? — Antwort: Seine Ostfränkische Markgrafschaft hinderte ihn daran. —

Durch die bisher angeführten urkundlichen Stellen ist es ausgemacht, daß nicht nur der Donaugau, sondern auch der Schweinachgau, Quinzinggau, Kelsgau und Pergengau sich auf beyde Seiten der Donau erstreckten. Dieß mag Einigen noch unbegreiflich vorkommen. Allein die Alten haben diese Gaueintheilung, wie es scheint, aus guten Ursachen und sehr weislich also eingerichtet-

richtet; denn die Uferanwohner von beyden Seiten standen unter einem und demselben Gaugrafen, wenigstens für bestimmte Bezirke. Dieses war wegen der Einheit gemeinsamer Verordnungen in Hinsicht der Wasserbauten, der Wuhren, der Brückenherstellungen, der Anschütten u. d. gl. um so nothwendiger, als von beyden Seiten gleiche Lasten getragen werden mußten, um gleiche Vortheile genießen zu dürfen, u. s. f.

H. v. L. rühmet sich S. 158. „dafs er die „schichte der Grafschaft Aiterach hier eigent-
lich zum e r s t e n m a l angedeutet habe,
„und setzt bey, dafs sie noch eines grossen Licht-
tes bedarf.“ Die Grafschaft Aiterach hat Ziern-
giebel schon vor 30 Jahren (Man muß ihm die
Ehre lassen.) ziemlich kennbar angedeutet. Man
sehe den II. B. der N. hist. Abh. S. 177, 181. und
besonders 183. u. f. Wenn H. v. L. ein grösseres
Licht aufstecken wird, so soll es uns sehr ange-
nehm seyn; aber nur nicht — Fumum pro luce. —

H. v. L. macht noch die Anmerkung: „Es
„möchte doch wohl die östreichische
„Markgrafen-Familie im Donaugau
„ein besonderes Patrimonium, dessen
„Hauptsitz Plattling war, besessen ha-
„ben.“ — So? — Hat H. v. L. neue Beweise, er
lege sie vor; die alten sind bereits widerlegt. Hat
er keine, so hätte Er mit seinem: Es möchte
doch wohl etc. zurücke bleiben sollen. Und
wo sollte er Beweise herhaben, da er gleich darauf
selbst sagt: „Welches von den Grafen Geschlech-
tern

„tern die Gaugrafen - Würde über den ganzen
 „Gau behauptet, ist i m A u g e n b l i c k e
 „nicht wohl zu bestimmen.“ Wir hätten ja noch
 einige Augenblicke, ja Monate lang auf die Beweise
 warten können. — Nein, nein! Die Sache hatte
 zu sehr Eile wegen — der ostfränkischen
 Markgrafschaft. — —

g.) Freysinger Sprengel.

52.) H A R T I N G A U und W E S T E R G A U.

Die erste bisher zu diesem Behufe unbenützte
 Stelle, worinn A e r d i n g genannt wird, kömmt
 vor in einem Diplom auf d. J. 891. (Juvavia II.
 p. 115.) wo es heisst: *) „Curtis A r d i n -
 „g o n nuncupata in ripa fluviali, qui vulgo S e n -
 „da vocatur.“ (itzt Stadt A e r d i n g an der Semt)
 Hier wird aber weder von einem Gau, noch von
 einer Grafschaft Erwähnung gemacht. Die älteste
 bisher bekannte Stelle, worin der H a r t i n -
 g a u namentlich aufgeführt wird, ist erst vom
 J. 950. wo es heisst: „Villa Nuihinga in p a -
 „g o Hartinga, in comitatu Eberhardi.“ (Hund.
 Metr. I. p. 227.) Neuching, oberhalb Aerdling
 an der Dorsen. Dagegen wird der Westergau
 schon früher und in eben derselben Gegend in
 einer Urkunde Karl d. G. vom J. 810. genannt: „In
 „pago qui dicitur Westergawi, super fluvio,
 „qui dicitur Semita, villa nuncupata A o t i n g a s
 „(A i t i n g zwischen der Dorsen und Sempt, öst-
 „lich von Freysing.“) Meichelb. H. Fr. II. p. 152. —
 Und unter K. Ludwig um d. J. 823. „Villa quae di-
 „citur

„citur Bouch in pago Westergawe — et locus qui nuncupatur Burchrein in ipso pago „Westergawe.“ (Ibid. p. 252.) Buch, nächst Burgrain und Isen. Hieraus ergibt sich also: 1.) Dafs der Westergau älter ist, als der Härtingau: 2.) dafs dieser ein Untergau des ersteren war; und 3.) dafs sich H. v. L. irrt, da er S. 159. sagt: „Der zwischen der Isar und Strogen liegende Theil führe den besondern „Namen Westergau.“ Denn gerade dieser Bezirk im Westergau führte den besondern Namen Härtinggau. 4.) Dafs H. v. L. gegen Zierngiebel unrecht hat, da er widerspricht, dafs Neuching, Pliening und Vöring in diesem Gau liegen. 5.) Dafs er sich irrt, da er Neuching und Burgrain seinem kleinen Sundergau einverleibt u. s. w. „Ebersberg selbst, sagt H. v. L., kann nicht „zum Härtinggau gezogen werden.“ Aber wohin gehörte es dann? Das will ich ihm hernach gleich sagen. — Der Umkreis der nachmaligen Stadt Landshut gehörte freylich niemals zum Harting- oder Westergau, sondern zum Ufgau. Ganz anders verhält es sich mit dem kleinen Gau

*) PLEONINGA, oder Pliening, welchen H. v. L. gänzlich übersehen, oder absichtlich ausgelassen hat, um seinem idealischen Sundergau einigen Platz einzuräumen. Pleoninga wird auf d. J. 816. ausdrücklich Pagus genannt, zur Zeit, wo ein Dorf unter der Benennung Pagus noch nicht vorkömmt. „Ellanperto comite in pago, qui dicitur „Pleoninga.“ (Meichelb. H. Fr. I. 2. Nro. 325.)

Wenn

Wenn aber auch Pliening hier als Dorf zu verstehen wäre, so ist doch gewiß, daß Pliening in der Gaugrafschaft des Ellanperts lag, welcher auch Gaugraf im Hartingau war. Auf dem Landtage zu Vöring 806. war er gegenwärtig. Der Gau Pleon-ninga war also ein Untergau des älteren Westergaues, so wie der Hartingau. Der Plieninggau als solcher erstreckte sich von Pliening über Aschheim und Vöring bis auf Häching, Helfendorf und Pfrämering, wo eine eigene March war. H. Ziern- gibel hatte ganz richtig geurtheilt, indem er sagte, daß der Plieninggau ein Untergau von Harting- gau (vielmehr Westergau) war.

Die Grafschaft Ebersberg, oder vielmehr der bisher unbekannte Comitatus Steinh- eringa gehörte ebenfalls unter den Westergau, um so gewisser, als er in der Mitte zwischen Burg- rain und Pfrämering lag. Die bisher, meines Wissens, unbenützte urkundliche Stelle lautet also: *) Comes Adalbero (ein Graf von Sempt) Mona- sterium in loco Ebersberg in comitatu Steinheringa de praedio et collabo- rato suo fundavit.“ (Bey Hund. Metr. II, p. m. 275. ad an. 1040. und eben so in der darauf folgenden Urkunde v. J. 1073.) NB. Steinerling liegt nächst Ebersberg.

53.) U S E N G A U

oder H U S I N G A U.

„Dieser Gau, sagt H. v. L. Seite 160. lag zwi- schen der Amber und Glon, wo noch itzt das ehe- malige Kloster Usenhofen, itzt Eisenhofen,

vorher Glaneck, sich befindet, so daß der Housen- oder Usengau unsrer Mundart nach Eisengau m u l s ausgesprochen werden, wodurch er sich auch von dem Hausengau bey Weilheim von selbst unterscheidet.“ So spricht H. v. L. — Auch Bessel, Appell und Zierngiebel haben den Housengau und Usangau für zwey besondere Gauen gehalten; nur Ritter v. Buat hat sie miteinander verbunden. Ich trete der Meynung des letztern bey, aus folgenden Gründen.

1.) Wird in keiner einzigen Urkunde ein Usengau genannt; wohl aber ein Comitatus Usen. Die bisher mißverstandene Stelle, worauf selbst die Gegner hauptsächlich bauten, lautet also: „Monasterium situm in provincia, quae dicitur Norica (i.e. Bojoaria) in episcopatu Frisingensi, in pago Ouscoue juxta fluvium, qui dicitur Glana in comitatu Ousen, quod Usenhofen — antiquitus, modo autem monasterium S. Petri nuncupatur. ao. 1107.“ (Mon. B. X. 441.) Eben so in der Urkunde v. J. 1124. (ibid. p. 449.) Hier ist wohl zu merken, daß der Gau (Ouscoue) vom comitatu Ousen wohl unterschieden wird. Daß aber der Ouscoue kein anderer Gau war, als der pagus Housi, oder Hausengau, beweiset eine Stelle aus der Urkunde Ludwigs d. T. bey Pez I. 3. c. 19., welche ganz bestimmt sagt: „in pago Housi villa Sulzimos.“ Dieses Sulzimos liegt zwischen der Amper und Glon nordwestlich von Dachau, also im vorgeblichen Usengau; der aber hier deutlich pagus Housi genannt wird, wie jener bey Weilheim.

2.) Die

2.) Die Grafen im Housigau bey Polling und Weilheim wurden Hosii oder Housier genannt (chron. Benedict. Haidenf. p. 40.) „In pago „Housin — Plurimi de Hosis et alii viri nobiles.“ Eben so werden die Grafen an der Amper, und Glon Hosii genannt bey Meichelb. H. Fr. I. 2. 346. „Lantpertesreode in con- „finio Hosiorum.“ Lantpertesreode heisst itzt Lampertshausen an der Ilm. Aus diesen und mehreren anderen Ursachen, besonders wegen des Zusammentreffens der Gaugrafen, halte ich die bisher abgesonderten Gauen Housigau und Ousengau für Einen Gau.

Dieser grosse Hausengau erstreckte sich also vom Kochelsee zwischen der Isar und Amper an die Glon und Ilm bis Entrischbrunn unweit der Stadt Pfaffenhofen: dann gegen Norden fort, wo sich, wie auf der Finkischen Karte bemerkt ist, die *Linea dividens utramque Bavariam* herumzieht, bis zum Ursprunge der Pfetrach, und herauf bis zum Ausflusse derselben in die Isar bey Seligenthal: gegen Westen und Norden gränzte er an den Augstgau, Pürgengau und Kelsgau: gegen Osten an den Westergau, und zog sich dann an der Isar herauf bis Puelach, und von da herüber bis auf das schon bemerkte Oberpfaffenhofen, und von da wieder bis an den Kochelsee, wie oben Nro. 46. angeführt worden ist.

Dieser lange Hausengau zerfiel in zwey Haupttheile: nämlich in den südlichen bis Oberpfaffenhofen, und in den nördlichen bis zur Stadt Pfaf-

fenhofen: der südliche Theil war die Hauptgrafschaft der Andechser; der nördliche jene der Scheyrer. Diese zerfielen dann wieder in kleinere Grafschaften, als Wolfrathshausen, Kranzberg, Dachau, Moosburg u. s. w. Auf diese Art lassen sich die Meynungen Buats und Zierngiebels vereinigen, um so mehr, als dieser nur hauptsächlich den Punkt bestreiten wollte, daß der ganze Hausengau nur Eine Grafschaft ausgemacht habe. Hiernach lassen sich auch die Stiftungen von Eisenhofen, Undersdorf und Scheyrn leichter erklären; nur muß man die Patrimonial-Güter von den übertragenen comitaten (*comitatus ex officio*) unterscheiden, so z. B. lag Wittelsbach und Kühbach an der Par im Pargengau und in comitatu Herteshusa: und der bekannte Adalbero war Comes officio 1011. (a. a. O.) Undersdorf (Indersdorf) hingegen war in comitatu Hartwici de Chregelingen gelegen a. 1130. (Mon. B. X. 234.) — Der Hausengau erstreckte sich demnach auch in dreyerley Kirchensprengel; denn an der Ilm mengen sich die Diözesansprengel von Augsburg, Freysing und Regensburg.

H. v. L. hat sich geirrt, da er S. 160. sagte, daß das Kloster Usenhofen oder Eisenhofen vorher Glaneck geheissen habe; denn Glaneck war zu keiner Zeit ein Kloster, sondern ein Schloß, und heisst itzt Petersberg, und liegt südwestlich von Eisenhofen. H. v. L. hätte dieses wohl wissen können und sollen, weil es in Mon. B. X. p. 387. heisst: „Usenhoven et castrum Glanecke, modo mons Sancti Petri nuncupatur.“

Ich

Ich habe oben Nro. 24. nach den Aussprüchen der ältesten und ächtesten Urkunden die Existenz des altbaierischen Nordgaues unumstößlich bewährt und gesichert, auch unwiderlegbar bewiesen, daß sich alle Gauen an der Donau vom linken auf das rechte, oder was eben dasselbe ist, vom rechten auf das linke Ufer dieses Stromes erstreckt haben. Es ist also nun an der Zeit, daß wir uns auch um das Gegenstück des Nordgaues, nämlich um

***) DAS SUNDERGAU**
umsehen. Allein — horcht! — H. v. L. stößt wieder (S. 161.) in die Zaubertrompete, und ruft im Siegestone aus: „Nachdem der grosse Nordgau verschwunden ist, so wird sich wohl auch die Luftgestalt des grossen Sundergaues vor dem näher betrachtenden Auge verlieren.“

Schon wieder ein magisches Kunststück? H. v. L. ist doch ein diplomatischer Tausendkünstler. Er sprach: „Das baierische Nordgau verschwinde.“ — Und es verschwand — nicht. Er sprach: „Aus dem Nordgau werde Ostfranken, oder eine Ostfränkische Markgrafschaft!“ Und es ward — nichts daraus; das Nordgau blieb baierisch. — Nun ruft er mit grimmiger Stimme: „Das Gegenstück, der grosse Sundergau, verschwinde, oder werde wenigst kleiner!“ — Und er wird — grösser, als er jemals war. —

H.

H. v. L. wandelt hier, in der südlichen Gegend, wieder in einer hyperboreischen Nacht: ich will ihm also, aber ohne Zauberey, wieder einige Sternchen aufgehen lassen. Vernehmen wir die Aussagen der Urkunden, von welchen manche bisher unbekannt waren. In Cong. Arnon. heist es: „Willipato tradidit per licentiam Tassilonis in „pago S u n d r e g a o e in loco, qui dici- „tur U r d o r f, supra rivulum, qui dicitur U r- „p a c h mansos IX. etc.“ Der Ort ist nicht zu verkennen; es ist A u e r d o r f unter Kufstein, wo der A u e r b a c h in den Inn fließt: also im S u n d e r g a u.

Das Sundergau erstreckte sich aber noch weiter gegen Süden; denn Brixenthal, (zwischen Wörgl und Rützbühel) Ratfelden und Vötersdorf unweit Innsbruck lagen nach Aussage einer Urkunde v. J. 902. im Sundergau. *) „In pago „Sundargovve in loco Prihsnatalia, et „quidquid in illa valle videtur esse — et ad Vitarad- „dorf et ad Ratfelden“ (Pez Th. A. I. 3. 49.)

Nun ziehen wir eine lange, fast schnurgerade Linie von Süden, nämlich von Innsbruck oder von Rützbühel aus nach Norden bis gegen Mainburg. Denn hier ist NB. (*) Locus, qui vocatur Leuir in S u n d e r g e u, quod per licentiam Tassilonis Wolfgero tradidit (ad Niederalteich M. B. XI. 18.) Der Ort Leuir war bisher unbekannt; Es ist aber kein anderer, als L e u b e r s d o r f ober Mainburg; dieses erklären selbst die Niederalteichischen Urkunden, worin die-

ses Leubersdorf noch bis in das XIII. Jahrhundert namentlich vorkömmt. (Ibid. p. 49.) Nun beliebe H. v. L. einmal den Landesstrich vom Brixenthal: oder von Innsbruck bis nach Mainburg in der Länge zu betrachten! — Weiter: (*) Theodebertus Dux tradidit in pago Opinga o e villam nuncupante Opinga (bey Arno) Dieser Opingau ist bisher gleichbedeutend für Poapinthal, und der Ort Opinga für Roppen bey Innsbruck genommen worden; aber irrig. Dieser Irrthum ist mir hier gleichgültig; Opinga möchte auch Roppen seyn: die Hauptsache ist das S u n d e r g a u, und die Lage des genannten Ortes wird durch die brev. Notit. (Juvavia p. 34.) erklärt, wo es heisst: „Theodebertus Dux tradidit in S u n d e r g o v villam dictam Opinga.“ Dieß ist kein anderer Ort, als Obing unter dem Chiemsee westlich von Trofsburg. — Was will der Sundergau bis in den Chiemgau? ruft H. v. L. aus — Geduld! daß sich das Sundergau auf das rechte Ufer des Inns erstreckte, will ich gleich auch noch durch eine andere Urkunde beweisen. „Locus „Riut juxta Oenum fluvium in pago S o n d e r g o v e in comitatu Ratolphi, Cadalhohi, „Othocarii et Sighardi comitum“ heisst es auf das J. 959. (bey Hund Metr. II. p. m. 367.) Also Reut oder Vogtareut am rechten Innufer lag im S u n d e r g a u.

Besonders merkwürdig und belehrend ist, daß hier vier Grafen im Sundergau vorkommen, weil nämlich die zu Vogtareut gehörigen Güter in so vielen angränzenden Untergauen oder Grafschaften

ten zerstreut lagen. Ratolph war der Hauptgraf im Sundergau: Chadaloh im Isangau; Ottokar im Chiemgau; Diese hat Zierngiebel richtig bestimmt; aber die Grafschaft des Sigehards konnte er nicht errathen: er meynte im Salzachgau. Ich will sie anzeigen. Sigehard war Graf im alten Opinggau, nachher Schnaitsee genannt: denn unter dieser Benennung kömmt er kurz zuvor, nämlich auf d. J. 950. vor, wie wir hernach gleich hören werden. (*) Ferner heist es in einer Urkunde v. J. 1281. (M. B. XVI. 143.) „Prepositus et conventus in Ror donaverunt Preposito et conventui Pollingensi ecclesiam „Perge, sitam in Sundergau.“ Perg, bey Kloster Polling, liegt also im Sundergau. — Nun beliebe H. v. L. auch diesen Strich Landes von Obing, eigentlich vom Traunflusse bis an die Amper zu betrachten, und er wird ihn wieder ziemlich breit finden. Noch nicht genug! Itzt wollen wir die zwischen diesen vier Hauptpunkten liegende Orte, von welchen die Urkunden wieder ausdrücklich bezeugen, dafs sie im Sundergau liegen, im Umkreise aufsuchen.

Vom genannten Perg gerade herüber nach Osten liegt Benediktbeuern. Hievon sagt eine Urkunde: (bey Hund. Metr. Ed. 1520. p. 152.) „Abbatiam Biubim dictam in pago Sundergoue in comitatu Sigmari comitis sitam (a. 1065.)“ — Jeder Geschichtkundige war zwar bisher überzeugt, dafs das Wort Biubim vom Hund unleserlich, oder von seinem Kopisten fehlerhaft geschrieben worden sey, und dafs es Bu-
rum

rum heissen müsse, wie es schon Gewold in
 margine bemerkt hat: und daß also Benediktbeuern
 im Sundergau liege. Allein H. v. L. macht
 S. 161. folgende sehr kritische Bemerkung darüber.
 „Dieses Biubim soll nun Beuern, und weiter
 Benediktbeuern heißen. Nun besagt aber,
 „fährt er fort, ein Schenkungsbrief v. J. 955.“
 „Ecclesia, quae est sita in pago Housi, in loco
 „Bura: ferner eine Urkunde v. J. 1048. Monaste-
 „rium Buron in pago Houson. Die obige Ur-
 „kunde, setzt H. v. L. bey, ist also unächt, oder
 „es hat sich in der Kanzley eine falsche Bezeich-
 „nung eingeschlichen.“ — Soll ich ausrufen:
 wie gelehrt!? oder darf ich fragen: wo ist der
 Beweis, daß die Urkunde unächt sey? Meichel-
 beck, auch ein Gelehrter, auch ein Kritiker, und
 noch dazu ein Beurter oder Benediktbeurer
 führt in chron. Benedictoburano I. 76. eben
 die oben bemerkte, vom H. v. L. geächtete, Urkunde
 v. J. 1065. an, mit der Stelle: „Abbatiam Burum
 „dictam.“ Und setzt am Rande bey, daß „Hund
 „(unrichtig) Biubim gelesen habe.“ Schon in
 der Praefation daselbst p. XLVI. bemerkt Meichel-
 beck vorläufig: „Locum nostrum Buron Pago
 „majori Sundergow, ac minori Housin
 „adscribimus.“ — Soll es Meichelbeck nicht bes-
 ser gewußt haben, als H. v. L.? Es ist nur eine
 Frage. — „Und Beuern, sagt H. v. L. mit einer
 „kritischen Miene, soll sogar Benediktbeuern
 „heißen.“ — Antwort: Ecclesia S. Bene-
 dicti in Buron heißt zu deutsch doch gewiß:
 Benediktbeuern: wenn aber diese Kirche ei-
 nem andern Heiligen geweiht gewesen wäre, so
 hiefse

liesse sie freylich anders, wie z. B. Ecclesia S. Michaelis in Buron das Kloster Michelbeuern im Salzburgischen bezeichnet.

Doch wenn Benediktbeuern allen Urkunden zum Trotze durchaus nicht im Sundergau liegen soll, so sind doch die gar nicht weit davon entfernten Orte: Kumbsdorf, Hechenberg, Hippenberg, der Karpfsee etc. ganz gewiß im Sundergau; denn eine Urkunde vom J. 1003. besagt: „Inter duos fluvios, Isara et „Liubusa, in comitatu Friderici, qui judicat „in Haechingun in pago S u n d e r g o v- „v e — ad Höhenberg, ad Huppenberg, ad „Chumitzdorf, ad Karpfsee et Vuiridouud „usque ad Wolveradeshusun.“ Wo diese Urkunde stehe? Ich fand sie in Falkensteins Antiq. Nordg. III. p. 75. — Ey, was Falkenstein! — Wenn H.v.L. diesem nicht glaubt, so führe ich ihm einen andern Gewährsmann auf, nämlich unsern verdienstvollen Zierngiebel. Dieser liefs sie aus dem Obermünsterischen Archive abdrucken. (M. s. die hist. Abh. Band 1807. S. 378.) Diesem wird doch wohl nicht auch der Glaube abgesprochen werden wollen? Weiter! Ober Wolfrathshausen erscheint *) „Vicus, qui dicitur Puoh in pago dicto „S u n d e r g a v i ad Monasterio S. Dyonisii „(Sceftilares) ao. 828. (M. B. VIII. 378.) Puch- „dorf bey Scheftlarn im S u n d e r g a u.“

Itzt wenden wir uns gegen Osten. Hier kömmt Tegernsee (Tegarineseo in pago S u n d a r- g o w e et in comitatu Luitpoldi comitis, a. 979.

M. B. VI. 155.) Ferner heist es daselbst p. 172. et 174. in einer Urkunde K. Friedrichs I. auf d. J. 1157. „Tegarnseo in pago Bavariae, qui Sundergau dicitur.“ Es ist ganz besonders merkwürdig, daß eben dieser K. Friedrich das Nordgau ebenso, wie das Sundergau per Antonomasiam einen pagum Bauariae nennt. — Ferner: „Locus Helphindorf insuper et Nuichinga in pago Sundergeuue in comitatu Abrahami comitis a. 940.“ (Hund. Metr. II. p. m. 372.) Also auch Helfendorf nicht ferne von der Manchfall, und Neuching unweit Erding liegen im Sundergau. — Noch eine andere Urkunde spricht von diesem Neuching also: „Villa Nuichinga in pago Hertinga, a. 950.“ (Ibid. I. p. 227.) Wieder ein Beweis, daß auch der Hertingau, so wie der ganze Westergau unter den Sundergau gehörte. Hier ist noch zu bemerken, daß auch in eben dieser Urkunde wieder Helfendorf vorkömmt mit den Worten: „Curtis regia id est in villa Helfendorf sita in Frieromarca in comitatu Piligrimi comitis, et Sigehardi in Sneideseo, et Kadalhoi Ysinachgoe.“ Die Frieromarca ist bisher noch nicht erklärt worden: es ist die Mark Pfrämering, in welcher Helfendorf lag, in der Grafschaft Pilgrims. Siegehard war Graf in Schnaitsee, was itzt Kling heist, und Kadalhoh im Isangau, wie ich oben bemerkt habe. Bey dieser Unterhandlung waren also die angränzenden Gaugrafen vorhanden, alle drey im Sundergau. Itzt will ich noch zwey Orte anführen, welche in Urkunden als im

Sund-

Sundergau gelegen angegeben werden: *) Möring, in pago Sundargouue, und Teginga in pago Sundargouue Chron. Lunalac. p. 35. et 45. Möring bey Haag unweit dem Inn und Teining unter Wolfratshausen an der Isar. Es steht aber dem H. v. L. frey, wenn er das Möring und Taining am Lech unter und ober Landsberg dafür nehmen will. (?) — Endlich: „Locus Eitendorf in pago „Sundarcouui, a. 824.“ (Meichelb. H. Fris. II. p. 238.) Euxendorf unweit Kranzberg.

Diese sind keine scheinbare Angaben, welche sich verlieren, wie H. v. L. sagt: er möge die Beweisstellen in ihrem Zusammenhange aufsuchen, die Aechtheit der Urkunden und die Richtigkeit der Namensdeutung erwägen, wie er wolle.

H. v. L. ermesse nun den Umfang des Sundergause, und er wird mit näher betrachtendem Auge sehen, daß er — der Sundergau — keine Luftgestalt ist, sondern daß er einen ziemlich grossen, weiten und dichten Körper hat, der sich auf beyde Ufer des Inns sowohl, als der Isar ausbreitet, und viele Gauen und Untergauen in sich einschließt. Dieses grosse Sundergau begreift nämlich den Hausengau mit dem dazu gehörigen Usengau, den Westergau mit Hartinggau nebst Zubehörden, den Ufgau (sonst Viohbach- und Vilsgau) den Rotachgau, Isengau und Chiemgau nebst einem grossen Theile vom Innthal; dann den Südgau oder kleinen Sundergau, den Germischgau,

Wal-

Walgau und Ammergau, wovon wir noch hören werden. Aventin, Bessel, Appell, Zierngiebel und v. Hormaier hatten also ganz Recht, da sie sagten: „Sundergowē est major pagus ac principalis portio ducatus Bojovariae inter fluvios „Ampriam, Isaram, Oenum et Alpes, quique ferme universam Bavariam superiorē (Oberbaiern) complectebatur.“ Aber was nützen alle Aussagen der Urkunden, was alle Bestättigungen alter bewährter Männer und Geschichtsforscher? H. v. L. tritt wieder als neuer Oberpriester der Göttin der Geschichte auf, und spricht auch über die Urkunden des Sundergau's den Bannfluch, wie vorhin über jene des Nordgau's. „Und — wenn auch noch, sagt „er S. 161., eine ächte Aussage aufgebracht werden könnte, welche Orte „Eines dieser Gauen (Ammergau, Hausengau, „Hertinggau, Isangau, Chiemgau etc.) zugleich „als Sundergauisch bezeichnete, „so könnte Sundergau alsdann nicht „mehr in dem Begriff eines politisch „organisirten Gau's, sondern eines „geographischen Landesstrichs angenommen werden.“ — Schön! Ich antworte hierauf, wie oben beym Nordgau, und füge nur noch die Frage bey: Ist also der Sundergau, als geographischer Landesstrich betrachtet, eine Luftgestalt? — Kann er nicht auch zugleich als politisch organisirter Landesstrich betrachtet werden? Wie viele gäbe es hiezu Beispiele in allen Ländern und Reichen; ich will aber bey unserm Vaterlande stehen bleiben.

Baiern war ehevor in 5. Regierungs-Bezirk e, München, Landshut, Burghausen, Straubing und Amberg abgetheilt: jeder Regierungs-Bezirk hatte seine Landgerichte und Grafschaften. — Waren diese Regierungs-Bezirke nicht als politisch organisirte Landesstriche zu betrachten? — Aehnlich war die Verfassung in dem grossen Altbojoarien. Das ganze Land war in fünf geographische und politisch organisirte Haupttheile abgesondert. Nun haben wir also was wir wollen: Das Sundergau war ein Haupttheil Bojoariens gegen Süden, so wie das Nordgau gegen Norden. Uiber dem Sundergau gegen Mittag waren die bojoarischen Montana, oder die regio in montibus, oder das Gebürgsland: jenseits des Inns bis an die Ens war das Bojoarische Osterichi, und jenseits des Lechs war in den ältesten Zeiten und bis auf das J. 741. das bojoarische Westerichi, welches sich dies- und jenseits des Lechs, und von der Wertach bis an die Iller erstreckte. Jeder dieser 5. Hauptgaue oder Landesbezirke war in kleinere Gaue und Untergaue und in grössere und kleinere Comitae und Grafschaften eingetheilt. In den Hauptgaue saßen die Hauptgaugrafen und Markgrafen zu Gerichte, und bereiseten zu gewissen Zeiten ihren Bezirk, so wie auch die Missi und comites Palatini: in den Gaue und Untergaue waren aber Comites majores oder minores. Zuweilen hatte ein Graf mehrere Gaue unter seiner Verwaltung u.s.w. Bedarf es noch mehrerer Erläuterungen? — Was nützen alle Beweise, was frommen alle Erklärungen? Silentium! Der Oberpriester hat den Bannfluch

fluch ausgesprochen. — Je nun! Ich, ein Laye, berufe mich auf ein Concilium, und auf den heiligen Ausspruch aller eingeweyhten Diplomaten, aller ächten Historiker, aller bewanderten Topographen und aller partheylosen Richter; ihrer Entscheidung unterwerfe ich mich. — Aber was macht unterdessen H. v. L. aus dem noch übrigen Landesbezirke? Da erschafft er einen sonderbaren

54.) S O N D E R G A U.

„Dieser Sondergau, sagt er S. 162. und 163, „scheint seinen Namen daher zu haben, weil der „Gau keine eigene Gaugrafen hatte, sondern, weil „er als ein Sondergau der Herzoge betrachtet „wurde.“ H. v. L. ist im Erschaffen eben so mächtig als im Vernichten. Nachdem er den Sundergau verschwinden gemacht hat, bringt sein schöpferischer Geist einen Sondergau zur Welt. Aber (das darf man doch fragen?) wo und zu welcher Zeit findet sich dann eine einzige diplomatische Spur von diesem sonderbaren S o n d e r g a u, welcher seinen Namen daher hatte, weil er ein Sondergut der Herzoge war, oder den Herzogen sonderheitlich zugehörte? Das wahre grosse Sundergau kömmt zu allen Zeiten vor, unter den Agilolfingern, unter den Carolingern, unter den Herzogen aus verschiedenen Stämmen, und unter den Wittelsbachern. Aber alles, was H. v. L. von einem Sondergau sagt, ist idealisch, ist ein Hirngespinnst. Und in diesem Sondergau, welcher ein Sondergut der Herzoge (welcher?) gewesen seyn soll, führt H. v. L. die Andechser und Wolfrathshauser, die Ebers-

Ebersberger, Wasserburger (Frontenhauser im Isangau?) Kranzberger u. a. Grafen auf. Was bliebe dann da den Herzogen für ein Sondergut übrig? — Was H. v. L. den Sondergau zu nennen beliebt, gehörte theils zum Westergau, so viel nämlich auf der rechten Seite der Isar lag; theils aber zum Hausengau; so viel davon nämlich am linken Isarufer lag, wie ich schon bemerkt habe. Der idealische Sondergau fällt sohin als ein Sonderling in die Brüche.

H. v. L. tadelt Zierngiebels Weise, aus dem in einer Urkunde zuerst genannten Grafen (immer) auf den funktionirenden Gaugrafen zu schließen. Aber H. v. L. thut Zierngiebeln unrecht, indem H. v. L. das Wörtchen: immer, beysetzt, denn Zierngiebel hat die Missos, die Comites majores und Palatinos, und die Advocaten, so viel es möglich war, jederzeit unterschieden. H. v. L. beruft sich auf Beyspiele bey Neugart, als wenn nicht eben so viele und noch mehrere in den Monumentis Boic. und anderen baierischen Urkundenbüchern zu finden wären. Ich habe schon oben gezeigt, daß H. v. L. die Urkunden in Neugart eben so wenig kennt, als die in den baierischen Monumenten. Aber Zierngiebel konnte zur Zeit, nämlich i. J. 1777, als er seine Abhandlung über die Gauen und Grafschaften des Karolingischen Baierns schrieb, Neugarts diplomatischen Codex nicht benützen, weil dieser erst im J. 1791. und 95. im Drucke erschien. Und was weiß nun H. v. L. hieraus den ohnehin bescheidenen Angaben Zierngiebels entgegen zu setzen? — Nichts, als

als Machtsprüche ohne Beweise, als Zweifel ohne Auflösungen, als Fragezeichen ohne Antworten. — Und woraus hat H. v. L. die Reihen der baierischen Gaugrafen geschöpft? — Aus Zierngiebels Abhandlung. Und wie hat er geschöpft? So lange und so gewaltig, bis das lautere Wasser alles trübe wurde.

55.) DER SÜDGAU, oder KLEINE SUNDERGAU.

Als solchen nimmt H. v. L. an „den von den „Kapiteln Wolfrathshausen, Aibling und „Miesbach begriffenen Distrikt, die zum Ober- „innthal gehörige Stadt Rosenheim ausgenommen.“ (S. 165.) Aus welchen urkundlichen Stellen ist dieses so abzunehmen? — H. v. L. ist wieder ganz irrig. Wolfrathshausen, eine Grafschaft der alten Housier, fiel an die Andechser, und erstreckte sich bis an das obenbemerkte Puelach, und dann fieng die alte Grafschaft Freysing an, und gieng bis Humbl und Viecht. Aber Alles dieß ist eine Fortsetzung des alten Obern- und Untern Hausengau's. — Vorhin S. 138. setzte H. v. L. Rosenheim (den Markt, nicht Stadt) in das Unterinnthal, und hier S. 165. gar in das Oberinnthal: Doch dieß gehört wieder unter die unbeliebigen Errata, so wie alle übrigen Angaben des H. v. L.

Der eigentliche Süd- oder kleine Sundergau begriff die alten Grafschaften Fagana (Vagen) Tegernsee und Schliers oder Hohenwaldeck, und erstreckte sich bis an den Achenfluß und

Achenwald. Die Lage und der Umfang dieses Gaues ergiebt sich von selbst, nachdem wir alle andern Gauen kennen gelernt haben; von welchen uns nur noch der

56.) A M M E R G A U

übrig ist. Was H. v. L. S. 167. vom Ammergau anführt, hat er mit keiner Sylbe aus Urkunden bewiesen. Er hätte wenigstens jene, welche bey Appell angeführt ist, nicht ausser Acht lassen sollen. Die Gränzen dieses Gaues giebt Er also an: „Nördlich der Lechrain (Augstgau) und das ausserhalb verbleibende Kloster Wessobrunn (NB. gehörte Peissenberg noch zum Ammergau?) „Westlich Schongau; aber Schongau gehörte nicht dazu, sondern war ein eigener Gau“ (Beweis!) „Oestlich Hausengau“ (wo fieng dieser an?) „Südlich Germischgau“ (gehörte Germischgau, oder die Grafschaft Werdenfels zum Ammergau?) „Schloßberg, Ober-Seefeld, Scharnitz, Mittelwald, und sodann die Isar fort bis zum Einfluß der Jachenau.“ Ich erwiedere: Schonga, die Stadt, gehörte freylich nicht zum Ammergau; aber die Strecke auf dem rechten Ufer des Lechs von Schwanga oder Hohenschwanga bis Schonga gegenüber, woraus H. v. L. den Gau Schongau machen will, gehörte zum Ammergau. Der Beweis liegt noch in der, obgleich etwas späteren, Urkunde K. Ludwigs v. J. 1348., und in dem alten Ettalischen Saalbuche über die Gränzen des Gerichts Ammergaues, worinn es ausdrücklich heisst, daß sich diese „bis an die Ylach, welche Lechbruck gegenüber in den Lech fließt, „er-

„erstreckt haben, und von da über Podengeu
 „nach Eschenlohe an der Loysach gegangen
 „sind.“ (Lory's Lechrain S. 61. Nro. LI. u. S. 91.
 Nro. XCVIII.) Die übrigen in diesen Urkunden an-
 gegebenen Gränzorte, Berge und Bäche wird H.v.L.
 leicht aufzufinden wissen. Wenn Er damit nicht
 zufrieden ist, so ersucht man ihn, aus älteren
 Urkunden Gegenbeweise zu führen. Schonga und
 Schwanga (Esconovaga, nicht Schwanga u) war
 niemals ein G a u.

*) G E R M I S C H G A U.

Da H. v. L. sich hierüber zweydeutig äussert,
 indem er im Buche S. 167. den Ammergau gegen
 Süden vom Germischgau begränzen läßt; auf
 der Karte aber den Germischgau mit den Orten See-
 feld, Schloßberg, Scharnitz und Mittenwald zum
 Ammergau inclavirt, so frage ich noch einmal:
 Gehört Germischgau mit den genannten Orten zum
 Ammergau, oder nicht? Was H. v. L. antworten
 möge, so hat er unrecht; denn er steht mit sich
 selbst im offenbaren Widerspruche. Ich will meine
 Meynung deutlich aussprechen. Germischgau
 war ein kleiner Untergau, und gehörte mit den
 Orten Werdenfels, Partenkirchen, Lutasch, See-
 feld, Schloßberg, Scharnitz und Mittenwald —
 nicht zum A m m e r g a u, sondern zum
 O b e r - I n n t h a l. Dieses geht aus den
 Urkunden bey Meichelbeck Hist. Fr. — bey Hund.
 Metrop. — in den Mon. Boic. beym Kloster Schleh-
 dorf hervor. In Folge derselben schlugen Bessel,
 Appell und F. v. Hormaier Germischgau und die
 obengenannten Orte zum O. Innthal; Seefeld und

Scharnitz werden noch heut zu Tage als im Innthale gelegen genannt: folglich hat H. v. L. unrecht, daß er diesen Bezirk zum Ammergau rechnet. Gehört er aber zum Oberinnthal, so hat er wieder unrecht, weil sein System wegen der Diözesansprengel mehrmal in Brüche geht, indem der Gau Oberinnthal sich in zwey Kirchensprengel, den Brixner und Freysinger erstreckte. H. v. L. merkte selbst seine Verlegenheit; deßwegen sagte Er oben S. 144. „Das Oberinnthal gränze gegen „Norden an das Gebiet von Altbaiern.“ Was ist aber unter Altbaiern zu verstehen? Oberinnthal gehörte selbst zu Altbaiern.

*) W A L G A U

sagt H. v. L. S. 167. „war kein besonderer Unter-
„gau, wie Appell will, sondern nur ein Dorf
„und noch dazu ein ödes Dorf, pagus desertus,
„welches dem Kloster Scaranzia (Scharnitz) ge-
„schenkt wurde.“

Appell hatte recht; H. v. L. aber hat unrecht; so fertig er auch hier wieder abspricht; denn der Walgau war ein Gau. Ich beweise es. Reginbert erbaute zu Scharnitz eine Kirche mit einem Kloster, und schenkte dazu mit Einwilligung Tassilos (per consensum Tassilonis) seine erblichen Güter (haereditatem propriam atque substantiam) nämlich: Polling, Flaurling und Imst im Oberinnthale. Ausser dem Gebürge aber (foras montes) gab er auch seinen Antheil in den Dörfern Schlechdorf, Hofheim und Sindelsdorf dazu her, nebst andern weiter entlegenen Gütern. —

Nun

Nun fährt die Urkunde also fort: „Pari modo — „Reginbert donavit et transfundavit — pagum desertum, quem Walhogoi appellamus, cum lacu subjacente et piscatione, et infra fluenta Isure ad ipsum locum, quae adtingere videbatur omnes praedictas villas:“ (Die zuerst genannten villae, nämlich Schlechdorf, Hofheim und Sindelsdorf.)

Nun nehme man eine Landkarte zu Handen, suche das Dorf Walgau, fahre von da den ganzen Walchensee, welcher bey zwei Stunden lang, eine Stunde breit ist, herum und bis Län her ab, welcher Ort der nächste von Schlechdorf, Hofheim und Sindelsdorf ist, so wird man diesen Bezirk von der Isar bis an den Kochelsee gewiss für einen Gau, wenn schon für keinen grossen halten müssen: Er ist doch immer so groß, als der vorgebliche Schongau des H. v. L. Das Dorf heisst freylich auch Walgau; aber dergleichen Beyspiele haben wir mehrere, wo der Gau eben so heisst, wie ein Ort. Allein in früheren Zeiten wurde in der lateinischen Sprache ein Dorf nicht pagus genannt: die Urkunde ist ausgefertigt um das J. 763. Wie konnte man unter pagus hier nur das Dorf verstehen, da der ganze grosse See, (cum lacu subjacente) damit begriffen war. Durch den Ausdruck pagus desertus wird hier nicht ein ödes Dorf bezeichnet, sondern nur das Provinzial Wort: Walgau auf lateinisch gegeben (Pagum desertum, quem Walhogoi appellamus;) denn Walhogau hiefs eine in frühern Zeiten von Romanis-

niskern, Wallen oder Auswärtigen bewohnte, und von ihnen wieder verlassene Gegend (*desertus pagus*) welche sodann von Eingebornen wieder besetzt wurde; aber stark bewohnt ist sie auch itzt noch nicht, und kann es nicht wohl seyn, wie jeder begreift, der die Gegend kennt.

Meichelbeck und Appell waren irrig daran, daß sie unter *lacu subjacente* den Parmensee vermutheten: Denn dieses widerspricht dem Inhalt der Urkunde. Zierngiebel hat den Walgau zwar nicht sonderheitlich behandelt; aber er hat ihn doch als Gau anerkannt, und seine Lage bestimmt. (Neue hist. Abhandl. II. B. 260.) — Er gränzte gegen Westen an den Germischgau, gegen Norden an den Husingau, gegen Osten an den kleinen Sundergau, und gegen Süden an das Oberinntal; von welchem aber Walgau in früheren Zeiten, so wie Germischgau, ein Theil war.

Nun haben wir also unsre mühevolle Reise durch den ganzen baierischen Staat glücklich vollendet. — Dem Himmel sey Dank! — H.v. L. wird es wohl auch mit Dank erkennen, daß ich, als treuer Gefährte, ihn auf seinen vielen Um- und Irrwegen jedesmal zu recht zu weisen, ihn bey seinen unzähligen Fehlritten aufrecht zu erhalten, und wo er gestrauchelt hat, ihm wieder aufzu- helfen bemühet gewesen bin. Ich habe auch, meinem Versprechen gemäß, nicht ermangelt, Ihm zu Gefallen, in den düstern Gegenden, welche

Er

Er bey eitler Nacht durchwanderte, überall; insbesondere aber durch das Nordgau, nach meinem Vermögen helle Lichter aufzustecken, und mit einem, nicht unbeträchtlichen, Aufwande ihn den sichersten, unfehlbaren Weg zu führen.

Für diese Liebesdienste verlange ich nun bey unserm Abschiede keine andere Vergeltung vom H. v. L. als — daß Er mit mir aus voller Herzenslust ausrufe: „Es leben die biederern „Baier! Es lebe das alte Nordgau, „dieser Urbestandtheil des „bayerischen Staates! Er bleibe immer „damit vereinigt!“ — Recht so! Adieu!

Nun habe ich mich noch einer Pflicht zu entledigen. Ich machte nämlich der historischen Klasse der K. Akademie der Wissenschaften durch ein eigenes an Selbe unterm 24. Hornungs 1813. erlassenes Schreiben, das feyerliche, und wie ich glaube, nicht unangenehme Versprechen: daß ich Derselben mein unbefangenes, parteyloses und mit diplomatischen Beweisstellen belegtes Urtheil über den Aufsatz des Titl. H. v. Lang öffentlich übergeben werde. Ich würde dieses mein Versprechen eher gehalten haben, wenn es mir bey meiner schon über zwey Jahre lang anhaltenden Kränklichkeit möglich gewesen wäre. Endlich von mehreren Biedermännern, und selbst vom H. v. L. aufgefordert, raffte ich meine letzten Kräfte zusammen, ordnete einige meiner dreysigjährigen historischen Kollektaneen, liefs sie ab- und zusammen-

sammenschreiben. Auf diese Art entstanden also, mit wenigen Zwischenworten, diese kritischen Bemerkungen, welche ich nun den verehrlichen Mitgliedern der historischen Klasse vorzulegen die Ehre habe.

Die neuen Aufschlüsse darin glaubte ich noch, vor meinem Lebensende, der Liebe zur historischen Wahrheit, der Ehre des Vaterlandes, und selbst dem Interesse des baierischen Staates schuldig zu seyn. Denn mancher Gegenstand, zumal das Verhältniß des Nordgau's, ist viel wichtiger, als sich Einige einzubilden vermögen. Mir sind alle äusseren Springfedern bis auf das Kefserbezirks - Privilegium etc. bekannt. Diefwegen habe ich es mir seit vielen Jahren vorzüglich angelegen seyn lassen, das Nordgau als einen Urbestandtheil Baierns, von den ältesten Zeiten und von der Agilolfinger Periode her, mit urkundlichen Beweisen sicher zu stellen.

Die preiswürdige Klasse, welche es sich zur unverletzlichen Pflicht gemacht hat, die historische Wahrheit aufzusuchen, und die gefundene vor Entweyhung und Verstümmelung zu schützen, durch urkundliche Zeugnisse die Ehre und den Ruhm des alten baierischen Volkes gegen neidische Anfälle zu vertheidigen, und beym Auslande ihm die verdiente Achtung zu verschaffen, die Gerechtsamen des Landes gegen mögliche oder wirklich drohende Eingriffe zu handhaben, den ächten Patriotismus und die reine Liebe zum Vaterlande unter den Eingebornen zu erhalten und den neuen

Brü-

Brüdern, durch schöne Beyspiele von Treue und Tapferkeit, gleiche Gesinnung und gegenseitige Liebe einzuflößen; den Eingewanderten aber die pflichtschuldige Anhänglichkeit an unsern Staat tief einzuprägen: die Würde und den Lustre des angestammten Regentenhauses zu erhöhen, und mit der Fackel der Wahrheit, ohne Schmeicheley zu beleuchten; kurz, das Wahre, Gute und Edle aus der Geschichte und durch die Geschichte treulich und ohne Gefährde nach Möglichkeit zu befördern; und in Folge dessen die absichtliche Unwahrheit zu bestrafen, die Parteylichkeit zu verdrängen, das Unächte auszumerzen, die Irrthümer zu widerlegen, die Zweifel zu lösen u. s. w. — Diese historische Klasse wird, wie ich versichert bin, meine gutgemeynte, dem Interesse des bairischen Staates und dem Zwecke des königlichen Instituts entsprechende Bemühung würdigen, und nicht ohne Wohlgefallen aufnehmen.

In wie ferne ich die bisher dunkelsten Regionen in der Geschichte überhaupt aufgehellet habe, und ob ich insbesondere meinem Vorspruche gemäß: *Ex fumo dare lucem cogito*, aus dem erstickenden Rauche, welchen H. v. L. zu machen gesucht, wohlthätiges Licht erweckt und verbreitet habe, darüber mögen nun die einsichtvollsten Geschichtsforscher das Urtheil fällen. Jede, auch noch so derbe, aber — gründliche — Widerlegung meiner Sätze werde ich mit Dank aufnehmen; denn es gilt die Wahrheit. —

Ich

Ich habe, unbefangen und pflichtmäfsig, in dem v. Langischen Aufsätze unzählig viele Fehler, Irrthümer und Mängel angezeigt, gerügt, verbessert und ersetzt; (und H. v. L. wird es hoffentlich auch mit Dank erkennen) aber es sind noch bey weitem nicht alle: ich könnte deren noch einige Hunderte bemerken, zumal wenn ich mich in seine Angaben der Gaugrafen und der erblichen Grafschaften, und in die sich auf selbe beziehende Genealogie und Chronologie einlassen wollte. Allein wie wäre dieses möglich, ohne einen Folianten mit Beweisen und Gegenbeweisen zu schreiben? Und wozu? Ich dünkte, es ist einsweilen genug;

Et tu, Lector amice!

Jam nosces, ventosa ferat quam gloria laudem.

Virgil.

Ich habe im Verlaufe des ganzen Buches mein Urtheil detaillirt und deutlich genug ausgesprochen, auch durchgehends motivirt und mit historischen, diplomatischen und topographischen Beweisen belegt. Nun ist mir also, um alle Wiederholung und Weitwendigkeit zu vermeiden, nichts mehr übrig, als

Mein Schluß - Votum
kurz zu fassen.

„Der ganze Aufsatz des H. v. L. ist eine durchaus mißlungene, werthlose Compilation, eine Sammlung des bereits Allbekannten, ohne alle
fer-

fernere diplomatische und topographische
 Kenntnisse, ohne alle ächte Kritik, und so-
 hin ohne alle lohnende Ausbente für die Ge-
 schichte. Was H. v. L. vom Bessel, Appell,
 Zierngiebel, Hormaier, Schultes, Zinkerna-
 gel etc. entlehnte, hat er zum Theile ohne
 Urtheil nachgeschrieben, zum Theile entstellt,
 verworren und verdorben. Was er selbst ge-
 liefert hat, oder was Ihm eigenthümlich
 angehört, sind gewagte Anmassungen, dreiste
 Machtsprüche und sich selbst durchkreuzende
 Widersprüche. Er wollte imponiren und im-
 ponirte wirklich — dem grossen Haufen. Aber
 Kenner urtheilen anders. Das Neueste in
 seinem Aufsatz ist die Menge unzähliger und
 enormer Fehler, welche bisher noch nicht
 gemacht worden sind, und — Wolle es der
 Himmel! nicht mehr gemacht werden dürften. —
 Das Aechteste darin ist die eben so gros-
 se Menge von Fragezeichen (???).
 Vielleicht, Vermuthlich etc., weil sie
 den ächtesten Beweis geben, daß H. v. L.
 alles dasjenige nicht weifs, wo Er diese Fra-
 gezeichen etc. hingesetzt hat. — Das Kost-
 barste endlich bey diesem Aufsatz ist die
 Auflage desselben auf Kosten der R. Akade-
 mie der Wissenschaften, die Einverleibung in
 die Denkschriften, und die dazu gegebene,
 wiewohl zu diesem Zwecke größtentheils
 unbrauchbare, mit himmelblauen, karmoisin-
 rothen, zinnoberrothen, indigoblauen, viol-
 blauen, braunen, schwefelgelben, orangegel-
 ben, stahlgrünen, fleischfarben und grauen
 Linien,

Linien, nach Belieben ausgezierte Manertische
Landkarte. —

Welche Ehre hievon sowohl der H. Verfasser,
als die Herausgeber dieses Aufsatzes bey der
Mit- und Nachwelt einärndten werden, kann
ich nicht voraussehen; nur muß ich für jeden
Fall bemerken, daß ich keinen Theil daran
habe, weil ich bey der Sitzung, in welcher
nach dem Urtheile derjenigen Mitglieder, die
diesen Aufsatz vorläufig gelesen und
begutachtet haben, die Aufnahme des-
selben in die akademischen Denkschriften er-
kannt oder beliebt worden ist, nicht gegen-
wärtig war. Mein Urtheil ist übrigens um so
mehr unvorgreiflich, als es erst lange
nach Jahresfrist erscheint. Ich unterwerfe
alles höheren Einsichten.“

Dixi

Salvo caeteroquin meliori.

Zu-

Z u s ä t z e

und

Ver besserungen.

S. 41, Z. 28. mangelt die Beweisstelle, welche also lautet: „Vir quidam religiosus et prudens (Bauuarus) quadam die ad beati Martyris Emmerami ecclesiam accedere voluit. Sed contigit ei, dum solus iter caperet et venisset in solitudinem quamdam, quam locutione vulgari *feronifaidas* (Verromwaida = itzt Langwaid unweit Abensberg) appellatur, in latrones incidisse, qui exspoliatum illum et manibus vinctum concatenato ore, ut verba edere non valeret extra terminum genti Francorum venundant. Quidam vero, qui eum exinde redemerat, genti Duringorum (Thuringorum) partibus Aquilonis tradidit in confinio Parathanorum gentis, quae ignorat Deum. — Praedictus vir coepit viribus, ut potuit, domino suo dignum omnino praebere famulatum: erat enim operandi peritia instructus, ita ut m o l e n d i n u m domino suo perfecisset, aedificiorumque miro modo compositiones — cum coenaculo — Et ob hoc in conspectu ejus gratiam invenit; — dilexit enim illum ob peritiam artis.

(Aribo oder Cyrinus in vita S. Emmerami)

NB. Aribo starb i. J. 782. — Diese Beweis-
stelle

stelle ist ex codice pergameno Saeculi X,
qui in Bibliotheca Wirceburgensi asservatur.

Zur Seite 100, Z. 3, nach den Worten: an sich.

So, zum Beyspiele, hat Ethiko die Güter des Klosters Altomünster, welches nach dem Tode seines Urgroßvaters Theobald unter der Regierung Thassilo's und unter der Vormundschaft Pipins i. J. 750. errichtet worden ist, nach der Zeit, nämlich zwischen den Jahren 830 — 840. wieder und zwar jure haereditario in Anspruch und Besitz genommen; dessen Sohn Heinrich aber sowohl die Mönche von Ammergau, als die Nonnen von Weingarten nach Altomünster gesetzt, sohin überall eigenmächtig geschaltet, welches Beyde nicht hätten thun dürfen, wenn die Güter von Altomünster und Ammergau nicht ursprüngliche Allodialgüter von ihren Urgroßvätern gewesen wären.

Beweisstelle hiezu aus einem Traditionsbuche des IX. Jahrhunderts: „Post obitum B. Altonis (nach 760.) Quidam ex Alemannia, (Ethico) parens videlicet eximii illius comitis, qui vulgo nomen quoddam est sortitus, quod latine exprimitur Catulus (Welf) nescio qua traditione quave lege vendicantes sibi monasterium (Altonis), omniaque quae ad hoc pertinebant, pro haereditario jure possedebant. — Filius autem praedicti comitis — praediis nonnullis donatione publica traditis, monachisque congregatis Abbatem Rudolphum nomine in Monasterio S. Altonis effecit, circa an. 850. etc. (Hund Metrop. Salisb. II; p. m. 82.)

Zur

Zur S. 191. Z. letzte.

Es ist die Bulla confirmationis vom Papste Johannes de a. 988, welche mir vor Jahren Gelegenheitlich zu Gesichte kam. Da aber in Nagels Orig. Boic. die Stiftungsurkunde vom Kloster Per-gen nebst noch 3 andern Dokumenten (Seite 243—258) abgedruckt ist, so berufe ich mich hier lediglich darauf.

Zur S. 270, Z. 10.

Diese Stelle ist dahin zu erklären:

„Der Comes Engildeo, welcher seine Güter nach Benediktbeuern schenkte, war, wie schon Zierngiebel muthmaßte, sicher ein Housier, und wie ich noch dazu glaube, ein Sprosse des Welfen = (Agilolfinger) Stammes von mütterlicher Seite: und die Mutter des Abtes Landfried war aus dem Geschlechte Housi. Der anverwandte Engildeo scheint daher auch Graf und Besitzer von Landsberg gewesen zu seyn; denn etc.

Zur S. 270, Z. letzte.

Dafs der Viochbachgau ein kleiner Untergau war, beweiset auch die vom Zierngiebel (hist. Abh. II. B. v. J. 1813. S. 299.) bekannt gemachte Urkunde d. a. 974; indem darin das Dorf Beutelhausen, welches nur eine viertel Stunde vom oben genannten Goldern entfernt ist, als in pago Adalahken gelegen angeführt wird, in welchem Adalachgau eben derselbe Marchquard wie in Viochbach Gaugraf war. Beyde waren also Untergauen des Ufgaues. Eben so etc.

Zur

Zur S. 285, Z. 26.

Schweinachgau — ist auszulassen. — Wegen des Quinzinggaues aber hat es in Bezug auf die ehemalige Lage des Klosters Niederalteich seine eigene Bewandtnifs.

- S. 5, Z. 17. entscheiden. lies: zu entscheiden.
 — 13, — 20. Eine Fabel, — Einer Fabel.
 — 14, — 22. Ambigort, — Ambigat.
 — 16, — 19. Troyus, — Trogus.
 — 52, — 15. Diakonaten, — Dekanaten.
 — 61, — 23. Guiggen, — Giessen.
 — 93, — die vorletzte. — welche durch etc.
 lies: welche von mütterlicher
 Seite, oder durch etc.
 — 101, — 6. Setzen, — Diefs setzen.
 — 160, — 29. protestatis, — potestatis.
 — 202, — 10. will dem, — will ich dem
 — 237, — 25. Ofteringa, — Osteringa.
 — 242, — 3. nun Aesten — mit Aesten.
 — 243, — 18. Lidauu, — Lidaun.
 — 247, — 13. Kaprum — Kaprun.
 — 285, — letzte weifslieh, — weislich.

Dergleichen kleine Fehler werden die geneigten Leser selbst verbessern; die grossen mögen die H. H. Recensenten rügen.

Nr. 2. 285. 2. 20.

Schwannschau ist ein ...
des ...
eigene Bewandnis.

2. 5. 17. ...
= 13. = 20. ...
= 14. = 21. ...
= 15. = 22. ...
= 16. = 23. ...
= 17. = 24. ...
= 18. = 25. ...
= 19. = 26. ...
= 20. = 27. ...
= 21. = 28. ...
= 22. = 29. ...
= 23. = 30. ...
= 24. = 31. ...
= 25. = 32. ...
= 26. = 33. ...
= 27. = 34. ...
= 28. = 35. ...
= 29. = 36. ...
= 30. = 37. ...
= 31. = 38. ...
= 32. = 39. ...
= 33. = 40. ...
= 34. = 41. ...
= 35. = 42. ...
= 36. = 43. ...
= 37. = 44. ...
= 38. = 45. ...
= 39. = 46. ...
= 40. = 47. ...
= 41. = 48. ...
= 42. = 49. ...
= 43. = 50. ...
= 44. = 51. ...
= 45. = 52. ...
= 46. = 53. ...
= 47. = 54. ...
= 48. = 55. ...
= 49. = 56. ...
= 50. = 57. ...
= 51. = 58. ...
= 52. = 59. ...
= 53. = 60. ...
= 54. = 61. ...
= 55. = 62. ...
= 56. = 63. ...
= 57. = 64. ...
= 58. = 65. ...
= 59. = 66. ...
= 60. = 67. ...
= 61. = 68. ...
= 62. = 69. ...
= 63. = 70. ...
= 64. = 71. ...
= 65. = 72. ...
= 66. = 73. ...
= 67. = 74. ...
= 68. = 75. ...
= 69. = 76. ...
= 70. = 77. ...
= 71. = 78. ...
= 72. = 79. ...
= 73. = 80. ...
= 74. = 81. ...
= 75. = 82. ...
= 76. = 83. ...
= 77. = 84. ...
= 78. = 85. ...
= 79. = 86. ...
= 80. = 87. ...
= 81. = 88. ...
= 82. = 89. ...
= 83. = 90. ...
= 84. = 91. ...
= 85. = 92. ...
= 86. = 93. ...
= 87. = 94. ...
= 88. = 95. ...
= 89. = 96. ...
= 90. = 97. ...
= 91. = 98. ...
= 92. = 99. ...
= 93. = 100. ...

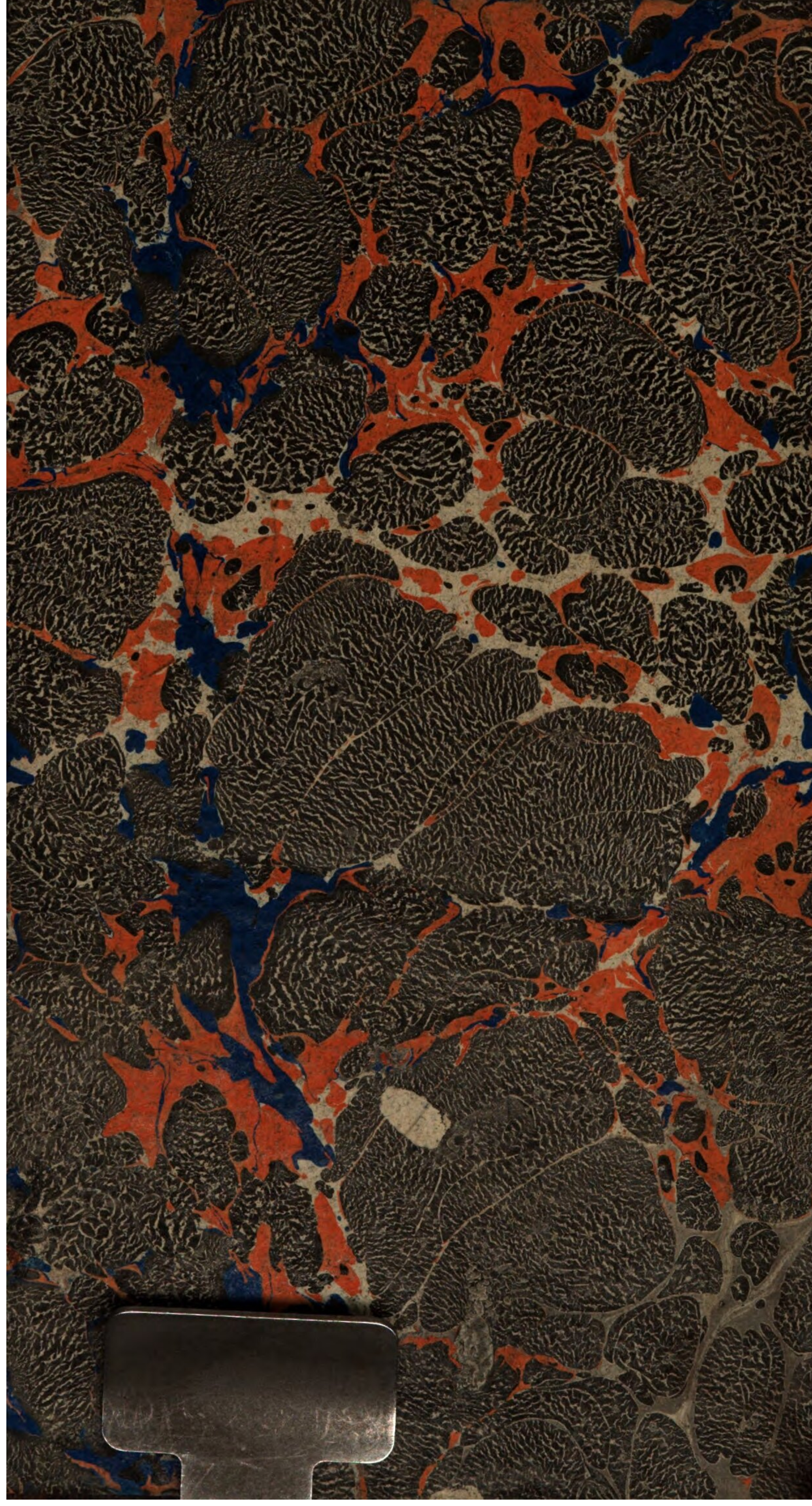
Seite, oder ...
= 1. = 101. ...
= 2. = 102. ...
= 3. = 103. ...
= 4. = 104. ...
= 5. = 105. ...
= 6. = 106. ...
= 7. = 107. ...
= 8. = 108. ...
= 9. = 109. ...
= 10. = 110. ...
= 11. = 111. ...
= 12. = 112. ...
= 13. = 113. ...
= 14. = 114. ...
= 15. = 115. ...
= 16. = 116. ...
= 17. = 117. ...
= 18. = 118. ...
= 19. = 119. ...
= 20. = 120. ...
= 21. = 121. ...
= 22. = 122. ...
= 23. = 123. ...
= 24. = 124. ...
= 25. = 125. ...
= 26. = 126. ...
= 27. = 127. ...
= 28. = 128. ...
= 29. = 129. ...
= 30. = 130. ...
= 31. = 131. ...
= 32. = 132. ...
= 33. = 133. ...
= 34. = 134. ...
= 35. = 135. ...
= 36. = 136. ...
= 37. = 137. ...
= 38. = 138. ...
= 39. = 139. ...
= 40. = 140. ...
= 41. = 141. ...
= 42. = 142. ...
= 43. = 143. ...
= 44. = 144. ...
= 45. = 145. ...
= 46. = 146. ...
= 47. = 147. ...
= 48. = 148. ...
= 49. = 149. ...
= 50. = 150. ...
= 51. = 151. ...
= 52. = 152. ...
= 53. = 153. ...
= 54. = 154. ...
= 55. = 155. ...
= 56. = 156. ...
= 57. = 157. ...
= 58. = 158. ...
= 59. = 159. ...
= 60. = 160. ...
= 61. = 161. ...
= 62. = 162. ...
= 63. = 163. ...
= 64. = 164. ...
= 65. = 165. ...
= 66. = 166. ...
= 67. = 167. ...
= 68. = 168. ...
= 69. = 169. ...
= 70. = 170. ...
= 71. = 171. ...
= 72. = 172. ...
= 73. = 173. ...
= 74. = 174. ...
= 75. = 175. ...
= 76. = 176. ...
= 77. = 177. ...
= 78. = 178. ...
= 79. = 179. ...
= 80. = 180. ...
= 81. = 181. ...
= 82. = 182. ...
= 83. = 183. ...
= 84. = 184. ...
= 85. = 185. ...
= 86. = 186. ...
= 87. = 187. ...
= 88. = 188. ...
= 89. = 189. ...
= 90. = 190. ...
= 91. = 191. ...
= 92. = 192. ...
= 93. = 193. ...
= 94. = 194. ...
= 95. = 195. ...
= 96. = 196. ...
= 97. = 197. ...
= 98. = 198. ...
= 99. = 199. ...
= 100. = 200. ...

...
...
...

Bayerische
Staatsbibliothek
München

7
a





Pall von Pallhausen, Vincenz,

Vincenz v. Pallhausen's Nachtrag zur Urgeschichte der Baiern mit vielen bisher unbekannten oder unbenützten historischen, diplomatischen und topographischen Notizen, neuen Beweisstellen und kritischen Bemerkungen, aus den ältesten und ächtesten Quellen geschöpft : zwey Stammtafeln

München 1815

Bibl.Mont. 2959

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721644-1